This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben von den Kuratoren desselben.

*Neuntes Bändchen.*

Auf Kosten des Ferdinandeums.

Innsbruck,
gedruckt mit Wagner'schen Schriften.
1843.

393505-B.

Digitized by Google

K.K. HOFBIBLIOTHEK WIEN

Digitized by Google

# Inhalt.

I. Die feierliche Grundsteinlegung des Ferdinandeums am 2. Oktober 1842. (Mit zwei Plänen.) . . . . . 1

II. Kardinal Hadrian in Tirol. Lösung des Räthsels: »Ob Kaiser Maximilian I. im Ernste Papst werden wollte?« 15

III. Ueber das vermeintliche ehemalige Kloster im Thale Martell. (Aus dem handschriftlichen Nachlasse Sr. Exzellenz des Herrn Präsidenten A. A. v. Di Pauli.) 67

IV. Ueber die Hexenprozesse des Mittelalters, mit spezieller Beziehung auf Tirol. Von Dr. Ignaz Pfaundler . . 81

V. Erläuterung und Beschreibung der Schildfechten von Tirol. Von Anton Perktold, Chorherrn der Prämonstratenser-Abtei Wilten . . . . . 144

Anhang. Neunzehnter Jahresbericht des Ferdinandeums.

Digitized by Google

Digitized by Google

# I.

# Die feierliche Grundsteinlegung des Ferdinandeums am 2. Oktober 1842.

(Mit zwei Plänen.)

Seit der Gründung des Ferdinandeums durch Se. Exzellenz den um das Land sehr verdienten Herrn Gouverneur Grafen v. Chotek war ein angemessenes Gebäude zur Aufbewahrung seiner wissenschaftlichen und Kunstsammlungen ein immer dringenderes Bedürfniß geworden. Die Zimmer, welche demselben einstweilen in der Universität eingeräumt worden waren, zeigten sich bald zu klein und zu dem beabsichteten Zwecke höchst ungeeignet. Allein es fehlte an einem Fonde, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Endlich bei der Huldigung im Jahre 1838 geruhten Se. Majestät die großmüthige Gabe von 24000 fl. R.W. zu bestimmen, wozu die Herren Stände des Landes noch 18000 fl. R.W. aus dem Huldigungsfonde widmeten. Es war anfänglich der Antrag, ein stattliches Gebäude anzukaufen, und zu einem Museum herzustellen, bei der Abstimmung erklärte sich jedoch die Stimmenmehrheit für ein neues Gebäude, es wurden von mehreren gewandten kunsterfahrnen Architekten in Tirol und Italien Pläne dazu entworfen, leider fiel keiner ganz entsprechend aus, die meisten überstiegen weit die zur Verfügung gestellte Bausumme, und



Digitized by Google

die Pläne, die sich derselben am meisten näherten, waren für den Zweck und die Würde einer Landesanstalt nicht genügend. Um die Kosten wenigstens dadurch zu mindern, daß kein Baugrund erkauft zu werden brauchte, wandte sich der Verwaltungsausschuß noch einmal an Se. Majestät, und erbath sich von Allerhöchstderselben den bisher für den allerhöchsten Hof vorbehaltenen Hofgarten zur Baustätte. Der gnädigste Monarch gewährte diese Bitte. Kaum war jedoch die Gewährung bekannt geworden, als zahlreiche Stimmen sich gegen die Zweckmäßigkeit der Baustelle erhuben, und so bestimmt gegen die Bauführung aussprachen, daß eine höchst gefährliche Trennung in dem Vereine zu besorgen stand. Als eben die Gemüther darüber am meisten bewegt waren, traten Se. Exzellenz der gegenwärtige Herr Gouverneur Klemens Graf v. Brandis als oberster Vorstand an die Spitze des Vereins. Da keiner der bisherigen Pläne ganz entsprach, bestimmten Se. Exzellenz den Verein, noch einen Versuch zu machen, und den sehr gerühmten vaterländischen Architekten Mutschlechner in Mannheim aufzufordern, einen Plan anzufertigen. Er entsprach dieser Aufforderung, unterlegte der Generalversammlung, die am 14. Mai 1842 gehalten wurde, einen Plan, der vollen Beifall erhielt, und einen so mäßigen Aufwand erforderte, daß es noch möglich war, auf den Ankauf einer angemessenen Baustelle vorzudenken. Unter der Leitung des Herrn obersten Vorstandes wurden alle diese Verhandlungen zum gewünschten Ziele geführt. Der Plan des gedachten Architekten, der inzwischen die Stelle eines Stadtbaumeisters von Innsbruck erhielt, wurde mit einigen kleinen durch die Gefälligkeit des Herrn k. k. Majors und Genie-Distriktsdirektors Mamulla angebrachten Abänderungen zur Ausführung vorgerichtet; es wurde eine

Digitized by Google

Baustelle von 508 Quadratklaftern in der neu geöffneten Straße hinter der Universität angekauft, die in Beziehung auf Lage und Stellung des Gebäudes allen Anforderungen möglichst entspricht, und endlich wurde die Ausführung des Gebäudes an den hiesigen Zimmermeister Mayer, der seine Gewandtheit und Verläßlichkeit schon durch mehrere sehr gelungene Bauführungen bewährt hat, um die Summe von 50500 fl. R.W. überlassen.

Nachdem diese Verhandlungen geschlossen waren, geruhten Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann der Bitte, den Grundstein zu diesem für Tirol wichtigen und, wie zu hoffen ist, wohlthätigen Gebäude zu legen, gnädigst zu willfahren, und bestimmten dazu den Zeitpunkt, wo Höchstdieselben von Ihrer Reise nach Köln, wo dieser erlauchte Prinz bei der Grundsteinlegung zum dortigen Dome das alte Kaiserhaus zu vertreten übernommen hatte, nach Oesterreich zurückkehren würden.

Dieß fügte sich am 2. Oktober 1842. Die Feier sollte mit einem Hochamte in der der Baustelle nahe gelegenen Hofkirche beginnen, um anzudeuten, daß jedes, vor allem aber jedes wissenschaftliche Beginnen in diesem alter Sitte noch treu gebliebenen Lande von Gott seinen Ausgang nehmen und dahin zurückgeführt werden solle. Zur festgesetzten Stunde kamen Se. kaiserl. Hoheit in der Feldmarschallsuniform, begleitet von dem Herrn Landesgouverneur, in die Kirche, und verfügten sich zwischen dem in Reihen aufgestellten Bürgerkorps zu Ihrem Platze. Der hochwürdige Herr Prälat von Stams und Erblandhofkaplan hielt das feierliche Hochamt, nach dessen Beendigung sich Se. kaiserl. Hoheit zur Baustelle begaben. Den Zug eröffnete eine Abtheilung Stadtschützen, darauf folgten die Repräs-



Digitized by Google

sentanten des geognostischen, landwirthschaftlichen und Ferdinandeums-Vereins, nebst dem um die Bauverhandlung sehr verdienten Baucomité, dann die Herren Stände, nun kamen Se. kaiserl. Hoheit, begleitet von JJ. EE. dem Herrn Landesgouverneur, dem Herrn Grafen v. Künigl, als Vorstande des Ferdinandeums, dem Herrn Appellazionsgerichtspräsidenten Ritter v. Jenull, als Präsidenten des geognostischen Vereins, und dem Kreishauptmanne Ritter v. Ebner als Stellvertreter Sr. Exzellenz des abwesenden Herrn Präsidenten der Landwirthschafts-Gesellschaft. Ein zahlreiches Gefolge der hier anwesenden Generalität, Stabs- und Oberoffiziere, und der Vorstände aller Civilbehörden, endlich eine zweite Abtheilung Stadtschützen machten den Schluß.

Bei der Annäherung zum Bauplatze ertönte das städtische Geschütz, und der Stadtmagistrat empfing Se. kaiserl. Hoheit in tiefer Ehrfurcht. Die Baustelle war mit einem geschmackvollen Festbogen aus grünem Reisig geziert, auf dessen Spitze der rothe Adler das bedeutungsvolle Sinnbild der oft mit Blut besiegelten Treue Tirols gegen sein Herrscherhaus prangte, und zahlreiche Fähnchen in den Landesfarben umher flatterten.

Nachdem Se. kaiserl. Hoheit vor einem für Höchstdieselben aufgerichteten Zelte Platz genommen, und die Anwesenden sich auf den für sie bestimmten Plätzen geordnet hatten, hielten Se. Exzellenz der Herr Landesgouverneur Graf v. Brandis an Se. kaiserl. Hoheit folgende Rede in freiem Vortrage:

Durchlauchtigster Erzherzog!
Gnädigster Herr!

„Euere kaiserl. Hoheit haben geruht, sich hieher zu verfügen, um den Grundstein zu einem Gebäude zu legen,

Digitized by Google

das bedeutungsvoll für unsere Zukunft sich erheben wird. Wenn wir unser Vaterland mit den schönen fruchtbaren Gauen des übrigen Deutschlands vergleichen, so sehen wir, daß wenige aus ihnen dem äußern Anscheine nach so karg bedacht wurden als wir. Die reichen Saatenfelder, mit denen anderwärts Hügel und Thäler prangen, sind uns versagt, ödes Gestein und todte Eisfelder überziehen einen großen Theil unseres Landes, nur wenige von hohen Bergen eingeengte Thäler und schmale Streifen Erdreichs am steilen Abhange des Gebirges lassen sich, und oft nur mühevoll, zum Anbaue des Getreides benützen; statt der breiten mit reichbeladenen Schiffen bedeckten Flüsse stürzen verheerende Wildbäche von unsern Bergen nieder und rauben unsere Habe, statt deren uns zu bringen; und die Rebhügel, die fast dem ganzen Laufe zweier Hauptflüsse Deutschlands folgen, sind bei uns auf wenige Thäler beschränkt. Allein was die Natur uns da versagte, hat sie in reicher Fülle auf anderm Wege uns gegeben. In unsere unwirthbaren Felsen hat sie kostbare Metalle und Minerale verschlossen, und wunderbare seltene Steingebilde geschaffen. Auf unsern Alpen, in den Klüften unserer Berge hat sie den reichsten Blumenflor hervorgerufen und im Umkreise weniger Stunden zusammengedrängt, was sonst auf Hunderten von Meilen nur zerstreut gefunden wird von den traurigen Pflanzen des kalten Nordens bis zu den Günstlingen des Südens in ihrer üppigen Farbenpracht. Und was vor allen sie als das Kostbarste uns gegeben, ist der kräftige, vielseitig wirkende, noch immer lebensfrische Geist, der unser Volk beseelt.

Diese Schätze, welche die Natur uns anvertraut, und die Leistungen, welche der Geist in unserm Lande durch Forschen und Bilden hervorgebracht, zu sammeln und zu

Digitized by Google

bewahren, ist die Bestimmung dieses Hauses. Es soll in seinen Räumen alle in unserm Lande vorkommenden Mineralien und die Ausbeute unseres thätig wirkenden geognostischen Vereins, ein Herbarium unserer Pflanzen, die Ergebnisse des Wirkens unserer Landwirthschafts-Gesellschaft und die technologischen Modelle; es soll allmählig eine Sammlung aller aus und über Tirol geschriebenen Bücher, und eine Auswahl von Kunstwerken der Tiroler älterer und neuerer Zeit umfassen. Der aufgeweckte Sinn des Volkes und seine warme Vaterlandsliebe läßt hoffen, daß dieß Gebäude zu keiner todten Bewahrungsstätte werden, und einen höhern Zweck erfüllen wird.

Vieles ist schon seit Jahrhunderten durch die wohlthätige Vorsorge der Regierung für Künste und Wissenschaften in diesem Lande geschehen, überall sind Lehranstalten verbreitet, die den Bedürfnissen angemessen sind, und Niemand wird verkennen, daß sie schon viele wohlthätige Früchte getragen haben. Es handelt sich nicht darum, eine Lücke auszufüllen oder einem bestehenden Gebrechen abzuhelfen, sondern der geistigen Thätigkeit einen neuen Aufschwung zu geben. Nur Wenigen ist der Trieb nach wissenschaftlichem Forschen überhaupt ins Herz gelegt, und die Muße gegönnt, ihm zu folgen. Das weite Feld der Naturwissenschaften und die riesenhaften Fortschritte der Entdeckungen hierin in neuester Zeit schrecken Viele ab, sich ihm zu widmen. Allein wenn der Tiroler in einem oder zwei Sälen die Mineralien zusammengestellt findet, die in seinen ihm theuern heimathlichen Bergen vorkommen, und die Blumen, die auf Wiesen und Alpen ihn oft begrüßten, in einigen Heften gesammelt sieht, wie sollte da die Vaterlandsliebe nicht in ihm erwachen und ihn drängen, ihnen einige Mußestunden zu widmen, und aus dem klei-

Digitized by Google

nen Keime wird, wie wir mit allem Grunde hoffen dürfen, das wissenschaftliche Streben sich immer mehr in diesem Lande entwickeln!

Was von diesen Wissenschaften gilt, darf in noch höherm Maße auf die Geschichte bezogen werden. Besäßen wir ein Werk, das treu, warm und lebendig die Thaten unserer Väter darstellte, es würde ihm an Lesern nicht gebrechen. Es fehlt noch leider und wird fehlen, so lange uns die Gelegenheit mangelt, die Quellen der Geschichte zu sammeln. Sind wir aber dahin gelangt, so dürfen wir uns wichtige Folgen daraus für unsere Zukunft versprechen. Wir würden sehen, wie unsere Rechte und Institute entstanden sind und sich ausgebildet haben; wir würden sehen, wie das ehrwürdigste und wichtigste derselben, unsere ständische Verfassung, schon in früher Zeit gegründet ward, wie die Stände vor 480 Jahren freudig den ersten Fürsten des erlauchten Kaiserhauses empfingen, und im frohen Vorgefühle des engen, glücklichen Bandes, das Tirol an dieß Haus knüpfen sollte, ihm huldigten. Nicht lange, so kamen die ersten Tage der Prüfung, als kaum 50 Jahre später ein unglücklicher Fürst desselben Hauses geächtet und flüchtig in das Land kam, wo dann die treuen Tiroler sich fest an ihn schlossen, seine Verfolger überwanden, und er bald reicher und mächtiger als früher aus dem Kampfe hervorging. Dann sehen wir Tirol als Bollwerk Oesterreichs in seinem Kampfe mit Venedig; sehen dann den freundlichen ritterlichen Kaiser Max I. unsere Berge durchstreifen und hier ausruhen von der Mühe und Drangsal seiner Regierung; er lernte das Volk schätzen, das er ein Juwel in seiner Krone nannte, und das Volk lernte seine Fürsten lieben, und so ging es fort unter Kaiser Ferdinand I., der oft und gerne in Tirol verweilte;

Digitized by Google

unter dem Erzherzoge gleiches Namens, der die Künste in diesem Lande in Aufschwung brachte; unter dem weisen und kräftigen Erzherzoge Max dem Deutschmeister, der unsern alten Glauben in dem Lande befestigte und glücklich die Wehen des dreißigjährigen Krieges von selbem fern zu halten wußte; und fort und fort bis auf unsere Zeit. Ein warmes Gefühl müßte Jeden durchglühen, der diese Blätter läse, vor allem uns, die wir mit edlem Stolze uns zurufen können: diese Väter gehören uns an.

Ihr Vorbild würde uns belehren und ermuntern, ihnen zu folgen, und mit ernster, tief eindringender Stimme uns warnen, nie abzuweichen von der Bahn, die sie uns vorzeichnet, und unsern Namen treu und unbefleckt auf unsere Nachkommen zu übertragen, wie wir von unsern Vätern ihn überkommen haben.

Dieß ist die Bestimmung der Sammlungen, die sich hier vereinigen sollen, und der Gesellschaft, die vor zwanzig Jahren von einem meiner Vorgänger, dem das Land dafür zu warmem Danke verpflichtet ist, gegründet wurde. Dieß ist der Zweck, zu welchem Se. Majestät unser gnädigster Monarch, als oberster Beschützer des Vereins, und die Stände, als eifrige Beförderer jedes Guten, große Beiträge zur Errichtung des Gebäudes gewidmet haben, und dieß ist der Anlaß, aus dem ich an Euere kaiserl. Hoheit die ehrfurchtsvolle Bitte richtete, den Grundstein zu demselben zu legen.

Noch kein Fürst des durchlauchtigsten Kaiserhauses hat unserm Vaterlande in einer so langen Reihe von Jahren so viele Beweise des Wohlwollens und der herzlichsten Theilnahme gegeben, als unser höchstseliger Monarch und Euere kaiserl. Hoheit. Gute und böse Tage sind in dieser langen Zeit über uns gekommen, die Höchstdieselben im tiefsten

Digitized by Google

Mitgefühle immer mit uns getheilt; ein ganzes Geschlecht ist vorüber gegangen, an die Stelle der Väter sind die Söhne getreten, und eine seltene Fügung des landesfürstlichen Vertrauens hat mich insbesondere an den Posten gerufen, auf welchem mein Vater das Glück hatte, Euere kaiserl. Hoheit bei Deren ersten Reisen in das Land zu empfangen, und Höchstderen Gnade und Vertrauens sich zu erfreuen. Gleiche Gesinnung ist von den Vätern auf die Söhne übergegangen, in der Hütte des Armen wie im Hause des Wohlhabenden, auf dem Berge wie im Thale ist der Tiroler Euerer kaiserl. Hoheit mit treuer Liebe zugethan, und freut sich in Höchstdenselben das warme Gefühl immer wieder zu finden, das er vor mehr als 40 Jahren schon gefunden.

Geruhen Euere kaiserl. Hoheit unsere Bitte um Vornahme der gegenwärtigen Feier als den Ausdruck dieser unserer Gesinnung anzunehmen, und überzeugt zu sein, daß wie Höchstderen Name in den Grundstein dieses vaterländischen Baues fest und tief nun eingesenkt wird, er eben so fest und tief auch in das Herz jedes Tirolers eingeprägt ist und immer bleiben wird."

Nach Beendigung dieser Rede verrichtete der Herr Abt von Stams die üblichen Gebethe der Einweihung des Grundsteines. Darauf verlas der Herr Sekretär v. Reinhart die in den Grundstein zu versenkende Urkunde, welche schon am Tage vorher von Sr. kaiserl. Hoheit, dann von der Vorstehung und dem Verwaltungsausschusse des Ferdinandeums, und von dem Baucomité unterzeichnet worden war. Sie lautet wie folgt:

Digitized by Google

AETERNAE . AD . POSTEROS . MEMORIAE
Q. F. F. Q. S.
ANNO . SALUTIS . MDCCCXLII . DIE . II . OCTOBRIS
SERENISSIMUS . ARCHIDUX . AUSTRIAE
JOANNES . BAPTISTA
FRANCISCI . I . AUG . FRATER . FERDINANDI . I . AUG . PATRUUS
ARTIUM . LITERARUMQUE . MAECENAS . PRAECIPUUS
MUSEO . HUIC . FERDINANDEO
QUOD
COLLECTIS . UNDIQUE
NATURAE . ARTIS . HISTORIAE . ET . LITERARUM . PATRIAE
CIMELIIS
IN . USUM . PUBLICUM
CONDENDIS . ATQUE . SERVANDIS
NOMEN . IPSOMET . AUGUSTISSIMO . PROTECTORE
PRAEBENTE . ET . SUMTUS . EODEM . UNACUM . ORDINIBUS
PROVINCIAE . LIBERALITER . SUPPEDITANTE
A . FUNDAMENTIS . EXCITARI . CAEPTUM . EST
LAPIDEM . PRIMARIUM . POSUIT
PRAESENTIBUS
EXCELL. D. D. CLEMENTE . COMITE . DE . BRANDIS
PROVINCIAE . ET . MUSEI . SUMMO . PRAESIDE
SOCIETATIS . FERDINANDEAE
CURATORIBUS . AC . DIRECTORIBUS
RERUM . GERUNDARUM . ADMINISTRIS
NUMEROSA . DENIQUE . SODALIUM . ET . FAUTORUM
CORONA . ADSTIPULANTE.

*Joannes Baptista*
m. p.
Archidux Austriae.

*Clemens Comes de Brandis*, Gubernator Tirolis et Summus Praeses Collegii administratorii Ferd.

*Leopoldus Philippus Comes de Künigl*, PraesesCollegii administratorii Ferd.

*Josephus Danler*, caes. reg. Majest. a consiliis Gubernii, Antistes collegii aedil. Ferdinandei.

*Aloysius Abbas Wiltinensis*, caes. reg. Maj. a consiliis Gubernii, Curator Ferd.

*Lazarus Mamulla*, supremus vigil. Praefectus, Director rei architectonicae milit. tirol. socius coll. aedil. Ferd.

*Josephus Voglsanger*, caes. reg. Maj. a consiliis Gub., Curator Ferd.

Digitized by Google

*Josephus Ganahl*, collegii aedil. Ferd. socius.

*Josephus Röggl*, Director sectionis historicae Ferd.

*Josephus Unterberger*, Director artis pictoriae, atque plasticae Ferd.

*Ludovicus Eques de Heufler*, Director sect. botanicae Ferd.

*Michaelis Stotter*, Med. Doctor, sect. mineralogicae et zoologicae Ferd. Director.

*Josephus Oellacher*, Director sect. chemicae Ferd.

*Joannes de Reinhart*, J. U. Doctor, Ferd. a Secretis.

*Josephus Schletterer*, J. U. Doctor, Oeconomus Ferd.

*Aloysius Flir* Sacerdos, Philos. Doctor, Prof. ord. publ., Ferd. Custos.

Diese Urkunde, auf Pergament geschrieben, wurde nebst einer Kopie des Bauplanes und einem Schematismus des Jahres, als stäte Erinnerung an den Stand der Staats- und Landesverwaltung in demselben, in eine bleierne Kapsel eingeschlossen und verlöthet, und dann in den Grundstein gesenkt. Se. kaiserl. Hoheit geruhten mit der Höchstdenselben von dem Herrn Gouverneur dargereichten silbernen Kelle den Mörtel in die Fugen zu streichen, und dann die üblichen drei Hammerschläge zu verrichten, welche sofort von den anwesenden Vorständen und Mitgliedern der drei wissenschaftlichen Vereine wiederholt wurden. Mittlerweile wurden zahlreiche Pöller gelöst, und die Schützen-Musikbande spielte die Volkshymne. Als dieß vollendet und der Stein auf den ihm bestimmten Platz hinabgelassen worden war, traten Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog in die Mitte der Versammlung und hielten eine aus tiefem Gemüthe hervorgegangene, Alle, die sie hörten, lebhaft ergreifende Rede, aus welcher folgende Stellen einigen der Zuhörer im Gedächtnisse geblieben sind:

Digitized by Google

„Es sind nun 42 Jahre vorüber gegangen, seit Ich das erstemal dieses Land betreten habe. Große Schicksale sind über uns gekommen, schwere Prüfungen hatten wir auszuhalten, Freuden und Leiden haben wir gemeinsam empfunden. Tirols ruhmwürdige Treue, Tirols ausdauernder Muth in jenen Tagen sind bekannt. Endlich trat der Friede ein und der Friede herrscht nun. Seine Segnungen verbreiten sich überall, ein Beweis davon ist der Bau, zu dem wir eben den Grundstein da einlegten; er sank als ein Denkmal des Friedens in den Grund, als ein Denkmal des Friedens steigt der Bau empor.

Meine Herren des geognostischen und landwirthschaftlichen und des Museums-Vereins. Sie werden durch gemeinschaftlichen Eifer dahin wirken, daß dieser Bau kein starres Behältniß todter Sammlungen wird, sondern eine Stätte lebendiger, wahrhaft nützlicher Thätigkeit. Kenntnisse mannigfaltiger Art sollen sich hier ausbilden und von da aus verbreiten, und insbesondere soll die Geschichte des Landes hier ihren Wohnsitz nehmen. Tirol hat eine Geschichte, deren es sich eben nicht zu schämen hat, sie soll vom Geiste und den Thaten der Väter dem Herzen der Söhne und Enkel erzählen. Ja, meine Herren, die Väter gehen vorüber, die Söhne folgen, auch Ich stehe im Herbste Meines Lebens. Möge Gott Mich noch oft in Ihre Mitte führen. Wie seit so langer Zeit werde Ich auch in Zukunft die gleiche Gesinnung bei den Tirolern antreffen, und wenn wir nicht mehr da sind, wird doch der Geist des Tiroler Volkes sich erhalten, er wird immer derselbe bleiben.“

Ein tausendstimmiges Lebehoch der Zuhörer, die den Erzherzog umgaben, und der dichtgedrängten Volksmenge, die den Schauplatz in weiten Kreisen umgab, und die Fen-

Digitized by Google

ster, Dachgänge und Baugerüste der nahe gelegenen Häuser besetzt hielt, folgte auf diese Rede.

Se. kaiserl. Hoheit ließen hierauf das Bürger-Schützenkorps vorbeidefiliren und verfügten Sich in Ihre Wohnung zurück. Zu Mittag geruhten Höchstdieselben einem großen Festmahle bei dem Herrn Landesgouverneur beizuwohnen, zu welchem der Verwaltungsausschuß des Ferdinandeums, die Vorstände des geognostischen und landwirthschaftlichen Vereins und die in Innsbruck anwesenden ständischen Verordneten und Vertreter geladen waren, und bei welcher auf das Allerhöchste Wohlsein Sr. Majestät des Kaisers und Protektors des Museums, und Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs, begeisterte Toaste ausgebracht wurden.

So wurde auf eine für Tirol möglichst feierliche Weise der Grundstein zu einem Gebäude gelegt, das die Bestimmung hat, der Vereinigungspunkt des wissenschaftlichen und Kunststrebens in diesem Lande zu werden.

Bei den geringen Mitteln eines nur aus freiwilligen Beiträgen geschaffenen Fondes kann dieß Haus mit seinen Sammlungen keinen Anspruch machen zu glänzen, alles ist darauf berechnet zu wirken, nämlich zu belehren, zu helfen und zu ermuntern. Es ist höchst erfreulich den Anklang zu sehen, den dieß Institut nicht nur im Lande selbst, sondern auch bei so vielen würdigen Männern außer demselben gefunden hat, die durch kein anderes Interesse als das der Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen und durch ihr Wohlwollen für unser Land dazu bestimmt wurden. Möge der Verwaltungsausschuß, der bisher mit so vielem Eifer und Ausdauer die Sammlungen theils gegründet, theils vermehrt hat, bei den ihm nun dargebothenen günstigern Verhältnissen mit erneuter Kraft zu wirken

Digitized by Google

fortfahren, und mögen die Vaterlandsfreunde, welche durch ihre großmüthigen Beiträge die Mittel dazu gebothen haben, die Beruhigung entnehmen, daß diese Beiträge nicht verloren gingen, daß schon Vieles damit gewirkt wurde, und noch weit mehr von nun an in Aussicht steht. Sie dürfen das lohnende Bewußtsein in Anspruch nehmen, zum Besten unseres Landes wesentlich beigetragen, und sich ein bleibendes, immer fortlebendes Denkmal gegründet zu haben.

---

Digitized by Google

# II.

## Kardinal Hadrian in Tirol.

Lösung des Räthsels: „Ob Kaiser Maxmilian I. im Ernste Papst werden wollte?“

Unter den vielen Eigenthümlichkeiten, woran das Leben des ritterlichen Kaisers Max I. keinen Mangel leidet, übertrifft keine jenen drolligen Einfall, vermöge dessen der Kaiser auch Papst werden wollte. Auf den ersten Anblick weiß man nicht, ob man über den Gedanken, als über einen lustigen Schwank lachen, oder über ihn, als den ausgeprägtesten Typus der Frivolität staunen soll, womit im Beginne des 16. Jahrhunderts, wie über alles Heilige, so auch über das Papstthum Gespötte getrieben wurde.

Allein bei näherer Untersuchung stellt sich aus dem scheinbar lächerlichen Einfalle, wie uns bedünken will, weder etwas Lächerliches noch etwas Frivoles, sondern etwas ganz anderes, und zwar eine sehr ernste, und für die profane sowohl als kirchliche Geschichte sehr wichtige Entdeckung heraus. Wir wollen uns im Eingange nicht näher darüber aussprechen, um weder der Neugierde noch dem Urtheile der verehrten Leser vorzugreifen.

Wir besitzen drei Aktenstücke, worin der Kaiser den sonderbaren Gedanken deutlich ausgesprochen hat; eine De-

Digitized by Google

pesche an den Fürstbischof von Trient, Georg v. Neideck, als dieser sich zu Zürich aufhielt, um eine engere Verbindung der Schweiz mit Frankreich zu durchkreuzen, dd. Konstanz den 10. Juni 1507; und zwei Briefe, einen an den Freiherrn Paul v. Lichtenstein, dd. Brixen (in Tirol) den 16. Sept. 1511, den andern an seine Tochter Margareth, Statthalterin in den Niederlanden vom 18. Sept. 1511, wahrscheinlich aus demselben Orte*).

Wir setzen alle drei Aktenstücke im Auszuge oder in wörtlicher Uebersetzung hieher**). Die unser Thema betreffende Stelle aus der Depesche an Neideck lautet: „Die Franzosen, welche vorgeben, ihr König habe allerdings einen Zug nach Italien im Sinne, aber ohne Absichten auf die Kaiserkrone, machen es hierin wie der Fuchs, dem der Hahn auf den Baum entflohen ist. Seitdem der König

---

*) Man findet sie bei Goldast: Reichshandlungen ꝛc. S. 96. Auch in: **Lettres du Roi Louis XII. Brusselle 1712. Tom. III. p. 324, Tom. IV. p. 2.** Sie gingen in viele neuere Werke über. Coxe's Geschichte des Hauses Habsburg, übers. v. Dippold. Hamburg 1818. I. Bd. S. 463. Roscoe's Leben des Papstes Leo X., übers. v. Glaser. Wien 1818. Thl. I. S. 480. Vorzüglich: **La biografia del celebre Cardinale Adriano da Corneto ec., da Simpliciano de Schreck ec. Trento 1837. p. 229—232** — ein Werk, auf welches wir noch umständlicher zurückkommen werden, da es die Veranlassung zu gegenwärtiger Abhandlung gab. Das Original der Depesche Maximilians an den Fürstbischof von Trient befand sich mehrere Jahre in den Händen des gelehrten Grafen Benedikt v. Giovanelli, Podestà von Trient, und kam 1830 in die Hofbibliothek nach Wien.

**) Sie sind deutsch, lateinisch und französisch geschrieben. Siehe am Ende die Beilagen.

Digitized by Google

von Frankreich erfahren, wie das h. römische Reich und Wir hier auf dem Reichstage uns entschlossen haben, mit einem Heere nach Rom zu ziehen, um Papst und Kaiser zu werden, will er glauben machen, er habe niemals die Absicht gehabt, das h. römische Reich zu beschimpfen. Siehe da den Fuchs! id est, den König von Frankreich, dem der Hahn auf den Baum entflohen, oder besser die Henne id est, der Papst und die kaiserliche Würde."

Der Brief an Paul v. Lichtenstein lautet: „Lieber Getreuer! Wir zweifeln keineswegs, daß du dich noch immer an die Unterredungen erinnern wirst, worin wir uns schon früher mit dir über die Ursachen und Gründe besprochen haben, welche in uns den Entschluß zur Reife brachten, das römische Pontifikat auf was immer für eine Weise uns zuzueignen. Seit jener Zeit waren alle unsere Gedanken unablässig auf dieses Ziel gerichtet. Denn es ist in uns zur Ueberzeugung geworden, und die Sache selbst bestärkt uns darin, daß uns nichts ehrenvolleres, nichts rühmlicheres und nichts besseres zu Theil werden kann, als die Wiedervereinigung des ohnehin eigentlich uns angehörigen Pontifikates mit unserer kaiserlichen Würde. Da nun der Papst Julius II. neulich in eine tödtliche Krankheit fiel, an der er nach der Meinung aller Römer (wie dir von Seite unseres Hofes schriftlich, und von unserem Tirolischen Kanzler Cyprian Sarntheiner mündlich angezeigt wurde) bereits gestorben seyn muß, so haben wir fest beschlossen, unser Vorhaben, so weit es geschehen kann, auszuführen, und in dieser Absicht sorgfältig alle die Schritte zu thun, welche nothwendig sind, den Schein von uns abzulenken, als hätten wir die Gelegen-



Digitized by Google

heit zur Erlangung des Pontifikates verabsäumt. Dem zu Folge haben wir die eben erwähnten Ursachen und Gründe dem Kardinal Hadrian, der, wie du weißt, eine Zeitlang als Legat bei uns in Deutschland sich aufhielt, vorgetragen; dieser billigte sie nicht nur, sondern drang sehr in uns, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, mit der Versicherung, daß wir auf Seiten der Kardinäle auf gar keine Schwierigkeit stoßen würden; ja er brach sogar vor Freude in Thränen aus; solchen Beifall fand bei ihm unser Vorhaben. Gegeben zu Brixen den 16. Sept. 1511."

Der Brief an Margaretha lautet: „Morgen werde ich den Bischof von Gurk nach Rom senden, um mit dem Papste ein Abkommen zu schließen, vermöge dessen ich zum Koadjutor des h. Stuhles ernannt, zum Priester geweiht, und nach und nach heilig gesprochen werde, damit dann ihr mir die Ehre der Adoration erweisen müsset, worüber ich mir nicht wenig einbilden werde. Ich habe an den König von Arragon die Bitte gestellt, mich zu unterstützen, und er hat mir seine Mitwirkung zugesichert unter der Bedingung, daß ich die Kaiserkrone meinem Enkel Karl abtreten sollte, dem ich von Herzen beistimme. Das Volk und der Adel Roms haben mir ihre Unterstützung zugesichert gegen die französische und spanische Partei. Sie können 20,000 Mann unter die Waffen stellen, und haben mir bereits die Erklärung gegeben, daß sie nie in die Erhebung eines Franzosen, Spaniers oder Venezianers auf den päpstlichen Stuhl willigen werden. Die Kardinäle habe ich ebenfalls für mich gewonnen, und zwei oder dreimalhundert tausend Dukaten würden mir in dieser Angelegenheit sehr wohl zu Statten kommen. Der König von Arragon hat mir durch seinen Gesandten sagen lassen, daß er

Digitized by Google

den spanischen Kardinälen sogar gebiethen werde, meine Ansprüche auf den päpstlichen Stuhl zu unterstützen. Ich empfehle euch vor der Hand das tiefste Stillschweigen, obwohl ich fürchte, daß sich das Geheimniß nicht lange bewahren lasse, da zu viele Leute beim Geschäfte mitwirken müssen, und eine zu große Summe Geldes dazu erfordert wird. Gott empfohlen. Geschrieben von der Hand eures lieben Vaters Maximilian, nächstkünftigen Papstes. Das Fieber des Papstes hat zugenommen, er kann nicht mehr lange leben."

Das sind die drei berüchtigten Urkunden über den Gedanken Maximilian's, die kaiserliche Krone mit der päpstlichen zu vertauschen oder zu vereinigen. — Ein abenteuerlicherer Gedanke ist im Laufe der christlichen Jahrhunderte wohl nicht gedacht worden; mehr Widersprüche sind in so wenige Zeilen wohl niemals zusammengehäuft worden; und in größere Verlegenheit sind die Geschichtsforscher noch nie gerathen, als wenn sie diese Briefe im Einklange mit der Zeitgeschichte auf eine genügende Weise erklären wollten. Denn was soll man von ihnen halten? Soll man sie, wie Einige wollen, als baren Ernst nach ihrem Wortlaute nehmen, und sich, wie sie hinzusetzen, durch Maximilian's weltbekannten Wankelmuth und eitlen Charakter zur Annahme berechtigt glauben: er habe wirklich Papst werden wollen? Oder soll man mit Andern in den Urkunden geradezu nichts weiteres sehen, als einen jener bizarren Späße, deren der joviale Kaiser zur Belustigung munterer Gesellschaften wohl mehrere machte? Oder soll man endlich mit einer dritten Klasse die Briefe für unterschobenes Machwerk erklären? Alle drei Wege wurden sowohl in älterer als neuerer Zeit eingeschlagen, aber alle drei mit gleich schlechtem Erfolge. Wie Seefahrer in einem Klippenmeere sehen wir die Ge-



Digitized by Google

schichtsforscher, die auf dem einen oder dem andern dieser drei Wege ihren Scharfsinn versuchten, jeden Augenblick auf neue Schwierigkeiten stoßen, und die Frage blieb als ein unauflösbares Räthsel auf historischem Gebiethe bis auf diese Stunde unerörtert.

Wir wollen demnach unsere Leser vorerst mit den Schwierigkeiten bekannt machen, welche gegen jede der drei erwähnten Meinungen sich erheben, und dann erst auf einem neu entdeckten Wege uns an die Lösung des Räthsels wagen. Um uns mit der dritten Behauptung nicht länger herumschlagen zu müssen, fertigen wir sie alsogleich ab, indem wir ihr einstimmig mit bedeutenden Autoritäten geradezu erklären, daß die Echtheit der Briefe so wenig als die Thatsache des befremdenden Gedankens geleugnet werden könne. Das Original der Depesche an den Fürstbischof von Trient befand sich mehrere Jahre in den Händen des von uns bereits gelobten Grafen Benedikt v. Giovanelli, eines großen Freundes und Kenners historischer Alterthümer, und befindet sich gegenwärtig seit 1830 in der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Niederschlagend für die erste Klasse ist vor allem ihr eigenes peinliches Gefühl, und ihre sichtbare Verlegenheit, eine rechte Deutung aus den Briefen herauszufinden*). Man sieht es den Männern an, daß sie wie im Finstern herumtappen, und sich nur mit dem wankelmüthigen Charakter Maximilian's, den aber nur sie in ihrer Verlegenheit sich so wankelmüthig vorstellen, heraushelfen wollen. Ein

*) Man vergleiche Denina: Rivoluz. d'Italia. lib. 20. c. 2. Mariana. lib. 30. n. 15. Murator: Annali d'Italia anno 1510 am Ende. Coxe's Gesch. d. H. Habsburg. I. Bd. S. 460. 463. Roscoe's Leben Leo X. I. Th. S. 480. 481.

Digitized by Google

zweites unübersteigliches Hinderniß legt dieser Klasse die Geschichte selbst in den Weg. Wie hätte Maxmilian auf kanonischem Wege Papst werden können, da zur Zeit, wo er nach dem Wortlaute seiner Briefe am thätigsten darnach strebte, — vom 10. Juni 1507 bis zum 16. und 18. September 1511 — nicht nur der rechtmäßige Papst Julius II., sondern auch des Kaisers Gemahlin Blanca Maria noch lebte? Julius starb erst am 21. Februar 1513, Blanca am 31. Dezember 1511. Ueberdieß war die Ehe mit Maria Blanca nicht die erste, sondern die zweite, und wenn man die Sponsalien mit Anna v. Bretagne mitrechnet, sogar die dritte Ehe des Kaisers; wie hätte das Hinderniß der Irregularität, das den eigenen Namen Bigamie trägt, beseitigt werden können? Und was sagen die Männer zur Thatsache, daß Maxmilian gleich nach dem Tode der Blanca, also zu einer Zeit, wo er einzig und allein vernünftiger Weise um die päpstliche Krone werben konnte, um die Hand Annens, der Tochter Ladislaus, Königs von Böhmen und Ungarn, warb?*) — Aber gesetzt, alle diese Schwierigkeiten ließen sich heben, was antwortet der Geschichtskundige auf die Fragen, wie Maxmilian dem Macchiavellismus der damaligen Fürsten, der Eifersucht der Republiken, der selbstsüchtigen Politik Italiens, den zum größten Theile italienischen, französischen und spanischen Kardinälen gegenüber jemals hätte Papst werden können? Kann er, — wenn er nur mit einiger Besonnenheit an die treulose Bundbrüchigkeit der damaligen Politik, an den Fuchs Ferdinand von

*) Ueberhaupt, wie wenig Ernst dem Kaiser mit seinem »Papstwerden« war, zeigt wohl nichts schlagender, als der in der Beilage Nr. IV. angeschlossene Brief des Kanzlers Sarnthein an Leonard v. Völs, dessen Original der Verfasser dieses Aufsatzes besitzt.

Digitized by Google

Arragonien, an den so gewaltthätigen als verschlagenen Ludwig XII., an das gegen Oesterreich ohnehin höchst argwöhnische Venedig, an das von allen Seiten her bearbeitete Kardinalskollegium denkt, — kann er etwas anderes erwiedern, als: Maxmilian hätte unter diesen Verhältnissen nur in einem Anfalle von Wahnsinn im Ernste an die Möglichkeit der Ausführung seines Gedankens glauben können?

Nicht geringere Schwierigkeit erhebt sich von Seite der Briefe selbst. Wir sagten, sie seien ein Kompendium von Lügen, Widersprüchen und Lächerlichkeiten. Maxmilian will Kaiser und Papst zugleich werden; und der christliche Fürst, der Schirmherr der Kirche, soll gegen die, ohne Vernichtung des christlichen Dogma, gar nicht mögliche Wiedereinführung der heidnischen Vereinigung beider Gewalten nicht das geringste Bedenken in sich gefühlt haben? Und der Kardinal Hadrian da Corneto, Legat des apostolischen Stuhles am kaiserlichen Hoflager, soll seine Sendung so sehr vergessen haben, daß er diesen heidnischen Gedanken nicht bloß gebilligt, und zu dessen Ausführung ermuntert, sondern aus Freude darüber sogar Thränen vergossen habe? Zudem soll dieser Kardinal eine Zeitlang Legat beim Kaiser gewesen sein, und die Geschichte weiß keine Zeit und keinen Anlaß zu bestimmen, wann dieß hätte der Fall sein sollen. Unter Alexander VI. († 18. August 1503) ward Hadrian allerdings als einer der einflußreichsten Kardinäle zu den wichtigsten Gesandtschaften gebraucht; aber damals dachte Maxmilian noch nicht an seinen Plan. Unter Julius II. wurde Hadrian zu keinem öffentlichen Geschäfte mehr verwendet. — Ferner will sich Maxmilian zum Koadjutor des Papstes Julius erwählen lassen, und der heilige Stuhl kennt dieses

Digitized by Google

Amt gar nicht; er will sich zum Koadjutor desselben Papstes wählen lassen, von dem er in dem nämlichen Briefe schreibt, daß er bereits gestorben sein müsse; und er will diese Stelle auf dem Wege der Unterhandlungen mit eben demselben Papste erlangen, den er nach dem Sinne des Briefes an Lichtenstein abzusetzen gedenkt. Er will ihn wegen Simonie (dieß sagen zwar nicht die Briefe, wohl aber die anderweite Geschichte) vom päpstlichen Stuhle entfernen, und spricht laut aus, daß er selbst auf demselben Wege der Simonie, mit Hilfe von 300,000 Dukaten, eines eigenen Heeres und 20,000 römischer Schwerter und Spieße ihn besteigen will. Die Sache soll vor der Hand ein Geheimniß bleiben, und schon der nächste Satz bekennt, daß nicht allein Maxmilian's vertraute Freunde, die Bischöfe von Trient und Gurk und der Rath Lichtenstein, sondern auch der König von Arragon, die Kardinäle und das Volk und der Adel Roms um das Geheimniß wissen. Maxmilian bedarf zur Erreichung seines Zweckes bloß 300,000 Dukaten, und die ganze Welt weiß, daß seine Kassen allzeit erschöpft und sein Kredit nie tiefer gesunken war, als gerade damals nach den unglücklichen Schweizer und Venezianer Kriegen. Solche Dinge sind wahrlich nur Lächerlichkeiten, Widersprüche und Lügen. Können Briefe, die uns dergleichen erzählen, nach ihrem Wortlaute genommen werden?

Gleich siegreiche Abweisung findet die zweite Klasse, welche im Gegensatze zur vorigen behauptet, des Kaisers Briefe enthielten nur Späße, womit der joviale Fürst muntere Gesellschaften belustigen wollte. Diese Klasse geht doch gar zu leicht über den zu lange anhaltenden, und gegen solche Personen und unter solchen Umständen geäußerten Gedanken hinweg, wo es sich eben nicht um Späße han-

Digitized by Google

delte. Den Brief an Margaretha könnte man noch als solchen gelten lassen, wenn uns nur nicht der Charakter Margarethen's, als einer Dame von außerordentlichem Muthe, Geiste und von ungewöhnlicher Weisheit, bekannt wäre, die von ihrem Vater schon frühzeitig (sie war erst 18 Jahre alt, als sie das berühmte Bündniß von Cambrai schloß) in die tiefsten Geheimnisse seiner Politik eingeweiht war; und wenn wir uns nur zu erklären wüßten, was der Kaiser mit einem solchen müßigen Spaße inmitten des lautesten Kriegsgetümmels gegen Venedig, und inmitten einer Versammlung von Bischöfen zu Brixen an eine so weise Tochter, wie Margaretha war, habe sagen wollen? Könnte man also unter dieser Bedingung die Behauptung der zweiten Klasse von dem Briefe Maxmilian's an seine Tochter gelten lassen, so kann man doch unter keiner Voraussetzung die Urkunde, welche 1507 auf dem Reichstage zu Konstanz inmitten der ernsthaftesten Verhandlungen an den Fürstbischof von Trient ausgefertigt wurde, für einen bloßen Spaß halten. Wie könnte in dieser diplomatischen die wichtigsten Instrukzionen enthaltenden Urkunde von Späßen die Rede sein? Auch der Brief an Lichtenstein wird sich kaum als ein Scherz betrachten lassen; er ist sehr ernsthafter Natur.

Wenn nun aber auf der einen Seite die Echtheit dieser Aktenstücke nicht bestritten, auf der andern ihr Inhalt weder als bloßer Scherz, aber auch nicht im Ernste nach dem Wortlaute genommen werden kann und darf, folgt nicht mit unwidersprechlicher Konsequenz, daß der darin ausgesprochene Gedanke nicht ihr eigentlicher Sinn sei, und der schlaue und verständige Kaiser eine ganz andere Absicht mit den Briefen verbunden habe? Ich glaube, man wird gegen diese Folgerung nichts einwenden können. — Was

Digitized by Google

wollte also Maximilian mit seinen Urkunden und den darin ausgesprochenen Gedanken? und welches ist ihr wahrer Verstand und Sinn? Ehe wir uns auf die Beantwortung dieser Fragen einlassen, müssen wir einer andern historischen Thatsache erwähnen, welche, wie Maximilian's Briefe, bisher ein Räthsel war, aber zu den Briefen in der innigsten Beziehung steht.

In einem der abgelegensten Thäler Tirols, dem ehemaligen Judikarien, hielt sich, vielleicht verborgen und unbekannt schon seit dem Jahre 1507, öffentlich aber vom Jahre 1511 bis zum Jahre 1513 der von uns schon genannte Kardinal Hadrian da Corneto auf, und brachte die letztere Zeit auf dem Schlosse Tenno, nahe bei Riva am Gardsee, dem ehemaligen Eigenthume der Fürstbischöfe von Trient zu. Er lebte in großer Armuth, und nährte sich von den Einkünften der zwei Pfarreien Tione und Tenno, welche ihm der Fürstbischof von Trient, Georg v. Neideck, mitleidsvoll verliehen hatte. Niemand wußte sich eine solche Erscheinung zu erklären. Der Kardinal Hadrian war unter dem Pontifikate Alexander's VI. einer der einflußreichsten Kardinäle gewesen, und keiner seiner Amtsgenossen hatte den Reichthum der einträglichsten Pfründen und Aemter durch glänzendere Haushaltung und kostspieligere Bauten an den Tag gelegt. Er war zu den ehrenvollsten und wichtigsten Gesandtschaften nach Frankreich und England verwendet, von Alexander VI. zum Kollektor aller päpstlichen Gefälle im brittischen Reiche ernannt, von Heinrich VII. auf den Stuhl der zwei vereinigten Bisthümer Bath und Wales erhoben, und bei seiner Rückkehr nach Rom zum Anwalt aller Angelegenheiten Englands beim heil. Stuhle ernannt worden. Die Wissenschaften verehrten ihn als einen ihrer Restauratoren; und nach

Digitized by Google

Alexander's VI. Tod durfte er sich sogar Hoffnung auf den päpstlichen Thron machen. Wie nun ein solcher Mann auf einmal in die abgelegensten Thäler Tirols kam, und sich von dem erbärmlichen Ertrage der zwei Pfarrpfründen Tenno und Tione kümmerlich fristen mußte, konnte sich Niemand erklären. In der Stille flüsterte man sich allerdings ins Ohr, er habe sich als Anhänger des Hauses Borgias vor dem Zorne des Papstes Julius II., des Todfeindes der Borgias, aus Rom flüchten, und um seiner Verfolgung zu entgehen, in den stillen Alpenthälern Tirols unter dem milden Krummstabe des Fürstbischofes von Trient ein Asyl suchen müssen. Aber dem stand schnurgerade entgegen, daß man in Rom, als der Kardinal entfloh, gar keine Ursache seines Entweichens wußte, und der Papst Julius II. selbst versicherte, daß ihm kein Grund dieses auffallenden Schrittes bekannt sei, und er, weit entfernt einen Haß wider den Kardinal zu haben, ihn weder seiner Pfründen und Einkünfte beraubte, noch sonst irgendwo belästigte. Es mußte also auch hinter dieser Geschichte ein Geheimniß stecken, und dem mysteriösen Umstande, daß Hadrian weder in sein Bisthum nach England, noch nach Frankreich, wo Julius II. viele Feinde hatte, sondern gerade in die abgelegenen Thäler Tirols, in das Bisthum Trient floh, eine bisher unbekannte Tendenz zum Grunde liegen. Fragen aber unsere verehrten Leser wieder, welches Geheimniß dahinter steckte? welches der Grund und die Tendenz dieser mysteriösen Erscheinung war, so müssen wir sie bitten, sich noch eine Zeitlang zu gedulden, und vorerst mit uns einen Gang durch die merkwürdigsten Begebenheiten der Scheidezeit des 15. ins 16. Jahrhundert zu machen. Der Gang wird uns auf unsere Urkunden und den Kardinal wieder zurückführen, da diese ohne

Digitized by Google

genaue Kenntniß jener, und jene ohne diese ewig ein Räthsel bleiben, und nur beide sich gegenseitig aufhellen.

Seit drei Jahrhunderten wird die Wage des europäischen Gleichgewichtes von den zwei Mächten Oesterreich und Frankreich in der Schwebe gehalten. Ein Ueberwiegen der einen oder der andern dieser zwei Mächte fand nie Statt ohne Erschütterung von halb Europa. Vor dem letzten Jahrzehend des 15. Jahrhunderts wußte man dießseits der Alpen von einem Gleichgewichte der Mächte nichts; die Grundsätze desselben waren nur auf die appenninische Halbinsel beschränkt, wo die Menge der kleinen Herrschaften sich und ganz Italien vermittelst derselben in der beliebten Zerstückelung zu erhalten wußten. Die Verbreitung dieser Idee aus Italien auch über die Alpen herüber fällt in die erste Regierungszeit des Kaisers Maxmilian I., wo Frankreichs Eroberungssucht unter Karl VIII. Italien zu verschlingen, und dadurch ein Uebergewicht zu bekommen schien, welches das deutsche Reich nicht bloß seines bisherigen Primates unter den europäischen Mächten zu berauben, sondern es selbst zu zerstören drohte. Von dieser Zeit an wurde es in Maxmilian vorherrschender Lieblingsgrundsatz, dem Streben Frankreichs das Gegengewicht zu halten, und da es sich um den Besitz Italiens handelte, alle offenbaren und verborgenen Angriffe Frankreichs auf dieses Land zu durchkreuzen, das kaiserliche Ansehen daselbst wieder herzustellen; und wenn doch dieses Land einer fremden Macht zur Beute werden sollte, es dem Reiche deutscher Nazion wieder zuzuwenden. Diesem Grundsatze blieb Maxmilian bis zu seinem letzten Athemzuge mit einer Konsequenz treu, die, abgesehen von dem moralischen Werthe der Mittel, uns mit Bewunderung erfüllen muß, und einen merkwürdigen Gegensatz bildet zu den fast von allen

Digitized by Google

Schriftstellern getadelten Fehlern des Wankelmuthes, Leichtsinnes, der Abenteuerlichkeit und Eitelkeit, die da, wie sie vorgeben, Hauptzüge im Charakter Maximilian's gewesen seien, und eben in dem drolligen Streben nach dem Papstthume und in den Beziehungen zu Italien ihren Gipfel erreicht haben sollen. Nach dieser Fixirung des wahren historischen Gesichtspunktes wollen wir unsern Gang durch die damaligen Ereignisse antreten.

Im Jahre 1493 unternahm Karl VIII. seinen Eroberungszug nach Neapel. Dem eitlen Manne hatte man die Idee in den Kopf gesetzt, daß er berufen sei, die Türken aus Europa zu vertreiben, und das orientalische Kaiserthum wieder herzustellen. Zu dem Ende nahm er alsogleich den Titel eines Königs beider Sizilien und von Jerusalem an. Während ganz Europa über die Leichtigkeit staunte, womit er Italien durchzog und Neapel eroberte, betrachtete Maximilian die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte. Ihm schien der Zuwachs an Macht, das Streben nach dem Kaisertitel und die Annahme des Titels eines Königs von Jerusalem auf weitere Absichten zu deuten. Daher berief er sogleich am 26. März 1495 die deutschen Fürsten zu dem auch in anderer Beziehung höchst merkwürdigen Reichstage nach Worms. Mit der ihm eigenen Wärme und Begeisterung begehrte er Hilfe wider Frankreich, das ganz Italien zu verschlingen drohe. Gleichzeitig den 31. März schloß er zu Venedig mit der Republik, mit dem Papste, dem Herzoge von Mailand und dem Könige von Arragonien eine Allianz zur Vertreibung der Franzosen, genannt die heilige Liga, das furchtbarste Bündniß, welches Europa bis dahin gesehen. Aber den deutschen Ständen fehlte es an aller Empfänglichkeit für Maximilian's Begeisterung, ja sie verstanden nicht einmal die Idee

Digitized by Google

ihres Kaisers. — Als im darauf folgenden Jahre das Gerücht von den Rüstungen Karl's VIII. zu einem neuen Zuge nach Italien immer lauter erscholl, finden wir Maximilian zu Mals, Glurns und Bormio auf das thätigste beschäftigt, mit den Gesandten des Papstes, der Venezianer, des Königs von Spanien und des Herzogs von Mailand Oppositionsbündnisse gegen Frankreich zu schließen, und sehen ihn im Oktober aus Mangel an kräftigerer Unterstützung von Seiten des Reiches leider nur mit 500 Pferden und 8 Fähnlein Fußvolk durch die Schluchten des Wormserjochgebirges nach Italien hinunter ziehen.

Karl VIII. starb am 7. April 1498. Ihm folgte Ludwig, Herzog von Orleans, als der Zwölfte seines Namens. Er war nicht bloß der Erbe des Thrones, sondern auch der Erbe der in Frankreich erwachten Gier nach Italien. Auch er legte sich den Titel eines Königs beider Sizilien bei; aber verschlagener als sein Vorgänger verbarg er vor der Hand seine Absichten auf dieses Reich, und suchte nur als Abkömmling der Visconti veraltete Ansprüche auf das Herzogthum Mailand hervor. Schon während Karl's Feldzug hatte er Worte fallen lassen, welche diese Absicht verriethen; seitdem er König war, dachte und träumte er nur von Mailands Eroberung. Um Maximilian's Aufmerksamkeit von Italien abzulenken, und ihn anderwärts zu beschäftigen, hetzte er ihm 1499 den Herzog von Geldern und die Schweizer an den Hals. Er selbst buhlte um die Gunst Alexander's VI., machte den berüchtigten Cäsar Borgia zum Herzoge von Valentinois, erkaufte sich die Mitwirkung oder Neutralität der italienischen Republiken und Fürsten durch große Versprechungen, überrumpelte sodann urplötzlich am 16. Oktober Mailand, und jagte den Herzog Ludwig Sforza über die Alpen zu Maximilian nach

Digitized by Google

Innsbruck. — Maximilian waren durch den Schweizerkrieg die Hände gebunden; aber kaum davon frei, schloß er ein Bündniß mit Neapel, gewann die Schweizer sogar für die Erneuerung der Erbvereinigung, und berief einen Reichstag nach Augsburg (10. April 1500), um Hilfe von den Ständen zur Demüthigung des französischen Uebermuthes zu erhalten. Aber wieder verlassen vom Reiche, und außer Stand, die Franzosen mit Gewalt aus Mailand zu vertreiben, wollte er ihnen wenigstens dadurch das Gegengewicht halten, daß Ludwig XII. Mailand vom Reiche zu Lehen nehmen sollte.

Nachdem Ludwig durch Mailands Eroberung in Italien festen Fuß gefaßt, ließ er seine Absichten auf Neapel immer unverschleierter durchblicken. Er entwarf heimlich mit Ferdinand von Arragonien den verrätherischen Plan, Neapel aufzutheilen. Um Maximilian zu beschwichtigen, und wohl auch zu täuschen, versprach er Mailand vom Reiche zu Lehen nehmen zu wollen, und both ihm für seinen Sohn Philipp und seine Enkel vortheilhafte Verträge und Heirathsvorschläge an. Maximilian ließ sich durch den Schimmer der Vortheile seines Hauses beinahe blenden, und es kam am 13. Dezember 1501 in Trient zu Unterhandlungen, welche der schlaue französische Minister Kardinal v. Amboise leitete. — Sobald sich Ludwig von dieser Seite einigermaßen gesichert sah, führte er den Räuberstreich auf Neapel aus. Aber eben dieser Räuberstreich brachte den Kaiser schnell wieder zur klaren Ansicht über die französischen Absichten; rasch wendete er neuerdings seine ganze Aufmerksamkeit auf Italien, und sendete den Spaniern ein Hilfskorps, um die Franzosen aus Neapel zu vertreiben.

Am 18. August 1503 starb der Papst Alexander VI.

Digitized by Google

Hatte Ludwig XII. bisher Beweise genug geliefert von seiner Gier nach Italien, so trat diese bei der Erledigung des päpstlichen Stuhles durch Alexander's Tod in einem Lichte hervor, das Niemanden mehr über Frankreichs immer weitergreifende Plane im Dunkeln ließ, und Maximilian's Aufmerksamkeit und Besorgnisse im höchsten Grade in Anspruch nehmen mußte. Kaum war die Nachricht von Alexander's Tod nach Frankreich gelangt, als der Kardinal v. Rohan, Georg v. Amboise, Ludwig's XII. erster Minister und Vertrauter seiner tiefsten Geheimnisse, wie ein Kurier mit unterlegten Pferden nach Rom eilte. Denn Ludwig hatte schon seit dem Antritte seiner Regierung den heimlichen Plan gehegt (und der seinem Monarchen mit Leib und Seele ergebene Kardinalminister war in denselben ganz eingegangen), bei der ersten Erledigung des päpstlichen Stuhles zur Förderung seines Interesses in Italien diesen Kardinal um jeden Preis auf denselben zu erheben. Zur Unterstützung dieser Absicht hatte das in Neapel stehende französische Militär den Befehl erhalten, nahe vor Rom zu rücken, um durch den Respekt vor den französischen Waffen die Wahl auf Amboise zu lenken. Aber Amboise fiel in beiden Konklaven vom 22. September und 1. November durch, und zwar hauptsächlich durch den geheimen Widerstand des Kardinals Julian della Rovere, der als Julius II. selbst den heiligen Stuhl bestieg, und welchen sowohl Amboise als Ludwig wegen des zehnjährigen Asyls, das er in Frankreich genossen, für den Hauptbeförderer ihrer Absichten gehalten hatten.

Für Maximilian war dieser Versuch genug, um ihn Frankreichs Plane in ihrem ganzen Umfange mit einem Blicke überschauen zu lassen. Schon bei den Verhandlungen zu Trient am 13. Dezember 1501 hatten dieselben

Digitized by Google

durchgeschimmert, als der französische Kardinal dem Kaiser die Zusammenberufung eines allgemeinen Konziliums zur Reformazion der Kirche in Haupt und Gliedern vorschlug, und dabei seine eigene große Lust nach der Tiara schlecht zu verbergen verstand. Maxmilian scheint die im Hintergrunde steckende Absicht geahnet zu haben; denn er stimmte, wie Guicciardini versichert, nur zum Scheine in den Vorschlag des französischen Ministers, und machte ihm, wahrscheinlich um die Laune des eitlen Mannes während der Verhandlungen nicht zu trüben, Hoffnung auf seine Unterstützung. Aber seitdem bei den letzten Papstwahlen Frankreich seine Absicht nicht mehr unter dem zierlichen Vorwande des allgemeinen Kirchenwohles verdeckt, sondern ganz unverschleiert an den Tag gelegt hatte, glaubte Maxmilian diesem Streben mit eben so großer Umsicht und Aufmerksamkeit entgegen arbeiten zu müssen, wie er bisher den Bestrebungen Frankreichs nach Ländererwerb in Italien entgegengearbeitet hatte. Der französische Kardinalminister auf dem päpstlichen Stuhle wäre ja eben so viel gewesen, als Ludwig XII. selbst auf demselben. Daher sehen wir, wie Maxmilian alsogleich einen Gesandten nach Rom schicken wollte, der dort residirend, sein Interesse vertreten sollte, und hiezu den ihm so treu ergebenen, tiefverschwiegenen, und in alle seine Geheimnisse eingeweihten Kardinal Melchior v. Meckau, Fürstbischof von Brixen, wählte. Die Sendung kam zwar vor der Hand nicht zu Stande, vermuthlich unter andern Gründen auch aus diesem, weil bei der Rüstigkeit des neuen Papstes eine augenblickliche Veränderung auf dem päpstlichen Stuhle, und somit ein plötzliches Gelingen der französischen Pläne nicht zu befürchten war. Aber mit größter Rührigkeit betrieb Maxmilian seine Gegenanstalten drei Jahre später, als Frankreich die Aus-

Digitized by Google

führung seines Planes neuerdings versuchte. Die Veranlassung war folgende:

Ludwig XII. und sein Minister waren über das zweimalige Fehlschlagen ihrer Absichten voll Verdruß; dazu kam noch das Unglück ihrer Waffen in Italien, in Folge dessen sie ganz Neapel verloren; sie sahen sich mit Ausnahme Mailands aus ganz Italien verdrängt; und auch Mailand ihnen zu entreißen machte der Kaiser Miene. Da brütete der französische König, dem Papste Julius II. als seinem schlauesten Widersacher vorzüglich grollend, über den abenteuerlichen Plan, den Kardinal Amboise mit Gewalt auf den päpstlichen Stuhl zu setzen, und sich aus dessen Händen die Kaiserkrone geben zu lassen. Er schloß sich zu diesem Zwecke enger als jemals an den König Ferdinand von Arragonien an, ungeachtet er von diesem erst vor Kurzem aus Neapels Besitz war verdrängt worden. Beide hielten am 28. Juni 1507 zu Savona eine viertägige tiefheimliche Konferenz, wobei nach Guicciardini's Zeugniß die Einberufung eines allgemeinen Konziliums zur Reformazion der Kirche in Haupt und Gliedern, oder, wie es eigentlich lauten sollte, zur Absetzung Julius II. ein Hauptgegenstand der Verhandlungen war.

Dem geübten Scharfblicke des Papstes konnte die Anlegung dieser Mine, die ihm galt, nicht entgehen, um so weniger, als die Sache, zumal von französischer Seite, nicht gar geheimnißvoll behandelt wurde, und Ferdinand von Arragonien den Papst in seiner richtigen Vermuthung durch eine auffallende Unaufmerksamkeit nur zu sehr bestärkte. Als nämlich Ferdinand auf seiner Reise zur Konferenz nach Savona an den römischen Gestaden vorbeifuhr, war Julius, um ihn zu begrüßen, nach Ostia gekommen, aber



Digitized by Google

Ferdinand wollte ihn nicht einmal sehen. Julius, darüber sehr besorgt und entrüstet, entschloß sich, den Kaiser von dem Plane in Kenntniß zu setzen, und ihn einzuladen, zum Schutze des heiligen Stuhles nach Italien zu kommen. Der Kaiser erhielt diese Aufforderung, als er eben im Juni zu Konstanz eine der glänzendsten und zahlreichsten Fürstenversammlungen, die je statt gefunden, eröffnet hatte. Nichts konnte ihm zu gelegenerer Zeit kommen, als die päpstliche Mittheilung und Aufforderung. Wie wir sahen, hatte er selbst schon von Frankreichs Planen die vollkommenste Kenntniß; eine Menge Briefe, dieselben bestätigend, befanden sich in seinen Händen. Nun kam dazu das päpstliche Breve. Mit der ihm eigenen Begeisterung ließ er dasselbe und die Briefe der Fürstenversammlung vorlesen, woraus deutlich hervorging, daß der König von Frankreich die bestimmte Absicht habe, den Kardinal v. Rohan auf den päpstlichen Stuhl zu setzen, und von ihm die Kaiserkrone zu empfangen. Die versammelten Fürsten geriethen hierüber in nicht geringe Bewegung, und beschlossen auf Maxen's feurige Mahnung, des deutschen Reiches Erniedrigung nicht länger zu dulden, Frankreich und den Feinden deutscher Nazion noch einmal zu zeigen, daß es den Deutschen weder an Willen noch an Macht gebreche, die Ehre zu behaupten und zu rächen, die sie von ihren Altvordern ererbt. In der ersten Aufregung beschlossen sie ein Heer von 90,000 Mann auszuheben, 12,000 Schweizer zu werben, und das Heer mit einer in Deutschland seltenen Geschwindigkeit nach Italien in Bewegung zu setzen.

Und hier, auf diesem Reichstage war's, wo Maxmilian den Brief an Georg v. Neideck, Fürstbischof von Trient, nach Zürich schrieb, und worin er das erstemal

Digitized by Google

den seltsamen Gedanken aussprach, „daß er Papst und Kaiser zugleich werden wolle.“

Wenn wir nun alles, was wir gleich Anfangs für und wider Maximilian's Briefe sagten, uns in Erinnerung bringen, und die ganze Stellung des Kaisers zu Frankreich scharf ins Auge fassen, — welches Urtheil müssen wir über Maximilian's Aeußerung fällen? Wohl etwa diese, daß nun er und die Reichsfürsten die ernstliche Absicht gehabt haben, an der Spitze von mehr als 100,000 Soldaten nach Rom zu ziehen, um Julius II., der ihn um Schutz wider Frankreich angerufen, abzusetzen, und selbst den päpstlichen Stuhl zu besteigen, um die kaiserliche und päpstliche Krone auf seinem Haupte zu vereinigen, und der ganzen Christenheit sich als Papst aufzudringen? Wer gesunde Sinne hat, wird der dieses glauben wollen? Aber in welchem Sinne ist Maximilian's Aeußerung zu nehmen?

Wir sagten, daß der Gang durch die damaligen Ereignisse uns auf Maximilian's Briefe zurückführen werde, und daß Geschichte und Briefe sich gegenseitig aufhellen. Wir glauben unsere verehrten Leser so weit geführt zu haben, daß wir die Antwort auf obige Frage geben, und somit die Lösung des Räthsels beginnen dürfen.

Wir sahen, wie Maximilian, so lange es sich von französischer Seite nur um die Eroberung italienischer Provinzen handelte, den französischen Mitteln gleichartige entgegensetzte, der Waffengewalt Waffengewalt, den Bündnissen Bündnisse. Seitdem aber Frankreich auf das kirchliche Gebieth übertrat, welche Mittel sollte er da den französischen Umtrieben entgegenstellen? Nicht ebenfalls gleichartige? Und waren ihm diese nicht von Frankreich selbst bezeichnet, ja so zu sagen an die Hand gegeben worden? War er nicht gerade durch Ludwig's XII. Streben, den



Digitized by Google

Papst Julius abzusetzen, und dafür seinen Minister den Kardinal Amboise auf den heiligen Stuhl zu bringen, gleichsam hingedrängt zu dem Mittel, sich ebenfalls um einen einflußreichen Kardinal umzusehen, um ihn, falls der Versuch Frankreichs gelingen sollte, was bei dem allgemeinen Mißkredite des Papstes Julius II. und bei der Menge französischer und spanischer Kardinäle gar nicht unmöglich war, schnell als Gegenpapst aufzustellen, oder, wenn man eine mildere Deutung annehmen will, um als Schirmherr der Kirche, wie weiland die Ottonen, unter dem Schutze des Reichsoberhauptes ihn dem französischen Hofpapste gegenüber zum rechtmäßigen Statthalter Christi erwählen zu lassen? Uns dünkt, es lasse sich gegen diese Folgerung nicht viel einwenden; sie war, wenn man Julius II. nicht beschützen wollte, die einzig konsequente.

Und siehe da! Während die beiden Könige von Frankreich und Arragonien ihre geheime Zusammenkunft in Savona hielten, während Julius seine Briefe an Maxmilian mit der Aufforderung zum Zuge nach Italien erließ, während Maxmilian und die deutschen Fürsten auf dem Reichstage zu Konstanz versammelt waren, und das gewaltige Heer sich rüstete, trug sich in Rom ein Ereigniß zu, welches unsere Aufmerksamkeit in höchstem Grade in Anspruch nimmt. — Auf einmal, in den ersten Tagen des Septembers 1507, verschwindet dort der von uns bereits genannte Kardinal Hadrian v. Corneto, ohne daß Jemand wußte, warum und wohin. Ganz Rom erstaunte über den Schritt dieses ausgezeichneten Kardinals, der seit Julius II. Erhebung auf den päpstlichen Stuhl zu keinem öffentlichen Amte mehr verwendet worden war, sondern in der größten Zurückgezogenheit gelebt hatte. Noch auffallender wurde die

Digitized by Google

Sache, als derselbe entflohene Kardinal Hadrian drei oder vier Tage nach seiner Flucht aus Spoleto an den Papst und mehrere Kardinäle schrieb, seinen Schritt bereuend, und um die Erlaubniß bittend, mit sicherm Geleite nach Rom zurückkehren zu dürfen. Am 10. September erschien er mit Bewilligung des Papstes nicht nur wieder in Rom, sondern zur allgemeinen Verwunderung auch im Konsistorium, so, daß man nicht wußte, ob man seine Flucht oder seine Rückkehr größerem Leichtsinne zuschreiben sollte. Aber schon am 6. Oktober wußte man sich in Rom wieder als Neuigkeit zu erzählen, daß der Kardinal Hadrian v. Corneto in der vergangenen Nacht verkleidet und von einem einzigen Domestiken begleitet aufs Neue aus Rom entflohen sei. Die Sache erregte um so größeres Staunen, als Niemand auch nur den geringsten Grund eines so abenteuerlichen Benehmens anzugeben wußte. Niemand hatte je etwas von einer übeln Stimmung des Papstes gegen den Kardinal bemerkt, und Julius selbst erklärte mit den bestimmtesten Worten, daß ihm gar keine Ursache des Entweichens bekannt sei. Man schrieb also die Flucht des Kardinals seinem Leichtsinne oder Wankelmuthe zu, und es nahm die Meinung überhand, er müsse entweder plötzlich den Kopf verloren haben, oder sich geheimer Verbrechen schuldig wissen, die ihm den fernern Aufenthalt in Rom mißriethen. Auch erfuhr man nichts anderes mehr von ihm, als daß er Anfangs in Trani, dann aber, so lange Julius II. lebte, zu Riva am Gardsee in freiwilligem Exil seine Tage zubrachte.

Wem brennt es hier nicht wie Kohlen auf dem Haupte, wenn er dieses sonderbare und unerklärbare Entweichen des Kardinals Hadrian, — die Zeit, in welche dasselbe fällt, — den Ort, wohin er flieht, nämlich in die Staa-

Digitized by Google

ten des Kaisers, in das Bisthum Trient, — den Brief des Kaisers gerade an den Fürstbischof von Trient, — die darin herrschende Ironie über das Entwischen des Hahnes oder vielmehr der Henne id est des Papstes, — die Erwähnung des Kardinals Hadrian im Briefe an Lichtenstein, — die Freudenthränen dieses Kardinals über Maxmilian's Plan, und endlich überhaupt Maxmilian's Streben, den französischen Plänen durch gleichartige Mittel entgegen zu arbeiten, — wem muß es nicht, sage ich, wie Kohlen auf dem Haupte brennen, wenn er alle diese Daten scharf ins Auge faßt, und miteinander vergleicht? Kann er das gewiß merkwürdige Zusammentreffen des unerklärbarsten Ereignisses im Leben des Kardinals Hadrian mit der Zeit, wo der Kaiser seine Absichten auf den päpstlichen Thron das erstemal bizarr genug, aber deutlich ausspricht, verkennen? Kann er alle und jede Beziehung dieses Kardinals zu Maxmilian's Absichten und Plänen leugnen? Oder dringt sich nicht vielmehr unwillkürlich die Vermuthung auf, hier sei abgekartetes Spiel im Hintergrunde, und Hadrian v. Corneto jener Kardinal, der sich für Maxmilian's Plan habe gewinnen lassen?

Das Gewicht dieser Vermuthung wächst sehr, wenn wir noch ein anderes Moment ins Auge fassen. Gerade während dieser Vorgänge hielt sich der Kardinal und Fürstbischof von Brixen, Melchior v. Meckau, in Rom auf. Schon im Oktober 1506 hatte er sich vom Kaiser dahin senden lassen, und blieb dort bis zu seinem Tode (3. März 1509). Es läßt sich keine nähere Veranlassung dieser außerordentlichen Sendung, die zu einer Zeit geschah, wo in den Verhältnissen Italiens vielleicht die tiefste äußerliche Ruhe herrschte, angeben. An den Zug nach Rom oder gar an das Bündniß von Cambrai dachte damals Maxmi-

Digitized by Google

lian wohl nicht. Zudem findet sich in den Dokumenten des Brixner Archives keine Spur weder von den Instruktzionen noch von den Verrichtungen des Fürstbischofes in Rom. Dieses gänzliche Stillschweigen in einer für Brixen immer merkwürdigen Sendung seines Kirchenoberhauptes und Fürsten ist schon an und für sich sehr bedeutsam, wird es aber noch mehr, wenn wir wissen, daß dieser Melchior v. Meckau neben dem Fürstbischofe von Trient Georg v. Neideck, neben dem Bischofe v. Gurk Matthäus Lang, neben Paul v. Lichtenstein, Leonhard v. Völs und Cyprian v. Sarnthein zu jenem engen Kreise von auserlesenen Freunden gehörte, denen der Kaiser sein Vertrauen im vollsten Maße schenkte, vor denen er kein Geheimniß hatte, und deren glänzendster Charakterzug eben ihre Verschwiegenheit war. Als man den Cyprian v. Sarnthein einst fragte, welche Grabschrift er auf seinem Sarge haben wollte, antwortete er: „Imposui ori meo custodiam!“ Ist es demnach nicht wahrscheinlich, daß die Sendung des Kardinalbischofes von Brixen eine Sache betraf, die der verschwiegene Mann keinem Papiere anvertrauen wollte? Konnte er nicht den Auftrag haben, in geheimnißvoller Stille unter den Kardinälen ein für das kaiserliche Interesse taugliches Subjekt auszusuchen?

Und welcher von allen Kardinälen war wohl geeigneter und geneigter, sich von dem Kardinalbischofe von Brixen für Maximilian's Plan gewinnen zu lassen, als gerade der Kardinal Hadrian da Corneto? Erstens vereinigte er in sich ausgezeichneten Ruf als Literator, Weltkenntniß, Geschäftserfahrung, Leutseligkeit, Rednertalent, schöne Gestalt, anziehende Manieren, Eigenschaften, die man für den vorgesteckten Zweck nur wünschen konnte; dann war er mit dem Kardinal von Brixen schon durch den Umstand etwas

Digitized by Google

befreundet, daß beide in einer und derselben Promozion mit dem Purpur geschmückt worden. Unter Alexander VI. das Triebrad aller Geschäfte, aber von Julius II. zurückgesetzt, übersehen, fast vergessen, mochte er nicht unempfindlich und taub sein für die Klagen der Eigenliebe; und ein Antrag, wie der des Fürstbischofes von Brixen, mochte überraschend und wunderbar mit den stillen Wünschen seines Herzens übereinstimmen, um so mehr, als er schon in den beiden Konklaven vor der Wahl Pius III. und Julius II., gestützt auf eine Weissagung (denn was glaubt die Eigenliebe und der Ehrgeiz nicht alles!), daß ein Hadrian den heiligen Stuhl besteigen werde, sich nicht wenig Hoffnung auf die dreifache Krone gemacht hatte.

Wir hätten also, wenn wir alle einzelnen Züge zusammenstellen wollen, folgendes Bild. Maxmilian, ausgehend vom Grundsatze des Widerstandes gegen alles französische Uebergewicht, will Ludwig's XII. Streben nach dem Papstthume dadurch vernichten, daß er sich um einen Kardinal umsieht, den er nöthigenfalls als Gegenpapst wider Frankreich brauchen könnte. Beim ganzen Handel soll aber auf nichts so sehr gesehen werden, als auf die unergründlichste Verheimlichung dieses Planes vor den Augen der Welt. Zu diesem Ende sind nur wenige höchst vertraute und verschwiegene Männer, und vielleicht erst später, Maxmilian's verständige Tochter Margaretha in das Geheimniß eingeweiht. Der verschwiegene, dem Kaiser ganz ergebene Kardinal und Bischof von Brixen wird nach Rom gesendet, um die delikate Werbung auszuführen. Sie gelingt ihm mit dem gekränkten und ehrgeizigen Kardinal Hadrian da Corneto. Eingedenk der Hauptinstrukzion, der tiefsten Geheimhaltung, wissen beide Kardinäle durch Hadrian's zum Scheine ohne allen Grund unternommene

Digitized by Google

Flucht und eben so leichtsinnige Rückkehr, und wiederholte Flucht, die Sache dergestalt zu verheimlichen und die Köpfe zu verwirren, daß man die unerklärbare Erscheinung an einem so ausgezeichneten und talentvollen Manne nur plötzlichem Wahnsinne zuschreiben konnte. Der Kardinal Hadrian kommt an das kaiserliche Hoflager, und gilt daselbst in den Augen der Welt eine Zeitlang als päpstlicher Legat. Plötzlich verschwindet er; findet aber in den abgelegenen Thälern Tirols bei dem in das Geheimniß eingeweihten Fürstbischofe von Trient, Anfangs verkleidet und unbekannt, einen Schlupfwinkel. Um in Deutschland und an den fremden Höfen den Plan mit dem dichtesten Schleier zu verdecken, sprengt der Kaiser, gleichzeitig mit den Unterhandlungen seines Agenten in Rom, den sonderbarsten Einfall, nämlich das Gerücht aus: „daß er selbst Papst werden wolle.“ Dadurch verwirrt er alle Köpfe, und beschäftigt selbst die scharfsichtigste Politik mit einem Räthsel, das sich Niemand zu erklären weiß, und worüber man als über einen Schabernack des jovialen Kaisers lachte. — Dieses Bild glauben wir aus den bisher aufgeführten Thatsachen, ohne mehr aus ihnen zu folgern, als von selbst hervorgeht, zusammenstellen zu dürfen. Kehren wir wieder zur Geschichte zurück, und betrachten wir, wie sich die Fäden dieses künstlichen Gewebes weiter verflochten haben.

An der Spitze eines Heeres von beinahe 100,000 Mann, und wie Roscoe fast das Geheimniß errathend hinzufügt, „mit irgend einem wichtigen Anschlage im Sinne, worüber er nicht gut fand, sich zu erklären,“ stand Maximilian nach dem Reichstage von Konstanz im Begriffe nach Italien zu ziehen, um, wie er vorgab, sich in Rom krönen zu lassen; und gar nicht zu

Digitized by Google

berechnen ist, was aus den Dingen geworden wäre, wenn der Zug statt gefunden hätte. Aber die plötzliche Verweigerung des Durchzuges von Seite der Venezianer, die in Maximilian's Rüstungen mehr sahen, als sein Vorgeben aussprach; der unerwartete Rücktritt des Papstes, der gemeinsam mit Venedig dem Kaiser jetzt den Eintritt in Italien verwehrte, und Frankreichs Schmiegsamkeit vor dem Ernste der Deutschen veränderten auf einmal die ganze Szene, und brachten das berühmte Bündniß von Cambrai zu Stande, worin nach einer wunderbaren Zusammenwürfelung der Dinge die bisher einander feindseligen Mächte, der Kaiser, Frankreich und Julius II., auf das innigste mit einander verbunden, an der Auftheilung der venezianischen Terra ferma arbeiteten. Die kirchlichen Angelegenheiten waren über die neuen Interessen bis zum Jahre 1511 in den Hintergrund getreten. Als aber die Bande dieses Bündnisses anfingen locker zu werden, kehrten alsobald auch die Fürsten zu ihrer alten Eifersucht und in ihre alte Stellung zurück; vertauschten die Schwerter mit den Intriguen, und eröffneten wieder ihren geheimen Oppositionskrieg wegen des Papstthumes. Die nächste Veranlassung war folgende:

Den Papst Julius II. leiteten seit seiner Thronbesteigung nur zwei Ideen: 1. Wiedervereinigung aller entfremdeten Theile des Kirchenstaates, und 2. die Vertreibung aller fremden, oder wie sie damals hießen, barbarischen Mächte aus Italien. Diese zwei Ideen bildeten die Angelpunkte seiner Regierung; sie waren der Brennpunkt, auf den sein vielumfassender Geist immer wieder zurückkam; und da vorzüglich Frankreich es war, das immer angriffsweise auf Italien zu Werke ging, so mußte Julius die Spitze seiner Politik schon vermöge ihrer Natur vorzugs-

Digitized by Google

weise gegen diese Macht herauskehren, woraus, im Vorbeigehen gesagt, der Haß Ludwig's XII. gegen Julius als seinen Hauptwidersacher sich erklären läßt. — Im Jahre 1510 gab nun Julius II. dem Könige von Frankreich wieder viele Ursache zu heftigem Zorne. Von Seite Venedigs durch die Zurückgabe der dem Kirchenstaate früher entzogenen Besitzungen zufriedengestellt, war der Papst im Schrecken über die Folgen, die aus Venedigs weiterer Demüthigung für Italien sich ergeben würden, von dem Cambraier Bunde zurückgetreten, und beschloß, konsequent mit seinem zweiten Grundsatze, in Vereinigung mit den Venezianern die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Mit der ganzen Kraft seines energischen Geistes that er Schritte, die Frankreich nahe an dieses Ziel hinbrachten.

Ludwig XII. hierüber aufs äußerste gereizt, trat sofort mit seinem alten Plane: Julius abzusetzen, schlauer und thätiger als jemals wieder hervor. Unter dem glänzenden Titel: „die Kirche in Haupt und Gliedern zu reformiren," arbeitete er an der Zusammenberufung eines allgemeinen Konziliums. Mehrere mit Julius mißvergnügte Kardinäle hatten ihm bereits das Versprechen gegeben, sich an die Spitze desselben zu stellen. Um aber der Versammlung das Ansehen eines allgemeinen Konzils zu verschaffen, suchte er vor allem und auf alle Weise den Kaiser und die deutsche Nazion für seinen Plan zu gewinnen, und — es gelang ihm bei Maxmilian, wenn man so etwas ein Gelingen nennen darf, wobei man unter dem Scheine des Einverständnisses mit allen Künsten der Schlauheit den Absichten seines Verbündeten entgegenarbeitet. Maxmilian, dem die Vortheile, welche ihm aus dem Cambraier Bunde in Italien entgegenschimmerten, die Verbindung mit Frankreich noch zu unterhalten riethen, zeigte sich mit Ludwig's

Digitized by Google

Plan einverstanden. Sogleich schrieb der König von Frankreich eine Versammlung seines Klerus nach Lyon, später nach Tours, aus, um Präliminarfragen wegen der Einberufung des Konzils zu erörtern. Maximilian sandte im September seinen Minister, den Bischof von Gurk, überhaupt den thätigsten Negozianten bei der ganzen Geschichte, zu dieser Versammlung. Es ward verabredet, vom Papste eine neue Beschwörung der Artikel des Cambraier Bundes zu fordern, und wenn er sich dessen weigerte, das allgemeine Konzil im Namen beider Monarchen zu eröffnen. Nach der Rückkehr des kaiserlichen Gesandten berief auch Maximilian im November die deutschen Bischöfe nach Augsburg, um sich mit ihnen wegen des Konzils zu besprechen. Die verabredete Aufforderung an den Papst geschah im März 1511 zu Bologna; und da derselbe, wie leicht vorauszusehen war, die Zumuthung von sich wies, so schrieben die Deputirten beider Monarchen in Verbindung mit den rebellischen Kardinälen zu Mailand das allgemeine Konzil nach Pisa aus, dessen Eröffnung am 1. September dieses Jahres geschehen sollte.

Allein wie wenig Ernst dem Kaiser mit diesem Einverständnisse war, ja vielmehr, mit welchem Falkenblicke er gerade während dieser Zeit auf den Augenblick lauerte, wo dem Könige von Frankreich sein Plan gelingen, und es dann Zeit sein dürfte, mit dem Gegenplane hervorzutreten, zeigt, nebst allen folgenden Thatsachen, vor allem der Umstand, daß Maximilian alles that, um das Konzilium zu Pisa nie zum Ansehen und Charakter eines allgemeinen gelangen zu lassen. Zu diesem Zwecke erlaubte er keinem einzigen deutschen Bischofe dasselbe zu besuchen, und schickte nicht einmal einen Gesandten dahin; die Zudringlichkeit des französischen Königs wußte er bald durch

Digitized by Google

den Vorwand verschiedener Hindernisse von Seite der Bischöfe, bald durch Schwierigkeiten gegen den Versammlungsort, bald durch das Versprechen hinzuhalten, in eigener Person dabei erscheinen zu wollen.

Weil aber in Folge des Ausbleibens der deutschen Bischöfe die Gefahr, daß das Konzilium, nur aus französischen Kardinälen und Bischöfen bestehend, ohne Gegengewicht, im reinsten Interesse Frankreichs handeln, Julius absetzen, und eine Kreatur Ludwig's (Amboise war 1510 gestorben) auf den heiligen Stuhl erheben möchte, größer war als jemals vorher, so gewährt es ein großes Vergnügen, den Spuren der geheimen Anstalten zu folgen, womit Maximilian sich für diesen Fall rüstete.

Die erste Anstalt bestand darin, daß er den bisher verborgen gehaltenen Kardinal Hadrian öffentlich auftreten ließ. Auf einmal, in den ersten drei Monaten des Jahres 1511, also gerade zur Zeit, wo man nach der vergeblichen Unterhandlung mit Julius zu Bologna von Mailand aus die Eröffnung des allgemeinen Konzils ankündigte, kommt derselbe, ohne daß sich der Ort seines bisherigen Aufenthaltes genau bestimmen ließe, zu Riva am Gardsee zum Vorschein. Dieses öffentliche Hervortreten, und zwar um diese Zeit, war so nothwendig als schlau berechnet. Dem Konzilium konnte es leicht gelingen, Julius II. abzusetzen; denn gerade damals gab er durch das eines Stellvertreters Christi so unwürdige Benehmen in den Laufgräben vor Mirandola der ganzen Christenheit Ursache zum Mißvergnügen. Der Unbekannte mußte also wieder bekannt, sein Name wieder in Erinnerung gebracht werden; das Konzil konnte ja bei einer neuen Papstwahl auch auf Hadrian verfallen.

Damit aber durch dieses öffentliche Auftreten der

Digitized by Google

Schleier des eigentlichen Geheimnisses nicht gelüftet, und Niemand auch nur auf die leiseste Spur desselben geleitet würde, begannen Maximilian und seine Vertrauten eine Irreführung, die gewiß höchst merkwürdig bleibt.

Hadrian durfte nicht in Glanz und Prunk eines reichen Kardinals erscheinen; er mußte die Rolle eines armen Mannes übernehmen, den Leiden und Verfolgungen von Seite des Papstes Julius in die friedlichen Thäler Tirols getrieben hatten, um unter dem milden Krummstabe des Fürstbischofes von Trient eine Freistätte zu suchen. In allen Richtungen mußte diese Idee als die wahre Ursache seines Exils verbreitet werden, und der Kardinal selbst durfte keinen Anlaß unbenützt lassen, dieselbe in den Gemüthern zu begründen. Da ihm ein ganz unbedeutender Diener starb, ließ er ihm zu Riva einen Grabstein setzen, der zu nichts anderm diente, als die Klage zu verkünden, daß der Jüngling den Hafen der Ruhe gefunden, während er, Hadrian, den Becher der Leiden noch leeren müßte*). Der Bischof von Trient, derselbe Georg v. Neideck, an den 1507 der Kaiser vom „Papst und Kaiser werden“ und vom „Entwischen der Henne id est des Papstes“ geschrieben, arbeitete an der Täuschung in vollem Einklange. Er nimmt den verfolgten Kardinal huldreich auf; und da der arme Verbannte nicht in der volkreichen Residenz des Fürstbischofes, nicht in der Mitte des Hin- und Herströmens reisender Fürsten, Generäle, Gesandten, Nunzien, Prälaten und Gelehrten, nicht in den angeneh-

*) Exulat Hadrianus; tu jam Polidore quiescis,
Aeternumque vales: nobis dura omnia restant!

Hadrian lebt im Exil; Polidor genießt schon die Ruh' und Ewige Wohlfahrt: Uns erwartet noch jegliches Unglück!

Digitized by Google

men Zirkeln der gebildeten Stadtbewohner seinen Sitz aufschlagen will (weil solches mit der Rolle eines verfolgten und nur seinem Schmerze lebenden Prälaten, und auch mit dem geheimen Plane sich nicht verträgt), so weiset ihm der mitleidige Bischof den Winkel eines abgelegenen Thales, Anfangs Riva, und bald darauf das Schloß Tenno zum Aufenthalte an, und überträgt ihm, um der Armuth des früher so hochgestellten, jetzt so erniedrigten Kardinals zu steuern, die Einkünfte der zwei Pfarren Tenno und Tione.

Der Kardinal bleibt auch, obwohl, wie die Sage laut verkündet, vom Papste Julius verfolgt und beleidigt, allem Verkehre mit dem zu Pisa sich versammelnden Konzilium ganz fremd, zum Scheine, daß er ein Mann ist, der sein Unglück mit Mäßigung und ohne Rachsucht zu tragen weiß; in der That aber, weil zur Rache aller Grund fehlte, und die Theilnahme nicht nur nicht im geheimen Plane lag, sondern diesem sogar schaden konnte. Denn die scheinbare Neutralität konnte für den Fall der Erledigung des heiligen Stuhles durch den Tod oder die kanonische Absetzung Julius II. gar leicht die verschiedenen Parteien bei der neuen Papstwahl zu Gunsten des bescheidenen Hadrian's vereinigen*).

*) Abgesehen von allem Blendwerk, liefert die Thatsache, daß der Kardinal Hadrian aller Theilnahme am Konzil von Pisa fremd blieb, gewiß einen der schlagendsten Beweise, daß er von Julius nie beleidigt worden war, folglich seine Flucht aus Rom und sein Exil nicht im geringsten dieser Ursache zuzuschreiben sei. Kann man glauben, daß der Kardinal, wäre er wirklich von Julius verfolgt worden, eine solche, mit allen Formen des Rechtes verbundene Gelegenheit zur Rache, wie das Konzil von Pisa sie darboth, nicht benützt haben würde?

Digitized by Google

Als plötzlich nach der Mitte des Augusts die Nachricht von der Krankheit, in die der Papst aus Aerger über die Ankündigung des Konzils von Pisa gefallen war, und die Kunde von seiner Todesgefahr ankam, steigerte sich die Irreführung des Kaisers und der Vertrauten seines Planes aufs höchste. Wir finden den Bischof von Gurk mehrere Tage in der Nähe des Kardinals Hadrian, zwar nicht an seiner Seite zu Riva, — dieß hätte auf die Spur des Geheimnisses führen können, — sondern in eben so unschädlicher als zweckmäßiger Entfernung zu Salò am Gardsee, bestimmte Nachricht über den Gang der Krankheit des Papstes erwartend, und (wie Michael Coccinius de bellis italicis ap. Burchardum Struvium berichtet) mit dem Befehle des Kaisers in der Tasche, nach wirklich erfolgtem Ableben des Papstes mit dem Kardinale Hadrian augenblicklich nach Rom zur Papstwahl zu eilen.

Gleichzeitig, in den letzten Tagen des Augusts oder in den ersten Tagen des Septembers, kam Maxmilian selbst nach Tirol, unter dem Vorwande, die Eroberung der venezianischen Veste Beutelstein in den Schluchten zwischen Toblach und Ampezzo persönlich zu leiten, in der That aber, um in der Nähe den Ausgang seines einer Krise nahen Planes zu erwarten. Und hier, in Brixen, schrieb er am 16. und 18. September die zwei höchst merkwürdigen Briefe an Paul v. Lichtenstein und an seine Tochter Margaretha, theils um durch Wiederholung des alten Schabernacks die Köpfe der Uneingeweihten zu verwirren, theils um seinen Vertrauten in der ihnen vollkommen verständlichen Bildersprache Nachricht zu geben, wie nahe sie der Lösung ihres Planes stünden. Man nehme sich nun die Mühe, die beiden Briefe wieder zu lesen, und frage sich, ob sie nach Voraussetzung dieser Thatsachen noch unver-

Digitized by Google

ständlich erscheinen? Wer findet noch ein Räthsel in ihnen? Wer noch einen Widerspruch? Wer noch eine Lächerlichkeit? Muß man sie nicht vielmehr für ein Meisterwerk der schlauesten Politik und für ein Gewebe halten, dessen kunstreiche Fäden mit einer Feinheit gesponnen waren, daß kein Auge ihr Dasein bemerkte? Wer versteht jetzt nicht Maximilian's Versicherung, daß er seit Jahren unablässig nach dem Pontifikate gestrebt? Wer kann sich jetzt nicht die Thätigkeit des kaiserlichen Hofes und des tirolischen Kanzlers Sarnthein erklären, um bei der völligen Gewißheit des Todes Julius II. nichts unversucht zu lassen, den Plan auszuführen, soweit es geschehen kann? Wer begreift jetzt nicht das Vorkommen des Kardinals Hadrian im Briefe an Lichtenstein, und warum der Kaiser gerade diesem Kardinale sein Vorhaben entdeckt? Wer versteht jetzt nicht die Bedeutung der Freude, ja sogar der Freudenthränen dieses Kardinals über des Kaisers Plan? Wer sieht nicht, wie wahr Maximilian an seine Tochter schrieb, daß er den Bischof von Gurk morgen nach Rom senden werde, um mit dem Papste (natürlich mit Hadrian) ein Abkommen zu schließen? Wem ist jetzt nicht die Ironie klar, womit er sich über die Täuschung des Königs von Arragonien lustig macht, der Maximilian's Vorgeben für bare Münze genommen zu haben scheint? Wer endlich vermag jetzt nicht die Goldkörner historischer Thatsachen von dem schimmernden Sande, der den Fremdlingen in die Augen geworfen ward, in den Briefen zu unterscheiden?

Wenn wir nun, fast am Ziele unserer Untersuchung angelangt, einen Blick auf das ganze Gewebe von Intriguen zurückwerfen, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß dem Kaiser sein täuschendes Spiel vollkommen gelungen, und er im September des Jahres 1511 mit seinem



Digitized by Google

Plane faſt auf dem Punkte der Vollendung ſtand. Der Schleier des Geheimniſſes war noch von keiner profanen Hand gelüftet; der Kardinal Hadrian, voll Sehnſucht und Erwartung, bei der Hand; Papſt Julius auf den Tod krank; das Konzilium von Piſa im Begriffe ihn abzuſetzen; es bedurfte nur noch eines Schrittes, der Erwählung eines franzöſiſchen Hofkardinals zum Papſte, und — der Kaiſer trat als Reichsoberhaupt und Schirmherr der Kirche mit ſeinem Papſte Hadrian aus dem bisher nicht geahnten Hinterhalte hervor.

Unſere Leſer werden nun in geſpannter Erwartung der Löſung dieſes verwickelten Schauſpieles entgegenharren. Aber da geht es uns nicht, wie den Zuſchauern bei den Spielen der Bühne, wo am Ende der Held aus dem Kampfe der ſchwierigſten Verwicklungen ſeines Geſchickes ſiegreich hervorgeht. Die Spiele der Politik führen oft eine ganz entgegengeſetzte Entwicklung herbei. Sie laſſen ihren Helden fallen, und ſchieben ihn als abgenütztes, ferner unbrauchbares Werkzeug bei Seite, ſobald ſie ihre Rechnung dabei nicht mehr finden. Dieſe launenhafte Wendung ward auch dem Kardinal Hadrian zu Theil.

Das Konzilium von Piſa hatte inzwiſchen einen ſolchen Verlauf genommen, der für das Gelingen der franzöſiſchen Pläne und für den Umſturz der beſtehenden Dinge wenig fürchten ließ. Es hielt ſeine erſte Sitzung am 5. November, und ward nur von vier Kardinälen, von den Erzbiſchöfen von Lyon und Sens, von 14 andern franzöſiſchen Biſchöfen, von den Aebten von Ciſterz und St. Dionys, von den Deputirten der Univerſität von Paris, Toulouſe und Poitiers, und von einer Menge ſtreitſüchtiger Theologen und Juriſten beſucht. Aus Deutſchland war Niemand dabei erſchienen. Dieſe Handvoll Menſchen wollte die all-

Digitized by Google

gemeine Kirche vorstellen. Die Versammlung gerieth aber in solchen Verfall und in so allgemeine Verachtung, daß sie sich gegen den Unwillen der Pisaner, die sich durch ihre Anwesenheit entehrt fühlten, und aus Furcht vor einem Aufstande gar nicht behaupten konnte. Sie flüchtete daher nach Mailand. Aber hier, obwohl unter dem unmittelbaren Schutze derjenigen Gewalt, die sie zusammenberufen, fand sie eben so schlechte Aufnahme; Priester und Volk wetteiferten in Verachtung der rebellischen Winkelversammlung; sie mußte sich endlich nach Lyon zurückziehen, bis sie zuletzt ihr dunkles Ende fand. Papst Julius II. hatte sich mittlerweile von seiner Krankheit erholt, war wieder gesund und rüstig. Nach dem Rathe seiner treuen Kardinäle rief er zur gänzlichen Vernichtung des Afterkonziliums eine allgemeine Kirchenversammlung nach Rom, bekannt als die V. vom Lateran, und schleuderte nicht nur den Bannstrahl über die abtrünnigen Kardinäle, sie zugleich des Purpurs beraubend, sondern that auch alles mögliche, um die ohnehin nicht starke Anhänglichkeit Maxmilian's an Frankreich vollends zu trennen, und den Kaiser für sich zu gewinnen. Und in der That, was vor einem Jahre noch unmöglich geschienen, das gelang dem Papste jetzt vollkommen. Maxmilian trennte sich vom Bunde mit Frankreich, rief seine Truppen, die im Dienste dieser Macht standen, bei 4000 Mann, meistens Tiroler, zurück, ließ sie zu den päpstlichen und venezianischen Völkern stoßen, und sendete seinen treuen Diener, den Bischof von Gurk, zur Vermittlung der Freundschaft Anfangs nach Mantua, später sogar nach Rom. Julius empfing den Bischof auf die zuvorkommendste Weise, ihn mit nicht gewöhnlichen Ehrenbezeigungen überhäufend — der Kardinalshut war der Preis der Gesandtschaft — und es kam nicht nur der Vertrag



Digitized by Google

und Friede zwischen Papst und Kaiser auf die Bedingung hin zu Stande, daß dieser das Konzilium von Pisa verlasse und verwünsche, und das vom Lateran anerkenne, und jener die Venezianer zur Herausgabe gewisser Städte an den Kaiser nöthige; sondern der Bischof von Gurk hatte auch den Muth, in der dritten Sitzung der Kirchenversammlung im Lateran am 3. Dezember 1512 im Angesichte aller Kardinäle und Bischöfe mit lauter Stimme die merkwürdigen Worte zu verlesen: „Sein Herr, der römische König, habe niemals einen Befehl erlassen zur Zusammenberufung des Konziliabulums von Pisa."

So stand also Maximilian am Ende des Jahres 1512 nach vielen Umwälzungen, Kriegen, Bündnissen, Plänen und Umtrieben wieder getrennt von Frankreich, in innigster Verbindung mit dem Papste Julius II., in voller Anerkennung des rechtmäßigen Konziliums vom Lateran.

Der Umschwung dieser Dinge hatte nothwendiger Weise für Niemand schmerzlichere Folgen, als für den Kardinal Hadrian da Corneto in seiner Zurückgezogenheit zu Tenno und Tione. Nach so vielen verwickelten Händeln, nach so vielen durchlaufenen Schleichwegen, nach so künstlich gespielter Rolle mußte er, gerade im Augenblicke, wo er die Hand nach dem nahen Ziele ausstrecken zu können glaubte, im eigentlichsten Sinne mit leeren Händen abziehen. Er stand nicht nur wieder auf demselben Punkte, von dem er im Jahre 1507 ausgegangen war, sondern befand sich noch darüberhin in einer viel schlimmern Lage, indem er genöthigt war, die übernommene Rolle eines unschuldig Verfolgten, so lange Julius lebte, fortzuspielen, da ein plötzliches Aufgeben derselben einer Veröffentlichung des geheimen Planes gleichkam, den der Kardinal aus Rücksicht für

Digitized by Google

seine eigene und des Kaisers Ehre mit ewigem Stillschweigen bedecken mußte.

Im Jahre 1513 am 21. Februar starb Papst Julius II. Sein Tod löste dem Kardinal die freiwilligen Fesseln. Er kehrte mit solcher Eile nach Rom zurück, daß er, nach der unglaublich kurzen Zwischenzeit, am 4. März schon in das Konklave eintrat, in welchem Leo X. erwählt wurde. In der Ruhe der neuen Verhältnisse scherzte Hadrian selbst in einem Briefe an Raphael di Volterra über das Abenteuerliche seiner frühern Lage und Unternehmungen, „sie mit den Irrfahrten des Ulysses vergleichend, und mit der Besinnungslosigkeit der Kämpfer, welche nicht in der Hitze des Kampfes, sondern erst, nachdem sie dem Sturme entronnen sind, mit Schrecken gewahr werden, welchen Gefahren sie ihr Haupt preisgegeben."

Die folgenden, noch höchst merkwürdigen Schicksale dieses Kardinals, über dessen moralischen Werth Philipp Bonamici das beste Urtheil fällte*), gehören nicht mehr zu unserm Zwecke; wir eilen daher zum Schlusse unserer Abhandlung.

Mit froher Zuversicht glauben wir die uns gestellte Aufgabe gelöst zu haben. Wir glauben eine Entdeckung gemacht zu haben, welche bisher den Augen selbst der scharfsinnigsten Geschichtsforscher entgangen ist; wir glauben Thatsachen aus der Verborgenheit hervorgezogen zu haben, welche zu den geheimsten Fäden und Triebfedern der wichtigsten kirchlichen und politischen Begebenheiten des beginnenden 16. Jahrhunderts gehören, ja, welche mehrere

*) Huic homini eruditio honori, pecunia invidiae, ambitio calamitati fuit; Gelehrsamkeit brachte ihm Ehre; Reichthum zog ihm Neid, Ehrgeiz Unglück zu.

Digitized by Google

Jahre hindurch die Seele der Politik des Kaisers Max und seiner vertrautesten Räthe bildeten; wir glauben jenen Lichtpunkt aufgefunden zu haben, von welchem aus Einheit und Zusammenhang über viele scheinbar planlose und schlecht verstandene Handlungen eines der größten Kaiser ausstrahlt, und den beliebten Vorwurf der Eitelkeit, des Wankelmuthes und der Abenteuerlichkeit von dem verstandvollen und klugberechnenden Fürsten ab- und vielmehr auf die kurzsichtigen Schriftsteller hinüberwälzt, die, weil sie die tiefen Geheimnisse der Politik Maxmilian's nicht ergründeten, mit ihrem Urtheile über den großen Kaiser bald fertig waren; wir glauben endlich ein Räthsel gelöst zu haben, woran sich viele Köpfe vergeblich versuchten, und dessen richtige Auffassung zum Verständnisse der damaligen Geschichte, insbesondere des Winkelkonziliums von Pisa und der dabei thätigen Charaktere, so nothwendig ist, wie der Schlüssel zum Eintritt ins verschlossene Gemach.

Indessen wäre es eben so undankbar als unredlich, wenn wir nicht der Quelle noch gedächten, aus der wir die Grundlage unserer Abhandlung schöpften. Der bereits vor mehreren Jahren gestorbene ehemalige Hofrath des frühern Fürstenthumes Trient, Ambros Simplician Edler v. Schreck, war es, der, veranlaßt durch eine Biographie des Kardinals Hadrian von Ferri, Professor an der Universität zu Ferrara, zuerst auf die Spuren des Geheimnisses kam. Das Original der Depesche Maxmilian's an den Fürstbischof von Trient, Georg v. Neideck, das er zu Gesichte bekam, mehrere Denkmale, die über den Aufenthalt des Kardinals in Südtirol noch vorhanden sind, und mehrere andere Notizen und Umstände leiteten den scharfsinnigen Mann auf dem Wege der einmal entdeckten Spuren von einer überraschenden Entdeckung zur andern. Er

Digitized by Google

gab die Resultate seines Forschens in einem eben so zierlich als gründlich geschriebenen, und eben so schön gedruckten Werke bei Monauni zu Trient heraus. Wir benützten dieses Werk, doch nicht so, daß wir unsere Arbeit nicht als das Ergebniß eigener Forschung betrachten könnten, indem wir, was Schreck bloß als Hypothese gab, durch unsere Arbeit, wie wir uns schmeicheln, zur historisch erwiesenen Thatsache erhoben, obwohl wir mit wahrem Vergnügen unsere Leser auf das eben genannte Werk hinweisen, welches sie nur als eine erfreuliche Erscheinung im Gebiethe der Geschichte begrüßen werden.

---

## Beilagen.

### I.

Bruchstück aus der Depesche Maxmilian's an Georg v. Neideck, Bischof von Trient. dd. Konstanz den 10. Juni 1507. Aus der Urkundensammlung des Ferdinandeums zu Innsbruck. (NB. Das Original befand sich in den Händen des Grafen Benedikt Giovanelli zu Trient, wurde aber 1830 an die Hofbibliotheks-Vorstehung in Wien vom h. Präsidium eingesendet.)

Und nemblich, als Sy von Erst veranntwurten des kunig von Frankreich Zug in Italien, vnd das Er der kaiserlichen Cron nit beger, Ja wie dem Fuchs, dem der Hann oder die Henn auf den pavm enntwich, dann als der kunig von Frankreich gesehen hat, das daz Reich vnd wir mit In, hie versambelt, vnd wir vns von den Niederlanden, dahin wir dann zu ziehen willens gewest sein, herauf gewendt vnd vnser anslag gemacht haben, gen Rom zu ziehen und Babst vnd Kaiser zu werden, Im

Digitized by Google

auch die Aidgenoſſen nit weiter dienen haben wollen, vnd wiederum von Im heraus gezogen ſein. So nymbt Er ſich an, Er hab dem Reich kain ſmach tun wollen, daz iſt alſo der Fuchs, Ideſt künig zu Frankreich, dem der han, oder die Henne Ideſt der Babſt vnd daz kaiſerthumb auf den Baum enntwichen iſt.

## II.

Maxmilian's Brief an Paul v. Lichtenſtein, dd. Brixen den 16. Sept. 1511. Entnommen aus dem Werke: Lettres du roi Louis XII, avec plusieurs autres lettres, memoires et instructions écrites depuis 1504 jusques et compris 1514. Tome III. Brusselles 1712. p. 324.

Nobilis, dilecte Fidelis. Non dubitamus, quin etiam num (nunc) recorderis eorum sermonum, quos antehac tecum habuimus de caussis et rationibus, propter quas deliberaverimus ac constituerimus Pontificatum Romanum, si quoquo modo ad illum pervenire possemus, ambire ac appetere: in id omnes nostras cogitationes ab eo tempore semper conjecimus; namque domi docti sumus, et ita se se res ipsa habet, nihil nobis honorabilius, nihil gloriosius, nihil melius obtingere posse, quam si praefatum Pontificatum, ad nos proprie pertinentem, imperio nostro recuperaremus. Quandoquidem igitur Papa Julius II. nuper in lethalem morbum incidit, adeo ut (quemadmodum tibi ex Aula nostra perscriptum est, et a Cancellario Tyrolensi Cypriano Sarentino certior fieri potuisti) omnes Romani existimarint, eum morte obisse, ideo apud nos nunc prorsus decrevimus sententiam instituti nostri, quantum fieri potest, persequi, eaque

Digitized by Google

intentione et cura agere, atque procedere, ut dicti Pontificatus acquirendi modum non neglexisse videamur. Itaque Cardinali Hadriano, qui aliquamdiu, uti non ignoras, apud nos in Germania legatum egit, eas, quas diximus caussas et rationes proposuimus, qui quidem eas non tantum probavit, sed et auctor nobis suasorque fuit, ut pergeremus, existimans, nos nihil in agendo difficultatis apud Cardinales, nihilque laboris esse habituros: praeque gaudio ac laetitia sublacrimari coepit, in tantum visus est libenter cognovisse nostrum propositum. Datum Brixiae 16. Sept. 1511.

## III.

Brief Kaiſer Maximilian's I. an ſeine Tochter Margaretha, dd. 18. September (1511), wahrſcheinlich aus Brixen. Aus den Lettres du roi Louis XII. Tom. IV. Brusselles 1712.

Tres chiere et tres amée fylle. jé entendu l'avis que vous m'avez donné par Guyllain Pingun nostre Garderobes Vyess dont avons encore mius pensé desus.

Et ne trouvons point pour nulle resun bon que nous nous devons franchement marier, maes avons plus avant mys nostre deliberation et volonté de james plus hanter faem nue.

Et envoyons demain Monsr. de Gurce Evesque à Rome devers le Pape pour trouver fachon que nous puyssuns accorder avec ly de nous prenre pour ung Coadjuteur, affin que apres sa mort pouruns estre assuré de avoer le Papat et devenir Prester et apres estre Saint, et que yl vous sera de necessité que apres

Digitized by Google

ma mort vous seres contraint de me adorer dont jé me trouveré bien gloriyoes.

Je envoye sur ce ung poste devers le Roy d'Aragon pour l'y prier quy nous voulle ayder pour à ce parvenir dont yl est aussy contant moynant que je resingne l'Empir à nostre comun fyls Charles de sela aussy je me suys contenté.

Le peupl et gentilhomes de Rome ount faet ung allyance contre les Franchoes et Espaingnons et sunt XX. M. combatans et nous ount mandé que yl veolunt estre pour nous pour faere ung Papa à ma poste et du l'Empire d'Almaingne et ne veulent avoer ne Francos Aregonoes ne mains null Venecien.

Je commance aussy practiker les Cardinaux dont II C. ou III C. mylle ducas me ferunt ung grand service avec la parcialité qui est deja entre eos.

Le Roy d'Aragon a mandé à son ambaxadeur que yl veult commander aux Cardinaulx Espaingnos que yl veulent favoryser le Papat à nous.

Je vous prie tenés ceste matere empu secret ossi bien en brieff jours je creins que yl fault que tout le monde le sache, car bien mal esti possible de pratiker ung tel sy grand matere secretement, pour laquell yl fault avoer de tant de gens et de argent succurs et pratike et à Diu. faet de la main de vostre bon Pere Maximilianus futur Pape: le XVIII jour de Setembre (1512)*). Le Pape a ancor les vyevers dubls et ne peult longement fyvre: la subscription, à ma bonne fylle l'Archiduchesse d'Ostrice douariere de Savoye etc. en ses mains.

*) 1512 iſt, wie ſich oben aus dem Texte unſerer Darſtellung ergibt, eine unrichtige Jahreszahl; dafür gehört 1511.

Digitized by Google

## IV.

Bericht des Kanzlers Cyprian v. Sarnthein, dd. Konstanz 4. Juli 1507, an Leonhard v. Völs über die Verhandlungen mit den Eidgenossen in Betreff Maximilian's Römerzug. (Aus dem Originale.)

Wolgeborener besonder lieber Herr. Mein sonderwillig Dienst sein Ew zuvor. Ich hab Ew am Jüngsten von hie aus geschriben, und angezaigt, wie ein tag durch gemaine Aidgenossen auf Sonntag vorem Jucunditatis negstuerschinen gen Schaffhausen angesezt, vnd die kn. Mt und des heiligen Reichs Stennde, des willens gewesen seyen, Ir treffenlich Botschaften daselbshin zu schickhen, und mit gemelten Aidgenossen handeln, zu lassen. Auf solichs fueg Ich weiter zuuernemen, daz die kn. Mt. und des Reichs Stennde Ir treffenlich Botschafften auf solichen tag geschickht, darunder mich dann die ke. Mt. auch verordennt. Also haben wir Unnser werbung an gemain Aidgenossen getan. Und anfengklichen von kn. Mt. wegen begert, das Sy Ir kn Mt zu Ir Mt Romzug Sechstausend knecht vnnder Ir Mt Sold und Iren Panern leihen. Zum anndern, das Sy alle Ir knecht, so Sy am Jungsten dem kunig von Frannkreich zu eroberung der Stat Genua zuzuziehen vergunt haben, abuordern, und wieder abzuziehen gepieten. Zum dritten, das Sy ein guete verstendtnus mit der ku. Mt. und dem heiligen Reiche machen, vnd sich des kunigs von Frannkreich gennzlichen enntslagen, vnd als des heiligen Reichs vnndertanen thun, und verhelffen wellen, damit das, so dem heiligen Reich bisher entzogen sey, widerumb darzugepracht, und gezogen werde. Darauf haben Sy vnns zu anntwurt geben nach ynnhalt ains abschids der Copey Ich Euch hiemit zuschickh, vnd haben die knecht vom kunig von Frannkreich ernnstlich abgefordert, daß dann

Digitized by Google

der Rom. ke. Mt. woll erschossen ist, aus vrsach, das der kunig von Frannkreich nach eroberung Genua nit weiter hat greiffen kunnden. Solichs abschids hat sich die ku. Mt. nit benugen wellen lassen, sonnder wir vnnd des Reichs Stennde Botschaften haben souil bey den Aidgenossen gehandelt, das Sy all, souil Ir auf solchen tag gen Schaffhausen geschickht gewesen, zu Ir Mt gen Cohstenz personndlichen komen sein.

Also hat Sy die ku. Mt in beywesen der gannzen versamlung des heiligen Reichs für sich ervordert, Ir abfordrung, Ir knecht gedannckht, und nachmaln durch Ir Mt Rete, und des Reichs Stennden ausschuss mit Inen handeln lassen, daz Sy Ir Mt. solich VI. M. knecht zu dem Romzug vervolgen lassen, und ain enntliche verstendtnus mit ku. Mt. und dem heiligen Reiche machen, wie dann solichs zu Schafhausen an Sy begert sey. Darauff Sy sich bedacht, vnnd ist hin und hinwider vill gehandelt worden, aber nichts fruchtpers erlanget worden, dann Sy haben alle handlungen vnd ku. Mt. begern wider an Ir obern bringen wellen. Nachmalen hat Sy die ku. Mt. aber all für sich eruordern lassen, und persondlichen ein lannge Rede zu Inen gethan, Vnd der Frannzosen verreterreyen und lisste angezaigt, vnd dermassen mit Inen geredt, daz etweuil gewaint haben, vnd sich warlich hoch gegen ku. Mt erpoten, nach langen handlungen, so die ku. Mt. vnd des Reichs Stennde mit Inen gethan, ist ain abschied gemacht, des Copey Ich Ew auch hiemit zuschick, daraus ain annder tag, auf Sonntag nach Corporis Cristi zu Zurich kommen, und vervolgt, und yezo gehalten worden ist. Dieselben Aidgenossen sein auch durch die ku. Mt. mit vererungen, als mit Silbergeschir, gellt, und auslösungen in den Herbergen vast erlichen und wohlgehalten. vnd haben sich

Digitized by Google

gar hoch gegen Jr ku. Mt. erbotten, got welle Sy in solchem Irem gueten willen lang bestetten. Der Bischoue von Sitten, genannt von Wallis, der Hanndelt zwischen der ku. Mt., den Stennden des Reichs vnd auch der Eydgenosschaft, und hellt sich warlich nach Gelegenhait des Hanndels nit übel, sonder handelt trewlichen in allen sachen, und sehe ye gern, das sich die sachen zum pesten schicketen, Aber dabey zaig Ich Ew an, das die Franzosen mit Iren großen Practikhen nit feyrn, sonder mit Iren Cronen vnd gellt, strenngklich arbaitten, das so ku. Mt. Handelt und furnymbt, zu widertreiben, dann Sy kunden oder mugen solichs nit erleiden, Auch daneben merckh Ich dennoch, das ich besorg, das die Aidgenossen sich hart werden bewegen lassen, aus dem Vertrag und pundtnus, so Sy mit dem kunig von Frannkreich haben, dringen zu lassen, sonder werden darin beleiben, bis das soliche pundtnus ausgeet, das dann in xx Moneth beschehen soll. Dazu auch so beduncht mich, das Sy nit wol genaigt sein, oder vill lust haben, das Sy sich mit dem Reiche vil verpinten, wiewol dasselb mit Inen hie ernnstlich gehandelt ist, und deßhalb ein Copey gestellt, wie sich dieselben Aidgenossen verschreiben sollen, des Copey Ich Ew hiemit zuschickh, mitsambt dem Abschid, der denselben Aidgenossen hie gegeben ist, daraus Jr lauter und klar vernemen werdet, darinn Jr lautter findet, wie dieselben Handlungen hie zu Costennz beschehen ist, und Ich Ew nit klarer vnnderrichtung thun kann. Auff solichs, so hat Jr ku. Mt, und des heiligen Reichs stennd zu dem tag gen Zurich verordnet, nemlich den Erzbischoffe von Trier, den Bischoue von Triennd, den Bischoue von Wallis, Graf Ulrichen von Monntfort, Herr Ulrich Freyherr zu Sachs, Herr Peter von Auffatz, Herr Hanns von kunigsegg, Peter von Liebenstein, Eyttl Wolf

Digitized by Google

von Stain, Hanns von Emerschouen, Hanns von Lanndenberg, Doctor Johann Schad, und Schulthews von Frankfurt, die haben nu treffennlich mit den Aidgenossen gehandelt, und auf den abschied hie zu Costenntz haben VIII Ortt. Nemlichen Bern, Freyburg in Vchtlannd, Solotorn, Basel, Schaffhausen, Vry, Swytz und Vnnderwalden, den Abschid, wie der hie gemacht ist, angenommen, und ku. Mt. zugesagt, die knecht zu Irem Romzug veruolgen zu lassen, Aber die von Zürich, die von Lucern, die von Claris, und die von Zug haben im Anfanng nit zusagen wellen, und zu letst durch gros practiken sein die von Zurich und die von Claris, auch Zug zugefallen zu den VIII orten. Aber Lucern ist gannz alls gut Französisch, auf Irem pösen und harten fürnehmen beliben, und anzaigt, daß Sy kainem kunig, weder dem Römischen, oder dem Franzosischen Ire knecht zulauffen lassen wellen.

Aber nicht destmynder, so hat Ir ku. Mt. durch des Bischoff von Wallis vleis ain Tayllung gemacht, daß etweuil zu Lucern, so Französisch gewesen, auf ku. Mt. parthey gevallen sein, und hoffennlich, ob schon den andern, so französisch sein, nicht gevallen würd, Ire knecht lauffen zu lassen, das dannoch solichs beschehen möcht, und auf alle Handlung, die zu Zurich beschcen ist, so ist ein abschied verfaßt, wie und in was gestalt die Aidgenossen ku. Mt. dienen sollen. Und nemlichen, wie es mit besoldung der knecht, und in ander weeg soll gehalten werden, des schickh Ich Ew hiemit ain lauttér Copey, wie Ir sehen werdet, Nu ist auf obgemeltem Tag zu Zurich des kunigs von Frankreich treffennlich Bottschaft erschinen und mit hochstem vleis gehandelt, das, so die Aidgenossen ku. Mt. zusagen, zuwidertreiben, haben sich auch mit aufgeben und erbieten gros gelts und guts nit bedaueren lassen, daryn

Digitized by Google

auch unsrn Herrn kunig mit grossen Lugen und vnwahrheit verklagt und verunglimpft, und sich vast gemuet: Aber durch schickung des Almechtigen gots, so haben die Eydtgenossen des Franzosen Gellt oder ander sein practikhen nit angesehen, sonder stracks auf Irem Zusagen, so Sy ku. Mt. getan haben, beliben, und der Franzosen gelt warlichen nit nemen wellen, und auf solichs haben sich die Franzosen so hart bekümbert, und mit wainaten Augen die Aidgenossen gebeten, sich in keinen weeg wider den kunig von Frankreich bewegen zu lassen. Darauff so hat der tag zu Zurich sein enndtschafft gehebt, und all Botschaften von Aidgenossen ain jeder widerumb anhaim gezogen, und den Abschied anhaim bracht, und kann nit anders versteen, dann das die Aidgenossen wol zufriden seyn, und auf solchs so fahen dieß Aidgenossen an, und schiessen aus Hauptlewt. Waybl und Venndrich, auch die knecht bis in die VI. M. (6000) und Herr Ulrich freyherr zu Sachs wirdt derselben Sechstausend obrister Haubtman, noch mer, so wirt Jr ku. Mt. freyer knecht von der Eidtgenossenschaft bis in zwey Tausend annemen, die wirt Jr Mt mit Hauptlewten, und andern Emptern besezen nach Irer Mt Gevallen, damit so werden der Schweizer acht Tausend, der Bischove von Wallis soll aus seinem Bisthumb auch Tausend lauffen lassen. Deßgleichen so haben sich die grawenpundt in Chur walhen auch verwilligt xVIII c knecht, damit so were die anzall von Aidgenossen, grawenpundtnern und Wallisern Zehen tausend VIII c.

Ich acht und glaub, daß Jr mit dem Zulauff wol bis in 12 m werden, und acht darfür, daß ku. Mt ain Monad auf die all mitsambt Toppl Solden und ander ausgab wol lx M gulden Rh. haben müsse, dann es ist der Zufall so gar gros, daß davon nit zu schreiben ist, Aber Ich acht

Digitized by Google

darfür, wo der hanndel fürgang gewynn, es werde solhes alles herwider tragen. Nu were swer, und ku. Mt. nit wol thunlich, sollt Ir Mt die Aidgenossen mit so grossen Costen allain nmb der kayserlichen Cron willen aufwegig machen, das fundt Ir Mt bey niemands in Rat, were auch Ir Mt. in kain weeg zu tun. Aber darbey bericht Ich Ew in großer gehaim, und auch aus bevelh ku= Mt., daß Ir solhs bey Ew. beleiben wellet lassen, daß ku. Mt des willens ist, am hineinziehen Maylannd zu gewinnen, und den kunig von Frankreich gar an Italien zu jagen, darzu auch die ungehorsamen Fürsten und Communen in Italia zu straffen, und zu gehorsam zu bringen.

Aber daß Ir Mt. den Aidgenossen diser Zeit solhs sollt anzaigen, das ist nit zu thun, dann Sy würden solhs, ee Sy auszugen, nicht zugeben, aus ursachen, daß der bericht so Sy mit dem Kunig von Frankreich haben, noch zwennzig Monedt werdet, und Sy vermain nit schuldig zu sein dem römischen Kunig wider den kunig von Frankreich zu dienen, Aber nicht destmynder so ist mit den Treffennlichisten Aidgenossen davon geredt in ainer gehaim, und kan wol merkhen, daß Sy den Hanndel etwas versteen, das man weiter welle mit Inen fürnemen, dann allain die kaiserlich Cron zu holen, und beduncht mich, das nit Mangel werde sein, wo man Sy in das Veld bringt, das Sy werden vndersteen, Maylanndt helfen zu erobern, dann Ich acht, Sy werden solhs auch nicht umbsonst thun, wann In ist ein mercklich guet, deßhalben von ku. Mt. versprochen in Ghaim, und nemblich in dem Herzogthumb Mayllannd. beduncht mich, dasselb welle Ine wol smekhen, die Aidgenossen haben in allen ortern Ire Haupt=

Digitized by Google

lewt Vennderich und ander Empter erwellt, und beſetzt mit perſonen, die dann auch treffennlich ſein, und ku. Mt. wol angenem.

Aber dabey zaig Ich Ew an, daß der kunig von Frankreich nit feyrt, ſonder unterſteet, ſich nach ſeinem hechſten vermugen mit gellt und ſonnſt zuweren, Aber es ſteet noch woll, und beleiben vaſſt auf dem abſchied zu Zurich, wiewol dannocht ku. Mt damit gedrenngt wirdet, das Jr Mt neben der Hannd merklich gelt muß aufgeben, und vereren, dann da iſt kain aufhören, ſonder täglich zureitten und bitten und begeren, auf dieſen tag, daß ku. Mt ain merckliche Suma gelts bar hinweg geſchickht, allain die Lewt zu vnderhallten, und zuuereren, bis Jr Mt. den Rechten zug fürnemen mag. Auf hewt datum ſind ku. Mt. glaublich ſchrifften komen, das Frankreich mit groſſem Vleis ainen Tag zu Sweytz erlanngt hat, und daſelbſt die ku. Mt hoch und mercklich verumglimpft, und alles das fürgenommen, das Inen müglich iſt geweſen, den Hanndel zu Irren, darzu auch groſſes gelt aufgeben, Aber ye nichts ſonders erlangen mügen. Und als die Franzoſen daſſelb geſehen, haben Sy den Sweytzern vaſt gedrawt, der maynung ſich des Römiſchen Kunigs, und auch der Sweizer zuerweren.

Aber es hat bey den Sweytzern, den Franzoſen nit vil frucht bracht, die Sweizer dringen hart darauf, das ku. Mt ſolchen Zug fürderlichen und bald ſolt fürnemen, dann ſolhs für ſein ku. Mt mercklich ſein ſoll. Aber daneben wirt alzeyt gedacht, das Sy ſolhs vil umb Jres aigen nutz wegen thun. Weitter zaigen die Aidgenoſſen ku. Mt an, das fruchtper und guet were, daß Ire ku. Mt. zu unnsr lieben frawen gen Einſidel kirchfertten ziehen ſoll. den gemainen Mann anzuſprechen, was aber Jr ku. Mt tun



Digitized by Google

wurdet, kann Ich noch der Zeit nit wissen. Ir ku. Mt wais auch noch auf diesen Tag nicht, auf was Zeit und wie Ir ku. Mt. Iren Romzug furnemen wurdet, dann Ir ku. Mt muß sich zuvor mit den Stennden des heiligen Reichs vnnderreden, vnd beslieszen, wie Ich Ew dann deshalben in kurtzen weiter zuschreiben und berichten will.

Wann der Hanndl noch bey des Reichs Stennden nit gar entslozzen, oder das so die notturfft ervordert genzlichen fürgenommen ist, Versich mich aber, das solhs fürderlichen beschehnen werdt. Ferrer fug Ich Ew zu vernemmen, das die ku. Mt. bey den grawenpundtnern in Churwalchen hat hanndeln lassen, daß dieselben Ir Mt. mit xVIII c knechten zu dem Romzug dienen wellen, darauf haben Sy Ir Botschafft zu ku. Mt. hieher geschickht mit erbiettung, daß Sy Ir Mt. solich knecht leihen und Ir Mt. damit den Romzug thun, und ob yemands Ir Mt. daran Irre wurdt, daß Sy Ir Mt. wider meniglich nyemands aufgenumen, dienen wellen, dann Sy mit dem kunig von Frankreich nichts zutun haben wellen. Doch daß Sy mit dem Sold, und in anderweg gehalten werden, wie die Aidgenossen. darauf hat sich die ku. Mt. mit Inen vertragen, wie Ir dann in der eingelegten abredt und abscheid aigentlich vernemen wirt, darauf sein die von Punten also abgeschaiden, sich zu rüsten, und ku. Mt. Innhalts Ires abschids zu dienen. das alles hab Ich Ew dieser Zeit nit wellen verhalten, und wil Ew gar bald und fürderlichen weiter und mer gelegenheit des Tags und auch annders zuschreiben. darauf thue Ich mich Ew hiemit bevelhen.

Datum Costennz am iiij Tag des Monads July Anno ꝛc. im Sybenden,

Z. v. Serntein
p. m. p.

Digitized by Google

# III.

## Ueber das vermeintliche ehemalige Kloſter im Thale Martell.

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaſſe Sr. Erzellenz des Herrn Präſidenten A. A. v. Dipauli.)

---

Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß es im Mittelalter eine Art von Doppelklöſtern gab, die aus zwei Abtheilungen, einer für Männer und einer andern für Frauen beſtunden, welche beide Abtheilungen der Aufſicht und Leitung desſelben Vorſtehers, Abtes oder Propſtes, unterworfen waren. Dieſe Verfaſſung hatte aber ſo viele Unordnungen und Nachtheile in ihrem Gefolge, daß man ſich faſt überall genöthigt ſah, ſie zu ändern, und die weibliche Abtheilung entweder mit einem Male aufzuheben, oder doch nach und nach eingehen zu laſſen.

Eine ähnliche Einrichtung hatte in Tirol einſt auch das Prämonſtratenſer-Chorherrnſtift Wilten, wie mehrere Urkunden desſelben beweiſen; aber auch da fiel die weibliche Abtheilung ſchon im 14. Jahrhunderte weg, denn eine Urkunde vom Jahre 1443 ſpricht von einer Kapelle bei der Kloſterkirche, daß ſie einſt den Schweſtern gehört habe [1]).

Man will ein zweites ganz ähnliches tiroliſches Doppelkloſter entdeckt haben, das aber zu beſtehen in beiden



Digitized by Google

Abtheilungen schon seit Jahrhunderten aufgehört habe, und dieses Kloster soll im Thale Martell, einem Seitenthale von Vintschgau, zum Landgerichte Schlanders gehörig, sein Dasein gehabt haben.

Daß diese Meinung und Behauptung erst in sehr neuer Zeit entstanden, oder in Schwung gekommen sei, beweiset der Umstand, daß unsere ältern historischen Schriftsteller davon nicht die geringste Meldung machen. Der äußerst fleißige Geschichtsforscher Anton Roschmann, der in seinen so betitelten Gedanken über Verfassung einer tirolischen Kirchengeschichte[2]) sieben uralte tirolische Klöster aufzählt, die schon lange entweder gar nicht mehr oder nur in einer ganz veränderten Art bestehen, und der insbesondere auch das Vintschgau sorgfältig durchforscht hat[3]), weiß nichts von einem ehemaligen Kloster im Thale Martell, und eben so wenig macht davon eine Meldung der neueste Geschichtsschreiber des Bisthumes Chur, Ambros Eichhorn[4]), der doch ebenfalls von den ehemaligen, nun nicht mehr bestehenden Klöstern des vormals tirolischen Bezirkes dieser Diözese, worunter auch das Kloster in Martell gestanden haben würde, Erwähnung zu machen nicht unterlassen hat.

Man kann daher mit Grund annehmen, daß die Entdeckung eines ehemaligen Doppelklosters im Thale Martell, oder vielmehr die Meinung von dessen Bestande nur in sehr neue Zeit falle, und man wird kaum irren, wenn man sagt, sie sei aus jener Urkunde hervorgegangen, die der Freiherr Joseph v. Hormayr unter vielen andern für die Geschichte Tirols erheblichen Urkunden abdrucken ließ[5]). Er entnahm dieselbe, wie er selbst dabei anmerkt, ex Collectione Eggeriana, einer Sammlung von tirolischen Urkunden in bloßen Abschriften, bei denen nirgends

Digitized by Google

bemerkt wird, wo das Original sich befinde, oder woher sie abgeschrieben wurden[6]). Da aber der Sammler dieser Urkunden, und ihm folgend auch der Freiherr v. Hormayr die hier in Frage stehende Urkunde in eine tirolische Urkundensammlung aufnahmen, so ist klar, daß beide sie als auf Tirol sich beziehend angesehen haben.

Gestützt auf diese Autorität, hielt es auch Joseph Ladurner in seiner handschriftlich zurückgelassenen, in vieler Rücksicht sehr verdienstlichen Geschichte der Klöster des Vintschgaues[7]), ohneweiters für ausgemacht, daß diese Urkunde auf ein ehemaliges Kloster im Thale Martell sich beziehe, und er widmete sofort diesem vermeintlichen Kloster in seiner erwähnten Geschichte eine eigene kurze Abhandlung, in welcher er aber gestehen mußte, daß ihm außer dieser einzigen Urkunde keine andere dieses Klosters bekannt sei.

Aber schon dieser Umstand allein, daß man nämlich von dem Bestande dieses Klosters keine andere Urkunde kennt, kann für einen entscheidenden Beweis gelten, daß ein solches Kloster in Tirol nie und nirgends bestanden habe, und folglich auch die einzige Urkunde, auf welche das einstige Dasein des Klosters gebaut werden will, sich nicht auf Tirol und das im Vintschgau liegende Thal Martell beziehen könne[8]). Oder wer sollte es glaubwürdig finden, daß man von diesem Kloster, wenn es je bestanden hätte, keine andere geschichtliche Spur entdecken, und gar nicht wissen sollte, wann und durch wessen Stiftung dasselbe entstanden, welche Güter und Gilten es besessen, zu welcher Zeit und aus welcher Veranlassung es zu bestehen aufgehört habe, und in wessen Hände dessen Besitzungen gekommen seien? Ladurner weiß uns hierüber nichts anderes zu sagen, als daß es in der Mitte des

Digitized by Google

15. Jahrhunderts schon nicht mehr bestanden habe, und findet es nur wahrscheinlich, daß die Habe des Klosters dem deutschen Orden zugefallen sei; er fügt noch bei, das Kloster soll auf Andringen des Landesfürsten aufgehoben worden sein, ohne zu melden, worauf dieses „soll" sich gründe, und wann es geschehen sei? Der deutsche Orden aber ist, wie Ladurner selbst sagt, schon im Jahre 1235 durch eine Schenkung Kaisers Friedrich II. zu dem Besitze der Pfarre Schlanders gelangt, wozu auch das Thal Martell gehört, und war daher in jener Gegend zur Zeit, als das Kloster aufgehoben worden sein soll, schon seit sehr langer Zeit begütert.

Ladurner beruft sich zwar noch auf eine alte im Thale Martell bestehende Sage, und auf die noch vorhandenen Ruinen eines Gebäudes, die von diesem Kloster herrühren sollen. Dieß alles meldet er jedoch nur nach einem aus dem Thale — er sagt nicht von wem — erhaltenen Berichte. Er selbst hat also nichts untersucht, wie er denn diese ganze Sache im Vergleiche mit der aus seinen übrigen historischen Schriften hervorleuchtenden Sorgfalt und Umsicht sehr leicht und oberflächlich behandelte, ohne sich nach der Gestalt, Lage und Ausdehnung dieser Ruinen im geringsten erkundigt, oder sie selbst in Augenschein genommen, und die vorgebliche alte Sage näher geprüft zu haben. Nur fügt er noch bei, ein Edler von Vintschgau habe das verlassene Kloster in Besitz genommen, und in eine Burg verwandelt, die aber höchstens 150 Jahre bewohnt geblieben sei.

Aber auch dieß wird wieder ohne irgend einen urkundlichen Beweis oder Anführung eines chronologischen Datums auf gut Glauben hingeworfen. Nur wird bemerkt, diese Ruinen und die Gegend, worin sie liegen, hießen

Digitized by Google

heutzutage Zefall. Sie befänden sich nämlich in der Nähe des sogenannten Zefall- oder Zufallferners, einer Fortsetzung und gleichsam des Mittelpunktes des weit ausgestreckten Suldnergletschers, der in mehrere Arme ausläuft, westlich bis an das Wormserjoch, südlich bis in die Gegend der Sauerbrunnenquelle und des Dorfes von Peja im Sulzberge, nordöstlich nach dem Thale Martell, das davon auf zwei Seiten umfaßt wird.

Ladurner sagt, die Gegend der erwähnten Ruinen sei nun den größten Theil des Jahres hindurch unwirthbar, und macht von einem dem Eisgebirge noch näher liegenden Platze Meldung, den man den Ultenermarkt nenne, und der nun unter einer ewigen Eisrinde starre, wogegen einst dort eine grüne Wiese gewesen, und darauf jährlich ein Hornviehmarkt gehalten worden sei, den vorzüglich die östlich anwohnenden Nachbaren, die Bauern des Thales Ulten, mit ihrem Viehe befahren hätten, woher diesem Platze der erwähnte Name geblieben sei.

Ladurner scheint zu vermuthen, was er indessen nicht wirklich ausspricht, das befragliche Kloster von Martell sei wegen des Umsichgreifens des Gletschers und der dadurch entstandenen klimatischen Rauheit der Gegend verlassen worden. Wer kann aber glauben, daß in einer dem Eisgebirge auf jeden Fall so nahen, vom Dorfe Martell, wie Ladurner selbst sagt, mehrere Stunden Weges entfernten Gegend ein Kloster für Chorherren und Chorfrauen erbaut worden sei, da in dem zwar immerhin rauhen, aber noch von beinahe tausend Menschen bewohnten Thale es an weit günstigern und zweckmäßigern Plätzen hiezu nicht gefehlt hätte? Sogar die Karthäuser, die doch ein weit strengeres Anachoretenleben führten, und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in einem ähnlichen Thale, in Schnals, sich

Digitized by Google

ansiedelten, haben ihren Wohnsitz nicht in die Nähe des Ferners versetzt, sondern in der Mitte des Thales gewählt.

Man kann wohl zugeben, daß seit den Zeiten des Mittelalters die Gletscher sich mehr ausgedehnt, und auf dem nahe gelegenen, einst fruchtbaren Boden immer weiter um sich gegriffen haben. Darum bleibt es aber nicht minder unglaublich, daß jemals eine Klostergemeinde, zumal eine solche, die sich, wie jene der Chorherren, nicht bloß dem beschaulichen, sondern auch dem thätigen Leben zu widmen berufen ist, ihren bleibenden Wohnsitz in einer solchen abgelegenen, dem ewigen Schnee so nahen, und von andern bewohnten Ortschaften so weit entfernten Berghöhe gegründet habe, was um so bedenklicher nicht bloß für zarte Frauen, sondern selbst für rüstige Männer gewesen sein würde, als es in der Umgegend keinen von Reisenden nothwendig oder gewöhnlich eingeschlagenen Weg oder Pfad gibt, und daher auch keinen Schutz gegen allfällige Ueberfälle bösgesinnter Menschen, die in jenen Zeiten so häufig waren.

Es bedarf indessen aller dieser Gründe nicht, um die Unglaubwürdigkeit des ehemaligen Bestandes eines Klosters in Martell zu erweisen, da es nun klar und entschieden ist, daß die einzige Quelle, woraus diese Behauptung abgeleitet wurde, auf einer bloßen Namensverwechslung beruhe, und vielleicht sogar ganz apokryphischen Ursprunges ist.

Diese vom Freiherrn v. Hormayr aus der Eggerischen Urkundensammlung entnommene, und von Ladurner zum Stützpunkte seiner Behauptung vom einstigen Bestande eines Klosters im Thale Martell aufgestellte Urkunde ist angeblich vom Jahre 1273 datirt, und ausgestellt von Kon-

Digitized by Google

rad Propst von Martell (de Martello) und dem ganzen Konvente seiner Chorherrn, worin sich diese wie jener nach mehreren bittern Klagen gegen das andere Geschlecht überhaupt, und über die aus dem Umgange mit demselben entstehenden Nachtheile eidlich verpflichten, binnen 50 Jahren keine Nonne mehr aufzunehmen oder aufnehmen zu lassen; nach Ablauf dieser Zeitfrist soll es den Nachfolgern zwar freigestellt bleiben, was sie dießfalls weiters zu verfügen für gut finden würden; doch wird denselben der wohlmeinende Rath ertheilt, hierin in die Fußstapfen ihrer Vorfahren zu treten [9]).

Es ist offenbar, daß einzig nur der in dieser Urkunde vorkommende Ortsname de Martello die angeführten Urkundensammler, da ihnen vermuthlich kein anderer Ort dieses Namens bekannt war, verleitet habe, dieselbe auf das tirolische Martell zu beziehen, wo demnach nach ihrer Schlußfolgerung nothwendig einst ein Doppelkloster bestanden haben mußte, damit diese in eine tirolische Urkundensammlung einmal aufgenommene Urkunde ihre Bedeutung und Gattung für Tirol beibehalten könnte.

Nun ist es aber fast bis zur Evidenz erweisbar, daß sich diese Urkunde jedenfalls nicht auf das Dörfchen Martell im Vintschgau, sondern auf das Prämonstratenserstift Marchthal in Schwaben beziehe, das bis zu seiner Säkularisirung nach dem Frieden zu Lüneville eine der angesehensten, so wie der ältesten Reichsprälaturen war, und in den lateinischen Urkunden des Mittelalters auch unter dem Namen Martellum erscheint [10]).

In der ältesten Zeit war dieses Kloster von Kanonikern nach dem unter Kaiser Ludwig dem Frommen eingeführten Institute bewohnt gewesen. Im Jahre 1178 aber wurde es dem von dem heil. Norbert, nachmaligem Erz-

Digitized by Google

bischofe von Magdeburg, gestifteten Orden der Prämonstratenser-Chorherrn eingeräumt. Der 14. unter den Pröpsten dieses Ordens in Marchthal war Konrad I., der vom Jahre 1268 bis zum Jahre 1274, in welchem er starb, dem Stifte vorstand, und eben dieser war es nun, der in Uebereinstimmung mit seinen Ordensbrüdern im Jahre 1273 das obenangeführte Statut wegen allmähliger Aufhebung der weiblichen Abtheilung seines Doppelklosters gemacht und mit Gelübde und Eid bekräftigt hat.

Die darüber ausgefertigt sein sollende Urkunde ist wörtlich so, wie sie in der Egger'schen, und aus dieser in der Hormayr'schen Urkundensammlung enthalten ist, als Urkunde des Klosters Marchthal schon in einem im Jahre 1699 in den Verlagsorten Augsburg und Dillingen erschienenen Werke mit dem Titel: Suevia ecclesiastica, seu clericalia collegia tum secularia tum regularia etc. Seite 567, somit lange vor dem Entstehen der erwähnten tirolischen Urkundensammlung abgedruckt erschienen. Auch wird derselben und des dadurch eingeführt sein sollenden Marchthalischen Statutes von mehreren ältern und neuern deutschen Schriftstellern Erwähnung gemacht [11]).

Kann man nach allem diesem wohl noch einen Anstand nehmen zu glauben, daß der Verfasser der Eggerischen Urkundensammlung, zu dessen Kenntniß die besagte Urkunde entweder aus dem angeführten Werke, oder auf irgend eine andere Art gekommen sein mag, durch den tirolischen Namen Martellum [12]) irregeleitet, sie ohne weitere Untersuchung als eine tirolische Urkunde aufgenommen habe, welchen historischen Irrthum die vaterländischen Geschichtsschreiber v. Hormayr und Ladurner, jener in seiner Urkundensammlung, dieser in seiner Abhandlung fortgepflanzt und verbreitet haben [13]) ?

Digitized by Google

Zu verhüten, daß eine so irrige und fabelhafte Angabe sich auch in die vaterländische Geschichte einschleiche, ist die einzige Absicht dieser kurzen Bemerkungen [14]).

## Anmerkungen.

[1]) Man sehe Annales Wiltinenses vom Chorherrn Adalbert Tschaveller, eines der wichtigsten Manuskripte nicht nur für die Geschichte dieses Stiftes, sondern auch für die tirolische Landes- und Kirchengeschichte. Nach diesem kamen die ersten Ordensbrüder und Ordensschwestern um das Jahr 1130 aus der Prämonstratenserabtei Roth in Schwaben nach Wilten. Im Jahre 1178 wanderte ein Theil der Brüder und Schwestern nach Spainshart in der Pfalz aus, um daselbst die von Adelfolk Grafen v. Reiffenberg gestiftete Prämonstratenserabtei zu besetzen. Der zu Wilten zurückgebliebene Theil der Brüder und Schwestern lebte in abgesonderten Wohnungen unter einem gemeinsamen Vorstande, und erhielt gemeinschaftliche Schankungen und Stiftungen nicht nur von den reichen und adeligen Familien des Landes Tirol, sondern auch von andern in Tirol begüterten Ausländern. Die letzte Urkunde und Schankung für das zu Wilten bestandene Doppelkloster ist vom Jahre 1266, wodurch Ritter Berchtold Krello von Matrei den Brüdern und Schwestern zu Wilten ein Gut zu Stilves und ein anderes zu Tulfers bei Sterzing einräumte. Von dieser Zeit an findet man nicht nur keine Spur mehr von einem Frauenkloster in Wilten, sondern in dem Vertrage, welchen die Brüder Konrad und Heinrich v. Aufenstein im Jahre 1307 mit Abt Wernher zu Wilten errichteten, kömmt ausdrücklich vor, daß Abt Konrad, welcher dem Stifte vom Jahre 1288 bis 1301 vorstund, das Schwesternhaus der Familie Aufenstein zur allfälligen Bewohnung überlassen habe. Im Jahre 1313 war dasselbe bereits von Abt Wernher in ein Spital verwandelt; denn in dem Stiftbriefe der Frau Gerwig, Herrn Autens von Matrei Hausfrau, begehrt die-

Digitized by Google

selbe eine ewige Messe auf dem St. Johannesaltar in dem Siechenhause, so der Schwestern Kloster gewesen. In der Folgezeit ist aus dem ehemaligen Wohnhause der Schwestern und nachmaligen Spitale das Mairhaus des Stiftes entstanden, das noch jetzt einige Spuren seiner frühern Bestimmung trägt; die daranstoßende Johanneskirche aber ist längst verschwunden. Nur das angränzende Wiesmahd hat noch bis auf den heutigen Tag den Namen des Frauenangers beibehalten.

[3]) Das in meiner **Bibliotheca Tirolensi** befindliche Manuskript führt den Titel: **Antonii Roschmanni de adornanda Rhaetiae historia ecclesiastica et Sanctorum Tirolensium fastis cogitationes breves.**

[3]) **Ant. Roschmanni. Iter in vallem venustam.** Mskpt. in der **Biblioth. Tirol.**

[4]) In seinem **Episcopatus Curiensis in Rhaetia. Typis San Blasianis. 1797.**

[5]) Siehe dessen kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tirols im Mittelalter. Wien 1803. II. Theil. Urk. **CLII.** S. 357.

[6]) Der Sammler dieser Urkunden war vermuthlich der noch im rühmlichen Andenken stehende, vor ungefähr 50 Jahren verstorbene ständische Verordnete Anton Maria v. Egger.

[7]) Das Originalmanuskript besitzt das Stift Marienberg. In der **Biblioth. Tirol.** findet man in Abschrift die Geschichte einiger dieser Klöster.

[8]) Die **Biblioth. Tirol.** besitzt drei Exemplare der sogenannten **Collectio Eggeriana,** in denen zwar größtentheils dieselben Urkunden, aber verschiedentlich gereiht, und auch verschiedenartige Urkunden vorkommen. Das erste Exemplar enthält deren 222, das zweite 231, das dritte nur 206. Die Urkunde des **Conradus Praepositus de Martello** vom Jahre 1273 findet sich in allen dreien, und ist im ersten die 75., im zweiten die 12., im dritten die 108te.

[9]) Der wörtliche Inhalt der Urkunde ist folgender: **Anno**

Digitized by Google

Verbi incarnati 1273. Dominica, qua cantatur: Judica me Deus: Nos Conradus Praepositus de Martello cum universo conventu canonicorum nostrorum, attendentes, quod mulierum nequitia superet omnes nequitias, quae sunt in mundo, et non est ira super iram mulieris, quodque venena aspidum et draconum sanabiliora sint homini et mitiora, quam familiaritas mulierum; decrevimus pari consensu et communi consilio, saluti tam animarum quam corporum et etiam rerum in posterum providere volentes, ut aliquas de cetero sorores ad augmentum nostrae perditionis nullatenus recipiamus, sed eas quasi venenata animalia recipere devitemus. Ut autem haec firmitatis robur obtineant inconvulsum, ego Conradus praedictae Ecclesiae Praelatus tradidi fidem meam Sanioribus et Senioribus nomine juramenti, ut infra spatium 50 annorum nullam sororem recipiam vel recipi patiar. Caeterorum vero Canonicorum juramenta recepi, ut nullus ipsorum aliquam sororem recipiat infra terminum 50 annorum, vel recipi patiatur; post hunc terminum elapsum, quid successoribus nostris complaceat, arbitrio eorum relinquimus; consulimus autem, ut et ipsi praedecessorum vestigia ob commodum et salutem suam in his imitentur. Utinam fiat! — — —

10) Damit kein Zweifel entstehe, daß Marchthal in den ältern Urkunden auch unter dem Namen Martellum vorkomme, so lese man die Annales Praemonstratenses, welche zu Nancy in Lothringen 1736 gedruckt erschienen, und worin in der Stiftungsurkunde Marchthals durch Hugo Pfalzgrafen von Tübingen im Jahre 1171 die dortige Pfarrkirche unter der Benennung Ecclesia parochialis in Villa Marchtell, und in der Bestätigungsurkunde seiner Schankungen an dieses Kloster das Stift selbst unter dem Namen Monasterium de Martello vorkömmt.

11) Z. B. Bruschius de monasteriis Germaniae, Lunig's Spicileg. Eccles. P. III., Bucellini's Germania Sacra, Merian's Topographia Sueviae, Jselin's historisches Lexikon,

Digitized by Google

das große Universallexikon. Halle und Leipzig 1739, Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Schwaben. Ulm 1801.

12) Man kann sogar nicht ohne Grund fragen, ob das tirolische Dorf und Thal Martell immer so genannt und geschrieben wurde? Am Eingange des Thales steht das Dorf Morter, weiter zurück aber das Dörfchen, das heutzutage Martell genannt wird. Da in dieser Gegend bekanntlich einst eine dem Romaunsch oder Ladin ähnliche Sprache herrschte, so dürfte wohl das kleinere Dorf durch den Diminutiv von Morter Mortell benannt worden, uud dieser letztere Name nach und nach auf das ganze Thal übertragen worden sein. Dem Verfasser dieser Bemerkungen kam zufällig eine Urkunde zu Gesichte, in der dieses Dorf wirklich Mortell geschrieben wird.

13) Im ersten der obenangeführten drei Exemplare der **Collectio Eggeriana** ist zur befraglichen Urkunde am Rande mit alter, von jener der Urkunde verschiedener Handschrift beigeschrieben: Marchthal. Es hat also schon vor längerer Zeit Jemand bemerkt, daß diese Urkunde nicht in eine tirolische Urkundensammlung gehöre. Unmittelbar darunter stehen aber auch von einer sichtbar viel neuern Hand die Worte geschrieben: „NB. Martell im Gericht Schlanders gegen Wormserjoch. Burglechner.“ Man sieht, daß der Schreiber dieses Zusatzes die Urkunde gleichwohl für Tirol vindiziren wollte.

14) Wir fügen hier noch bei, daß die befragliche Urkunde selbst rücksichtlich ihrer Aechtheit großem Bedenken unterliege.

Diese Urkunde hat zuerst Kaspar Bruschius in seiner **Chronologia monasteriorum Germaniae** nach der Sulzbacher Ausgabe vom Jahre 1682 Seite 296 bekannt gemacht. Er erzählt in der Lebensgeschichte Konrads des 14. Propstes von Marchthal, wie folgt: **Sub eodem abrogatum est bono et pio omnium fratrum consilio monasterium sororum sub Priorissa viventium, quod eidem Martalensi monasterio conjunctum erat, idque factum**

Digitized by Google

legitur anno Domini 1273 juxta hujus epistolae tenorem, in qua facti hujus ratio redditur etc. Hierauf folgt nun die angebliche Urkunde, wie wir sie oben angeführt haben, und v. Hormayr sie in seinen Beiträgen aus der Egger'schen Sammlung in die seinige aufgenommen hat. Andere Autorität für die Aechtheit dieser Urkunde haben wir also keine, als jene dieses gekrönten Dichters, in dessen historischen Werken viele andere Unrichtigkeiten vorkommen, und dessen Hang zur Lehre Luther's ihn öfters verleitete, etwas als ausgemachte Thatsache anzunehmen, was eigentlich nur zum protestantischen Lügenkrame gehörte.

Wir müssen dieses von der befraglichen Marchthalischen Urkunde um so mehr vermuthen, als Sebastian Seiler, Kapitular von Marchthal, der eine Geschichte dieses Stiftes verfaßte, und sie im Jahre 1771 unter dem Titel: Das jubilirende Marchthal, herausgab, in der Lebensgeschichte des Propstes Konrad von Taugendorf, des 14. Vorstehers von Marchthal, zwar der Aufhebung des weiblichen Klosters erwähnt, aber ausdrücklich bemerkt, die von Bruschius bekannt gemachte Urkunde sei in dem Stiftsarchive nicht zu finden, sondern sei unterschoben. Selbst Bruschius meldet nicht, daß er diese Urkunde selbst gesehen, oder eine Abschrift davon vom Stifte erhalten habe, und bezeichnet den ganzen Aufsatz über die Aufhebung des Frauenklosters zu Marchthal nicht mit dem Namen einer Urkunde, sondern bloß eines Briefes. Endlich trägt der Inhalt der Urkunde selbst alle Merkmale einer Erdichtung. Denn auch abgesehen von den liebloſen — eines Stiftsvorstandes und seines ganzen Kapitels unwürdigen — Aeußerungen gegen ihre Mitschwestern ist es nicht glaublich, daß Propst Konrad und sein Kapitel ein seit der Entstehung des Stiftes bestandenes Institut habe austilgen wollen, da nach der Verfassung des Prämonstratenserordens so wichtige Gegenstände von den einzelnen Stiftsobern ohne Vorwissen und Genehmigung der Provinzialkapitel nicht unternommen werden durften, wovon aber in besagter Urkunde nicht die mindeste

Digitized by Google

Spur erscheint. Es scheint also die ganze Urkunde, wie Seiler richtig sagt, eine Erdichtung zu sein. Wenigstens bleibt so viel gewiß, daß dieselbe auf kein tirolisches Doppelkloster eine Beziehung habe, und diese Ehre oder vielmehr Unehre bloß ihrer wegen eines Namensverstoßes geschehenen Aufnahme in eine tirolische Urkundensammlung zu verdanken habe.

Digitized by Google

# IV.

# Ueber die Hexenprozesse des Mittelalters, mit spezieller Beziehung auf Tirol.

Von

Dr. Ignaz Pfaundler.

## Einleitung.

Der Liebhaber geschichtlicher Forschungen wirft aus dem Morgenlichte unserer Gegenwart sehr oft noch den Blick zurück in die nächtliche Dämmerung des berüchtigten Mittelalters, in dessen Halbdunkel so viele imposante Größen, geheimnißvolle Schätze und ungelöste Räthsel dem Erkenntnißstreben zum Gegenstande werden.

Unter diesen unsere Aufmerksamkeit anziehenden Erscheinungen jener Zeit begegnet uns nicht am letzten Platze der vom Anfange des 13. bis Ende des 17. Jahrhunderts tief in das europäische, und namentlich deutsche und fränkische Volksleben eingewurzelte Glaube an Zauberei und Hexerei, und als Resultat desselben die Hexenprozesse.

Wir lesen in Philipp Limborch's Geschichte der Inquisizion (3. Bd. K. 21), daß im 15. und 16. Jahrhunderte eine Zahl von beiläufig 30,000 Hexen verbrannt wurden; die damaligen Inquisitoren Henrikus Institore und Jakobus



Digitized by Google

Sprenger[1]) rühmen sich in ihren Schriften, in fünf Jahren 48 derselben zur Strafe des Feuers gebracht zu haben; nach dem Zeugnisse Gobat's[2]) wurden in Schlesien bloß im Jahre 1651 200 Hexen; und laut der Zauberbibliothek[3]) zu Würzburg in zwei Jahren 158, im Braunschweigischen vom Jahre 1590 bis 1600 an manchem Tage 10 Weiber, und[4]) in der Comoer Diözese jährlich mehr als 100 derselben verbrannt; und verläßliche Quellen bestätigen uns, daß auch im Lande Tirol, besonders im südlichen Theile, eine große Anzahl solcher Hinrichtungen statt fanden.

Wenn das bejammernswerthe Loos so vieler Opfer noch jetzt unser Mitleid in Anspruch nimmt, dann muß sich uns nebenbei wohl auch die Frage aufdringen: wie ist es möglich, daß dieß alles vor sich ging, warum und auf welche Art und Weise geschah es? Die Beantwortung dieser Fragen führt uns in den Kreis der Bildungsgeschichte, insbesondere auch der Strafjustizgeschichte früherer Jahrhunderte, wobei unsere vaterländische Strafgesetzgebung und ihre Anwendung auf praktische Fälle, nämlich auf vorliegende Original-Hexenprozeßakte den Schlußpunkt meiner möglichst kurzen Darstellung bilden sollen.

## Ursprung des Hexenglaubens.

Frägt man um den Ursprung des Hexenglaubens, als Zweiges des Aberglaubens überhaupt, so gelangen wir auf psychologischem und historischem Wege sehr bald auf das Wahre oder wenigstens Höchstwahrscheinliche.

Der Aberglaube liegt bei rohen Völkern oder Einzeln-

---

[1]) Liber de strigibus c. 13.

[2]) Opera moral. tom. 2, tract. 5, c. 42.

[3]) Tom. 26, p. 807.

[4]) Bartolomäus Spina: Lib. de strigibus c. 13.

Digitized by Google

menschen dem wahren Gottesglauben stets sehr nahe, wie sich Gegensätze so oft berühren. Bei jedem Volke findet man Spuren eines Glaubens an eine Gottheit; aber auch bei jedem eine gewisse Gattung Aberglaubens. Dieß erklärt sich sehr natürlich. Der für höhere, reinere Anschauung noch unempfängliche, egoistische Sinnenmensch will in seinem Gotte stets seinen Wohlthäter, Beschützer und Helfer erfahren, wenn sein Glaube und seine Ehrfurcht nicht wanken soll. Findet er dieses egoistische Verlangen in irgend einem Momente von Gefahr, Noth und Drangsal nicht erfüllt, so wird er entweder am Dasein der Gottheit irre, und verfällt momentan dem Atheismus; oder er geräth in den Irrwahn, daß diese Gottheit vielleicht selbst gewissen beschränkenden Einflüssen einer andern ihr gegenüber gestellten Macht ausgesetzt sei. So schuf sich die griechische Mythologie ein über alles, selbst die Götter gebiethendes Fatum; die Perser erkannten nach Zoroaster's Lehre in ihrem Ormuz den guten, und in ihrem Ahriman den bösen Gott; ein späterer persischer Religionslehrer, Namens Manes, welcher im 3. Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte, und die Sekte der Manichäer stiftete, bildete Zoroaster's Lehre noch weiter aus, und erkannte außer Ormuz und Ahriman noch mehrere mächtige Geister, Aeonen oder Dämonen genannt, gute und böse, bald Führer und Beschützer, bald Verführer und Feinde der Menschen.

Diese Lehre schien nahe verwandt mit jener des Christenthums von den gefallenen und nicht gefallenen Engeln. Allein sie unterschied sich wesentlich davon in dem Punkte, daß Manes und seine Sekte, die Manichäer, ihre guten und bösen Götter als allregierende, mit gleicher Macht sich entgegenarbeitende, höchste Wesen, und nicht als unterthänige Geschöpfe Eines höchsten, allein herrschen-



Digitized by Google

den Gottes, und bloß auf dessen Befehl oder Zulassung thätige Geister, dachten.

Dieser wesentliche Unterschied wurde aber schon von Manes so sehr verkannt, daß er häufig die Lehre Zoroaster's und des Christenthums über obigen Gegenstand verwechselte und vermengte, und deßhalb im J. 277 nach Christus den Ketzertod starb. Doch schien mit ihm seine Irrlehre nicht begraben, sondern spukte noch in vielen orientalischen, metaphysischen Lehren herum; und es kostete den Verbreitern des Christenthums viele Mühe, ihre Lehre davon möglichst frei zu halten. Daher die vielen Untersuchungen der Kirchenlehrer über den Grad der Selbstständigkeit böser Geister, über den Umfang ihrer Sphäre, und über ihre Stellung zum Menschen gegenüber der Vorsehung.

Diese orientalische Dämonenlehre und der damit verbundene Glaube, daß man sich der Hülfe böser Geister durch Bündnisse versichern und zu beliebigen Zwecken bedienen, und mittelst derselben alle Naturkräfte bewältigen könne; dieser Glaube verbreitete sich bald mit dem Wanderleben und Verkehre der Völker auf europäischen Boden, wo der Keim hiezu, wie überall, psychologisch vorhanden war.

Daß aber gerade das 13. Jahrhundert es ist, wo dieser Aberglaube bei uns so grell auftauchte, führt zu der Vermuthung, daß insbesondere die Kreuzzüge eine vorzügliche Veranlassung wurden, um nebst andern orientalischen Kenntnissen und Gebräuchen auch die äußere Form der Zauberei und Hexenkunst auf unsern vaterländischen Boden zu verpflanzen. Bestand ja der bei weitem größere Theil der Kreuzfahrer aus einem Haufen Volkes, bei welchem leichtgläubige Unwissenheit, sinnliche Rohheit, schwärmerischer Hang zum Abenteuerlichen und zu vagantem Gauner-

Digitized by Google

leben einen Hauptcharakterzug bildete, dem daher alles Gespenstige, Grauenhafte, oder der Gewinnsucht Nahrung Gebende als ein sehr willkommener Gegenstand der Entdeckung und Aneignung erschien.

Jene Wanderung nach dem Oriente, wo die Magie schon so lange ihren Sitz hatte, und ganz populär geworden war, führte den gemeinen Mann an die Quelle dieser Kunst, und zurückgekehrt auf heimischen Boden, ließ er sich mit derselben bleibend nieder, und benützte sie, wie er wollte und konnte.

### Gründe der schnellen Verbreitung.

Bald both sich dieser geistigen Giftpflanze ein nur zu günstiger Boden. Was konnte dem Aberglauben auch mehr Verbreitung schaffen, als die Zeit des Mittelalters? Hier waren ja vorzüglich jene beiden Hauptelemente bleibend vorhanden, welche dem Aberglauben Nahrung geben konnten, nämlich: Unklarheit in metaphysischer Anschauung und äußeres Elend. Wer kennt sie nicht jene unheilvolle Zeit, wo während der vernichtenden Völkerkämpfe für politische und religiöse Meinungen und Interessen nur Blut und Flammen die Schriftzüge des öffentlichen und Privatrechtes bildeten; wo unter dem Schwerte des Kriegers oder der Todessichel der Pest jedes Leben starb oder verkrüppelte und siechte. Hier rangen oft Elend und Verzweiflung zwischen rauchenden Trümmern und Leichenhaufen, der Hunger wühlte den öden Boden auf, während kein Hoffnungsstrahl religiösen Vertrauens oder geistigen Kraftbewußtseins die nachtbefangene Seele durchzückte und den Blick zum Himmel hob.

Die Wissenschaft trieb da fast keine Blüthe oder trug keine Frucht; Schreib- und Lesekunde war schon ein Juwel

Digitized by Google

der Geisteszierde. Die Naturlehre, Arzneikunde und Philosophie fanden nur in mancher einsamen Zelle oder am Hofe der Fürsten ein Asyl. Astronomie und Chemie, welche so viele wunderbare Erscheinungen in der Natur enträthseln, liehen damals als Sterndeuterei und Alchymie dem Aberglauben und der Habsucht ihre Geheimnisse.

So stand der Schutzgeist der Wissenschaft, welcher den Menschen an der unerschöpflichen Segens- und Freudenquelle der Natur nie ohne Trost läßt, und seinen Blick durch die Schöpfungswunder zum Schöpfer selbst führt — jenem Zeitalter nicht zur Seite.

Glänzten auch Gelehrte und Forscher vereinzelnt, wie Kometen, am damaligen Horizonte der Erkenntniß, so durchdrang doch ihr Licht selten die geistige Grabesnacht. Letztere nahm es nicht auf; daher mußte damals ein Galiläi seinen jetzt von jedem Kinde begriffenen Satz von der Bewegung der Erde um die Sonne öffentlich als Lüge widerrufen, um nicht als ein Opfer der Unwissenheit zu fallen.

Dieß war der Charakter jener Zeit, wo der Mensch, vom Leitfaden höherer Bildung losgerissen und der religiösen Zweifelsucht verfallen, die unsichtbare Gotteshand kaum mehr ahnend, desto gieriger die Wünschelruthe und den lustberauschenden Zauberbecher des bösen Dämons an sich riß, und dem sinnlich wahrnehmbaren, wohlthuenden Fürsten der Nacht huldigte.

Bei so allgemeiner Verkümmerung der innern und äußern Lebensverhältnisse jener Zeit konnte auch die mit so vielen andern Wissenschaften verzweigte und auf dieselbe fundirte Jurisprudenz nicht emporkommen. Insbesondere lag die Strafjustizgesetzgebung noch sehr in der Kindheit.

Digitized by Google

Die größte Blöße zeigte sie gerade da, wo ihre Stärke am meisten benöthigt wurde, nämlich bei der Beurtheilung von Beweisen im Untersuchungsgeschäfte.

Da urkundliche Belege damals sehr selten, Zeugenaussagen in vielen Fällen nicht vorhanden waren, Eide wegen der Sittenlosigkeit des Volkes nicht genug verläßlich erschienen, und insbesondere einem peinlich Untersuchten kaum zugestanden wurden; so stand der damalige richterliche Scharfsinn am Berge, und nahm in seiner Bedrängniß die grellsten Aushilfsmittel. In der ersten Verzagtheit appellirte man direkt an Gottes Gerechtigkeit, und führte die sogenannten Gottesurtheile (Ordalien) ein, bei welchen Zweikampf oder verschiedene Proben mit Feuer und Wasser über Recht und Unrecht, Schuld oder Unschuld entscheiden mußten. Als dann die bitterste Erfahrung über diese Mittel den Stab brach, mißtraute man allen Beweismitteln mehr als dem eigenen Geständnisse des Inquisiten, und je mehr nun letzteres als nothwendig und erwünscht erschien, desto mehr gab sich der Richter Mühe, um jeden Preis es zu erhalten. Fruchtlose Beredsamkeit wich bald einem andern Mittel, und man fand selbes in der schrecklichen Folter, die von jener Zeit an das unentbehrliche Werkzeug jedes Richters wurde, um Verbrechensschuld durch des Beschuldigten Selbstanklage zu entscheiden. Diese Erfindung des grellsten Unverstandes und der raffinirtesten Grausamkeit kam am meisten in jenen Fällen zur Anwendung, wo von Zeugenbeweisen wegen der Heimlichkeit des verübten Verbrechens und von Gottesurtheilen wegen der schon präsumirten Gottlosigkeit des Inquisiten nicht wohl Gebrauch gemacht werden mochte. Dieß war nun vorzugsweise der Fall bei den Untersuchungen der Zauberei und Hexerei, diesen Verbrechen der Finsterniß, von deren That-

Digitized by Google

bestande nur der Eingeweihte und Mitschuldige aussagen konnte, welcher durch sein Bündniß mit dem Bösen gegen den Ausschlag der Gottesurtheile gewappnet erschien.

So standen die Verhältnisse der damaligen Zeitbildung und die Verfassung der Justiz in jenen Jahrhunderten, wo der Hexenglaube wie ein wucherndes Unkraut überhandnahm, und besonders unter dem Landvolke Anhang gewann.

Bald war es die aus der damaligen Verwahrlosung leicht erklärbare Kränklichkeit des Körpers oder Geistes, oder eine durch boshafte oder betrugsweise Einwirkung von außen, meistens mittelst narkotischer Getränke erregte Gemüthsverwirrung, was in vielen Individuen, vorzugsweise weiblichen Geschlechtes, die fixe Vorstellung und lebendigste Ueberzeugung erweckte, daß sie im Bunde mit bösen Geistern übernatürliche Kräfte gewinnen, und zu verschiedenen Zwecken, besonders zur Befriedigung der Rache und des Hasses benützen konnten. Der hienach sich ausbildende Volksglaube enthielt folgende Hauptzüge: Es sei möglich, sich auf eine sinnlich wahrnehmbare Weise mit bösen Geistern zu vergesellschaften und zu verbinden. Diese Geister vermögen dann auf Geheiß desjenigen, der sie durch das Bündniß sich dienstbar machte, auf die Materie einzuwirken, alle Naturgesetze der Schwerkraft und Impenetrabilität zu besiegen, große Lasten, folglich auch menschliche Körper mit unglaublicher Schnelligkeit durch unermeßliche Räume zu tragen, von menschlichen und thierischen Körpern Besitz zu nehmen, den Organismus derselben beliebig zu beherrschen, und besonders auf die vier Elemente zu wirken. So entspann sich dann hieraus mit noch konkreterer Anwendung die Vorstellung des nächtlichen Ausfahrens auf Heugabeln, Kehrbesen, oder auf dem in Bockgestalt

Digitized by Google

sichtbaren Teufel; dann des Verhexens von Menschen und Thieren, daß sie krank und krüppelhaft würden, vorzüglich auch des bösen Wettermachens. Befand sich nun irgendwo in einem Orte eine Person, die vielleicht in ihrer Geistesverwirrung die Bilder ihrer verrückten Phantasie für Wirklichkeit ausgab; oder stieß Jemand in einem Anfalle von Wuth und Zorn Verwünschungen und Bedrohungen mit Unglück aus, die sich dann auf natürlichem Wege verwirklichten, so sprach die Volksstimme sogleich das Urtheil der Hexerei aus. Die Fälle erregten die Aufmerksamkeit der weltlichen und geistlichen Obrigkeit.

Sei es nun, daß selbe entweder von der Wahrheit und Möglichkeit solcher Hexenkünste selbst überzeugt war, und letztere unmittelbar mit den gottlosen Verbündeten des Bösen ausrotten wollte; oder erschien nur das den Volksaberglauben erregende Faktum oder Vorgeben des Betruges als eine die Religion gefährdende und strafbare Handlung — kurz, die weltliche und geistliche Macht hielt es ihres Amtes, mit aller Strenge wider jene Personen zu verfahren, welche der Hexerei und Zauberei beschuldigt waren, oder sich zu dieser Kunst bekannten, und die Gerichte diktirten hierauf die Strafe des Feuertodes; denn die höllische That sollte höllisch bestraft werden. Doch bestand damals bis zum 15. Jahrhunderte noch kein gesetzlich normirtes Verfahren hiebei. Immer häufiger und häufiger zeigten sich indeß solche Straffälle, und es schien, als ob die Flamme des Hexenscheiterhaufens nur das Irrlicht des Aberglaubens mehr zu verbreiten diente.

Es war ein wahrhaft charakteristischer Mißgriff der damaligen Zeit, daß man in allen Dingen sich der Meinung hingab, man könne geistiges Leben und Wirken durch körperliche Mittel so gut beherrschen, als durch geistige.

Digitized by Google

Durch rohe Gewalt glaubte man politische und religiöse Meinungen, und die Leistungen der Wissenschaft oder Kunst schaffen oder vernichten zu können. So auch hier sollte der flammende Holzstoß, auf dem der Körper geröstet wurde, das erreichen, was Aufklärung und Erziehung schneller und sicherer ohne alle Mittel einer unmenschlichen Grausamkeit erreichen konnten.

Was leicht vorauszusehen war, traf ein. Kaum war das Schauspiel einer Hexenhinrichtung vorüber, so zerstreute sich der dabei in seiner rohen Neugierde befriedigte Volkshaufe aus allen Ständen nach allen Weltgegenden. Der Thatbestand des Verbrechens, meistens ein Gemenge von höchst wunderlichen Bildern und Geschichten, und im Laufe der Mittheilung noch romanhafter, gräulicher und abenteuerlicher auseinandergesetzt und entstellt, ging nun von Mund zu Munde. In der einsamen Zelle oder Ritterburg, wie an dem Küchenherde des Landmannes bildete er den Gegenstand des traulichen Abendgespräches, und füllte das Gemüth phantasiereicher Menschen, besonders der Kinder und Frauen, mit einem Gewühle fratzenhafter Vorstellungen, die noch im Traume die Seele beschäftigten und ängstigten, und mit einer solchen Stärke und Lebendigkeit auf das Gemüth wirkten, daß sie bei dem Mangel alles Gegengewichtes sonstiger intellektueller Kraft endlich die Harmonie des innern und äußern Anschauungsvermögens zerstörten, und dem armen Träumer sein Fantom als bare Wirklichkeit zeigten. War es einmal so weit, dann wich diese Geistesverrücktheit keiner Beredung mehr. Inquirirte Hexen und Hexenmeister schienen von der Wirklichkeit ihrer Erscheinungen und von der Realität ihrer Macht so überzeugt, führten die Geständnisse ihrer Verbrechen, die Beschreibungen ihrer nächtlichen Ausfahrten und Blocksberg-Konver-

Digitized by Google

sazionen mit so vieler Genauigkeit der Angaben und Beharrlichkeit in den Antworten aus, daß der damalige Richter, dem nicht diejenige Psychologie und Naturkenntniß zu Gebothe stand, welche uns manches Räthsel löst, ganz erklärbar an dem Inquisiten selbst irre werden konnte. Dieser natürliche Gang der Sache wirft ein etwas milderndes Licht auf die sonst himmelschreienden Mißgriffe der damaligen Justiz und aller Personen, die bei der Inquisizion der Hexenprozesse Einfluß nahmen, wie auch auf die Gesetzgebungen, durch welche das Verfahren normirt wurde.

Das bedauerliche Unwesen dieser Prozesse nahm indessen auf dem eben beschriebenen Wege im Verlaufe des 14., 15. und 16. Jahrhunderts immer mehr und mehr zu. Keine Nazion blieb hievon frei. Nicht der rohe Landmann allein, in dessen praktisches Leben der Hexenglaube so sehr eingriff, weil böse Wetter seine Saat zerstörten, Hexenlist seinen Kühen die Milch nahm, seine Pferde lahm fluchte, und seinem Fruchtbaume Disteln statt der Aepfel anzauberte; nicht dieser allein fürchtete sich vor solchem Ungethüm, und sah es racheluſtig zum Holzstoße schleppen; sondern auch gekrönte Häupter schienen von dem Aberglauben nicht frei, und verurtheilten am 14. Mai 1431 die Jungfrau von Orleans als Hexe zum Tode.

In manchem Lande waren, was die Oftmaligkeit der Hexenprozesse sehr beweist, eigene Verwahrungsgebäude, sogenannte Hexenthürme aufgeführt, die sich durch ihre Bauart auszeichnen, weil die Gefängnisse darin stets in einem von aller Verbindung mit der Erde isolirten Stockwerke liegen, da man glaubte, daß eine Berührung zwischen Hexe und Erde eine der geheimnißvollen Bedingungen ihrer übernatürlichen Kräfte sei, und daß man ihr mit den Mitteln der Untersuchung nicht wohl beikommen könne, so lange

Digitized by Google

jene Verbindung nicht aufgehoben wäre. Ein solcher Hexenthurm steht noch heutzutage in der Stadt Salzburg, und der einzige ehemalige Eingang dazu, ein kleines Thürlein, liegt einige Klafter über der Erde.

### Allgemeine Gesetzgebungsmaßregeln dagegen.

Diese, wie bemerkt, immer mehr und mehr überhandnehmende Ausbreitung des Hexenwesens gab oft Veranlassung, daß die Päpste Alexander VI., Adrian VI., Leo X., Klemens VII., Innozenz VIII., Sixtus IV. und V., Gregor V. und XV. in ihren erlassenen Bullen über dieses moralische Uebel die bitterste Klage führen, und dem Unfuge theils durch Androhung der größten Kirchenstrafen, theils durch Aufforderungen an die Strenge der weltlichen Justiz zu steuern suchten.

Die weltlichen und geistlichen Gesetzgebungen zählten es nun allenthalben zu ihren wichtigsten Staatsangelegenheiten, dem Ueberhandnehmen des Hexenunfuges zu steuern.

Von den ersten römischen Kaisern angefangen, welche bereits gegen die Zauberkunst mit Strafgesetzen auftreten, erschienen im Verlaufe der Zeit fast von jeder fürstlichen Regierung Deutschlands theils abgesonderte, theils mit den übrigen Kriminalgesetzen vermischte Dekrete, deren einzelne Aufführung ich jedoch, als zu weitläufig, übergehe, und nur weiter unten rücksichtlich der vaterländischen Gesetzgebung für am Platze halte.

### Eigentlicher Hexenprozeß.

So stand die Sache bis zum 15. Jahrhunderte. Bisher waren die Verbrechen der Hexerei, ungeachtet ihrer schon drei Jahrhunderte hindurch stattgefundenen Verbreitung durch halb Europa, doch immer nur nach dem Leiste

Digitized by Google

des gewöhnlichen Strafverfahrens überhaupt behandelt worden. Dieses gewöhnliche Verfahren stieß aber auf eine Menge Schwierigkeiten, die hauptsächlich in dem geheimnißvollen Thatbestande des Verbrechens und in der zauberischen Eigenschaft des Malefikanten lagen, welcher letztere durch seine Aussagen und Benehmungsweisen dem Richter sein Amt allzu sauer machte, und die einzelnen Gerichtshöfe fortwährend in die peinlichsten Verlegenheiten setzte. Umsonst suchte man, um den wahren Weg der Untersuchung verlegen, dasjenige nachzuahmen, was anderwärts mit Glück angewendet wurde. Umsonst! Die tausendköpfige Schlange zauberischer Verblendung äffte fortwährend den Richterblick, und entwand sich der Hand des geschicktesten Inquirenten. Man gelangte sofort zur Einsicht, daß bei diesen Verbrechen ein ganz eigenthümliches Verfahren nothwendig sei, und von einzelnen Richtern hierum angegangen, sahen sich die Gesetzgeber auch genöthigt, auf die Einführung desselben zu reflektiren.

Die Veranlassung hiezu gab die Bulle Papst Innozenz VIII. vom Jahre 1484. Sie beginnt mit folgenden, in das damalige Deutsch übersetzten Worten: „Wir haben nicht ohne Bestürzung vernommen, daß in einigen Orten des obern Deutschlands, wie auch in den kölnischen, trierischen, salzburgischen und bremischen Provinzen, Städten, Orten und Bisthümern sehr viele Personen vom wahren Glauben abweichend und ihres ewigen Heiles vergessend, mit dem Teufel sich verstehen, und durch ihre Reime, Beschwörungen, Versuch- und Zauberwerke die Menschen und das Vieh mit äußerlichen und innerlichen Schmerzen, Krankheiten und Qualen anthun, und abscheuliche Laster begehen zum Untergange ihrer Seele, zur Beleidigung Gottes und anderer bösen Beispiele, also haben wir beschlos-

Digitized by Google

sen ꝛc.“ — Nun erfolgte die Aufforderung an den Arm der weltlichen Gerechtigkeit um Verhinderung des Unfuges. Ein eigenes Inquisizionsgericht wurde organisirt, und beschäftigte sich mit dieser Aufgabe. Die damaligen Inquisitoren Henrikus Institore und Jakobus Sprenger entwarfen mit Zuhilfenahme der bisherigen Erfahrungen eine eigene Gerichtsinstrukzion für die Hexenprozesse, welche im Jahre 1489 mit Approbazion der weltlichen und geistlichen Obrigkeit erschien, und den Titel „Malleus maleficarum“ (Hexenhammer) führte. Nach dieser Instrukzion, die ihrem Titel nach sehr hart klang, wurden nun in Deutschland im 15. und 16. Jahrhunderte Tausende von Hexen und Zauberern zum Holzstoße geschleppt.

Ungeachtet nun diese unzähligen Scheiterhaufen mit ihrem gräßlichen Rauchgewölke jenes Zeitalter so fürchterlich verdüstern, und unser Verdammungsurtheil über dasselbe herausfordern, so würden wir doch sehr vorschnell und ungerecht urtheilen, wenn wir die ganze damalige Generazion der jenem Verfahren zur Quelle und Stütze dienenden Gedanken und Gefühllosigkeit beschuldigen wollten.

## Literatur.

Wie jedes Zeitalter seine Männer hat, die, mit dem Lichte besserer Einsicht ausgerüstet, muthvoll jedem noch so altersgrauen Vorurtheile entgegenkämpfen; so traten auch im vorliegenden Fache denkende Schriftsteller auf, welche mit aller Wärme menschlichen Gefühles und klarer Ueberzeugung den Hexenglauben vor das Gericht des gesunden Menschenverstandes und des wahren Christenglaubens luden, und ihn bald dem Mitleide oder Gelächter, bald der Verachtung bloßstellten. Jedes Jahrhundert des Mittelalters hat solche Schriftsteller aufzuweisen, und ihre Anzahl steht

Digitized by Google

auch mit dem Grade der Verbreitung des Aberglaubens und mit der Häufigkeit der Prozeßakte in geradem Verhältnisse.

Unter den 40—50 Autoren von so humaner Tendenz, welche ich kennen lernte, glänzen vorzugsweise die Namen: Tomasius, Friedrich Spee, Jean Thier, Thanner, Maffei, Tartarotti und Graser.

Bei näherer Betrachtung dieser Personalitäten fallen vorzüglich zwei Punkte auf:

1. gehören beinahe alle Autoren, welche gegen die Hexerei schrieben, den südlichern Ländern an;

2. sind dieselben fast durchgängig Katholiken, und von diesen letztern ging auch die allererste Literatur zum besagten Zwecke aus.

Die Gründe dieser zwei Erscheinungen zu erörtern, würde mich hier zu weit führen. Sie dürften vorläufig darin gesucht werden, daß der mehr katholische Süden Europa's nicht in dem Grade unter jenen Jammerzuständen und Religionsverwirrungen litt, welche das Mittelalter dem Norden beschieden hatte, und welche ich früher als Hauptgrund der schnellen Verbreitung des Hexenunwesens berührte.

Ein Schriftsteller früherer Zeit, Friedrich Hofmann in seinem Opusculum medico-practicum, führt vom physiologischen Standpunkte aus seine Vermuthung über die erstere jener Thatsachen gar naiv in folgenden Worten an: „Daß man in Welschland, Frankreich und derlei Orten wenig oder gar nichts von Hexen und Gespenstern hört, ist die Ursache, weilen diese Leute gewöhnt sind, zu arbeiten, Wein zu trinken, und mit vernünftigem Umgang oder Bücherlesen sich die Zeit zu vertreiben. Entgegen in den nordischen Ländern, wo man das schwere Trank des Bie-

Digitized by Google

res hat, mit groben und harten Speisen den Magen füllet, hört man weit mehr von Geistererscheinungen, Hexenprozessen und Zauberstreichen, wie dieß die alltägliche Erfahrung zeigt."

Nun so ganz Unrecht dürfte dieser Autor wohl nicht haben!

Unter den katholischen Schriftstellern, welche, wie gesagt, für die gute Sache vorzüglich arbeiteten, verdienen folgende einer besondern Erwähnung:

1. der Jesuit Friedrich Spee, welcher schon im Jahre 1631 zum nicht geringen Befremden seiner Zeitgenossen in einem Werke: „Cautio animalis" bald mit der Geißel der Satyre, bald mit dem Gewichte ernster Vorstellung recht eigentlich ad hominem sprach, um den Stumpfsinn seines Zeitalters aus dem Schlafe der Albernheit zu wecken;

2. drei sehr gefeierte, vaterländische Autoren; es sind dieß die Roveredaner: Hieronymus Tartarotti und Johann Bapt. Graser; wie auch der Innsbrucker Professor Adam Thanner, ebenfalls Jesuit, und im Rufe eines der ersten Theologen seiner Zeit.

Die beiden Erstern fanden zur Herausgabe ihrer berühmten Schriften folgende praktische Veranlassung: In Würzburg wurde im Jahre 1749 — also vor 97 Jahren — eine Nonne von Unterzell, Maria Renata, als Hexe verbrannt. Ein Prediger, Namens Georg Gaar, hielt an dem Scheiterhaufen eine Rede, in welcher er das Hinrichtungsverfahren vertheidigte. Tartarotti übersetzte die Rede ins Italienische, und rezensirte sie mit aller Schärfe seiner Schreibart. Ein Versuch desselben Predigers Gaar, sich gegen Tartarotti zu vertheidigen, rief den Professor Graser in die Schranken, der die Kritik Tartarotti's in einem ei-

Digitized by Google

genen Werkchen[5]) fortsetzte. Tartarotti, welcher im Jahre 1749 sein Epoche machendes Buch: „Del congresso notturno delle lamie“ zu Roveredo schrieb, machte darin ein solches Gewicht von Gründen geltend, daß es nicht leicht Jemand wagen durfte, ihm gegenüber als Vertheidiger der bereits systematisch ausgeheckten Hexentheorie aufzutreten, ohne allgemein sich lächerlich zu machen.

Die verdienstvollen Bemühungen dieser aufgeklärten Männer einer uns so nahe liegenden Vorzeit blieben auch nicht erfolglos; und Dank Ihnen, denn sonst loderten vielleicht, ja wahrscheinlich, noch vor unsern Augen jene gräßlichen Flammen, die noch unsere Väter gesehen hatten; ja möglicher Weise Mancher aus uns noch sehen konnte, da noch im Jahre 1788 zu Glarus eine Hexe verbrannt wurde.

Kaum waren diese Schriften im Publikum, so schien auch schon der Blitzstrahl der Aufklärung zu zünden. Eine neue Epoche trat ein. Die Regierungen erließen Normen, welche bei der Führung der Hexenprozesse und besonders in Anwendung der Tortur eine weisere Vorsicht empfahlen. Die Literatur zählt seit dieser Zeit viele Autoren, die sich's zur Hauptaufgabe machten, den Hexenglauben bis zur gänzlichen Ausrottung zu bekämpfen. Da und dort entstand deßwegen eine heftige Polemik. Nicht nur in unserer Nachbarschaft, z. B. im Königreiche Baiern, sondern auch in unserm Lande traten Aufklärung und Aberglaube gegeneinander in die Schranken. Eine Kompilazion von solchen Streitschriften enthält unsere Ferdinandeumsbibliothek. Sie erschienen sämmtlich im Jahre 1767 und 1768, folglich vor beiläufig 70 Jahren — wieder ein Beweis, wie nahe

[5]) J. B. Graseri: Sermo de Maria Renata.



Digitized by Google

uns die geistige Pest der Vergangenheit noch berührt. Diese Streitschriften wurden gewechselt zwischen einem Don Ferdinand Sterzinger, Theatiner in München, welcher am 13. Oktober 1766 vor dem Churfürsten von Baiern auf der Akademie eine Rede: „Von dem gemeinen Vorurtheil der wirkenden Hexerei" las, und einem Augustiner-Mönche des baierischen Klosters Scheyern, Namens Pater Angelus März, welcher eine Gegenschrift herausgab, und zwar unter dem Titel: „Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkende und thätige Hexerei," deren reellen Bestand er kühn verfocht. Als Druckort der letztern Schrift ist Sterzing in Tirol auf dem Titelblatte der 2. Auflage angegeben*). Jeder der beiden Autoren schrieb noch eine weitere Broschüre. Nach diesen vier gewechselten Schriften endete ihr Federstreit, in welchem fast alles, was sich wohl je pro und contra sagen ließ, mit Benützung aller Quellen erschöpft und ausgebeutet erscheint. Dieser Umstand und die vom lebendigsten Eifer für den Gegenstand zeigende, durch Kraft und satyrische Laune gewürzte Sprache dieser Aufsätze lohnen sehr die Durchlesung derselben.

## Vaterländische Gesetzgebung.

Von den bisher gemachten Betrachtungen über das Entstehen und die Verbreitung des Hexenwesens im Allgemeinen erlaube ich mir noch einen Nebenblick auf unsere österreichische, und insbesondere tirolische Strafgesetzgebung, wie sie zur Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts, wo die meisten Hexenprozesse bei uns zu Lande abgeführt worden

*) Diese Druckangabe erweiset sich jedoch aus dem Zusammenhalte anderer damaliger Literaturwerke über diesen Gegenstand als eine Fikzion.

Digitized by Google

waren, bestand, und auf den Gang der Justizakte Einfluß nahm.

Ein allgemein durchgreifendes Gesetz über das Verbrechen der Zauberei und Hexerei, und das Verfahren bei ihrer Aburtheilung hatte, mit Ausnahme der ebenerwähnten, im Jahre 1489 erschienenen Instrukzion für das Verfahren, betitelt: „Malleus maleficarum“ (Hexenhammer), bis zum 16. Jahrhunderte weder in Oesterreich überhaupt noch in Tirol bestanden. Die römischen und deutschen Reichsgesetze, und die einzelnen Verfügungen dieses und jenes geistlichen oder weltlichen Fürsten waren mehr Entscheidungen besonderer Fälle, als bestehende Gesetze. Der Gegenstand schien so schwierig, und die speziellen Fälle der Missethat so verschiedenartig und immer neu, daß man bei jedem einzelnen derselben wieder um eine Norm der Behandlung verlegen war. Nicht der Gesetzgebung, sondern nur der Doktrin schien der Gegenstand lange zur Behandlung verfallen.

Wie bereits bemerkt, wurde schon der Möglichkeitsbestand der Hexerei bald bestritten, bald vertheidigt, und man wollte über die Wesenheit dieses Lasters nie recht einig werden; um so weniger konnte die Justizgesetzgebung in ihren Bestimmungen hierüber festen Fuß fassen. Gesetzgeber und Richter kompromittirten daher in ihren Dekreten fast immer auf die Autorität dieses oder jenes Rechtsgelehrten und Schriftstellers, welcher ihnen bekannt oder vertrauenswerth schien, und so hatte jedes Land, folglich auch das unserige, sein eigenes Gesetz und sein eigenes Verfahren fast für jeden einzelnen Fall. Die Willkür fand daher freies Feld.

Erst im 16. Jahrhunderte, nämlich 1532, erschien auf besondere Verwendung des damaligen Freiherrn Jo-



Digitized by Google

hann v. Schwarzenberg die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karl's V., und unter der Regierung dieses Fürsten wurden manche Eigenthümlichkeiten des spanischen Inquisizionsverfahrens auch in den deutsch-österreichischen Provinzen und in Tirol praktisch, von verschiedenen Gerichten auch verschieden adoptirt, und mit den einheimischen Gesetzen vermengt. In Tirol bestand demnach bis zum 17. Jahrhunderte ein Gemenge von Gesetzen und Gesetzesgebräuchen, zusammengesetzt aus dem gemeinen Rechte, den Gebräuchen der damals ober- und vorderösterreichischen Lande, dann aus der niederösterreichischen Land- und peinlichen Halsgerichtsordnung Karl's V., und den Tiroler Landesstatuten, respektive den denselben angefügten Polizeiordnungen. Die letztere dieser Polizeiordnungen vom Jahre 1603 (deren Wirksamkeit sich auf die gesammte damalige Grafschaft Tirol, mit Ausnahme der Städte Kitzbühel, Kufstein und Rattenberg, wo die baierische Buchsage galt, erstreckte) subsumirt die Hexerei im 13. Absatze ganz einfach unter die Zauberei und abergläubische Wahrsagerei überhaupt. Als Strafe verhängt jene Polizeiordnung nur Geldbußen; wovon $^2/_4$ des Betrages an Arme und Kranke, $^1/_4$ dem Anzeiger, und $^1/_4$ der Obrigkeit ob ihrer Mühe, Sorge und fleißigen Aufsehens willen zuzukommen hatte.

Obenerwähnte zerstreute Gesetze wurden in der Folge durch den oberösterreichischen Regimentsrath Johann Erich Fröhlich v. Fröhlichsburg zu Innsbruck gesammelt, und möglichst zu einem Ganzen vereinigt, welches im Jahre 1696 in der Wagner'schen Buchhandlung dahier unter dem Titel: „Nemesis Romano-Austriaco-Tirolensis" erschien, und bald in ganz Deutschland Ansehen und Anwendung erhielt. Der Verfasser dieses Werkes schrieb auch in demselben Jahre (1696) einen Kommentar zu Karl's V.

Digitized by Google

und des heiligen römischen Reichs peinlicher Halsgerichtsordnung.

Dieser Kommentar gewährt eine genaue Uebersicht über die Gesichtspunkte, welche man in jenen Zeiten bei den Hexenprozessen verfolgte.

Im 3. Titel des Traktates über die Verbrechen wird vom Verbrechen Sortilegii und Magiae gehandelt, und erörtert:

1. wie vielfältig die Zauberei sei?
2. von ausdrücklichen und geheimen Teufelsbündnissen;
3. von zauberischen Wirkungen in die Ferne;
4. von der Hexenausfahrt;
5. von der wesentlichen Umwandlung oder Transsubstanziation;
6. von den Indizien zur Inquisizion und der Vorsorge hiebei;
7. von dem Gewichte der Aussage einer Hexe über Mitschuld (worüber die Meinungen sehr getheilt waren);
8. von der Feindseligkeit der Hexen;
9. von den Töchtern der Hexen und den jungen Hexenbuben;
10. von den Hexenmahlen;
11. von besondern Vorsichtsmaßregeln bei Gefangensetzung der Hexen;
12. von der Konversazion mit ihnen;
13. von der Tortur derselben;
14. von der Wasserprobe;
15. von Hexen, die nicht weinen können;
16. von unterschiedlichen Spezialgriffen, die Wahrheit zu erforschen, und Gegenmitteln für die Unempfindlichkeit wider die Tortur;

Digitized by Google

17. von Vollziehung der Strafe, namentlich der Todesstrafe.

Diese und noch mehrere Erörterungspunkte enthält bloß der 3. Titel des II. Theiles. Bei dieser Erörterung wurden als doktrinelle Quellen vorzüglich zitirt: der sächsische Gelehrte Carpzovius, der Römer Farinacius (welcher letztere insbesondere die Geldstrafen zur Anwendung empfahl), dann ein Berlichius, Godelmanus, Martinus Delrio, Julius Clarus, Haunold, Weizenegger, Mascardius und Menochius, und viele Andere.

Als besondere Arten der Hexen und Zauberer unterschied man:

1. Praestigiatores: Verblender der Sinne;
2. Necromantici: Beschwörer der Geister;
3. Arioli: Wahrsager und Sterndeuter;
4. Incantatores: Verwünschende;
5. Venefici: Vergifter des Lebens und der Gesundheit durch teuflische Mittel.

Unter den Indizien der Hexerei wurde auch der bloße schlechte Ruf einer Person, wenn anders die Nachrede von einer sonst glaubwürdigen Person ausging, als hinlänglich erklärt.

Den Aussagen der Hexe selbst rücksichtlich fremder Mitschuld wurde nur geglaubt, wenn sie in und außer dem Torturzustande bestätigt, und die dritte Person schlechten Rufes war. Dieser schlechte Ruf wurde aber bei den Kindern einer Hexe als angeboren angenommen, weil, wie sich das Ratiocinium der damaligen Konsulenten überwiegend aussprach: „das Bier nach dem Fasse schmecke."

Die Reinigungsprobe durch Wasser hatte einst darin bestanden, daß man die Person ins Wasser warf, und sie im Falle, wenn sie sich nicht über demselben erhielt, für

Digitized by Google

eine Hexe ansah; diese Probe nun wurde in den österreichischen Gesetzen „als eine zu verborgene, ungewisse, teuflische, Gott versuchende Anzeige“ ausgeschlossen.

Unter den Vorsichten bei Verwahrung der Hexen war vorzüglich das Isoliren derselben von der Berührung mit der Erde, daher Verwahren in eigenen Hexenthürmen oder Aufziehen in einem eisernen Kessel, ferners das Abschneiden der Haare und Nägel, fleißiges Waschen, Umkleidung und öfterer Wechsel der Kerkerlokalität gebräuchlich, um so dem Inquisiten den Gebrauch von Mitteln, wodurch er sich unsichtbar und unempfindlich gegen die Tortur machen konnte, zu vereiteln, und auch die allenfalls an seinem Körper befindlichen Teufelszeichen zu entdecken. Unter den richterlichen Spezialkniffen ꝛc., um die Wahrheit zu erfragen, wurde auch nicht verschmäht, entweder verkleidet in eigener Person, oder durch dritte Personen, die gefangene Hexe unter Versprechungen ihrer Befreiung um ein Pröbchen ihrer Kunst zu bitten.

Seitdem aber einst eine Hexe zu Bamberg bei einer solchen Versuchung im Gefängnisse selbst ein fürchterliches Donnerwetter fabrizirte, verleidete die hievon publizirte Kunde den Richtern diese Klugheitsmaßregel.

Die Tortur konnte während eines Verhöres dreimal gebraucht und gesteigert werden. Die Unempfindlichkeit dagegen versuchte man durch Exorzismen u. dergl. zu bekämpfen. — Bei der Aburtheilung wurden Advokaten als Vertheidiger der Inquisiten zugelassen.

Die Strafe war der Tod durch Feuer, Erdrosselung oder Schwert; erstere dort, wo man eine präsumtive Vermengung der menschlichen und satanischen Natur im Wege des solennen Bündnisses zum Grunde legte; letztere dann, wenn kein solennes Bündniß mit dem Bösen bewiesen oder

Digitized by Google

die Hexe bußfertig war. — Geringfügigere Vergehen der Zauberei und Wahrsagerei wurden mit Gefängniß, Ruthenstreichen, Verbannung und Geldbußen bestraft.

Dieß sind die Grundzüge desjenigen Strafrechtes und Gerichtsverfahrens, welches in Oesterreich und auch in Tirol im Allgemeinen praktisch war, obwohl fast jede Stadt und jedes selbstständige Gericht nach ihren speziellen Statuten Ausnahmen hievon machten. Besonders wurde in geistlichen Fürstenthümern mehr der römische Gebrauch und das Consultum des obenerwähnten Farinacius beachtet.

## Vaterländische Prozesse.

Nach diesem kurzen Blicke auf die vaterländische Gesetzgebung gehe ich auf die faktischen Verhältnisse über, in soweit vaterländische geschichtliche Quellen mich in den Stand setzten.

Wie schon aus dem frühern Zitate der päpstlichen Bullen erhellt, waren die Diözesanbezirke von Como und Salzburg, unsere südliche und östliche Nachbarschaft, von dem Uebel des Hexenwesens sehr ergriffen. Da Gebirgsbewohner in der Regel mehr als andere zum Aberglauben geneigt sind, so konnte es bei der schon vorhandenen Ansteckung der Nachbarschaft nicht fehlen, daß auch Tirol bald derlei Spuk kennen lernte. Bei uns scheinen indessen, wenn man von vorhandenen geschichtlichen Ueberlieferungen schließen will, die südlichen und südöstlichen Gegenden, und namentlich der Brixner, Trientner und damalige Salzburger Diözesanbezirk häufiger dem Aberglauben verfallen gewesen zu sein, als die andern Landestheile.

Ein noch vorhandenes Manuskript eines gewissen Dr. Lorenz Torresani vom Nonsberge vom Jahre 1630 gibt uns hierüber nähere Notizen. Der Verfasser ward damals

Digitized by Google

den verurtheilten Hexen und Zauberern als Vertheidiger beigegeben. Laut seines Berichtes waren in den Jahren 1614 und 1615 der Pfarrer von St. Zeno, Johann v. Ramponi, und der Landrichter Dr. Gabriel Barbi als Inquisitoren des Fürstbischofes von Trient aufgestellt. Unter ihnen wurden das erstemal 2, das zweitemal 5 Weiber wegen Umgang mit dem Bösen und Hexentanzes auf dem Berge Roveno, dann wegen Wettermachens und Menschenvergiftung verbrannt.

Am 10. April 1615 wurden 3 Männer, ungeachtet sie ihr Verbrechen bußfertig abgeschworen hatten, dem Feuertode überliefert. Von weitern 15 Inquisiten hielten einige, worunter auch 3 Mädchen unter 25 Jahren, die schreckliche Tortur des gezwungenen Wachens und des Aufziehens an dem Stricke glücklich aus, und wurden deßhalb ab instantia entlassen.

Da die Verordnungen der Päpste Paul III. und Gregor XV. die Todesstrafe nur gegen jene Malefikanten verhängte, welche sich einer Tödtung schuldig machten, so milderte die Anwendung dieser Gesetze auch die Prozedur der Trientner Inquisizion in soferne, als man mit dem Scheiterhaufen spärlicher umging. Dagegen machte sich die Willkür andererseits wieder Luft. Anstatt nämlich, wie sonst gemeinen Rechtes war, die Zeugenaussagen gehörig zu prüfen, und im Nichterzielungsfalle eines Geständnisses die Anzahl von 7 geschwornen Zeugen zu fordern, begnügte sich der Inquisitor Ramponi mit den nächsten besten, auch noch so schwachen Inzichten und höchst verdächtigen Aussagen von anerkannt übelberüchtigten Personen oder Mitschuldigen, inkriminirte hierauf die angesehensten und geachtetsten Leute, und verurtheilte selbe sogar in dem Falle als schuldig, wenn die gegen sie vorgebrachte Zeugenaus-

Digitized by Google

sage von den Zeugen selbst noch in der Sterbestunde widerrufen worden war.

In der Strafbestimmung hingegen war dieser Inquisitor ganz eigenthümlich, indem er in jedem Falle bei nicht ganz ausgewiesener Unschuld das sämmtliche Vermögen des Inquisiten konfiszirte; eine Maßregel, welche dem finanziellen Bedrängnisse des damaligen Fürstbischofes von Trient und Kardinals Emanuel Madruzzo sehr zu Statten kommen mochte, da bloß von den unter Dr. Torresani's Vertretung Verurtheilten schon eine Summe von beiläufig 100,000 Ragnesi (damalige rhein. Gulden oder 90,000 fl. Reichswährung) dem Trientner Aerar zufloß. — Außer dem Nonsberge kamen im Fleimser- und Primörthale sehr viele solche Malefizuntersuchungen vor.

Zwei Original-Prozeßakte vom Gerichte Primiero befinden sich in unserer Ferdinandeumsbibliothek. Im Brixner Bezirke wurden besonders von Evas in Enneberg vom Jahre 1618 bis 1644 laut vorhandener Aktenstücke in der k. k. Gubernialregistratur gegen 20 Personen wegen Hexerei untersucht und abgestraft.

Im Gerichte Fürstenburg fanden laut einer im Archive des Schlosses vorliegenden Aufschreibung vom Jahre 1634 und 1648 ebenfalls solche Hinrichtungen statt. Aus den Archiven nordtirolischer Gerichte kamen deren weniger zu unserer Kenntniß.

Vom Gerichtsbezirke Lienz und Heimfels liegt von den Jahren 1679 und 1680 ein sorgfältig erhaltener, beinahe vollständiger Akt vor, und zwar in dem kostbaren Bibliotheknachlasse des uns unvergeßlichen Herrn Appellazionspräsidenten Exzellenz Freiherrn v. Dipauli, dessen Herr Sohn mir denselben zur Einsicht und Benützung gütigst mittheilte, und den ich durch mehrere Originalaktenstücke

Digitized by Google

ergänzte, und am Schlusse dieses Aufsatzes auszugsweise beizusetzen mir erlauben werde.

Nicht bald wird ein Untersuchungsakt ähnlicher Art eine so außerordentlich umständliche, genaue und vielseitige Aufklärung über das Eigenthümliche des Hexenwesens gewähren, wie dieser. Er bildet ein wahres Lexikon über dieses Fach, und lieferte reichliches Materiale für die Arbeiten der damaligen Doktrin und Gesetzgebung, wie sich auch der Kommentator Fröhlich häufig darauf bezieht.

Bei Durchlesung dieser alten Prozeßakte wird man bald vom Gefühle des Schauders, bald vom gerechtesten Unmuthe, bald vom Mitleide hingerissen; bald möchte man, wie vor einem Narrenpossenspiele, in Lachen ausbrechen, wenn nicht die höchst tragische Seite der Vorgänge uns traurigen Ernst aufzwänge.

Manche Thatsachen und Bilder, die einem aus den Aussagen der Inquisiten entgegengehalten werden, sind so grell und bunt, daß nur der potenzirteste Wahnsinn sie erdenken und malen konnte, und daß nur das Nichterkennen dieses Wahnsinnes den Richter auf die Vermuthung diabolischer Einflüsse führen mußte.

## Fortschritte der Aufklärung.

Wenn man nun in dem unglückseligen Dunkel des 17. und 18. Jahrhunderts noch zwischen diesen Schreckensbildern des Wahnwitzes voll banger Empfindung herumstarrt, dann wendet sich der ängstliche Blick wahrlich recht gerne jenem Lichtpunkte zu, welcher den anbrechenden Tag verkündet, und einen Ausgang aus dem Labyrinthe menschlicher Verblendung eröffnet.

Dieser Lichtpunkt strahlte für Oesterreich unter der in

Digitized by Google

jeder Hinsicht, besonders aber im Gesetzgebungsfache segenswerthen Regierung der Kaiserin Maria Theresia.

Gerade in jenem Jahre (1766), wo noch in unserm Nachbarlande Baiern, und zum Theil in Tirol, die heftigste Polemik über den Bestand der Hexerei die Literatur beschäftigte, erließ die erhabene Regentin, von dem Einflusse des hochverdienten Politikers Sonnenfels geleitet, das Patent vom 5. November 1766, welches 16 Artikel über Wahrsagerei, Zauberei und Gespensterei enthält.

Es sei mir erlaubt, nur zwei Artikel hieher zu setzen, um daraus zu ersehen, wie weit diese Gesetzgeberin dem noch sehr finstern Geiste ihrer Zeit, wo noch Scheiterhaufen brannten, muthvoll entgegentrat und ihn in die Nacht der Vergessenheit bannte.

Im §. 3 jenes Patentes heißt es: „Wie weit aber der Wahn von Zauber- und Hexenwesen bei vorigen Zeiten bis zur Ungebühr angewachsen sei, ist nunmehro eine bekannte Sache. Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubischen Dingen hat hiezu den Grund gelegt, die Dumm- und Unwissenheit, als eine Mutter der Verwunderung und des Aberglaubens, hat solchen verbreitet; woraus dann, ohne Wahres vom Falschen zu unterscheiden, bei dem gemeinen Volke die Leichtgläubigkeit entsprungen, alle solche Begebenheiten, die selbes nicht leicht begreifen kann, und doch nur aus natürlichem Zufall, Kunst oder Geschwindigkeit herrühren, ja sogar ganz natürliche Zufälle, als: Ungewitter, Viehunfall, Leibskrankheiten ꝛc. dem Teufel und seinen Werkzeugen, den Zauberern und Hexen zuzuschreiben. Diese Begriffe vom zahlreichen Zauber- und Hexengeschmeise wurden von Alter zu Alter fortgepflanzt, ja den Kindern schon in der Wiege mit fürchterlichen Geschichten und Mährlein eingeprägt, dadurch

Digitized by Google

den Wahn verbreitet und mehr und mehr bestärket, und selbst in Führung solcher Prozesse ist von den ächten Rechtsregeln größten Theils abgewichen."

Der §. 7 des Patentes sagt ferners: „Wir haben gleich bei Anfang unserer Regierung auf Bemerkung, daß bei dem sogenannten Hexenprozesse aus ungegründeten Vorurtheilen sich viel Unordentliches einmenget, in unsern Erblanden allgemein verordnet, daß solche vorkommenden Prozesse vor Kundmachung der Urtheile zu unserer höchsten Einsicht und Entschließung eingeschickt werden sollen, welch' unsere höchste Verordnung die heilsame Wirkung hervorbrachte, daß derlei Inquisizionen mit sorgfältigster Behutsamkeit abgeführt, und in Unserer Regierung bisher kein wahrer Zauberer, Hexenmeister oder Hexe entdeckt worden, sondern derlei Prozesse allemal auf eine boshafte Betrügerei oder eine Dummheit und Wahnwitz des Inquisiten, oder auf ein anderes Laster hinausgeloffen seyen, und sich mit empfindlicher Bestrafung des Betrügers und Uebelthäters, oder mit Einsperrung des Wahnwitzigen geendet haben."

Dieselbe weise Regentin, welche diese Worte des gesunden Menschenverstandes im Gewande des Gesetzes aussprach, gab auch Proben ihres edlern Gefühles, indem sie mit Hofdekret vom 3. Jänner 1776 in den österreichischen Provinzen die Tortur gänzlich abschaffte, während diese grausame Henkersvorrichtung in andern Staaten noch lange bestand; z. B. in Neuchatel wurde selbe erst 1815 aufgehoben; in Spanien reichte sie noch so weit herauf, daß der letztherige Generalkapitän von Katalonien, v. Halen, noch im Jahre 1820 unter dem Inquisitor Zorilla ihre Qualen mit unbeschreiblicher Kraftanstrengung ausstand, und nur durch List Freiheit und Leben in dem Momente ret-

Digitized by Google

tete, wo man ihn im kranken Zustande noch höhern Torturgraden aussetzen wollte*).

In Oesterreich scheint in Folge der Bemühungen der Literatur sowohl als der Gesetzgebung der Hexenglaube bald sehr verschwunden zu sein. Denn als sieben Jahre nach der Kaiserin Maria Theresia's Tode Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 sein Strafgesetzbuch über die Kriminal- und politischen Verbrechen herausgab, fand er es gar nicht einmal der Mühe werth, eines Verbrechens der Zauberei oder Hexerei auch nur mit einem Worte speziell zu erwähnen. Er überließ es dem Richter und Unterthan, diese Vergehungen entweder unter das Kriminalverbrechen des Betruges überhaupt zu subsumiren, oder selbes unter die sogenannten politischen Verbrechen der Gotteslästerung oder Proselytenmacherei einzureihen. Den Gotteslästerer befahl er als Wahnwitzigen so lange in der Irrenanstalt zu verwahren, bis man seiner Besserung gewiß wäre; den Proselytenmacher bestrafte er mit zeitlichem, strengerm Gefängnisse, durch Fasten, körperliche Züchtigung, und nach Umständen durch Ausstellung auf der Schandbühne verschärft. Die Verfügungen unseres gegenwärtigen Strafgesetzbuches übergehe ich als bekannt.

Die heutzutägige besondere Seltenheit von strafwürdigen Handlungen, welche in das Gebieth des Aberglaubens einschlagen, erhellt aus den allgemeinen Erfahrungen und Beobachtungen unserer Zeit und aus den Jahresausweisen der Justizbehörden.

---

*) Zur Abschaffung der Tortur veranlaßte, wie bekannt, vorzüglich das im Jahre 1766 erschienene Werk von Beccaria: „Delle pene," in welchem dieser Autor die Unmenschlichkeit und Zweckwidrigkeit der Tortur gegen alle Widersprüche seines Zeitgeistes klar auseinandersetzte.

Digitized by Google

Wir dürfen dießfalls beruhigt sein, die Aufklärung schreitet vor; die meisten Personen, welche auf Volksbildung einzuwirken vermögen, suchen, ihrem Berufe getreu, die da und dort im Volke, besonders im Gebirgslande zurückgebliebenen und in der Gunkelstube sich fortpflanzenden Keime des Aberglaubens zu ersticken, und im Wege vorsichtigen Widerspruches und sanfter Belehrung auszurotten. Manches bleibt hierin, wie bei jedem Menschenwerke, freilich noch zu wünschen übrig; allein wir besitzen eine ganz sichere Bürgschaft für die nahe Vollendung dieses Strebens darin, daß sich die Vorliebe für das Studium der Natur mehr und mehr unter den höhern und mittlern Ständen rege zeigt, daß die Naturwissenschaft auf der Bahn ihres segenreichen Strebens schon tausend und tausend geheimnißvolle Schätze und Kräfte ohne Höllenbündniß dem Menschen aufschloß, und ihn immer mehr und mehr für die Anschauung des Himmels, als für die Befreundung mit diaboliſtischen Geistern qualifizirt.

---

Digitized by Google

## Auszugsweise Darstellung des im Jahre 1679—1680 beim Gerichte Lienz und Heimfels abgeführten Hexenprozesses wider Emerenziana Pichler und deren vier Kinder.

(Nach Originalakten.)

Unterm 14. Dezember 1678 sendete die oberösterreichische Landesregierung zu Innsbruck dem Ehrsamen Christoph Mohr, Landrichter zu Lienz, ein bei dem fürsterzbischöflichen Hofrichteramte zu Salzburg am 5. November 1678 aufgenommenes Verhör eines gewissen Klemens Perger ein, welcher wegen Giftmord und Zauberei alldort verbrannt worden war, und in seinen Aussagen auf Mitschuldige seiner Verbrechen, welche sich im Lienzner Gerichtsbezirke befinden sollten, hingedeutet hatte; und erließ deßhalb den Befehl, diesen Mitschuldigen nachzuspüren, selbe gefänglich einzuziehen und gebührend zu konstituiren, alsdann die erhaltene Beschaffenheit an die Regierung zu berichten.

Diesem Befehle gemäß wurden am 5. Jänner des darauf folgenden Jahres in Folge eines Streifzuges durch den Gerichtsbezirk die indizirten Personen, bestehend aus einem alten Weibe, deren Tochter, und vier Kinder der Letztern, zu Oberlienz bei einem gewissen Perlozer aufgegriffen, verhaftet, und hierüber wieder an die Regierung berichtet. Den neuen Aufträgen gemäß begann im Schlosse Brugg bei Lienz (der ehemaligen Residenz der Grafen von Görz) am 7. März 1679 das Summarverhör vor dem Richter Christoph Mohr und 6 verpflichteten Beisitzern.

Dieses Verhör befaßte sich, wie unsere gegenwärtigen Summarverhöre, zuförderst mit Eruirung der Personsverhältnisse der Inquisiten, und zwar der zuerst vorgeführten Emerenziana Pichler.

Digitized by Google

Diese Person war nach ihrer eigenen Angabe 40 Jahre alt, in Tirol zu Tefereggen bei St. Veit ehelich geboren, Kind armer Aeltern, in ihrer Jugend an einen Soldaten verheirathet, der einmal plötzlich in der Nacht sein Bündel schnürte, und sie, da sie ihm nicht in die Welt folgen wollte, allein zurückließ; worauf sie dann bei einem andern Manne, Namens Veit Krauter, ihre Herberge fand, und Mutter von 8 Kindern wurde, wovon 2 starben, die andern 6 aber mit ihr mehrere Jahre unstät durch das Salzburgerland, Steiermark, Kärnthen und Tirol herumvagirte, die jüngsten 4 auch mit ihr verhaftet wurden.

Den ihr eröffneten Verdachtsgrund ihrer Verhaftung wies sie geradezu ab, betheuerte ihre Ehrlichkeit und Schuldlosigkeit, und insbesondere ihre Unbekanntheit mit jenem Klemens Perger, als dessen beinzichtigte Verbrechensgenossin man sie verhaftet hatte.

Nachdem weiters nichts mehr aus ihr herauszubringen war, da sie versicherte, man möge mit ihr machen, was man wolle, so schloß man Vormittags unter Ermahnung der Inquisitin zur fernern Wahrheitsangabe bei Vermeidung strenger Ahndung das Summarverhör, und schritt Nachmittags zum ersten speziellern Verhöre.

Auf wiederholte dringende Fragen versicherte Emerenzia in diesem Verhöre nur ihre Unschuld, und rief hiebei Gott und unsere liebe Frau zu Zeugen.

Auf die fernere Bedrohung mit der Tortur, bekannte sie vorläufig, durch ausgestreutes Queckfilber Leute und Thiere krumm gemacht zu haben, welches Mittel ihr ein Soldat: Gregori, ein Steirer, entdeckt habe.

Sie gestand ferners, auch gezaubert zu haben, und beschrieb als ihre Mitgehilfen hiebei, einen Mann, Namens Hansjörg in Unterkärnthen, 25 Jahre alt, mittelmäßig



Digitized by Google

groß, blatternarbig, braunen Haares, platter Nase, und dessen Eheweib Namens Traindl (Katharina); „sie habe mit diesen beiden Wetter mit Donner und Schauer gemacht, meistentheils im Kärnthner Oberland, nicht viel in der Gegend von Lienz. Der von ihnen beabsichtigte Wetterschade sei aber durch vieles Läuten verhindert worden.

„Sie sei auch als Hexe auf einem unter dem Zauberspruche: „Obenaus und nirgendsan," mit einer eigenen Salbe beschmierten Stäbchen über die Berge in die Reichenau bei Lienz gefahren, und habe bei Veitenfeld und St. Margrethen in der Gnesse mit Andern Wetter gemacht, getanzt, Gesottenes, Gebackenes und Gebratenes geessen, und Wein getrunken, wobei Katzen servirten. Beim Tanze hätten drei Teufel, ein Baßgeiger, ein Diskant und ein Leirer Musik gemacht. Der Tanz habe oft vier Stunden gewährt; der Teufel sei hiebei bisweilen in schöner Jägergestalt erschienen, bisweilen habe er aber abscheulich ausgesehen, und besonders seine Pferdefüße nicht verbergen können. Einer von ihren Gesellen, Namens Georg Koller, habe hiebei auch eine heilige Hostie gebracht, und selbe mit Messern durchstochen, darauf geschlagen, und sie auf dem Boden mit Füßen getreten. Sie selbst aber habe Gott und Maria bei ihrer Ehre gelassen, und in die Wunden des Heilandes Vaterunser gebethet, wisse aber nicht, ob das Gebeth angenehm sein werde.

„Ihre Mutter und Kinder hätten an ihrer Schuld keine Theilnahme, obwohl sie der Böse oft aufforderte, die Kinder ihm zu verschreiben; wegen welcher Weigerung sie von ihm zwei oder drei Kratzer erhielt, die lange nicht heilten.

„Den Klemens Perger kenne sie wohl, und es sei alles wahr, was er von ihr erzählt habe, namentlich, daß

Digitized by Google

sie mit ihm in Salzburg auf Ofenschaufeln öfters, und unter anderm auch in Weinkeller nach Bozen gefahren sei. Ihre letzte solche Ausfahrt sei um jüngst verflossene Michaelizeit, also ein halbes Jahr vor diesem Verhöre, erfolgt."

Diese Bekenntnisse sind der Inhalt des ersten Spezialverhöres.

In den drei nachfolgenden Verhören beantwortete sie die Fragen wegen der Mitschuld ihrer Kinder und Mutter ablehnend, will von der Hexentanzgesellschaft Niemanden gekannt, und auch mit dem Bösen kein Bündniß geschlossen haben. Auch andere Fragen über ihre letzten Aussagen beantwortete sie sehr undeutlich und wortarm. Sie erwähnte nur, daß die Speisen des Hexenschmauses nicht sehr schmackhaft seien, und weder Hunger noch Durst sättigen; daß das Geld, welches sie hie und da vom Bösen geschenkt erhielt, zum Ausgeben untauglich war, da es sich in Laub verwandelte; ferners, daß der früher erwähnte Geselle Koller 25 Jahre alt, verheirathet, schwarzkraufigen Haares, braunen Angesichts und unterschiedlichen Aufzuges, oft wie ein Arzt, gekleidet sei. Sie verneinte, je selbst ein Wetter gemacht zu haben. Sie habe ihre Hexereien öfters gebeichtet, und Verweise hierüber erhalten, aber die heilige Hostie stets genossen und nicht verunehrt.

Ihre Kinder habe sie allen Zusprüchen des Bösen zuwider im Christenthume unterrichtet; der Böse besuche sie, seitdem man sie im Gefängnisse von ihren Kindern getrennt habe, von Zeit zu Zeit. Er sage: „wenn sie ihm ergeben bleibe, werde er ihr aus dem Kerker helfen; sie soll nur nichts eingestehen, sondern sehen, etwas zu bekommen, womit sie sich ums Leben bringen könne."

So der Inhalt dieser Verhöre.

Dem Regierungsauftrage glaubte der Richter nun ent-



Digitized by Google

sprochen zu haben, und erstattete demnach seinen Bericht. Hierüber erfloß der weitere Auftrag vom 27. März 1679, die Verhöre unter Beiziehung eines eigens hiezu abgeordneten Rechtskonsulenten, Namens Stephan Kurz, fortzusetzen. Dieß geschah am 9. Mai.

Die Inquisitin widerrief nun hiebei manche frühere Aussage, verwickelte sich in viele Widersprüche, und benahm sich sehr rückhältig. Sie hatte obendrein in der Zwischenzeit in ihrem Gefängnisse sich der Ketten entledigt, und hierüber zur Rede gestellt, bekannte sie, daß ihr der Böse erschienen, und ihr unter einem Brettchen einen Stein gezeigt habe, mit welchem sie in der verzagten Weise sich die Fesseln wegschlug.

Die Gerichtskommission drang nun unter Bedrohung mit der Tortur ernster in sie, die Widersprüche in ihren Aussagen aufzuklären.

In der That rückte die Inquisitin nun mit einigen ausführlichern Bekenntnissen heraus, und gab wenigstens zu, daß sie sich dem Teufel förmlich verschrieben habe, aber von ihm gestern im Gefängnisse besucht, und zum standhaften Leugnen ihrer Verbrechen, wie auch zum Selbstmorde durch Erdrosselung mit ihrem Halstuche oder Verschlingung von Glasscherben ermuntert worden sei; weßhalb sie auch wirklich Stücke Glases und eine Spinne verschluckt habe. Sie bath übrigens, man möchte ihr die Haare abschneiden, da sie keine Ruh' im Kopfe habe.

Diese Bitte wurde erfüllt, und zwar hauptsächlich darum, weil der zu Rathe gezogene Konsulent ohnedieß befohlen hatte, der Inquisitin andere Kleider anzuziehen, ihr Haare und Nägel so kurz als möglich abzuschneiden, und sie durch das Weib des Kerkermeisters genau besichtigen zu lassen, ob sie nicht irgendwo ein schwarzes Mahl

Digitized by Google

habe, wie solches der Böse den ihm verschriebenen Personen in die Haut zu zeichnen pflege.

Es fand sich nach Aussage des Kerkermeisterweibes nichts Verdächtiges vor.

Im nächsten fünften Verhöre gab sie bereits einige nähere Umstände über die Art ihrer Verschreibung an den Bösen an, wovon ich aber später aus noch ausführlichern Bekenntnissen das Interessanteste anführen werde.

Auch erklärte sie (was nun beim Beginne eines jeden darauf folgenden Verhöres fast immer geschah), daß ihr wieder der Teufel erschienen sei, sie wegen ihrer gemachten Geständnisse ausgezankt und zum standhaften Leugnen aufgehetzt habe, indem er ihr insbesondere den Tod durch Henkershand, und das Nichtwiedersehen ihrer Kinder als bevorstehend anzeigte.

Hierauf schritt sie herwärts zu dem ununterbrochenen Bekenntnisse von einigen 80 Thatsachen, die darauf hinausliefen, daß sie theils aus eigenem Antriebe von Haß und Rache, theils auf Bestellung Dritter, und um Lohn, mittelst eines zauberischen Pulvers und einer Salbe Menschen und Thiere vergiftet, und deren einige mittelst eines leichten Schlages mit ihrem Zauberstäbchen getödtet oder gelähmt habe. Das Pulver habe sie in Speise und Trank gemischt, die Salbe an Thürschnallen und Thürschwellen, besonders auch an die Futtertröge in Viehställen gestrichen.

Manche Personen hingegen habe sie durch Zaubersprüche, die ihr nicht mehr im Gedächtnisse seien, von Krankheiten geheilt. — Sie rieth dann auch, den Gesellen Koller zu fangen, welcher durch Kirchenraub sich vieles Geld verschafft, und seinen Aufenthalt zu Dölsach habe.

Im weitern Verlauf ihrer Bekenntnisse, welche jede

Digitized by Google

Thatsache spezifisch behandeln, und 18 Bogenseiten anfüllen, gibt sie ferners folgende Zaubermittel zum Besten:

1. Sie habe sich Nadeln, mit welchen man Leichen einnähte, verschafft, und hievon zwei an die Füße von Thieren, sieben aber lebenden Menschen so in die Schuhe und Stiefeln gesteckt, daß sie im Tritte sich daran verwundeten, und dann die Füße abdorrten. Sie benannte alle sieben Personen mit Vor- und Zunamen. Manche andere Personen seien nicht recht auf die Nadeln getreten, und deßhalb von der Gliederschwindsucht wieder genesen. Sie bezeichnete wieder zehn solcher Leute, wie auch die Näherinnen, von denen sie die Nadeln erhalten habe.

Dieses Zauberstück habe sie der Böse gelehrt. Seit ihrer letzten Ausfahrt habe sie aus Mitleid mit den Menschen keinen Gebrauch mehr hievon gemacht. Bei Anwendung dieses Mittels mußte sie auf einem Scheidewege den Bösen mit einem gewissen Spruche rufen; was auch nothwendig war, wenn sie einen so gelähmten Menschen wieder gesund machen wollte.

2. Geht die Bekennerin auf das Wettermachen über. Sie erzählt vorläufig nur von einigen Reifen, die sie verursacht habe, um Saat oder Ernte zu versengen, und den Landmann zu verderben; gibt auch Zeit und Ort genau an.

Sehr überraschend springt sie dann von dieser Erzählung auf die Bemerkung über, daß sie beim Beginne ihrer Hexenkunst an dem Herumfahren in der Luft so viele Freude empfunden habe. Sie sei vom Bösen hiezu das erstemal in einem Momente verleitet worden, wo sie in einem Anfalle von Zorn über ihre Mutter in der Mitternachtstunde gerufen habe, es solle sie der Satan holen. Er habe sie auch gleich zur Ausfahrt geholt, und nach ihrer Rückkehr um 3 Uhr Morgens habe sie ihrer Mutter

Digitized by Google

entschuldigend vorgesagt, daß sie während ihres Ausbleibens Brod gesammelt, hätte.

Ihre Mutter sei aber auch eine Hexe, und ihre Lehrmeisterin.

„Aber," fährt sie fort, „in dem Augenblicke, wo sie dieses sage, sitze ihr der Böse auf der linken Schulter, und verweise ihr das Geständniß."

Sie schwieg nun eine Zeit lang.

Auf Befragen des Richters um nähere Angabe ihrer Mitschuldigen, bezeichnete sie unter vielen Personen auch den Pfleger von Greifenburg, Namens Mulla, und seine Gattin. Ihre Kinder, behauptete sie, wüßten nur um das Hexenstück mit den Leichennadeln und dem Stäbchen.

Das Verhör wurde hierauf spät Abends geschlossen.

Im darauf folgenden, von ihr selbst begehrten Verhör vom 12. Mai bezeichnete sie hierwärts mehrere Personen als Mitschuldige ihrer Verbrechen, und vervollständigte ihre eigenen Geständnisse durch die Aussage, sie habe ein ihr vom Teufel gegebenes Bündel (oder wie sie es sagt, Pinggele) diesen und jenen Personen in den Hofraum geworfen, worauf selbe krumm und lahm wurden. — Dann spricht sie die Besorgniß aus, daß sie nicht recht getauft sei, weil sie in ihrer frühesten Jugend schon immer Geister gesehen habe, und deßhalb oft rasch aus dem Schlafe aufgeschreckt worden sei. Auch habe ihr schon vor vielen Jahren ein Mönch, Namens Riedl, aus einem nordtirolischen Kloster, prophezeit, sie werde, wenn sie einmal keine Kinder mehr gebären würde, von dem Bösen so lange geplagt werden, bis sie mit ihm ausfahre. Und so komme denn ihr dermaliger Zustand.

Tags darauf aber widerrief sie die obengemachte Anklage dritter Mitschuldiger, als eine ihr vom Teufel unter

Digitized by Google

Androhung sogleichen Todes abgezwungene Lüge. Sie wies auch eine Schlagwunde an ihrem Kopfe vor, welche ihr der Böse mit einem Steine beigebracht habe, und erzählt dann von einer Erscheinung der Mutter Gottes, welche den Satan verscheucht, und ihr zum Lohne ihrer aufrichtigen Bekenntniss die ewige Seligkeit verheißen habe.

Weiters geht sie nun auf das Bekenntniß über, daß sie mittelst ihrer Hexenkunst nicht weniger als 400 böse Wetter gemächt habe, die sie nach der Reihe genau nach Zeit und Ort mit allen Umständen beschreibt.

Bei diesem Operate bediente sie sich angeblich eines grauen Pulvers, welches bei den Hexentänzen von dem Rädelsführer gemischt und zum Gebrauche vertheilt wurde.

Man brauchte es bloß unter gewissen Zauberformeln, z. B. mit dem Rufe: „Alles Schauer, Alles Schauer!“ in die Luft zu streuen, und hiebei die zu verheerenden Ortschaften zu nennen, so verwandelte es sich sogleich in Schneeflocken oder Hagelschloßen, Reifenkügelchen u. dergl. Größe, versengende Trockenheit der Luft konnte sie durch Aufhängung eines Todtenkopfes im Rauchfange hervorbringen.

Ferners erwähnt sie einiger weiterer Tödtungen und Lähmungen von Viehstücken, und beschreibt endlich die von dem Rädelsführer Koller vorgenommene Verunehrung der h. Hostie noch ausführlicher, indem sie zugleich zugesteht, bei Gelegenheit der öfters von ihr empfangenen h. Kommunion die Hostie nicht genossen, sondern zum Behufe der damit bei Gelegenheit der Hexenausfahrt regelmäßig verübten Gotteslästerung aufbewahrt und mitgenommen zu haben.

Die Beschreibung dieses Thatbestandes geht wahrlich ins Fürchterliche, und deutet offenbar darauf hin, daß hinter den Verblendungen der Hexerei häufig nur eine künst-

Digitized by Google

lich angelegte Proselytenmacherei versteckt sein mochte. Die Inquisitin erwähnte auch bei einigen von ihr genau ausgemalten, sehr wunderlichen Thatsachen dieser Art, daß das Blut stromweise aus den h. Hostien geflossen, und deren Verunehrung durch den plötzlichen Tod manches ihrer Verbrechensgenossen an Ort und Stelle, oder durch Abfallen und Schwarzwerden ihrer Gliedmaßen zum Schrecken aller Anwesenden gestraft worden sei.

Außer diesen Thatsachen bekannte sie, einigen in der Hexengesellschaft vor sich gegangenen Ermordungen ganz kleiner Kinder beigewohnt zu haben, deren Leiber verbrannt, und die Asche von den Mördern zu ihr unbekannten Zwecken aufbewahrt worden sei. Einiger Verbrechensakte wider noch Ungeborne klagt sie sich gleichfalls an.

Hiemit endeten wieder ihre freiwilligen Bekenntnisse, und auf Befragen des Richters um den Aufenthalt Koller's, beschreibt sie ihn und sein Weib als Vagabunden ohne bestimmten Wohnsitz.

Von ihren Kindern gesteht sie endlich deren förmliche Verschreibung an den Bösen mit deren eigenem Blute zu, und sagt, daß die Kinder auch das Teufelszeichen unter der Zunge tragen.

Im nächsten, von ihr selbst begehrten Verhöre am 19. Mai gibt sie lediglich 14 Mitschuldige mit Vor- und Zunamen und Aufenthalt an.

Zehn Tage später, am 29. Mai, zeigt sie sich in ihren Antworten wieder einsylbig, und der hierüber in Verlegenheit gebrachte Richter ließ sie ins Gefängniß zurückführen, um sich bei dem Konsulenten mittlerweile Rathes zu erholen, was zu thun sei.

Dieser ertheilte hierüber folgende wörtliche Anweisung: „Befinde er für notwendig, wie es dan auch die Rechts-

Digitized by Google

gelehrten in gemain einrathen, daß denen in diesem Laster verhafften personen alle har abgeschoren werden sollen, damit sye etwan khein verpotne sach oder khunst Bej ihnen verborgen halten khinen, und die verbintnus mit den bössen Geist leichter endtdeckt und abgelegt werde, dan man oftmahls erfahren hat, das die Hexen sortem silentij an haren oder in der Haut verporgenes gehabt haben. Ingleichen solle die verhaffte hex in einer Wannen gepadet und Ihr die Negl an hendt und fieffen abgeschnitten auch die alten khlaider abgenomben werden. Und weillen der Teiffl dergleichen ihme Leibaigen gemachten hexen pflegt ein Zaichen zuzeiten auch in haimblichen und verborgenen orthen des Leibs mit seinen Klauen, Zöhnen, oder handt einzutruckhen und zu machen, welches wan man darin schneidt oder sticht, gemainiglich unempfindlich ist, und khein Bluet von sich gibt, Alß were sein Mainung, das die Emerenziana besichtiget und wan ein Zaichen erfunden wurde mit einer Nadl unvermörkht und mit groser Behutsambkheit probirt werden solle, ob es unempfindlich, und fir ein soliches Zaichen zu halten seye."

Der Rath würde befolgt.

Allein da der Gerichtsdiener meldete, daß Emerenziana, als er sie unversehends im Rücken an der bezeichneten, schwarzen Stelle mit einem Pfriemen stach, gejuckt und Empfindung gezeigt habe, und daß er bei den miteingekerkerten Kindern das Zeichen unter der Zunge nicht habe finden können, weil es eben von der Zunge bedeckt sei, so wurde eine neue Untersuchung dem Arzte Gabriel Verzi aufgetragen, dessen verständigeres Parere aber zum Heile der armen Inquisitin dahin ausfiel, daß der schwarze Hautfleck auf dem Rücken der Emerenziana nur eine gewöhnliche Maser oder Räude sei, und daß die angeblichen Teu-

Digitized by Google

felszeichen an den Kindern unter der Zunge nur kleine Aederchen wären, die man nicht beseitigen könne, ohne das Sprachorgan zu lähmen.

So unterblieb denn die anbefohlene Ausschneidung der bedenklichen, schwarzen Zeichen.

Eben so lehnte auch der um die Exorzismen angegangene Herr Dekan von Lienz das Verfahren mit dem Vorgeben ab, daß er selbes nicht für nöthig halte.

Was blieb nun dem verlegenen Richter übrig, als die Tortur?

Im nächsten Verhöre zeigte sich die Inquisitin, nach Inhalt der wörtlichen Anmerkung im Verhörsprotokolle, ganz perpler und übelhörig; sah mit gesenktem Kopfe starren Blickes vor sich hin, oder, wie es im Verhörsprotokolle heißt, „sprotzt mit den Augen, weint ohne Thränen;“ und verband ihre abgerissenen Antworten häufig mit dem Beisatze: „Sie habe alles bekannt, damit man sie bald erledige, und alles bald ein Ende nehme; geredet sei geredet, wenn sie noch mehr sage, so befürchte sie, man lasse sie nicht gehen, sie zittere darum am ganzen Leibe; wenn es für Recht ginge, wäre sie ohne Schuld, dieß wisse Gott im Himmel, man möge sie doch begnadigen, sie sei einmal Schuld daran, geschrieben sei geschrieben, doch habe sie nicht mehr alles im Kopfe.“

Mit diesen und ähnlichen Bemerkungen entschuldigte sie die Unvollständigkeit ihrer Antworten auf zahllose, in größter Unordnung und Mannigfaltigkeit an sie gestellte Fragen. Der Richter gönnte ihr unter Androhung der Tortur einige Stunden Bedenkzeit, und suchte dann durch Vorlesung ihrer frühern Aussagen ihrem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen. Allein außer wenigen, sehr widersprechenden Angaben konnte man von ihr nichts herausbringen.

Digitized by Google

Somit wurde sich wieder an den Herrn Konsulenten gewendet. Dieser deduzirte in seinem schriftlichen Parere aus vielen Allegaten der Rechtsgelehrten die Nothwendigkeit der Tortur.

Das Gericht beschloß am 1. Juli deren Vornahme in einer eigenen Sitzung mit einem ausführlich motivirten Urtheile, welches der Inquisitin feierlichst kundgemacht wurde.

Man gebrauchte auch neuerlich die Vorsicht, sie durch die Kerkermeistersfrau mit neuen Kleidern zu versehen, sie zu baden, Haare und Nägel ihr abzuschneiden, damit ihr jedes schmerzstillende Zaubermittel während der Tortur entzogen sei.

Am 5. Juli wurde die Inquisitin zum peinlichen Verhöre vorgeführt.

Auf die erstern Fragen klagte sie ihre eigene Mutter an, durch welche sie schon im 11. Jahre ihres Lebens auf den Hexentanz mitgenommen und dem Satan übergeben worden sei. Sie beschreibt hier die Zeremonie ihrer Verschreibung an den Bösen auf eine sehr weitläufige und solche Weise, daß man den puren Wahnwitz aus jedem Worte herausleuchten sieht.

Da sie sich übrigens häufig widersprach, ließ sie der Richter in die Torturkammer führen. Ihr Bitten und Jammern beim Anblick der Marterwerkzeuge war alles, was sie auf die Zusprüche des Richters antwortete.

Sie wurde nun an den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen freischwebend emporgezogen.

Im ganzen Verhörsakte wechseln nun die Zusprüche des Richters mit dem Wehelaute der Gemarterten, welche bald durch einige kurze Geständnisse sich auf Augenblicke Schonung errang, bald ihrer Sinne halb mächtig, nur um

Digitized by Google

Gnade flehte, oder das blutgeschwollene Haupt niederhängen ließ.

Eine ihr gegönnte Erholungspause benützte sie, um 24 Mitschuldige zu nennen, wobei sie aber endlich ganz heiser wurde, an den halb verrenkten Gliedern zitterte, konvulsivisch das Gesicht verzog, und endlich überhaupt in einem so jämmerlichen Zustande zu Boden gelassen wurde, daß man sie in dem Augenblicke für besessen hielt!

Es heißt dann in der Protokollsanmerkung: „Weilen das Gericht ersehen, was für ein wunderlich unerwarteter Zustand die gefangene Emerenziana angefallen, wodurch sie zur weitern Tortur untauglich geworden, also ist mit der Tortur heutigen Tags einzuhalten, mit Vorbehalt, solche anmorgen nach Nothdurft fortzusetzen; alsdann Herr Bann- und Achtrichter befolchen, die noch am Boden liegende Emerenziana nach Erholung ihrer Kräfte in die Gefängniß zurückzuführen."

Ein am andern Tage gehaltenes, neuerliches Konsult verfügte die Fortsetzung der Tortur, und zwar auf eine Zeitdauer von 8 Vaterunser lang.

Die Relazion des Gerichtsdieners aber, daß die Inquisitin noch sprachlos am Boden des Kerkers liege, bewirkte, daß drei Geschworne zu ihrer Besichtigung abgeordnet wurden. Die an sie gestellte Anrede blieb unbeantwortet. Hierauf mit Weihwasser besprengt, wandte sie sich um, und seufzte mit kranker Stimme: „O Jesus, was ist das?"

Der sodann gerufene Arzt Verzi erklärte den elenden Zustand der Delinquentin für eine pure Folge der Tortur, und verwendete sich um einen Aufschub jedes weitern peinlichen Verfahrens.

Man setzte hierauf das gütliche Verhör mit derselben

Digitized by Google

nur zu dem Ende fort, damit sie ihre im Torturzustande gemachten Aussagen freiwillig bestätige.

Sie wiederholte hierüber mit dem unverkennbarsten Ausdrucke von Furcht und Angst die Versicherung, es sei alles wahr, was gesagt und geschrieben worden; sie vermöge es nur nicht mehr zu erzählen, denn ihr Kopf sei wahrlich zu schwach.

Dessenungeachtet läßt sie sich wenige Augenblicke später zu den wahnwitzigsten Schilderungen über die Art und Weise herbei, wie sie ihre eigenen Kinder schon in deren ersten Jugendjahren auf die Hexentänze geführt habe, wo selbe in Thiergestalten, als: Hund, Wolf, Katze und Maus erschienen, und an den Verunehrungen der h. Hostien Antheil nahmen.

Am 7. Juli wiederholte man das peinliche Verhör mit ihr, und zwar mit Anwendung der Daumenschraube.

Ich übergehe die Vorgänge hiebei, weil die Form der Prozedur schon aus dem Obengesagten bekannt ist.

Es sei genug, zu bemerken, daß der Prozeßakt hier wieder eine jener Seiten bloßstellt, die man ohne ein Gefühl des Schauders und der Selbstbeschämung über die Verirrung des menschlichen Geistes nicht betrachten kann. Der pure Wahnsinn im Selbstdünkel der Weisheit, und wieder Wahnsinn im träumerischen Bewußtsein gräßlicher Schuld stehen sich hier aktenmäßig wahr, und in optima forma Rechtens und der Gesetze gegenüber, um eine wahrhaft fürchterliche Irrenhauskomödie aufzuführen.

Das Ergebniß dieses zweiten peinlichen Verhöres war, daß die Delinquentin abermals 80 Mitschuldige in ununterbrochener Reihenfolge mit einfacher Angabe ihres Vor- und Zunamens aufzählt.

Im darauf folgenden, gütlichen Verhöre gibt sie her-

Digitized by Google

wärts und ununterbrochen von 54 angeblichen Mitschuldigen eine so genaue Personsbeschreibung an, daß man nicht weiß, ob man mehr ihr Gedächtniß im Behalten, oder ihre Phantasie im bloßen Ausmalen so vieler mannigfaltiger Personenmerkmale bewundern soll. Aber Noth macht erfinderisch, sie hatte keine andere Wahl als die, entweder gepeinigt zu werden, oder wenigstens etwas zu erzählen, sei es was es wolle.

Obwohl bisher die Untersuchung bereits 7 Monate gedauert hatte, so fanden doch der Richter und sein Konsulent erst jetzt die Frage am Platze, ob man sich von der Wahrheit der Verhörsbekenntnisse vorerst durch Requisizionsschreiben an fremde Orte und ferne Länder, „z. B. Kärnthen und Salzburg," überzeugen oder schon jetzt Bericht an die Regierung erstatten sollte. Letzteres wurde vorgezogen, weil sonst die ohnedieß kränkelnde Inquisitin einer zu langen Gefangenhaltung ausgesetzt würde. Man beschränkte sich daher nur auf einige wenige Erhebungen im eigenen Gerichtsbezirke, und sendete das Aktenkonvolut am 25. August 1679 an die oberösterreichische Regierung ein.

Letztere befahl unterm 25. September 1679 abermals die Fortführung der Untersuchung unter dem Beistande des genannten Juriskonsulenten Stephan Kurz.

Dieser Letztere, vom Richter um Rath angegangen, erklärte sich über die Subtilität und Diffikultät des Falles ziemlich verlegen, und glaubte, daß der Böse mit der Inquisitin sein fortgesetztes, arges Spiel treibe, und daß man vor Beseitigung seines Einflusses zu keinem gewünschten Inquisizionsresultate gelangen würde. Er schlug daher unmaßgeblich vor, den Herrn Dekan von Lienz neuerlich um Vornahme der Exorzisazion zu ersuchen.

Digitized by Google

Dieser Vorschlag wurde mit einem eigenen Rathsbeschlusse genehmigt, und am Nachmittage des 26. September verfügte sich eine aus dem Richter, dem Konsulenten und einem Aktuar zusammengesetzte Kommission in dieser Angelegenheit zum hochwürdigen Herrn Dekan, welcher ihnen aber, wie es im Protokolle heißt, antwortlich bedeutete: „daß die abjuratio suo modo schon beschehen, indem er ihr einen Beichtvater verordnet, und dieser sie zur Absagung der Hexerei bereits so viel möglich disponiret, sie gebeichtet und das Hochwürdige empfangen habe. Weiters wisse er nichts, was diesfalls vorgenommen werden soll, weilen es nicht gebräuchig, daß man im Salzburger Bischthumb andere Exorzisazion vornehmen soll. Jedoch wolle er ihren Beichtvater hinschicken, sie auf alle Weg und Weis nochmals ad abjurationem zu disponiren."

Dieser abschlägigen Antwort zufolge sah sich die richterliche Kommission wieder lediglich auf ihre weltlichen Inquisizionsmittel beschränkt.

Während der weitern Untersuchung, die noch viele Monate hindurch dauerte, und noch einige 60 lange Verhöre umfaßt, wurde von Zeit zu Zeit die Tortur, und zwar im zweiten Grade, nämlich mittelst der Daumenschraube, wiederholt, und hiebei stets auch die früher beschriebene vorsichtsweise Reinwaschung, Nägel- und Haarabschneidung, und Nachforschung um die geheimen Teufelszeichen anbefohlen. Doch konnte die Gerichtsdienersfrau abermals nichts Verdächtiges entdecken.

Da aber die Inquisitin viele Duzendmale, ja fast in jedem Verhöre von den Besuchen, welche der Böse gewöhnlich um die Mittagszeit ihr mache, und von seinen Zudringlichkeiten und Einflüsterungen erzählte, durch welche sie vom Geständnisse abgehalten werde, so reitzte sie dadurch

Digitized by Google

wieder die Neugierde der Inquirenten, und setzte sich neuerlich hundert und hundert Fragen aus, welche sie bei Vermeldung der Tortur beantworten mußte und wirklich so beantwortete, daß man wahrlich staunen muß. Ich beschränke mich hier nur auf den wesentlichsten Inhalt der voluminösen Verhörsakten.

So liefert sie nun vor allem eine genauere Beschreibung ihrer Hexenausfahrt, wie folgt: Zur Jahreszeit zwischen Georgi und Michaeli (wo es nämlich keinen Schnee hat, oder aper ist) kam alle Dienstag, Donnerstag oder Sonnabend, also 2—3mal wöchentlich ein Abgesandter des Bösen, oder dieser selbst, gewöhnlich in Jägersgestalt oder sonst bunt, z. B. mit rothen Strümpfen, weißer Weste und blauer Jacke gekleidet, um die Mitternachtstunde oder wenigstens nach dem Abendbethläuten zu ihr, und beschmierte ein Stäbchen oder eine Ofenschaufel mit einer Salbe, deren Zauberwirkung sie auf diesem Steckenpferde durch die Luft führte und unsichtbar machte, so, daß sie dadurch der Gefahr, für einen Vogel gehalten und geschossen zu werden, entzogen war. Die Luftfahrt ging unter dem Zauberrufe: „Obenaus und nirgends an," mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich, und war nur dann mit einem Aufenthalte verbunden, wenn der Ausfahrende etwa auf dem Heimfluge sich verspätend, mit dem Zeitpunkte des Frühgeläutes einer Kirchenglocke zusammentraf, in welchem Falle das luftige Flugwerk wie gelähmt stillstehen mußte, bis die Glocke verklang.

Sonst gibt sie über diese Luftreise selbst nichts Ausführlicheres an, und wurde auch, sonderbar genug, nicht näher darüber befragt.

An Ort und Stelle des Hexentanzes selbst brachte jeder Ankömmling dem bereits sichtbar anwesenden, gewöhn-



Digitized by Google

lich auf einem Throne sitzenden Fürsten der Hölle seine Huldigung durch viele Bücklinge und Händeküssen dar. Die Beschreibung der übrigen Zeremonien der Hexenmahlzeit und des Hexentanzes, wie sie in den Akten vorkömmt, und von allen solchen Inquisiten im Wesentlichen gleich geliefert wird, enthüllt uns nur eine nächtliche Orgie, bei welcher wahrlich nur ein teuflischer Geschmack den Ton angab, welcher jedes nur halbmenschliche Zartgefühl empört.

Außer dieser mit dem Gebiethe der Magie wohl gar nichts gemeinhabenden, rein thierisch-sinnlichen Seite des Hexentanzes, welche auch unzweifelhaft bloß den lockenden Köder für die weitere Verbindung oder ein Betäubungsmittel des Betruges bildete, tritt die weit ernstere Seite des Schauspieles in jenen Akten hervor, in welchen die Einweihung eines neuen Mitgliedes oder die Verschreibung an den Bösen erfolgte.

Nach Angabe der Inquisitin wurde die Person, welche neu erschien, von dem Teufel nach vorläufiger Erklärung, daß sie sich ihm ganz ergeben wolle, am Finger der linken Hand gewöhnlich durch einen Biß verwundet. Mit dem fließenden Blute schrieb der Böse auf ein schwarzes Pergamentblatt die Formeln, mit welchen ihm der Neuling Leib und Seele auf ewig verschrieb, dem Himmel fluchend entsagte, von Christus und seiner Lehre, und von der Verehrung der Gottesmutter unter den allergräßlichsten Lästerungen und Verwünschungen sich losriß, und all' sein Leben und Streben nur den Werken der Finsterniß, seinen grimmigsten Haß aber jedem Guten zu widmen gelobte. Sodann erhielt der Neuling unter gewissen Formeln die sogenannte hölliſche Taufe, und es wurde ihm ein eigener Teufel, welcher auch seinen bestimmten Namen erhielt, zum beständigen Famulus und Patrone beigegeben. — Dieses

Digitized by Google

obenerwähnte, schriftliche Versprechen mußte sogleich durch Thaten besiegelt werden, wozu eine h. Hostie das Symbol lieferte, an welcher alles vorgenommen wurde, was nur je der in menschlicher Raserei sich darstellende Haß der Hölle gegen die Christusreligion durch Menschenhände ausführen lassen konnte. Hiebei werden von allen Inquisiten auch Erscheinungen beschrieben, welche entweder die rächende Hand Gottes oder den neugeweckten Schmerz des Erlösers bildlich darstellen*).

Damit das neugewonnene Seelenopfer nie mehr dem Bande des Bösen entrinne, war dafür gesorgt, daß bei den mit solchen neuen Verschreibungen verknüpften nächtlichen Festen irgend ein Verbrechen, z. B. Mord, Raub oder Diebstahl begangen wurde.

Die Inquisitin Emerenziana macht hierüber folgende weitere Aussagen: Jedes Mitglied des obenbeschriebenen Höllenbundes übernahm zufolge seiner Verschreibung die Pflicht der Zuführung neuer Mitglieder. Da erwachsene Personen hiezu nicht so leicht gewonnen werden konnten, so erspähte sich die teuflische Seelengier ihre Opfer insbesondere in der Kinderwelt, und es verging kein nächtliches Fest, wo nicht ein oder mehrere unmündige Kinder

*) Aehnliche, gleichförmige Schilderungen von allen wegen Hexerei Inquirirten gerade zur Zeit religiöser Spaltung, und in dem Jahrhunderte des 30jährigen Krieges in so verschiedenen Ländern ausgesprochen, deuten nicht unklar auf eine weit verbreitete gesellschaftliche Kette von Bösewichtern, die unter dem anlockenden Geheimnißschleier der Zauberei und jeder Sinnlichkeit die ungebildete Volksklasse in ihr Garn zu ziehen und zur Apostasie zu verführen, und mit der Religion überhaupt, auch jedenfalls den Katholizismus zu vernichten sich verschworen zu haben scheinen.



Digitized by Google

in den Kreis der Unholde hineingestoßen, und gewaltsam zur Antheilnahme an allen Verbrechen der Apostasie ꝛc. verhalten wurden. Nicht genug! Diese Verführten waren noch zu jung und ihr Gefühl zu zart, als daß man nicht von ihrer möglichen Flucht die baldige Wiederkehr zum Guten, und vielleicht den Verrath der nächtlichen Zusammenkünfte hätte befürchten müssen.

Dagegen sah man sich vor, und zwar mittelst der gräßlichsten Missethat. Beinahe jedes dieser Kinder wurde nämlich von dem Rädelsführer der Gesellschaft, der als Belzebub den Vorsitz führte, und einigen Mithelfern auf eine schreckliche Weise gemordet; der Körper oft nach Kannibalensitte gekocht und verzehrt, meistens aber verbrannt, und die Asche dazu aufbewahrt, um jene Zaubersalbe zu bereiten, mittelst welcher man sich unsichtbar, folglich bei Verübung jedes Verbrechens unentdeckbar machte, und die Stäbchen, Ofengabeln ꝛc. zu den nächtlichen Ausfahrten schmierte.

So spinnt sich die wahrhaft systematische Verbindung der Tendenzen dieser auf den ersten Anblick bloß lächerlichen Hexentänze fort.

Religiöse Apostasie schien der Hauptzweck. Ihr mußte der Mord zum Mittel dienen, und die Mordsucht entlehnte ihre Motive aus dem abergläubischen Vertrauen auf Zaubermittel, durch welche man Reichthum und Macht gewinnen, alle Sinnentriebe und jede Racheluſt befriedigen konnte.

Es ist schauderlich zu lesen, wenn die Inquisitin den Inhalt von zwanzig und mehr Verhören mit Erzählungen von solchen Mordszenen ausfüllt, und mit Erwähnung der kleinsten Nebenumstände Fall für Fall eingesteht, daß sie beinahe hundert Kinder selbst zu jener Schlachtbank führte. Und dennoch war hiemit das Maß der Ver-

Digitized by Google

brechen nicht erfüllt. Wir lesen in den Verhören noch Mehreres.

Nicht bloß im einzelnen Geschöpfe sollte die teuflische Absicht erreicht werden, sondern sogar in den Generazionen der Familien. Daher wurde in der verbrecherischen Genossenschaft der feste Wahn unterhalten, daß die zauberische Wirkung, welche man der Asche gemordeter Kinder zuschrieb, ungleich größer wäre, wenn man selbe von noch Ungebornen erhalten könnte.

Dieser Wahn verfehlte seine fürchterliche Wirkung nicht. Hundert und hundert Gattinnen und Mütter fielen mit ihrem Kinde unter dem Herzen als ein Opfer derselben. Die Verführung mühte sich emsig, um Mädchen in Mütter zu verwandeln, die sich oder ihr eigenes Blut selbst mordeten, oder sonst überlieferten.

Noch in den Gräbern wühlte die Hyänenwuth des rasenden Aberglaubens nach dem kostbaren Talismanne eines Embryo; und damit diese schauderhafte Erwerbung als noch reichlicher lohnend erscheine, ward der weitere Wahn genährt, daß auch das Leichenhemd einer begrabenen Wöchnerin so viele Zauberkraft enthalte, daß man mit jedem Stücke desselben, wenn man es Jemanden zum Kopfe wärfe, ihn gänzlich betäuben und wehrlos machen könnte, von welchem Zaubermittel die Inquisitin sehr oft Gebrauch gemacht haben will, und dessen Erfolg in mehreren Beispielen rühmt.

Die fernern Eingeständnisse der Inquisitin enthalten nun gleichsam nur Beweise von der praktischen Verwirklichung der eben von ihr aufgedeckten Wahnsinnstheorie.

Mit einer wahrlich überraschenden topographischen Bewandtniß nennt sie hundert und hundert Ortschaften von Salzburg, Kärnthen, Tirol und Steiermark, welche der

Digitized by Google

Schauplatz irgend eines von ihr begangenen Verbrechens obenbeschriebener Art waren. Giftmord und Todschlag, Fruchtabtreibung und Kinderraub, boshafte Beschädigungen aller Art, Kirchendiebstähle, Theilnahme an Münzverfälschung, und andere Verbrechen bezeichnen ununterbrochen die ganze Spur ihrer Vagabundenwanderung im Kreise der Länder Salzburg, Kärnthen und Tirol, und verschafften ihr fortwährend eine Beute oder eine höllische Trophäe, mit welcher sie sich bei dem Hexentanze dem Rädelsführer angenehm machte. Fast nach jeder nächtlichen Orgie pflegte die Bande irgend ein verbrecherisches Attentat zu verabreden oder auszuführen, worunter auch vorzüglich Kirchenraub war.

Die Inquisitin gab mit den übrigen detaillirten Nebenumständen der That auch die Verwahrungsorte der geraubten und entfremdeten Schätze und Gelder an.

Der Untersuchungsrichter fand sich in seinem Bestreben, alle diese Aussagen durch anderweitige Erhebungen zu verifiziren, einigermaßen dadurch beschränkt, daß sowohl Emerenziana, als auch andere Inquisiten, namentlich der ein Jahr früher in Salzburg verbrannte Perger, in ihren Verhören unter den auf den Hexentänzen erschienenen Genossen auch den Pfleger von Greifenburg und seine Frau, nebst andern Edelfrauen und Honoratioren jeden Standes ohne Ausnahme angegeben hatten, welche Personen auch stets schön gekleidet und zum Theil maskirt gewesen wären.

Diese angebliche Mitschuld des nachbarlichen Untersuchungsrichters ließ jede ämtliche Requisizion im Greifenburger Gerichtsbezirke unthunlich und erfolglos erscheinen. Eben so standen in den Aussagen der Inquisiten manche andere Personen als sehr kompromittirt da. Der Richter

Digitized by Google

zweifelte übrigens nicht, daß von den wahrhaft unzähligen Missethaten, welcher sich die Inquisitin Emerenziana anklagte, doch immerhin wenigstens einzelne wahr sein werden; und hielt besonders ihre Eigenschaft als Hexe um so gewisser dargethan, als ihre fast täglich wiederholten Aussagen über den fortwährenden Akzeß des Teufels zu ihr eine innige Vermischung ihres menschlichen Wesens mit dem satanischen erschließen ließ.

Die bereits 10 Monate gedauerte Untersuchung wurde deßhalb zum Troste der unglückseligen Inquisitin (welche so oft während der Verhöre gerufen hatte, sie sei eine arme Haut, man möge doch ein Ende mit ihr machen) am 5. November 1679 geschlossen.

Die Inquisitin verzichtete auf die gesetzliche Wohlthat eines Vertheidigers. — Mit Beiziehung des Konsulenten Stephan Kurz wurde nun das Urtheil geschöpft, welches nach Aufzählung der einbekannten Verbrechen die Inquisitin dahin aburtheilte, „selbe sei im Falle ihrer erfolgenden Bekehrung erst zu erdrosseln, sodann zu enthaupten, und zu Asche zu verbrennen; im Falle der nicht erfolgenden Bekehrung aber lebendig zu verbrennen; jedenfalls aber während des Hinführens zur Richtstätte fünfmal mit Zangen zu zwicken.“

Dieß Urtheil wurde vom Untersuchungsrichter sammt allen Akten, auch jenen über die mittlerweile geschlossene Untersuchung der vier miteingekerkerten Kinder erst am 14. Juni 1680, also nach einem Zeitraume von einem halben Jahre nach dem Schlußverhöre (welcher Zeitraum zu mittlerweiligen Erhebungen benützt wurde), an die oberösterreichische Regierung eingesendet.

Diese erließ hierüber das ratifizirende Erkenntniß vom 16. Juli 1680 wörtlichen Inhaltes, wie folgt:

Digitized by Google

„Unſern günſtigen Gruß zuvor.

Wir haben Euer Berichtſchreiben vom 14 passato ſamt dem wider die incarcerirte Emerentiana Pichlerin in puncto veneficii und anderer ſchwerer Delicten halber formirten Prozeß und geſchöpften Urtheil wohlgelieferter empfangen, und laſſen es zwar bei Eurer Sentenz, doch dergeſtalten bewenden, daß zum Fahl Sie ſich bekehren, und in ſolchem Stand zu ſterben begehren würde, die fünfmählige Zwickhung erſt, wann die Droßlung auf den Scheiterhaufen beſchehete, vorgenommen werden ſolle, wie Ihr dann bei der Geiſtlichkheit (daß ein oder anderer darauß yezt auf die execution umb Ihr Pichlerin continuo zu ſezn unwexlen thue, damit Sye durch ſelbe auf den gueten Weeg gebracht, und bis zur Vollendung der Execution beſtändig darin erhalten werde) darob und daran ſein und mit der Execution lenger nit inhalten werdet, alß ſolang es die Geiſtlichkheit zu deren Bekherung nothwendig zu ſeyn erachtet: Wovern aber erdeite Pichlerinn zur beſſerung oder bekherenden Stand nit zubringen, Ihr das Urthl, wie Ihr es Eingeſchickht, daß nämlich Ihro, neben andern die: 5 Zwickh auf den Weeg gegeben werden, exequiren zu laſſen, doch ſolche Anſtalt anbei, eintweders durch Führung Ihrer Perſohn oder ſonſten zu machen habt, auf das durch die unterwegs erfolgende fünffmahlige Zwickhung die verners vorzunemben habende Execution oder Beſtrafung nit gehindert werde oder eingeſtellt verbleibe, maſſen Ihr den Sentenz nach geſtaltſamb Ihr der Pichlerin Bekherung Einrichten und darinnen nit allain Jene Verbrechen, die in Eurem überſandten Urthl einkomben, ſondern auch etwelche andere deren hauptſächliche Delicta, doch nur in genere und auf ſolche Weis inseriren, und anzüechen wollet, damit man dardurch khain Scandalum etwan erweckhe;

Digitized by Google

zu dem Ende ihr die acta zuruck empfangen habt. Anbetreffend ersagten Pichlerin Kinder, bevelchen wir Euch, denjenigen, so die defensionalien zu verfassen hat, die Beförderung deren gemessen aufzutragen, alsdann ein Urthl schleunigst zu schöpfen, und vorerst zur Vorkherung weiterer Gebühr Einzusenden.

Werdet Ingleichen, ob das gestohlne Geld und Guet depositirt worden, nachfrag halten, und Euch derentwegen erkhundigen, dann, wann deme also, solches Geld alsobalden erheben, und seiner Gehörde widerumb restituiren. Aber die ferners gethane Beschaidserholung aber fuegen wür Euch nachricht und bevelchlichen an, daß Ihr mit dem Henckher auf das genauiste, als es sein kann, seines Verdienst u. Raißkosten halber handlen, und tractiren, auch die Complices, so in der Abschrift Nr. 5 begriffen, nach befindenheit der Sachen gebührend abstraffen, und auf Ihr, auch der andern Complices Thun u. Lassen gut Obacht halten sollet.

Daran beschicht unser Will und Mainung.

Datum Ynsprugg den 16. Julj 1680.

Der Röm. k. k. Regierung Präsident Kanzler, Regenten u. Räthe O. Oe. Landen.

And. Bene Füeger m/p — v. C. Raßleröckz

Job. v. Vittenbach m/p — J. J. Inngram ia

ab extra

Dem Ersamben weyssen, Christoffen Mohr, Landrichter zu Lienz.

von einer hochlöbl. Ob. Oe. Regierung mit Einschickhung des Prozeß u. Urtl die Emerentiana Pichlerin betreffend."

Digitized by Google

Das Geschick der vier mituntersuchten Kinder verwebt sich nun mit jenem der Mutter, und verdient nähere Erwähnung.

Die Kinder hießen: Michael, zur Zeit seiner Verhaftung 14 Jahre; Anna 12 Jahre; Sebastian blöde, redlos, und 9 Jahre alt; endlich Maria, 6 Jahre alt.

Gegen diese Kinder lagen als Indizien zur Einleitung der Untersuchung nur die Aussagen ihrer Mutter vor, laut welcher Michael und Anna schon vor einigen Jahren mit ihr den Hexentänzen in Gestalt von Wolf, Fuchs, Maus oder Katze beigewohnt hatten, dem Bösen auf die oft-erwähnte Weise verschrieben waren, an mehreren Diebstählen aus Kirchenopferstöcken Theil nahmen, auch Wetter machen halfen, und bei Verübung mancher Mordthat gegenwärtig oder durch Schildwachehalten mitbehilflich waren.

Die Kinder selbst wurden, wie die Mutter, hie und da selbst mit Androhung der Tortur, welche sich bei ihnen aber nur auf Vorzeigung der Marterwerkzeuge beschränkte, konstituirt, und das älteste, nämlich der Michele, auch mit einem dritten wegen Zauberei gleichzeitig verhafteten Jakob Rainer einmal konfrontirt.

Das Resultat ihrer Verhöre war folgendes: Die kleine Maria, zur Zeit ihrer Verhaftung 6 Jahre alt, erzählte ganz naiv, daß sie auf dem Hexentanze ein Mäuschen vorstellen und der Mutter folgen mußte, weil sie sonst von ihr „abgeschmiert" worden wäre. Anderes war aus ihren rein kindlichen Antworten nicht herauszubringen.

Der eilfjährige Sebastian konnte wegen seiner Redlosigkeit nicht verhört werden, mußte aber doch während der ganzen Untersuchungszeit, also durch zwei Jahre, das Gefängniß mit seinen Geschwisterten theilen, bis er in der Zeit zwischen der Fällung und Vollziehung des Urtheiles

Digitized by Google

durch den Tod erlöst wurde. Seine miteingekerkert gewesene Großmutter hatte dieß Schicksal schon am Anfange der Untersuchung.

Die Anna und der Michael gestanden im Verhöre ihr unfreiwilliges Begleiten der Mutter auf die Hexentänze und die dortigen Vorgänge, in soweit sie darum gefragt wurden, wie auch einige Diebstähle, größtentheils ein.

Besonders ließ sich der Knabe Michael bei seiner Konfrontirung mit obengenanntem Jakob Rainer in der Form einer fragweisen heftigen Zuredestellung dieses Mitschuldigen auf eine detaillirte Beschreibung von Vorgängen eines Hexentanzes ein.

Diesen Verhörsresultaten zufolge, um deren Verifizirung im Requisizionswege sich der Richter nicht viel kümmerte, wurde im November 1679 die Untersuchung geschlossen, und nach eingesendetem Untersuchungsakte mit Regierungsdekret vom 12. März 1680 allen vier Kindern in der Person des wohledlen und hochgelehrten Herrn Matthäus Perkhofer zu Taufers und Moos, beider Rechte Doktor, ein Vertheidiger aufgestellt, welcher am 12. Juni 1680 seine Defensionalschrift überreichte.

Diese Schrift ist ein Meisterstück ihrer Art.

Der Verfasser Dr. Perkhofer, welcher in seinem freieren juridischen Geschäftskreise eine unbefangenere Anschauung und eine gewisse Erhabenheit über den stereotypen Schlendrian einer gedankenlosen, bloß am todten Buchstaben klebenden Gerichtspraxis gewonnen haben mochte, stellte sich durch seine Vertheidigungsrede als einen eben so vorurtheilsfreien als gutherzigen Menschen dar.

Er entwickelt darin Anfangs eine Reihe von Gründen über die Ungiltigkeit des gegen die Kinder eingeleiteten und fortgesetzten Verfahrens, besonders der Torturandrohung

Digitized by Google

hiebei, indem er das Nichtvorhandensein gesetzlicher Indizien nachweiset, und sowohl die Aussagen der Mutter als der Kinder in ihrer gänzlichen Gehaltlosigkeit, handgreiflichen Unwahrscheinlichkeit oder Unerwiesenheit, und Nichtübereinstimmung mit den wenigen darüber gepflogenen Erhebungen auseinandersetzt.

Er geht dann mit Zuhilfnahme aller Grundsätze einer vernünftigen Imputazionslehre auf die subjektiven Eigenschaften der Delinquenten über, deren kindliches Alter, unentwickelte Geistesfähigkeit, gänzlich verwahrloste religiöse und moralische Erziehung, und hilflose, ganz von der Mutter abhängige, zum unbedingten Gehorsam gegen sie zwingende Lage, alle Besonnenheit des Handelns, und Distinkzion des Wahren und Falschen, Guten oder Bösen größtentheils oder ganz ausschloß, und eine Anwendung des Kriminalstrafgesetzes auf sie schon an und für sich als eine Ungerechtigkeit darstelle. Zu diesen gründlich ausgeführten Motiven gesellt er noch die Appellazion an das Mitleid der Richter, an ihre politische, die Erziehung der Jugend und Besserung des Inquisiten zum Gegenstand habende Wirkungssphäre. Alles umsonst!

Seiner lebensfrischen und gesundsäftigen Darstellung gegenüber bildete das weiters eingeholte, informative Votum des Konsulenten Kurz ein wahres knöchernes und kaltes Todtengerippe, zusammengesetzt aus einer zahllosen Reihe von Gesetzesstellen und Aussprüchen verschiedener Autoren aller Zeiten und Länder, aus welchen allen er den reellen Bestand der Hexerei, und die Wirklichkeit und Wahrheit aller von den Inquisiten erzählten, noch so wunderlichen Thatsachen über allen Zweifel erhebt, jede gegentheilige Behauptung als ketzerisch verwirft, und daher die ganze Strenge der Gesetze gegen die einmal eingestandenermaßen

Digitized by Google

dem Teufel verschriebenen, und sofort mit ihm zu Einer persönlichen Wesenheit verschmolzenen Kinder verhängte.

Die Nacht siegte hier noch über den Tag, dieß zeigt das Urtheil vom 29. Juli 1679, welches die Kinder nach vorläufiger Aufführung der von ihnen erzählten Verbrechen mit den Formalien aburtheilt:

„Ermeldete zwei Geschwisterte Michael und Anna haben das Leben verwirkt, und den Tod verschuldet; dahero sie nach auf gemeiner Stadt Rathhaus beschehene öffentliche Ablesung ihrer begangenen Missethaten, durch den Herrn Bann und Achtrichter dem Freimann überantwortet, von ihm wohlverwahrt zur gewöhnlichen Richtstatt auf die Galgentratten gefiehrt; sodann menniglich zu einem schreckhen alldort Erstens dem Michael zur wohlverdienten Strafe die rechte Hand; folgends ihm und seiner Schwester Anna mit dem Schwerte die Köpf abgehauen, und der todte Körper auf den Scheiterhaufen geworfen und verprennt werden sollen. Belangend nun die zwei kleinern Geschwisterte, Sebastian und Maria, selbige sollen zu einem schreckenden Exempl dieser Exekution beiwohnen, aber wegen ihrer Minderjährigkeit und langwierigen Gefängniß keiner weitern Strafe ausgesetzt seyn, sondern irgendwo zu ferneren Unterhalt und besserer Erziehung angestiftet werden, um welches man die Gerichtsherrschaft bitten werde."

Dieses am 29. Juli 1679 geschöpfte Urtheil wurde im offiziellen Revisionswege von der Regierung, und zwar nach einem Zeitraume von 13 vollen Monaten, nämlich am 27. August 1680 theils bestätigt, theils gemildert, wie folgt:

„Die Handabhauung habe zu unterbleiben; und der kleinen Marie seyen, ehevor sie zum Anschauen der Exe-

Digitized by Google

kution hingeführt werde, noch einige Ruthenstreiche durch den Gerichtsdiener zu geben."

Das Urtheil wider Emerenziana Pichler wurde am 25., jenes gegen die Kinder Michael und Anna am 27. September 1680 vollzogen. Es scheint aber, daß solche Hinrichtungsfälle in Lienz früher schon lange nicht mehr statt gefunden hatten, weil der Bannrichter von Lienz sowohl an die Regierung in Innsbruck, als auch an den Magistrat zu Meran, woher der Scharfrichter bestellt wurde, ein noch im Originale vorliegendes Bittschreiben um verschiedene Verhaltungsmaßregeln bei der Exekuzion erließ, und hierüber allerlei Aufklärungen erhielt.

Bei den Akten liegt auch die Originalquittung und der genau liquidirte Conto pr. 60 fl. des Scharfrichters Johann Miller, mit seinem Wappen gesiegelt, welches ein von zwei Pfeilen kreuzweise durchbohrtes, und von oben herab von einem Schwerte durchstochenes Herz darstellt.

Noch in demselben und darauf folgenden Jahre wurde auch der öfters erwähnte Mitschuldige der Emerenziana, Namens Jakob Rainer, wegen Hexerei inkriminirt und verbrannt, wovon die Akten ebenfalls vorhanden sind.

So endete dieser Prozeß, welcher uns hinlänglich warnt, wie weit ein eingewurzelter Volkswahn führen konnte, und welches Verdienst jeder sich machte, der zur Ausrottung eines solchen Wahnes beitrug; welcher Fluch der gekränkten Menschheit aber auch auf jedem lastet, der zur Bestärkung des gemeinen Volkes im Aberglauben, sei es durch Dummheit oder wohlmeinende Frömmelei, oder aus andern noch schlimmern Absichten, hinwirkt*).

*) Die theologische Frage, ob und in wieferne aus Zulassung oder Anordnung Gottes der böse Feind — gemeinhin

Digitized by Google

Teufel genannt — auf Menschen, Thiere und Sachen einen mittel- oder unmittelbaren Einfluß ausüben könne, liegt außer dem Bereiche dieses gegenwärtigen Aufsatzes, der vom geschichtlich-juridischen Gesichtspunkte ausgehend bloß jene Thatsachen anführt, welche aus dem Un- oder Mißverstande der katholischen Lehre entstanden sind, und vorzüglich in den sogenannten Hexenprozessen der Vorzeit — wahrlich nicht zur Ehre der damaligen Kriminaljustiz — sich öffentlich zur Schau gegeben haben.

Die Redakzion.

---

Digitized by Google

# V.

# Erläuterung und Beschreibung der Schildflechten von Tirol.

Von

Anton Perktold,

Chorherrn der Prämonstratenser-Abtei Wilten.

## Vorwort.

Unermüdet strebt die Natur, den ihr eingebornen Typus in ihren Bildungen auch in der Pflanzenwelt zu erreichen. Unendlich mannigfaltig, durch die verschiedenartigsten Einflüsse bedingt, sind die Formen in der Pflanzenwelt nach ihrem äußern Erscheinen. Und lassen sich auch die Gattungen (Genera) bei dieser so großen Mannigfaltigkeit von Formen bei den Phanerogamen, wenn auch nicht leicht, dennoch klassifiziren, so findet eine natürliche Klassifikazion bei den Kryptogamen eine ungleich größere Schwierigkeit. Daher die mannigfaltigen Systeme besonders im Bereiche der Flechten.

Meine Absicht ist bloß, die Arten einer oder der andern Flechtengattung, welche in unserm Vaterlande gefunden worden sind, mit genauer Angabe des Standortes zu beschreiben, um so in dieser Zeitschrift nach und nach Manches zu hinterlegen, was vielleicht einstens als Vorarbeit für ein systematisches Ganze benützt werden dürfte.

Digitized by Google

Für diesen Jahrgang liefern den Stoff die Peltigern oder Schildflechten.

### 1. Allgemeiner Charakter der Peltigern.

Der allgemeine Charakter der Peltigern (Peltigera Hoffm.) wird bedingt durch das Lager (Thallus) und durch die Früchte (Apothecia). Alle Peltigern kommen darin überein, daß sie ein lederartiges, oft weiches Lager ausbreiten, dessen Wachsthum vom Mittelpunkte aus gegen den Umfang fortschreitet, das unterseits haftzaserig und gewöhnlich stark aderästig ist. Ferners, daß sie schildförmige Früchte (Peltae) tragen, deren Scheibe (Discus) Anfangs geschlossen, oder vielmehr bei noch hinterständigen Lauben mit einem Deckhäutchen überzogen ist, das, nachdem es zerrissen, einen gekerbten Rand um die Scheibe zurückläßt.

### 2. Uebersicht der Eintheilung der Peltigern.

Sie sind wegen der normalen Verschiedenheit ihrer Früchte von Fries mit Recht in folgende Reihen geordnet worden. Achar hatte daraus besondere Gattungen gemacht.

Reihe I. Peltigern mit auf der Oberfläche des Lagers eingewachsenen Früchten:
Immersae. Tolorina Ach.

Reihe II. Peltigern mit aufstehenden vorderständigen Früchten:
Anticae. Peltidea Ach.

Reihe III. Peltigern mit umgewandten verkehrtflächigen Früchten:
Resupinatae. Nephroma Ach.

Der I. Reihe entspricht ein kaum bemerkbares haftzaseriges, stumpfes und angedrücktes Lager. Der II. Reihe ein gewöhnlich stark haftzaseriges, aderästiges und leder-



Digitized by Google

artiges Lager. Der III. Reihe ein auf beiden Seiten kahles, dünnhäutiges Lager.

### 3. Geographische Verbreitung der Peltigern in Tirol.

Wenn gleich in allen Regionen im Bereiche der Flora die Peltigern fortkommen, so scheint es doch, die Natur habe ihnen die Region der Föhre als ihren eigentlichen Standort angewiesen; denn in dieser Region tritt die Mehrzahl der Peltigern am üppigsten auf, und man findet oft mehrere Arten in selber gesellig beisammen.

Felsenspalten und Steinblöcke, Hohlwege und Muhrbrüche, nasse Waldstellen und Bachränder, Baumstämme und Wurzeln sind die beliebtesten Aufenthaltsorte der Peltigern. Erd- und Gebirgsart sind bei ihnen von keinem bedeutenden Einflusse; denn die meisten Peltigern kommen auf den verschiedenartigsten Gebirgsarten vor. Nur die P. venosa macht davon eine Ausnahme, und scheint alleinig auf das Urgebirg beschränkt zu sein. Uebrigens sind die Peltigern eine die Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Nässe gut ertragende Flechtengattung; daher ihre große Verbreitung durch den ganzen Bereich der Flora. So z. B. bewohnt die P. saccata feuchte Felsenspalten am Paschberg auf einer Höhe von 1950, und steigt zugleich hinauf bis auf die Spitze der Saile wenigstens auf eine Höhe von 7250 Fuß, wo sie noch gut auf fremdartig geformten Kalkzacken fortkommt. Die P. aphthosa wohnt am Fuße der Lauserkuppe auf einer Höhe von 2420, und zugleich begegnet sie einem im Längenthale bei der obern Fernerau auf einer Höhe von 7193. Die P. canina trifft man am Fuße des Paschberges auf einer Höhe von 1749, und man findet sie auch im Gleirschthale hinter der Frauhütt wenig-

Digitized by Google

stens auf einer Höhe von 6—7000 Fuß. Die P. venosa kömmt ebenfalls vor am Paschberg auf einer Höhe von 1950 Fuß, und zugleich im Gleirschthale bei St. Sigmund auf einer Höhe von 5618 Fuß. Nur die P. crocea scheint davon eine Ausnahme zu machen, da sie bisher nur auf Höhen von 6—9000 Fuß gefunden worden ist.

Nach diesem also gehören die Peltigern zu jenen Pflanzengattungen, die zwar in einer gewissen Region am üppigsten gedeihen, sich aber doch nach allen Regionen verbreiten, und so der Natur folgen, die, ohne eine Gränzlinie für das Einerlei zu ziehen, allenthalben ihren Reichthum entfaltet, und durch tausenderlei Uebergänge von Formen in Formen, die zuletzt in die Einheit des Schönen zusammenfallen, ein harmonisches Ganzes bildet.

## 4. Beschreibung der Peltigern.

### I. Reihe. Immersae.

1. Peltigera crocea (Wahl. Lapp. p. 445) hat ein lederartiges, stumpfes Lager, von dunkelgrüner ins Hellbraune spielender Farbe, das unterseits safrangelb, und mit starken ins Bräunliche ziehenden ästigen Adern netzartig durchwebt ist.

Die Früchte sind rund, unverhältnißmäßig groß, hellbraun, und auf der Blattscheibe des Lagers abgeflacht eingewachsen.

Die P. crocea bewohnt die Region der Alpenkräuter, und tritt am üppigsten auf in der Nähe der Ferner an feuchten, schattigen Erdabhängen. Sie kommt vor beim Längenthaler Ferner am Fuße der Tazzen, und unter dem Karrljoch beim See an der Erde (Prk. im Herb. Mus. und im Herb. Wilt.); auf dem Jaufen (Heufler im Herb. Mus.); auf dem Glunggezer (Prk. im Herb.



Digitized by Google

Wilt.); am Trieskogel und auf dem kleinen Rettenstein (Unger's Einfluß S. 255); im Zillerthale am Grimberg (Flörke in Schrader's Journal 1800) und im Waxeggerkarr (Braune's Flora, Salzb. III.); am Schmirnerjoch bei dem Prinz Johannsmonumente (Hfl. Herb.).

In Südtirol in den höchsten Regionen des Schnalserthales (Hfl. Herb.).

Schon in der Synopsis von Host (1797) als Bürger der tirolischen Flora angeführt.

2. Peltigera saccata (Dec. Fr. 2. p. 408) entfaltet ein dünnhäutiges, ziegeldachförmiges Lager, von bläulichgrüner ins Schimmliggrünlichgraue fallender Farbe, welches eine milchweiße, nicht aderästige, und mit wenigen Haftzasern versehene Unterseite hat.

Die Früchte sind Anfangs ebenfalls wie bei der P. crocea abgeflacht, auf der Blattscheibe eingewachsen, die sich jedoch allmählig in sackähnliche, verschrumpfte Vertiefungen versenken, und eine dunkelbraune ins Schmutzigschwarze spielende Farbe haben.

Die P. saccata kommt vor in Nordtirol durch den ganzen Bereich der Flora, sowohl auf Urgebirg als auch auf Kalk. Am Berg Isel fand sie Ferdinand Freiherr v. Giovanelli (im Herb. Mus.); am Höttingerberg (Hfl. im Herb. Mus.); am Paschberg (Prantner im Herb. Wilt.); auf der Heiterwand (Prk. im Herb. Wilt.); am Schattberg (Unger's Einfluß S. 255).

In Südtirol häufig bei Eppan sowohl im Mittelberg als auf der Mendel (v. Heufler); bei Rovereto (Cristofori im Herb. Mus.); auf den Alpen bei Prax (Wulfen in Jacq. Coll. IV. p. 270); Kerschbaumeralpe bei Lienz (Bischoff in Flora 1823 S. 244).

Digitized by Google

II. Reihe. Anticae.

3. Peltigera malacea (Ach. Syn. p. 240) hat ein weiches, schwammiges Lager von schlagblauer und schmutzig-gelber ins Graulichbraune ziehender Farbe, das unterseits mit einem dichten, schwarzen Filze bekleidet ist, der sich gegen den Rand hin verliert; und eine weiße, mehr grubige als aderästige Unterseite zurückläßt.

Die Früchte sind vorderständig, aufstehend, rund, verhältnißmäßig groß, und sehr schön kastanienbraun.

P. malacea findet man an der Erde unter Moosen, in Waldungen auf Mittelgebirgen, als auch auf Alpen. Im Walde bei Niederthey über Umhausen (Hfl. im Herb. Mus.); am Rande des Stuibenfalles bei Umhausen (Hfl. im Herb. Mus.); am Wege zum Neunerspitz (Prk. im Herb. Wilt.); in Lisens (Prk. im Herb. Mus.).

Bisher sind nur nordtirolische Fundorte bekannt.

4. Peltigera aphthosa (Hoffm. Germ. 2. p. 107) breitet ein lederartiges, weiches, leichtspringendes Lager aus, dessen obere Seite mit vielen schwarzen Wärzchen besetzt ist, und deßwegen wie punktirt erscheint, von hellgrüner ins Blaugrüne fallender Farbe, das unterseits mit schwarzen Adern netzartig durchwebt und stark haftzaserig ist.

Die Früchte sind vorderständig, aufstehend, rund, hellbraun, und am Rande gewöhnlich angenagt oder zerrissen.

P. aphthosa steigt vom Hochgebirg auf das Mittelgebirg herab, und kommt gewöhnlich unter Gebüsch zwischen Moosen vor. Man findet sie bei Mühlau (Hfl. im Herb. Mus.); auf der Alpe bei Hötting (Hfl. im Herb. Mus.); am Paschberg (Prk. im Herb. Wilt.); im Längenthale (Prk. im Herb. Mus.); bei Altstarkenberg (Prk. im Herb. Wilt.); an bemoosten Felsen des Schattberges (Unger's Einfluß S. 256); Galzeineralpe bei Schwaz (Hfl.

Digitized by Google

Herb.); im Zillerthale am Grimberg (Flörke in Schrader's Journal 1800).

In Südtirol am Baldo bei Pian della cenere (Pollini's Viaggio ec.) und bei Eppan im Mittelberg, wo sie auch mit gekrausten Lappen vorkommt (Hfl. Herb.)

5. Peltigera canina (Sched. Crit. 4. p. 23) entwickelt ein etwas dünnhäutiges, schwankes Lager von braungrüner ins Weißgraue spielender Farbe, das unterseits gegen den Umfang stark haftzaserig und mit weißen Adern durchzogen ist, deren weiße Farbe im trockenen Zustande in eine blasse Fleischfarbe übergeht.

Die Früchte sind vorderständig, aufstehend, rund, dunkelbraun, Anfangs gekerbt, später in vertikaler Richtung zur Hälfte rückwärts gebogen, so, daß sie rinnenförmig erscheinen.

P. canina verbreitet sich üppig auf Schieferblöcken, Baumstöcken und Wurzeln; kommt auch vor an der Erde bei Hohlwegen. Bei Innsbruck im Höttinger Lehner (Hfl. Herb.); auf dem Sonnenburger Schloßberg (Hfl. im Herb. Mus.); Paschberg am Wege nach Lans (Prk. im Herb. Wilt.); im Gleirschthale (Prk. im Herb. Wilt.); in allen Wäldern bei Kitzbühel (Unger's Einfluß S. 256).

In Südtirol bei Eppan (Heufler); bei Rovereto (Cristofori im Herb. Mus.).

Die älteste Angabe für P. canina findet sich in Schöpfer's Flora oenipontana (1805).

6. Peltigera rufescens (Sched. Crit. 1. c.) hat ein lederartiges, weiches und etwas filziges Lager, von ins Grüne ziehender, grauer, ins Rothbraune übergehender Farbe, das unterseits mit dunkelbraunen Adern durchwebt und mit starken Haftzasern besetzt ist.

Die Früchte sind vorderständig, aufstehend, mehr in

Digitized by Google

die Länge gezogen als rund, und wie bei der P. canina zur Hälfte rückwärts gebogen.

P. rufescens läßt sich von der Region der Alpenkräuter herab bis zur Thalsohle, und liebt besonders feuchten Thonschiefer. Am Fuße des Paschberges (Prk. im Herb. Wilt.); in Lisens und im Längenthale (Prk. im Herb. Mus.); nicht selten am Schattberg und Seekahr bei Kitzbühel (Unger's Einfluß S. 256).

7. Peltigera polydactyla (Fl. Deutsch. Lich. 9. p. 10) entfaltet ein leichtes, papierartiges, glattes und lasurähnlich glänzendes Lager von grüner ins Blei- und Rauchgraue fallender Farbe, das unterseits gegen den Mittelpunkt mit dunkelbraunen Haftzasern besetzt, gegen den Rand aber nackt und mit starken braunen Adern durchzogen ist.

Die Früchte sind vorderständig, aufstehend, ockerbraun, und im Alter rückwärts zusammengerollt, so, daß sich die Ränder decken.

Die P. polydactyla kommt vor an der Erde unter Moos, an den Wurzeln der Bäume, und steigt von der Thalsohle bis auf die Alpen. Ich fand sie am Paschberg und im Iglerwald (Herb. Wilt.); bei Innsbruck (Hfl. im Herb. Mus.); bei Umhausen (Hfl. im Herb. Mus.); an der Steinmauer nächst der Schießstätte bei Kitzbühel (Unger's Einfluß S. 255); Dux in der Schlucht hinter Finkenberg (Flörke in Schrader's Journal 1800).

In Südtirol bei Eppan im Mittelberg (v. Heufler); bei Novereto (Cristofori im Herb. Mus.).

b. P. scutata (Wulf. in Jacq. Coll. IV. p. 263 t. 15. Bellid.), eine Form der P. polydactyla, unterscheidet sich von ihr durch eine mehr dunkelbraune Farbe des Lagers, und durch die im jugendlichen Alter querliegenden

Digitized by Google

und mehr in die Länge gezogenen Früchte, die allmählig aufstehen und ebenfalls sich dann rückwärts zusammenrollen.

Die P. scutata fand ich auf der Saile (Herb. Wilt.); hinter der Frauhütt (Prk. im Herb. Wilt.); bei Kitzbühel am Schattberg und am rauhen Kopf (Unger's Einfluß S. 255).

8. Peltigera horizontalis (Hoffm. Germ. 2. 107) breitet ein lederartiges, auf der Oberfläche oft mit starken Vertiefungen versehenes glattes Lager aus, von hechtgrüner ins Schwarze fallender, oder von aschgrauer ins Rothbraune spielender Farbe, das unterseits dünn haftzaserig, aber so stark mit schwarzen Adern netzartig durchwebt ist, daß es wie gescheckt erscheint.

Die Früchte sind vorderständig, mehr elliptisch als rund, kastanienbraun, querlaufend, und immerhin flach horizontal liegend.

P. horizontalis liebt besonders feuchte Felsenspalten und Steinblöcke; auch kommt sie vor unter Moos in der Nähe der Bachränder. Ich fand sie in den Sillschluchten und im Iglerwald auf Schiefer (Herb. Mus. und Herb. Wilt.); bei Altstarkenberg (Herb. Wilt.); am Sonnenburger Schloßberg (Hfl. im Herb. Mus.); an feuchten bemoosten Felsen bei Kitzbühel (Unger's Einfluß S. 255); im Oetzthale bei Umhausen (Hfl. Herb.).

In Südtirol im Buchwalde am Wege von Missian nach Hocheppan (Hfl. Herb.), wo sie gekrösförmige Keimplatten trägt.

9. Peltigera venosa (Ach. Lich. univ. p. 514) hat ein lederartiges, einfach fächelförmiges Lager von hellgrüner ins Aschgraue, oder von blaugrüner ins Hellbraune ziehender Farbe, dessen weiße Unterseite mit ästigen Adern von schwarzbrauner Farbe so stark durchzogen ist, daß sie

Digitized by Google

ebenfalls wie die der P. horizontalis ein gescheckte Aussehen erhält.

Die Früchte sind vorderständig und am äußersten Rande des fächelförmigen Lagers horizontal stehend, rund, und von dunkelbrauner Farbe.

P. venosa sucht sich feuchte Erdstellen bei Muhrbrüchen; am besten aber kommt sie fort auf feuchtem, erdigen Thonschiefer. Bei Innsbruck, wo sie schon Schöpfer anführt, beim h. Wasser (Hfl. im Herb. Mus.); in den Sillschluchten (Prk. im Herb. Wilt.); im Gleirschthale bei St. Sigmund (Prk. im Herb. Mus.); unter dem Glunggezer (Prk. im Herb. Wilt.); in Lärchwäldern bei Kreith (Hfl. Herb.); an lehmigen Rainen bei Judenstein (Hfl. Herb.); an Felsen der Viller Spitze bei 8000 Fuß, auf der Stubaier Seite, steril (Hfl. Herb.).

In Südtirol bei Eppan im Mittelberg (Heufler).

### III. Reihe. Resupinatae.

10. Peltigera resupinata (Ach. Meth. p. 289) entfaltet ein dünnhäutiges, knorpeliges, glattes Lager von glänzend hellbrauner bis ins Kastanienbraune spielender Farbe, dessen untere Seite nicht aderästig ist, und eine fahle, blasse Farbe hat.

Die Früchte sind hinterständig, nierenförmig, und von rothbrauner Farbe.

Ich fand sie an alten Buchstämmen auf dem Kamm des Buchplatzes bei Wilten (Herb. Wilt.); in der Gegend der Arzleralpe (Hfl. im Herb. Mus.); am Stafflkogel (Unger's Einfluß S. 256); im Oetzthale bei Umhausen nahe dem Stuibenfalle*) (Hfl. Herb.).

*) Die Formen b. papyracea und c. laevigata kamen mir nie zu Gesicht, und scheinen in Tirol nicht vorzukommen.

Digitized by Google

In Südtirol bei Prax nicht weit vom Bade am Grunde von Eichen- und Fichtenstämmen; auch auf der Erde an schattigen Felsgehängen (Wulfen in Jacq. Coll. IV. anno 1790 p. 257).

d. P. helvetica (Ach. Lich. univ.), eine Form der P. resupinata, macht sich kennbar durch ein unterseits mehr bräunlichfiliziges Lager, dessen Randung überhäuft mit Früchten von unverhältnißmäßiger Größe besetzt ist, die eine fahle kleingrubige Unterseite und einen wimperartig gefranzten Rand haben.

P. helvetica kommt vor in Lisens unter der Burwand auf Weidenstämmen (Prk. im Herb. Wilt. und Herb. Mus.).

In Südtirol an bemoosten Porphyrblöcken in den Eislöchern bei Eppan (Heufler).

11. Peltigera arctica (Wahl. Lapp. p. 448). Ist auf den hohen Norden beschränkt, und findet in Tirol keine Herberge. Siehe Fries Lichenographia Europaea p. 42 N. 31.

* * *

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß die Peltigern schon den ältern Botanikern bekannt waren. Davon zeigt ihr medizinischer Gebrauch, von dem einige ihren Namen erhalten haben, z. B. die P. canina und die P. aphthosa; aber erst in der neuern Zeit wurden sie zu einer eigenen Gattung erhoben, und ihre Arten mit schneidender Schärfe bestimmt, die bis auf die P. arctica alle in unserm Vaterlande vorkommen, und die leicht jeder Freund der Botanik auffinden und mit einer Anleitung bestimmen kann.

Digitized by Google

# Ferdinandeum.

## Neunzehnter Jahresbericht

von

dem Verwaltungsausschusse.

**1842.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Die am 14. Mai 1842 unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Herrn Landesgouverneurs und Landeshauptmannes Klemens Grafen und Herrn zu Brandis, als obersten Vorstandes, abgehaltenen Generalversammlung, bei welcher Ihre Gnaden die beiden Fürstbischöfe von Trient und Brixen, Se. Exzellenz der Herr geheime Rath Graf v. Tannenberg, der gesammte Ausschuß, das Baukomitee des Ferdinandeums, mehrere Verordnete des tirolisch-ständischen Kongresses und eine große Zahl der Vereinsmitglieder erschienen; bildet die Hauptgrundlage der für das Gedeihen dieses Institutes wichtigsten, in diesem Verwaltungsjahre vorgefallenen Ereignisse. Der Jahresbericht beginnt daher mit der Erzählung dessen, was in dieser Versammlung geschah und beschlossen wurde.

Nachdem der Herr Vorstand des Ferdinandeums, Leopold Graf v. Künigl Exzellenz, der Gepflogenheit gemäß den allgemeinen Theil des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1841 vorgelesen hatte, wodurch die Versammelten in die Kenntniß alles dessen gesetzt wurden, was auf den Bestand und das Gedeihen des Institutes Einflußreiches in dem genannten Jahre geschah, sowohl in Beziehung auf den Organismus, als den wissenschaftlichen und ökonomischen Zustand, erstattete Herr Gubernialrath Danler als Vorstand des Baukomitee einen umfassenden Bericht über den beantragten Neubau, aus welchem der Herr oberste Vorstand sodann die drei wichtigsten Fragpunkte zur Be-

Digitized by Google

schlußnahme hervorhob, und darüber jeden einzelnen Anwesenden zur Angabe seiner Meinung aufforderte. Diese drei Punkte betrafen die Wahl der Baustätte, den Bauplan, und den dazu erforderlichen Fond. Die Meinungen vereinten sich darin, daß der Bau auf dem Fischnallerischen Grunde in der neuangelegten Gasse als dem geeignetesten Platze aufgeführt werden solle, und zwar nach dem von dem städtischen Ingenieur Herrn Mutschlechner verfaßten Plane, wozu der Fond größtentheils aus dem großmüthigen Geschenke Sr. Majestät Kaisers Ferdinand I., des großherzigen Protektors unseres Institutes, aus dem reichlichen Geschenke der Herren Stände Tirols, von welchen schon in den frühern Jahresberichten Erwähnung geschah, und aus den zurückgelegten Interessen dieser Kapitalien vorhanden sei, das Mangelnde aber durch jährliche Ersparnisse aus den Beiträgen der Mitglieder herbeigeschafft werden könne. Zugleich bemerkte der Herr oberste Vorstand, daß es Pflicht des Ausschusses sei, Se. Majestät neuerlich für die Gnade der angebothenen unentgeldlichen Ueberlassung des Bauplatzes den allerunterthänigsten Dank zu erstatten, und die günstigen Verhältnisse anzuführen, durch welche es dem Vereine möglich geworden sei, von dem huldvollen Geschenke nicht mehr Gebrauch machen zu dürfen. Auch wurde der Ausschuß und das Baukomitee dringend ersucht, alle nöthigen Voranstalten zu treffen, damit noch in diesem Jahre von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann der Grundstein bei Seiner anzuhoffenden Anwesenheit in Innsbruck gelegt, der Bau selbst aber in dem kommenden Frühjahre begonnen werden könne.

Daß alle die Beschlüsse in Ausführung gebracht worden seien, und auf welche Art und Weise, darüber gibt der erste Aufsatz in dem 9. Hefte unserer Zeitschrift für das

Digitized by Google

Jahr 1842 umständliche Nachricht, und der Ausschuß erlaubt sich, seine Leser auf dasselbe hinweisen zu dürfen.

Nach Beendigung dieses wichtigen Geschäftes wurden auf Vortrag Sr. Exzellenz des obersten Vorstandes die sämmtlichen Mitglieder des Ausschusses mit Verdankung ihrer bisherigen Bemühungen und dem Ersuchen, dieselben für das Beste des Vereins fortsetzen zu wollen, unter Beistimmung der anwesenden Mitglieder in ihren Funkzionen für das folgende Jahr bestätigt, und denselben noch die hochw. Herrn Priester und Professoren Alois Flir und Albert Jäger, ihrer ausgezeichneten Kenntnisse und vorzüglich bewährten Theilnahme an dem Gedeihen der Anstalt wegen beigegeben, Letzterer in der Eigenschaft als Bibliotheksvorstand, was um so nothwendiger erschien, als die Zahl der Bücher sich namhaft vermehrte, und die Aufbewahrung und Ordnung derselben ein eigens dazu geeignetes Individuum zum unentbehrlichen Bedürfniß machte.

Nun ersuchte der oberste Vorstand die Vereinsglieder, Se. Exzellenz den Herrn Grafen v. Trapp, den Herrn Gubernialrath v. Mensi, den Herrn Propsten Eberle von Bozen, und den Herrn Provinzial-Staatsvizebuchhalter Preisch sich der Revision der vom Herrn Vereinskassier Dr. Schletterer für das Verwaltungsjahr 1841 gelegten, und von zwei Mitgliedern des Ausschusses vorher geprüften Rechnung zu unterziehen, wozu die Genannten sich bereit erklärten.

Hiemit wurden die Verhandlungen der Generalversammlung geschlossen, und die Mitglieder begaben sich auf die Einladung des Herrn obersten Vorstandes in die Säle des Ferdinandeums, um die Sammlungen, vorzüglich aber die neuen Erwerbungen zu besehen.

Digitized by Google

## Verwaltung.

In dem Verwaltungsausschusse ergaben sich zwei Veränderungen, eine durch den freiwilligen Austritt des Herrn Direktors der technologischen Abtheilung, Joseph Duile, Baudirekzionsadjunkten, und die zweite durch die Aufnahme der zwei neuen Mitglieder in den Ausschuß, von welchen früher Meldung geschah.

Die Zahl der Mitglieder hat sich auch in diesem Jahre um 20 vermehrt, ungeachtet mehrere ausgetreten und durch den Tod uns entrissen worden sind. Somit zählt der Verein gegenwärtig 375 Mitglieder. Unter den Neueingetretenen sind zwei Ehrenmitglieder, deren Aufnahme dem Institute zur vorzüglichen Zierde gereicht. Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Stephan geruhten bei Höchstseiner dießjährigen Anwesenheit in Innsbruck die von dem Verwaltungsausschusse erbethene Gnade, Höchstdenselben in der Reihe der Ehrenmitglieder aufführen zu dürfen, huldreichst zu gewähren. Auch Se. Eminenz der Herr Kardinal Fürsterzbischof zu Salzburg, Fürst v. Schwarzenberg, nahmen den dahin gestellten Antrag des Verwaltungsausschusses gefälligst auf.

Unter den im Laufe dieses Jahres verstorbenen Mitgliedern haben wir vorzüglich den Verlust Sr. Exzellenz des Herrn obersten Kanzlers und Präsidenten der Studienhofkommission, Grafen Anton Friedrich v. Mittrowsky, eines in Diensten Sr. k. k. Majestät ergrauten und hochverdienten Staatsmannes zu betrauern.

Die Mandatarien blieben ohne Veränderung, nur wurde den bereits bestehenden eine neue für das lombardisch-venezianische Königreich, in welchem sich die Zahl der Mitglieder vermehrte, beigegeben. Dem Ansuchen des Verwaltungsausschusses an das durch jährliche Geschenke und viel-

Digitized by Google

fältige Bemühungen zum Besten des Vereins thätige Mitglied, den k. k. Herrn Appellazionsrath Freiherrn Franz v. Di Pauli zu Treuheim in Mailand, den Sohn unseres unvergeßlichen Herrn Vorstandes und zweiten Gründers des Ferdinandeums, die Funkzionen eines Mandatars zu übernehmen, entsprach derselbe auch mit vieler Bereitwilligkeit.

Dieß ist der Personalstand des Vereins im Eingange des Jahres 1843. Aber nicht allein dieser hat sich während des letzten Jahres bedeutend verbessert, sondern auch der materielle und ökonomische Zustand hat sich zu Gunsten der Anstalt gehoben, wie man sich aus der in gedrängter Kürze folgenden Aufzählung der Erwerbungen und des Vermögensstandes überzeugen kann. Die spezielle Angabe der Erwerbungen in jedem einzelnen Zweige sammt der Namensangabe der Geschenkgeber folgt am Schlusse des Berichtes.

Die oriktognostische Sammlung hat für das Jahr 1842 einen namhaften Zuwachs von seltenen und instruktiven Stücken gewonnen. Besonders verdankt das Ferdinandeum den uneigennützigen Bemühungen des Freiherrn Augustin v. Giovanelli, Priesters zu Villanders, wieder eine beträchtliche Vermehrung seiner Sammlungen. In völliger Uebereinstimmung mit der Ansicht des Nazionalmuseums, daß die vaterländische Mineraliensammlung nicht bloß durch seltene und ausgezeichnete Mineralien sich vermehren dürfe, sondern bestimmt sei, jedes oriktognostische Vorkommen in Tirol nach Varietät und Fundort erschöpfend darzustellen, hat derselbe eine reiche Suite der Kalzedonkugeln aus dem Trappgesteine bei Theis eingesandt. Diese Suite, welche 124 Stücke zählt, und alle bisher bekannt gewordenen Mineralien und deren Varietäten, die als Ein-



Digitized by Google

schlüsse in diesen Kalzedonkugeln erscheinen, umfaßt, wird stets eine Zierde des Museums bleiben, gibt aber auch einen Begriff von der Ausdehnung, welcher die vaterländische Mineraliensammlung fähig ist. Unter den übrigen Erwerbungen in mineralischer Beziehung zeichnen sich besonders aus: die Geschenke des Herrn Hofrathes und Berg- und Salinendirektors v. Stadler, Gold mit Adular und Mestinspath auf Quarz von den Gruben bei Zell, und blauer Flußspath vom Salzberge bei Hall, ein Vorkommen, dessen wohl alte Bergbeschreibungen gedenken, welches aber seit vielen Jahren nicht gefunden wurde; und die Geschenke des Herrn Bauadjunkten Liebener, von denen wir nur die Prachtexemplare von Pleonast und Eisenepidot vom Monzoni, Talk auf Urkalk von Predazzo, und ein neues noch nicht untersuchtes Mineral vom Monzoni nennen.

Die allgemeine oriktognostische Sammlung gewann durch das Legat des hochwürdigen Herrn Georg Niedermayr, Dekans und Pfarrers zu Matrei, einen nicht unbedeutenden Zuwachs, und näherte sich dadurch immer mehr ihrer Bestimmung, als Unterrichtssammlung zu dienen.

Wenn der geognostisch-montanistische Verein einen Saal im neuen Museumsgebäude erhalten sollte, um dort seine vaterländische geognostische Sammlung aufzustellen, so würde das Museum der Sorge für eine solche theilweise enthoben, und ihm bliebe nur übrig, zur Vervollständigung derselben dadurch beizutragen, daß es sich instruktive Suiten von den früher und jetzt in Betrieb stehenden Bergwerken verschaffe, und eine allgemeine geognostische Sammlung für das Studium zu erwerben suche. In ersterer Beziehung ist schon Vieles vorräthig, und bedarf nur geringer Vervollständigung. Im verflossenen Jahre wurden diese Suiten aus den Bergwerken durch sehr detaillirte Sammlungen

Digitized by Google

von den Eisensteingruben am Gebra in Pillersee, dem Baue auf Kupferkies am Schattberge, Simbell und der Kelchalpe bei Kitzbühel, und von den aufgelassenen Grubenwerken am Schneeberg in Ridnaun und bei Gossensaß vermehrt.

Für die allgemeine geognostische Sammlung wurde durch die Einrichtung der geognostischen Tauschsuiten aus Tirol und Vorarlberg gesorgt.

Der Jahresbericht des Museums für 1841 erwähnt, daß das Ferdinandeum durch die großmüthige Unterstützung der k. k. Berg- und Salinendirekzion zu Hall, und durch die Beiträge mehrerer Freunde der Geognosie in Stand gesetzt wurde, 21 ganz gleiche Sammlungen vaterländischer Felsarten zusammenzustellen, von welchen jede 100 Stücke zählt. Das Verzeichniß dieser Felsarten folgt im speziellen Ausweise. Dem Zwecke dieses Unternehmens gemäß, welcher den Eintausch von geognostischen Suiten aus auswärtigen Gegenden beabsichtigt, wurde nun im verflossenen Jahre mit der Versendung dieser Zenturien begonnen, und die Vertheilung derselben auf folgende Art eingeleitet: Die 1. Zenturie erhielt die k. baier. Akademie der Wissenschaften zu München gegen die Felsarten des nördlichen Abhanges der Alpen und der Formazion des lithographischen Steines zu Solenhofen. Die 2. das naturhistorische Museum zu Straßburg gegen die Felsarten des Vogesengebirges (Salz- und bunte Sandsteinformazion). Die 3. Prof. Frisch zu Stuttgart gegen die Gebirgsarten des Schwarzwaldes (primitive und Muschelkalkformazion). Die 4. Prof. Klippstein in Gießen gegen die Contaktgebilde des Niederrheins. Die 5. die königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris gegen die terziären Gebilde des dortigen Beckens. Die 6. die mineralogisch-geognostische Sammlung im Münz-



Digitized by Google

gebäude zu Wien für die Felsarten der Karpathen und Mineralien aus Ungarn und Siebenbürgen. Die 7. das Johanneum zu Gräz gegen die terziären Felsarten von Unter-Steiermark. Die 8. Baron v. Rosthorn zu Klagenfurt für die Felsarten aus einem Durchschnitte der östlichen Alpen von der Donau bis zum adriatischen Meere. Die 9. die kaiserl. russische Akademie der Wissenschaften zu Petersburg gegen die Memoiren derselben; zugleich wurde die Bitte ausgesprochen um die Gebirgsarten der Kreideformazion auf der Insel Rügen, und einige Mineralien vom Ural. Die 10. die geologische Gesellschaft zu London gegen die silurischen Gebirgsarten von Walis. Die 11. die königl. preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin gegen ihre Schriften, und wenn möglich gegen die Felsarten der norddeutschen Oolithformazion. Die 12. das Jesuitenkollegium zu Neapel gegen die vulkanischen Produkte des Vesuvs. Die 13. der Kardinal Spada Medicis in Rom gegen die Felsarten der dortigen Gegend (Travertino und Subapenninenformazion). Die 14. Prof. Merian zu Basel gegen die Gebilde des schweizerischen Jura. Die 15. Georg Graf v. Münster in Baireuth. Die 16. das Seminar zu Brixen. Die 17. die Berg- und Salinendirekzion zu Hall. Die 18. bleibt im Ferdinandeum, und die drei übrigen werden für geeignete Fälle zum Austausche aufbewahrt.

Während die erste Zenturie dieser Tauschsuiten versendet wurde, langten schon allmählig die Beiträge zur zweiten Zenturie an, und sind seitdem schon so angewachsen, daß zur Zusammenstellung derselben geschritten werden konnte. Diese Beiträge verdankt das Museum vorzüglich der unerschöpflichen Güte des Herrn Hofrathes und Berg- und Salinendirektors v. Stadler in Hall, ohne dessen großartigen

Digitized by Google

Unterstützung diese Unternehmung kaum ausführbar gewesen wäre. Sehr reichhaltig sind auch die Sendungen des Herrn Kreisingenieurs Menapace in Trient, welcher die Felsarten der dortigen Gegend und des geognostisch berühmten Fleimserthales sammelte, die des Herrn Baron v. Hausmann zu Bozen, des Herrn Wundarztes Graf zu Pikolein in Enneberg, des Herrn Baron Augustin v. Giovanelli, und des Herrn Bauadjunkten Liebener. Zur Vervollständigung der in der ersten Zenturie berührten Durchschnitte trug Dr. Stotter aus der hiesigen Gegend und dem Achenthale Einiges bei. Einen Beweis, mit welchem Wohlgefallen die Tauschsuiten des Ferdinandeums im Auslande aufgenommen werden, gab die Versammlung der französischen Naturforscher zu Straßburg im vorigen Jahre, bei der unsere Sammlung eine lebhafte Besprechung veranlaßte, und die Direktoren der königl. Akademie zu Paris bewogen wurden, dem Ferdinandeum einen sehr vortheilhaften Tausch gegen eine solche Sammlung anzubiethen.

Die zoologische Sammlung, zu deren Vermehrung es an Raum gebricht, hat sich im verflossenen Jahre nur mit wenigen Stücken bereichert.

Die mit der ersten Zenturie des tirolischen Tauschherbars betheilten Akademien und gelehrten Gesellschaften haben auf eine erfreuliche Weise mit ihren Gegensendungen fortgefahren. Die kaiserl. Akademie zu Petersburg hat eine Serie ihrer für die Naturgeschichte äußerst werthvollen Abhandlungen und eine reiche Sammlung von Pflanzen dem Ferdinandeum übersendet. Die königl. Akademie zu Berlin hat versprochen, vom Jahre 1842 uns ihre mathematisch-physikalischen Abhandlungen zu übersenden, und bereits ihr Wort gehalten. Die Linné'sche Gesellschaft zu

Digitized by Google

London hat uns eine Sammlung von großbritanniſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Pflanzen, und die letzten Nummern ihres Bulletins zugeſendet. Ueberdieß werden wir nach längſt empfangenen Aviſobriefen vom naturhiſtoriſchen Muſeum zu Paris 500 franzöſiſche Pflanzenarten und von der Akademie zu Bologna ihre Denkſchriften erhalten. Die 2.—4. Zenturie wurde gegen Ende des vorigen Jahres verſendet. Baron v. Hausmann, welcher die Güte hatte, die Zuſammenſtellung der folgenden Zenturien zu übernehmen, wird auch im Jahre 1843 mehrere Zenturien zur Verſendung bereiten. Außer ihm ſelbſt haben dazu Apotheker Traunſteiner, Pharmazeut v. Schmuck, beide zu Kitzbühel, Ritter v. Heufler und der Chorherr des Stiftes Wilten, Anton Perktold, Beiträge geliefert.

Die Herbarien ſind um 2913 Nummern und 5749 Exemplare vermehrt worden, wovon 1813 Nummern und 3891 Exemplare dem tiroliſchen, die übrigen dem allgemeinen Herbar einzureihen ſind.

Darunter iſt aber noch nicht das reiche Geſchenk begriffen, welches der Doktor der Medizin, Herr Tappeiner aus Laas im Vintſchgau, dem Ferdinandeum gemacht hat. Denn da dieſe Pflanzenſammlung erſt gegen das Ende des Jahres 1842 hier ankam, ſo war es nicht mehr möglich, die in Tirol geſammelten Exemplare auszuſcheiden. Sie enthält eine große Menge von Tiroler- beſonders Vintſchgauer Pflanzenarten; die Fundorte der übrigen ſind größtentheils Oeſterreich, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, Italien, die Schweiz, die Pyrenäen und Labrador. Die Zahl der Phanerogamenarten, welche ſie enthält, iſt 3624. Kryptogamen ſind ausgeſchloſſen. Der Geſchenkgeber hat auch für einen genauen alphabetiſchen Namenkatalog geſorgt. Der Ausſchuß hat beſchloſſen, dieſes ſo werthvolle Ge-

Digitized by Google

schenk durch die Ernennung Dr. Tappeiner's zum Mitgliede unter Befreiung von den gewöhnlichen Beitragspflichten zu erwiedern.

Mit der Austheilung kleiner Herbarien aus den Prechtischen Doubletten wurde fortgefahren. Herr Anton Hundegger von Klausen, Student der Philosophie, dann die Studenten der Theologie, Tecilla von Caldonazzo, Merlo von Terlago und Marini aus Fondo, wurden mit solchen betheilt, und nicht vergeblich. Hundegger brachte von den Ferien Pflanzen aus Klausen, Tecilla seltene Gewächse von den milchreichen Weiden der dortigen Gebirge, Merlo, der jetzt in Padua Medizin studirt, machte dem Museum eine sehr merkwürdige Sammlung von Pflanzen des Monte Gazza zum Geschenke, worunter sich eine der seltensten Pflanzen Europa's, das wahrscheinlich hybride Geum pyrenaicum befindet. Niemand hat aber die zugesendete Sammlung aus den Prechtischen Doubletten reichlicher vergolten, als der Landgerichtsadjunkt Herr v. Isser zu Meran, welcher 370 Arten von Pflanzen aus Meran, Vintschgau und Taufers im Pusterthale, dann 123 Spezies von Gartenpflanzen aus der Gegend von Meran dem Museum übersendet hat. Hr. v. Schlechtendal hat für die übersendeten 225 Arten 24 Hefte seiner Zeitschrift „Linnaea" an das Ferdinandeum überschickt.

Als Vorbereitung für die Einigung des allgemeinen Herbars sind auf den den ältern Theilen desselben beiliegenden Etiquetten der Name des Sammlers oder Geschenkgebers aufgeschrieben worden. Diese Arbeit war auch bei allen Theilen des Prechtischen Herbars nöthig.

Der unter der Aufsicht des Hofgartenpächters Benedikt Eschenlohr stehende tirolische Pflanzengarten des Ferdinandeums ist im Jahre 1842 durch eine Reise, welche der

Digitized by Google

jüngere Bruder des genannten Herrn Eschenlohr auf den Schleern unternommen, ansehnlich vermehrt worden.

Die Kunstsammlungen an Gemälden von vaterländischen theils schon verstorbenen, theils noch lebenden Künstlern, an Kupferstichen, Handzeichnungen und plastischen Werken blieben nicht ohne Zuwachs, welcher aber jenem des letztverflossenen Jahres nicht gleich kömmt. Die Kataloge darüber sind nun von dem Herrn Kustos vollendet, und die Sammlungen sind zweckmäßig geordnet.

Die Münzen- und Medaillensammlung hat einige schätzbare Erwerbungen auch in diesem Jahre wieder gemacht, und man ist fortwährend damit beschäftigt, diese wissenschaftlich zu ordnen, auszuscheiden, und abgesonderte Verzeichnisse darüber zu verfassen.

Die in Tirol aufgefundenen römischen und deutschen Alterthümer haben sich bedeutend gemehrt, wozu die neuen Straßenanlagen und die dabei statt gehabten Abgrabungen des Terrains das Meiste beitrugen; auch bei Gelegenheit der immer fortschreitenden Bodenkultur wurden mehrere derlei Ueberreste dem vaterländischen Institute übersendet. Eine noch größere Ausbeute davon ist für das künftige Jahr in Aussicht gestellt.

Die in dem letzten Jahresberichte angekündigte Herstellung der Urkundenregesten wurde begonnen, und bisher mit vielem Fleiße fortgesetzt. Bei 400 Urkunden sind mit Umschlägen und Aufschriften versehen, und in die Regestenblätter eingetragen worden. In kurzer Zeit wird die Urkundensammlung des Museums, welche in Hinsicht auf die Anzahl der geschichtlich merkwürdigen Dokumente noch Vieles zu wünschen übrig läßt, geordnet und brauchbar sein. Sehr Vieles läßt sich von der im Tiroler Bothen Nr. 87, 1841 erschienenen Aufforderung Sr. Exzellenz des Herrn

Digitized by Google

obersten Vorstandes an alle Urkundenbesitzer in Tirol erwarten, welche noch überdieß allen Landgerichten zur Namhaftmachung der ihnen bekannten Besitzer von Archiven mitgetheilt wurde.

Den größten Zuwachs erhielt die Bibliothek, welche beinahe 500 Werke beträgt, die meisten und werthvollsten verdankt die Anstalt der allgemein bekannten und in den vorhergehenden Jahresberichten angerühmten Wohlthätigkeit des k. k. Herrn Hofrathes Freiherrn v. Grimm in Mailand; auch der k. k. Appellazionsrath Freiherr Franz v. Di Pauli, und der pensionirte Kreisphysikus v. Hörmann haben sich um unsere Anstalt durch zahlreiche Beiträge an Druckschriften besondere Verdienste erworben.

Das achte Bändchen der neuen Zeitschrift enthält mit dem angehängten Jahresberichte für 1841 nachbenannte Abhandlungen. Die Einleitung macht dazu der Vortrag Sr. Exzellenz des Herrn Gouverneurs und obersten Vorstandes Klemens Grafen und Herrn v. Brandis am Schlusse der Abendversammlungen des Ferdinandeums im Winter 1841—42, gehalten den 16. März 1842. Auf diesen folgt: I. Der Auflauf im Burggrafenamte 1762, von P. Albert Jäger, Benediktiner des Stiftes Marienberg. II. Erläuterung und Beschreibung der Umbilikarien von Tirol, von Anton Perktold, Chorherrn der Prämonstratenser-Abtei zu Wilten. III. Monographie der Weiden von Tirol und Vorarlberg, von Joseph Traunsteiner, Apotheker zu Kitzbühel. IV. Der Landesschützenmajor Joseph Speckbacher und sein Sohn Andreas, von J. V...r. V. Kaiser Maximilian's I. gedrucktes Ausschreiben aus Toblach vom 8. Oktober 1511, von Jos. Bergmann, k. k. Kustos. VI. Tirolische Literatur des Jahres 1841. Mit Nachträgen vom Jahre 1840.

Jedem der Herren Mitglieder wurde ein Exemplar

Digitized by Google

unentgeldlich mitgetheilt. Die übrigen werden zum Vortheile der Anstalt um 48 kr. pr. Stück verkauft.

Der wissenschaftliche Werth dieser Zeitschrift wird allgemein anerkannt, wofür den gründlichsten Beweis das Ersuchen der meisten gelehrten Gesellschaften in Europa, als: von Wien, Prag, Gräz, Berlin, Petersburg, London, Paris, Brüssel, München, Bamberg, Breslau u. s. f., darbiethet, welche ihre literarischen Erzeugnisse gegen Tausch mit den unserigen dem Ausschusse anbothen. Diesem Ersuchen wurde auch meistens entsprochen, sobald nur immer die angebothenen Druckschriften dem wissenschaftlichen Interesse des Institutes zusagten.

Die während des Winters wochentlich gehaltenen literären Abendunterhaltungen wurden auch in diesem Jahre fortgesetzt, und zahlreich besucht, worin vielfältig Gegenstände, welche für die Geschichte Tirols und Vorarlbergs wichtige Aufschlüsse enthalten, vorkamen.

Die Manuskripte wurden meistens den Handschriften des Ferdinandeums eingereiht, und werden einstens Stoff zu gelehrten Abhandlungen der Zeitschrift darbiethen.

Zum Beschlusse der allgemeinen Uebersicht des erfreulichen Standes unseres Institutes am Eingange des Jahres 1843 theilen wir noch einen Auszug der von dem Herrn Vereinskassier Dr. Schletterer für das Jahr 1842 gelegten und von Mitgliedern des Ausschusses vorläufig geprüften Rechnung mit. Diese weiset

Empfang:

1. Der Vermögensstand am Schlusse 1841 betrug mit Einschluß der Vorauszahlung in R. W. . . . . 11572 fl. 34 kr.

Digitized by Google

| | |
|---|---|
| Uebertrag | 11572 fl. 34 kr. |
| 2. Die mit Jahresschluß zahlbar verfallenen und mit dem Anfange des Jahres 1843 zu leistenden Beiträge der Mitglieder betragen . . . . . | 3042 fl. — kr. |
| 3. Die Kapitalsinteressen betrugen . . | 285 fl. 55½ kr. |
| 4. Die besondern Einnahmen . . . . . | 115 fl. 18 kr. |
| 5. Die Vorausbezahlungen auf das Jahr 1843 . . . . . | 449 fl. — kr. |
| Totalsumme der Empfänge | 15464 fl. 47½ kr. |

Ausgaben:

| | |
|---|---|
| 1. Auf Besoldungen und Remunerazionen | 636 fl. — kr. |
| 2. Auf Regie: | |
| a. für Schreib-, Druck- und Buchbinderarbeiten . . . . . | 690 fl. 22 kr. |
| b. für Miethzins und Lokale . . . . | 60 fl. — kr. |
| c. für Briefporto und kleinere Ausgaben . . . . . | 242 fl. 5 kr. |
| 3. Auf Vermehrung der Sammlungen: | |
| a. der naturhistorischen . . . . . | 161 fl. 7 kr. |
| b. der Kunst . . . . . | 1024 fl. 36 kr. |
| c. der Münzen, Medaillen und Antiquitäten . . . . . | 207 fl. 48 kr. |
| d. der literarischen . . . . . | 415 fl. 30 kr. |
| 4. Auf Abschreibung uneinbringlicher Beiträge . . . . . | 20 fl. — kr. |
| Totalsumme der Ausgaben | 3457 fl. 28 kr. |

Nach Absatz der Ausgaben zeigt sich am Schlusse des Jahres 1842 ein reines Vermögen des Vereins von 12007 fl. 19½ kr., mit Einschluß der noch zu erhebenden Beiträge

Digitized by Google

von 3042 fl. Vergleicht man dieses mit dem Stande des vorigen Jahres, so weiset sich eine Vermehrung von 435 fl. 45½ kr. aus, wodurch der Verein im Stande sein wird, die auf die Einrichtung der durch den Neubau nothwendigen und unvorgesehenen Ausgaben zu decken, und dem Uebelstande vorzubeugen, Passivkapitalien zu diesem Zwecke aufzunehmen. Zu diesem Ende wird der Ausschuß sich angelegen halten, die thunlichste Sparsamkeit zu beobachten, ohne deßwegen die zum Zwecke des Vereins nothwendigen und ersprießlichen Auslagen zu unterlassen.

Die namentliche Anzeige aller Erwerbungen und der großmüthigen Geschenkgeber enthält der folgende Ausweis.

## I. Naturhistorische Sammlungen.

### A. Oriktognosie.

#### a. Vaterländische Sammlung.

1. Flußspath mit Schwerspath vom Kalvarienberge bei Bozen. 2. Porzellanerde vom Kollererberg bei Bozen. 3. Quarzkristalle von der Latzfonseralpe. 4. Gold mit Adular, Mesitinspath und Quarz von dem Goldbaue bei Zell. 5. Diprismatisches Bleierz mit Galmei von Feigenstein im Oberinnthale. 6. Pleonast auf Pyrgom von Monzoni in Fassa. 7. 3 Stücke Eisenepidot ebendaher. 8. Granat in Basalt von Cima d'Asta in Fassa. 9. Ein neues Mineral, aus einer erdigen speckstein artigen Masse bestehend, in der Form vollkommener Oktoeder erscheinend, vom Monzoni. 10. Hornstein in einem melapyrischen Konglommerate von Villa montagna oberhalb Cagnola bei Trient. 11. Talk auf Urkalk von Predazzo. 12. Große Kristalle des Kalkspathes von Buco di Vella bei Trient. 13. Spatheisenstein in Kristallen vom Gebra in Pillersee. 14. Eine vollständige Suite von Kalzedonkugeln aus dem Trappge-

Digitized by Google

stein bei Theis. Diese Suite zählt 124 Stücke, welche sich durch ihre Form, Zusammensetzung und Einschlüsse unterscheiden. Als Einschlüsse erscheinen folgende Mineralien: Bergkristall, Rauchtopas, Amethyst, Milchquarz, Karneol, verschiedene Achate, Lomonit, Chabasit, ein ganz neues Vorkommen, Datholit, Hornblende, Zeolithe und Kalkspath. 15. Vesuvian in prachtvollen Kristallen mit Diopsit aus Pfitsch. 16. Diopsit mit Eisenepidot vom Wildkreuzjoch in Pfitsch. 17. Mangankiesel ebendaher. 18. Derber Rauchtopas von Schmirn. 19. Molybdänglanz ebendaher. 20. Bergkristall mit Kalkspath ebendaher. 21. Blauer Flußspath vom Salzberge bei Hall. — Geschenke: 1—3. vom Herrn Baron v. Hausmann; 4. und 21. vom Herrn Hofrathe und Berg- und Salinendirektor v. Stadler in Hall; 5. vom Herrn Duile, k. k. Bauadjunkten; 10—12. vom Herrn Bauadjunkten Liebener; 13. vom hochw. Pater und Prof. Stanislaus Reisach. 14. Besorgt durch Herrn Baron Augustin v. Giovanelli.

b. Allgemeine Sammlung.

1. Kondrodit im Kalkspath von der Insel Pargas. 2. Tremolit von Campolongo in der Schweiz. 3. Thalit von Hofgastein im Salzburgischen. 4. Schörl von der Saualpe in Kärnthen. 5. Skapolit von Arandal in Norwegen. 6. Gediegenes Antimon aus Frankreich. 7. Negrin vom Spessart in Baiern. 8. Nadelerz aus Sibirien. 9. Bunter Kupferkies aus Frankreich. 10. Eukloſit von der Insel Pargas. 11. Zölestin von Monte Girgenti in Sizilien. 12. Arragonkristalle aus Böhmen. 13. Feldspath von Baveno in Oberitalien. 14. Sphärischer Glimmer von Pargas. 15. Iserin aus Schlesien. 16. Kupferlasur aus Frankreich, 2 Stücke. 17. Reine Talkerde aus

Digitized by Google

Mähren. 18. Kieſelguhr aus Island. 19. Rothkupfererz mit faſerigem Malachit aus Sibirien. 20. Meſitinſpath mit Quarz von Traverſella in Piemont. 21. Apatit vom St. Gotthard. 22. Zyanit vom Monte Campione in der Schweiz. 23. Strichiſan von Frankenberg in Sachſen. 24. Braunbleierz aus Frankreich. 25. Rubelit aus Mähren. 26. Bleiglanz mit Spatheiſenſtein von Neudorf am Harz. 27. Eiſenſpath, zum Theil in Eiſenoxydhydrat übergehend, von Siegen. 28. Kupfernickel von Riechelsdorf. 29. Meerſchaum in doleritiſcher Lava von Rüdingshauſen an der Rabenau. 30. Sphäroſiderit in Dolerit von Steinheim am Main. 31. Fahlerz aus dem Dillenburgiſchen. 32. Hauyn vom Saacherſee. 33. Stänglinger Arragon von Altendorf an der Rabenau, 4 Stücke. — Geſchenke: 1—26. aus dem Legate des hochw. Herrn Dekans und Pfarrers G. Niedermayr zu Matrei; 27—33. vom Prof. Klippſtein in Gießen gegen Felsarten.

### B. Geognoſie.

#### a. Vaterländiſche Sammlung.

1. Tiroliſche Felsarten, welche die erſte Zenturie der geognoſtiſchen Tauſchſuiten bilden: 1 Mergel aus dem Fürſt Lobkowitz-Erbſtollen zu Kaſtengſtatt, 2 Molaſſenſandſtein ebendaher, 3 Mergelkonglommerat aus dem Barbaraſtollen zu Kaſtengſtatt, 4 Mergel ebendaher, 5 Konglommerat im Stinkſtein, 6 Stinkſtein mit Hornſtein, 7 gebänderter Stinkſtein, 8 Kohlenſtein, 9 Gemenge aus bituminöſem Mergel mit Kohle, 10 Glanzkohle, 11 Sandkohle, 12 reine Kohle, 13 reine Kohle, 14 thonige unreine Kohle als Liegendes, 15 Alpenkalk, 16 rother Sandſtein (dieſe 16 Nummern bezeichnen die Schichten des Kohlenflötzes zu Häring), 17 ſchieferige Grauwacke vom Schattberge bei Kitzbühel, 18

Digitized by Google

Thonschiefer vom Simbell bei Kitzbühel, 19 Braunkohle von Hirschberg in Vorarlberg, 20 Jurakalk von Stallehr bei Bludenz, 21 älterer Jurakalk von Tschirgant bei Imst, 22 dichter Gyps von Mils bei Imst, 23 dichter Gyps von Dalaas, 24 Kalktuff vom Thüringerberg, 25 Sandstein aus dem Nelsthale in Vorarlberg, 26 schieferiger Flötzkalk vom Thüringerberg, 27 dichter Flötzkalk von Bings bei Bludenz, 28 schieferiger Flötzkalk vom Thüringerberg, 29 weißer Sandstein, 30 rother Sandstein, 31 Grauwacke, 32 Glimmerschiefer (von 29—32 bei Vadanz im Nelsthale), 33 Thonschiefer von Fließ, 34 bituminöser Liasschiefer von Seefeld, 35 Liaskalk ebendaher, 36 Liasmergel von Zirl, 37 Grünsandstein vom Salzberge bei Hall, so wie 38 Rauchwacke, 39 Salzthon, 40 dichter Gyps, 41 Alpenkalk, und 42 Steinsalz, 43 und 44 älterer rother Sandstein von der Höttinger Galtalpe, 45 Grauwackenkalk von Büchsenhausen bei Innsbruck, 46 dichter Kalk vom Ringenwechsel bei Schwaz, 47 Nagelflue ober Weierburg bei Innsbruck, 48 Glimmerschiefer von der südlichen Gebirgsseite bei Innsbruck, 49 Glimmerschiefer goldhältig von Zell im Zillerthale, 50 Kalkschiefer von der südlichen Gebirgsseite bei Innsbruck, 51 älterer Dolomit aus Ahrn bei Gärberbach, 52 Glimmerschiefer vom Eingange in Stubai, 53 Serpentin von Matrei, 54 Rettensteinerkalk von Steinach, 55 Glimmerschiefer von Gries am Brenner, 56 Gneiß von Lueg am Brenner, 57 Hornblendeschiefer aus dem Thale Oberberg in Stubai, 58 Urkalk von Patsch bei Innsbruck, 59 Hornblendeschiefer mit Pistazit von Oberberg in Stubai, 60 Hornblendeschiefer von Längenfeld im Oetzthale, 61 Eklogit von Hube im Oetzthale, 62 Gneiß von Oberberg im Stubai, 63 Gneiß vom Mutterberg in Stubai, 64 Serpentin von Nauders im Vintschgau, 65 Granit ebendaher,

Digitized by Google

66 Granit von der Franzensfeste bei Brixen, 67 Granit von der Flaggeralpe bei Brixen, 68 Talkschiefer von Trippach im Ahrnthale, 69 Glimmerschiefer von Eibenbach in Ahrn, 70 Chloritschiefer von Jahrklamm in Ahrn, 71 Hornblendeschiefer von Mühlen zu Taufers im Pusterthale, 72 Urkalk ebendaher, 73 Syenit von Klausen, 74 Hornblendegestein von Klausen, 75 Glimmerschiefer von Brixen, 76 Grauwacke von Kollmann, 77 Granit von Schönna bei Meran, 78 Grauwacke aus der Naif bei Meran, 79 Feldsteinporphyr von Fragsburg bei Meran, 80—84 Feldsteinporphyre aus der Gegend um Bozen, 85 älterer rother Sandstein von der südlichen Gebirgskette bei Innichen, 86 Alpenkalk von der südlichen Gebirgskette bei Toblach im Pusterthale, 87 Muschelkalk, und 88 bunter Sandstein von Eppan, 89 und 90 bunter Sandstein von Ritten ober Bozen, 91 Dolomit von Schlern, 92 Dolomit von der Madruter-Wand bei Neumarkt, 93 Mandelstein von der Seiseralpe, 94 Obsidianporphyr von Kastelruth, 95 Basalt von Utai in Fassa, 96 Granit von Conzacolli bei Predazzo, 97 körniger Kalk, und 98 Alpenkalk ebendaher, 99 Syenit von Monzoni in Fassa, 100 Dolomitische Nagelflue von Leifers bei Bozen. 2. Eine vollständige Suite des Erzvorkommens und der Felsarten von den Spatheisensteingruben am Gebra in Pillersee zählt 43 Stücke. 3. Eine ähnliche Suite aus den Gruben am Schattberg zu Simbell und der Kelchalpe bei Kitzbühel zählt 35 Stücke. 4. Eine Suite aus dem aufgelassenen Bergwerke zu Schneeberg in Ridnaun, bestehend aus 12 Stücken. 5. Syenit von Monzoni in Form einer vierseitigen doppelten Pyramide. 6. 5 Spezies Jurapetrefakte aus der Gegend bei Trient. 7. Ophikalzit von Matrei in mehreren Abänderungen. 8. Gebirgsarten aus verschiedenen Gegenden des

Digitized by Google

südlichen Tirols, 62 Stücke. 9. Eine Sammlung von Petrefakten aus Buchenstein von einem bisher unbekannten Fundorte. — Geschenke: 2—4. vom Herrn Hofrathe und Berg- und Salinendirektor v. Stadler; 5—8. vom Herrn Bauadjunkten Liebener; 8. vom Herrn Mineralienhändler Augustin; 9. vom Herrn Landrichter Gerstgrasser.

b. Allgemeine Sammlung.

1. Ein Fischabdruck. 2. Mittelfußknochen eines Säugethieres in Kohlenschiefer. 3. Salamander in Kohlenschiefer, sämmtlich von Monte Bolca. 4. Eine Sammlung von Petrefakten aus dem Jura und terziären Gebilden Würtembergs. 5. Ergänzungen zu der im vorigen Jahre eingesandten geognostischen Suite aus dem Eisensteingebirge auf der linken Lahnseite bei Wetzlar, 18 Stücke. 6. 35 Felsarten von den Schal- und Mandelsteingebilden am Unterrhein. — Geschenke: 1—3. vom Herrn Delegaten Di Pauli in Verona; 4. vom Herrn Oberamtsarzt Dr. Hofer zu Biberach; 5. und 6. vom Herrn Prof. Klippstein in Gießen gegen Austausch.

c. Zoologie.

1. Ein Fuchs aus der Gegend von Lichtwehr. 2. Ardea grus (Kranich), geschossen in der Hallerau. 3. Ardea stellaris (Rohrdrommel) von der Gegend bei Mils. 4. Tetrao Bonasia (Haselhuhn) von der Gegend bei Sistrans. 5. Picus viridis (Grünspecht) vom Patscherberg. 6. Turdus musicus (Weißdrossel). 7. Coluber natrix (Ringelnatter) von Bozen. 8. Coluber austriacus von Brixen. 9. Lotta communis (Aalraupe) von Schwaz. 10. Mehrere Spezies von Konchylien aus dem adriatischen Meere. 11. 15 Spezies Insekten von Bozen. 12. Einige Käfer



Digitized by Google

aus der Gegend von Innsbruck. 13. 7 Spezies Zoophyten aus dem Mittelmeere. — Geschenke: 1. vom Herrn Sekretär v. Mersi; 7. vom Herrn Unterkircher; 8. vom Herrn Juristen v. Lachmüller; 10. und 11. vom Herrn Baron Ferdinand v. Giovanelli, ständ. Steuereinnehmer; 12. vom Herrn Juristen Peregrin v. Strobel; 13. vom Herrn Hofrathe Freiherrn v. Grimm in Mailand.

D. Botanik.

1. Pflanzensammlung von Phanerogamen aus Tirol (besonders Vintschgau), Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, Italien, der Schweiz, den Pyrenäen und Labrador 3624 Arten, größtentheils von verschiedenen Standorten in reichlichen Exemplaren. Geschenk des Herrn Dr. Tappeiner von Laas im Vintschgau.

a. Tirolisches Herbar.

2. Phanerogamen aus der Gegend von Bozen und Ampezzo; 472 Arten, 1212 Exemplare. — 3. Labiaten aus der Gegend von Bozen; 56 A., 58 N., 191 E. — 4. Kruziferen von Bozen; 56 A., 57 N., 175 E. — 5. Borragineen von Bozen; 23 N., 64 E. 2—5. Geschenke des Freiherrn Fr. v. Hausmann. — 6. Pflanzensammlung aus Vintschgau, Meran und Taufers im Pusterthale; Phanerogamen 326 N., 439 E.; Kryptogamen 44 N., 51 E. Geschenk des Landgerichtsadjunkten v. Isser zu Meran. — 7. Herbar aus der Gegend von Rovereto; Phanerogamen 255 N., 297 E.; Kryptogamen 63 N., 75 E. Geschenk des Apothekers Pietro Cristofori zu Rovereto. — 8. Phanerogamen aus Südtirol; eine Auswahl der seltensten und interessantesten Arten; 161 A., 260 E. Geschenk des Dr. Franz Facchini zu Vigo in Fassa. —

Digitized by Google

9. Nachträge aus der Flora von Kitzbühel; Phanerogamen 10 A., 22 E.; Farnkräuter 17 A., 33 E. Geschenk des Apothekers J. Traunsteiner zu Kitzbühel. — 10. Phanerogamen aus der Gegend von Imst; 39 A., 84 E. Geschenk des Herrn Karl v. Lutterotti zu Imst. — 11. Phanerogamen von Lisens; 13 A., 27 E. Kryptogamen von dem gleichen Standorte und Innsbruck; 9 A., 16 E. Geschenk des Chorherrn des Stiftes Wilten, Anton Perktold. — 12. Steinflechten aus der Gegend von Innsbruck; 9 N., 12 E. — 13. Winterflora von Brixen; gesammelt vom 15. November 1841 bis 15. Februar 1842. Geschenk des Prof. J. V. Hofmann. Wird abgesondert aufbewahrt.

b. Allgemeines Herbar.

14. Italienisches Herbar; Phanerogamen 196 N., 232 E. Laubmoose, Rhizokarpeen, Farn und Bärlappgewächse 128 N., 254 E. Gegen Tausch von Felsarten vom Prof. Balsamo Crivelli zu Mailand. — 15. Phanerogamen aus der Flora Illyriens und des Littorale; 265 A., 502 E. Geschenk des Bürgermeisters und Gubernialrathes Mutius Tommasini in Triest. — 16. Phanerogamen aus der Gegend von Ofen; 199 A., 269 E. Geschenk des Pharmazeuten Johann Stapf zu Innichen. — 17. Gefäßpflanzen aus Sardinien und Piemont; 114 A., 173 E. Im Tausch gegen Tiroler Pflanzen vom Ritter Hyazinth Moris, Direktor des botanischen Gartens zu Turin, im Auftrage der dortigen Akademie. — 18. Phanerogamen aus Großbritannien, Frankreich und Italien; 76 A., 85 E. Von der Linné'schen Gesellschaft zu London im Tausch gegen Tiroler Pflanzen. — 19. Phanerogamen aus Steiermark; 74 A., 108 E. Geschenk des Engländers Dr. R. C. Alexander in Gräz. — 20. Pha-



Digitized by Google

nerogamen von Triest und Venedig; 25 A., 63 E. Geschenk des Freiherrn Fr. v. Hausmann zu Bozen. — 21. Gartenpflanzen aus der Gegend von Meran; 123 A., 172 E. Geschenk des Landgerichtsadjunkten v. Isser zu Meran.

c. Samen, Früchte, Präparate ꝛc.

22. 112 Samenarten von wildwachsenden Pflanzen aus der Gegend von Bozen und Triest, dann von etschländischen Garten- und Kulturpflanzen. — 23. Pinienzapfen von Bozen. 22. und 23. Geschenke des Freiherrn Fr. v. Hausmann. — 24. Samen von Corydalis Gebleri Lédeb. aus Pusterthal. Geschenk des Dr. Franz Facchini zu Vigo in Fassa.

d. Doublettensammlung.

25. Beiträge zum Tauschherbar der tirolischen Flora, herausgegeben in 15 Exemplaren: 230 Arten von dem Freiherrn Fr. v. Hausmann; 24 A. von dem Fachdirektor Ritter v. Heufler; 4 A. von dem Chorherrn des Stiftes Wilten, Anton Perktold; endlich haben auch der Apotheker Traunsteiner und der Pharmazeut v. Schmuck zu Kitzbühel zu diesem Unternehmen ansehnliche Beiträge geliefert.

## II. Kunstsammlungen.

### A. Gemälde.

a. Von jetzt lebenden tirolischen Künstlern.

1. Madonna, Kniebild, nach Schraudolph von dessen Schüler Franz Pig. 2. Mariä Heimsuchung, ausgezeichnetes Oelgemälde von Blaas in Rom. 3. Porträt Speckbacher's, ganze Figur, von Plank. 4. Ruhe auf der Flucht

Digitized by Google

nach Aegypten, ausgezeichnetes Oelgemälde von Hellweger in München. — Geschenk: 3. von dem Herrn Gubernialrathe und Musealkurator Voglsanger.

b. Von verstorbenen vaterländischen Künstlern.

1. Szene aus dem Tiroler-Kriege von 1809, Abschied eines Landesvertheidigers von seiner Familie, unvollendetes Oelgemälde von Peter Ortner. 2. Skizze zu dem eben angeführten Gemälde, auf Papier. 3. Landschaft mit einem Wasserfalle, großes Oelgemälde von Anton Feistenberger. 4. Porträt des Herrn Gouverneurs Grafen v. Lehrbach, von Jos. Schöpf. — Geschenke: 3. von Sr. Hochwürden dem Herrn Prälaten Arneth zu St. Florian; 4. von dem Herrn Gubernialrathe und Ausschußkurator Voglsanger.

B. Kupferstiche.

a. Von oder nach vaterländischen Künstlern.

1. Lady Hamilton und Jove Eg. Zwei Kupferstiche des Raphael Morghen, nach A. Kaufmann. 2. Königlichen Stiffts versammlung zu Hall im Ihnthal von 1569—1669. — Geschenke: 1. von dem Herrn Appellazionsrathe Franz Freiherrn v. Di Pauli.

b. Von fremden Künstlern.

Madonna con Angeli, nach Garofalo von Carlo Dellarocca gestochen, und von G. Gazzi unter Anderloni's Leitung vollendet; dem Herrn v. Menz dedizirt. — Geschenk des Herrn Karl Ritters v. Menz, k. k. Hofrathes zu Mailand.

C. Handzeichnungen.

1. Acht Handzeichnungen, Szenen aus der Landesver-

Digitized by Google

theidigung von 1809, von P. Ortner. 2. Eine römische Küche und eine kleine Landschaft, zwei Kartons von P. Ortner. 3. Kreidezeichnung des ständ. Stiftlings Micheli, vorstellend Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Johann. — Geschenke: 2. von dem Herrn Museumsskriptor P. Heiserer; 3. von der ständ. Aktivität.

D. Plastische Werke.

1. Eine Zillerthalerin, bossirt von Huber dem Jüngern. 2. Abbildung eines auf der Flechte schlafenden Lazzarone, Miniatur aus Lava, von Neapel. 3. Ein altdeutsches Holzrelief, aus Straß. — Geschenke: 1. von dem Herrn Museumsskriptor P. Heiserer; 2. von dem Herrn Kuraten Schaffer.

## III. Numismatische Sammlung.

A. Antike Münzen.

1. Kupfermünze des Kaisers Gratian, welche bei Asling ausgegraben wurde. 2. Silbermünze des Kaisers Domitian, gefunden bei der Friedhofserweiterung zu Matrei, 1841. 3. Kupfermünze des Antoninus Pius, gefunden zu Viersch bei dem Kloster Seben. — Geschenke: 1. von dem Stifte Wilten; 2. von dem Herrn Franz v. Stolz; 3. von dem Herrn J. v. Troyer, ständ. Vertretungssubstituten.

B. Mittelalterliche und neuere Münzen.

1. Alte Tridentiner Münze vom Bischofe Fr. Wanga. 2. Silbermünze von Meinhard II., 1258. 3. Silbermünze der Stadt Verona. 4. Eine türkische Silbermünze. 5. Venezianische Silbermünze s. a., gefunden zu St. Pauls im Friedhofe. 6. 64 Brakteaten, gefunden an der salzburgischen Gränze. — Geschenke: 1—3. von dem Herrn Fach-

Digitized by Google

direktor P. Albert Jäger; 4. von dem Herrn Gubernialrathe und Kreishauptmanne Ritter v. Ebner in Bregenz; 5. von dem Herrn R. Markhart in Eppan; 6. von dem Herrn Prof. Thurwieser in Salzburg.

C. Denkmünzen.

1. Denkmünze auf den Fürsten Lobkowitz, mit dem Brustbilde des Fürsten und mit der Inschrift: Rei Monetariae et Montanisticae in Austriae Imperio Supremus Moderator. 2. Preismedaille des Bildhauers Franz Nißl jun. 3. Vermählungsmedaille Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, 1831, Ferraris f. 4. Silberne Denkmünze auf die tirol. Landesvertheidiger, grav. von Steinbock. — Geschenke: 1. vom Herrn k. k. Bergrathe und Pfannhausverwalter Alois Miller zu Hall, Mandatar des Museums.

## IV. Merkwürdigkeiten.

A. Antike.

1. Ein großer Schlüssel, welcher nebst einer Kupfermünze des Kaisers Gratian bei Afling ausgegraben wurde. 2. Eine große, sehr schöne und wohl erhaltene Fibula, gefunden auf dem Hügel Reinsberg bei Eppan. 3. Ein Wappen von Zinn, mit einer Silbermünze Domitian's, zu Matrei gefunden. 4. Zwei Grablampen aus einem römischen Cimiterio bei S. Margarita di Ala. 5. Ein Pferdegebiß, gefunden im Schlosse des Grafen v. Castelbarco. 6. Eine Fibula, gefunden bei Isera. 7. Zwei größere beschädigte Urnen; zwei kleinere Urnen, zum Theil beschädigt; eine größere, gut erhaltene Vase mit Handhaben; eine ähnliche, jedoch beschädigte; sechs gut erhaltene, kleinere Schüsseln, nebst einer zum Theil beschädigten; ein kleinerer Hafen mit Handhaben, zum Theil beschädigt;

Digitized by Google

fünf größtentheils gebrochene Krüge, nebst einem am Halse beschädigten; ein gut erhaltener Krug mit einer Handhabe, eben so ein kleinerer Krug; eine wohlgeformte Schüssel. 8. Aus Kupfer: drei Messer, wovon zwei beschädigt; sechs offene Ringe; vier Haarnadeln, wovon nur Eine gut erhalten; neun Spangen; drei Knöpfe; zwei kleine Ringe; mehrere Fragmente. 9. Eine Schüssel aus Eisen. 10. Vier Urnen aus Thon, sämmtlich beschädigt; vier Schüsseln aus Thon, bloß Eine unverletzt; fünf mehr oder minder beschädigte Krüge aus Thon; drei gut erhaltene kupferne Haarnadeln; drei gebrochene Messer; ein Pfeil; mehrere Bruchstücke von Haarnadeln und Messern. Alle diese Alterthümer von 7—9. sind muthmaßlich rhäzischen Ursprunges; ausgegraben bei dem Straßenbaue an der Sonnenburgecke. 11. Ein römischer Griffel, gefunden ober Mühlau in den Steinbrüchen. — Geschenke: 1. von dem Stifte Wilten; 2. von dem Herrn J. v. Mörl, Güterbesitzer in Eppan; 3. von dem Herrn Franz v. Stolz; 7—10. von dem Unternehmer des Straßenbaues Herrn v. Vanotti; 11. von dem Herrn Baudirekzionsadjunkten Duile.

B. Mittelalterliche und neue.

1. Barthaare des Andreas Hofer. 2. Ein Schwert aus den ersten Zeiten des Mittelalters, ausgegraben bei Gmunden in Oesterreich. Geschenk des Herrn Grafen Hugo v. Khevenhüller von Frankenburg-Aichelberg, Oberst-Erblandstallmeister in Kärnthen.

## VII. Bibliothek.

### A. Urkunden und Handschriften.

1. Organum Aristotelis, conscr. a R. Pr. Antonio

Digitized by Google

Siciliano Tridentino. Q. 2. Julius Cäsar, ein Trauerspiel von Muret; deutsch von Herrn v. Wörndle. 3. Von den Waffenthaten der Deutschen in Palästina, von dem Herrn k. k. Oberlieutenant im Infanterieregimente Großherzog Baden, K. v. Stiver. (Abendkonversazion.) 4. Nekrolog über den Dichter Weissenbach; die Entstehung der Wallfahrtskirche auf der Salve; Topographie von Bregenz. Aus den Sammlungen des Herrn Gubernialrathes und Ausschußkurators Joseph Voglsanger. (Abendkonversazion.) 5. Parallelen zwischen Musik und Malerei ꝛc., vom Herrn Dr. Ignaz Pfaundler. (Abendkonversazion.) 6. Zwei Preiszeugnisse des Historienmalers J. Arnold. 7. Ueber den Pflanzenreichthum in Tirol. (Abendvorlesung des Herrn Fachdirektors L. Ritter v. Heufler.) 8. Crivelli: Descrizione di una lumpada Indro-Barometro-Statica, Discorso accademico. Q. 9. Tabellen über die am Salzberge und beim k. k. Pfannhause zu Hall angestellten meteorologischen Beobachtungen. 10. Rückblick auf das Leben weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I. (Abendvorlesung des Herrn Gubernialrathes Ritter v. Mensi.) 11. Taufschein des Paul Hocher. Freiburg den 12. April 1616. 12. Mehrere auf Andreas Hofer bezügliche Urkunden. 13. 37 Aktenstücke aus der Kriegsepoche 1809—15, betreffend den Kommandanten Martin Firler zu Hall. 14. Flora von Hall, von dem Kreisarzte Dr. Sauter zu Steyr. 15. 7 Schreibbücher der Erzherzoge Ferdinand Karl und Sigmund Franz, aufbewahrt in der Familie der Grafen v. Brandis aus der Zeit, als Graf Veit Benno v. Brandis unter den gedachten Erzherzogen Landeshauptmann von Tirol war. 16. Gränzkarte zwischen den Königreichen Italien und Baiern, dann den illyrischen Provinzen, und den illyrischen Provinzen in Tirol nach dem Traktate vom 7.

Digitized by Google

Juni 1810. F. Gezeichnet von J. Kolp. 17. Naturhistorische Beschreibung des Thales Taufers. — Geschenke: 1. und 2. von dem Herrn A. Emmert; 3. von dem Herrn Verfasser; 4. von dem Herrn Gubernialrathe und Ausschußkurator J. Voglsanger; 5. von dem Herrn Verfasser; 6. von dem Herrn J. Arnold; 7. von dem Herrn Verfasser; 8. von dem Herrn k. k. Hofrathe Baron v. Grimm; 9. von dem Herrn k. k. Hofrathe v. Stadler in Hall; 10. von dem Herrn Verfasser; 11. aus dem Nachlasse Sr. Exzellenz des Herrn Appellazionspräsidenten Freiherrn v. Di Pauli; 13. von dem Herrn landsk. Vertreter Mathias Jenewein; 14. von dem Herrn Verfasser; 15. von Sr. Exzellenz dem Herrn Landesgouverneur und obersten Museumsvorstande Klemens Grafen und Herrn zu Brandis; 17. von dem Herrn Landgerichtsadjunkten v. Isser in Meran.

B. Druckschriften.

1. Naturhistorische.

1. Clavis analytica zur Bestimmung der Mineralien ꝛc., von Hermann Mayr. 3. Aufl. 2. Systematisches Konchylienkabinet, von Martini und Chemnitz. Forts. 3. Oken's Naturgeschichte. Forts. 4. Leonhard's Geologie oder Naturgeschichte der Erde. Forts. 5. Die Koniferen, von Franz Antoine. 4. u. 5. Heft. 6. Erdkunde, von Dr. A. Petzholdt. Lpz. 1840. 7. Catalogus Herbarii etc., von Ernst Berger. 8. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie ꝛc., von Leonhard. Forts. 9. Ikonographie der Land- und Süßwassermollusken, von Prof. Roßmäßler. 10 Hefte. Dresden und Lpz. 1835—39. 10. Elementi di Zoologia. P. III. Padova 1828. F. 11. Rößler's Kräuterbuch, herausgegeben von Lonicerus. Frankf. 1569. Mit vielen Holzschnitten. F. 12. Schrank: Primitiae

Digitized by Google

florae Salisburgensis. Francof. ad M. 1792. 8. 13. Naturgeschichte der drei Reiche, von Bischoff ꝛc. Forts. 14. Beiträge zur Petrefaktenkunde, von Dr. Wißmann und Graf Münster unter Mitwirkung des Dr. Braun. Mit 16 Tafeln. Baireuth 1841. 15. Jahresberichte der königl. schwed. Akademie der Wissenschaften über die Fortschritte der Botanik, von Wilkström. Uebersetzt von C. J. Beilschmied 1820—37. Zwölf Bände. Breslau 1834—41. 16. Schimper's und Bruch's Bryologia Europaea. Fasc. 1—12. Stuttg. 1837—41. 17. Nomenclator botanicus auctore Ernesto Theoph. Steudel. Stuttg. 1841. 18. Gaudin's Flora Helvetica. 7 Bände. 19. Gedrängte Uebersicht der Revoluzionen der Erdküste bis zur mosaischen Pflanzenschöpfung ꝛc., von F. Rhode. Darmstadt 1842. 20. Der Unterschied zwischen Mensch und Thier im Gebären, von G. W. Stein. Bonn 1820. 21. J. Jacquin's Anleitung zur Pflanzenkenntniß. Wien 1785. 22. Funke's Naturgeschichte und Technologie. 2 Bde. 3. Ausg. Wien 1804. 23. Malding: Mirabilia mundi. Aug. Vind. 1754. 24. J. Chr. Schäffer's Versuche mit Schnecken. 2 Hefte. Regensb. 1768. 25. Allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude, von J. E. Bode. Berlin 1807. 26. Bemerkungen über Himmel und Erde, von einem Astronomen. 1783. 27. Schrank's naturhistorische Briefe über Oesterreich ꝛc. 1. Band. Salzb. 1785. 2. Band. (Dem vorigen Werke beigebunden.) 28. Willdenow's Grundriß der Kräuterkunde. Wien 1799. 29. A. Heller's Organa Plantarum functioni sexuali inservientia. 30. Justi's Wahrheiten zum Vortheile der Naturkunde. Lpz. 1754. Ein Band. 31. Flora Regensburgs. 32. Beschreibung der berühmten Grotte bei Adelsberg ꝛc. Wien 1834. 33. Secretan: Mycographie Suisse. 3 Tom. Genève.

Digitized by Google

34. Wahlenberg's Flora Suecica. 2 Bände. Upsala 1824. 35. Linnaea, botanische Zeitschrift. 24 Hefte. 1837—40. 36. Gannal's Anleitung, Thierkörper durch Einspritzungen in die Carotis ꝛc. mit allen ihren Organen zu konserviren. Stuttg. 1842. 37. Essai monographie sur les Hieracium et quelques genres voisins, par A. Monnier. Nancy 1829. 38. De filicibus veris Hungariae, Transylvaniae etc. J. Sadler. Budae 1830. 39. A. Bertolini: Flora Italica. Vol. V. 1842. 40. Moquin: Tondon's Pflanzenteratologie. Berlin s. a. 41. Mémoires de l'Academie impériale des sciences de St. Petersbourg 1834—41. Q. 42. Geologische Beobachtungen über die vulkanischen Erscheinungen und Bildungen in Unter- und Mittelitalien, von H. Abich. 1. Bd. 1. Lief. Nebst 3 Karten und lithogr. Tafeln. Braunschw. 1841. — Geschenke: 10. von dem Herrn Baron v. Hausmann; 21—30. von dem Herrn jubil. Kreisphysikus v. Hörmann; 32. von Sr. Exzellenz dem Herrn Landesgouverneur und obersten Museumsvorstande Grafen und Herrn zu Brandis.

2. Artistische.

1. Kunstblatt. 2. Drei Jahrgänge des Almanachs Glorie delle belle arti. III—V. 3. Zantedeschi: Della Elettrotipia. Con 5 tavole. Venezia 1841. 4 Exemplare. 4. Mazzoldi: La buona madre del Venerdi Santo, Gruppo di scultura del Prof. P. Marchesi. Milano 1841. Q. 5. Quadri: Serto de' Dogi Mocenigo per l'imeneo Monconigo Spaur. Con figure. Venezia 1840. 6. Atti dell' I. R. Accademia di belle arti in Milano. 1841. 7. Pitture di A. Allegri da Correggio illustrate dal Cav. Prof. M. Leoni ec. Modena 1841. 8. Münchner Jahrbücher für bildende Kunst, von Dr. R. Marg-

Digitized by Google

graff. 1. Jahrg. 2. Jahrg. 1. Heft. 9. Giudizio d'un amatore sulla esposizione dei lavori di belle arti dell' anno 1842. Milano. 10. Esposizione in Brera 1842 Fraccaroli, Podesti ed Hayez versi di Prato. Milano. 11. Norma per dipingere le ombre tratta dalle osservazioni fisiche. Memoria di G. Calvi. Con tavola colorata. Milano 1842. 12. Album: Esposizione di belle arti in Milano ec. Milano VI. Mit Stahlstichen. — Geschenke: 2. 7. 9—12. von dem Herrn Appellazionsrathe Franz Freiherrn v. Di Pauli; 3—6. von dem Herrn k. k. Hofrathe Baron v. Grimm.

3. Numismatische und antiquarische.

1. Synopsis nummorum romanorum, Synopsis nummorum graecorum, qui in Museo Caesareo Vindobonensi adversantur, digessit J. Arneth. Vindob. 1842. 2. Additamenta ad Saxoniae Palaeologiam, sc. Dr. Al. Petzoldt. 3. Ueber das Taubenorakel zu Dodona, von J. Arneth. Wien 1840. Q. — Geschenke: 2. und 3. von dem Herrn Verfasser.

4. Technologische, physikalische und ökonomische.

1. Dingler's polytechnisches Journal. Forts. 2. Die Eisenbahnen mit Anwendung der gewöhnlichen Dampfwagen als bewegende Kraft der Anhöhen und Wasserscheiden sind ausführbar, von L. Negrelli ꝛc. Wien 1842. 3. Atti della distribuzione dei premj d'industria ec. Venezia 1840. Q. 4. Nicoli: Delle varie specie di fermentazione. 1841. 5. Zantedeschi: Memoria sulle leggi fundamentali, che governano l'Elettro-Magnetismo. Verona 1839. 6. Zantedeschi: Saggi Elettro-Magneto e Magneto-Elettrico. 1839. 7. Majocchi: An-

Digitized by Google

nali di fisica, chimica e matematica ec. Milano 1841. 8. Zantedeschi: Relazione storio-critica sperimentale sull' Elettro-Magnetismo. Venezia 1840. 9. Ferrario: Corso di chimica generale, Fasc. 20—22. Milano 1841. 10. Negrelli über Gebirgseisenbahnen. Wien 1842. 11. Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften. 3. Bd. 2. Abth. München. 12—52. Wir nennen davon der nothwendigen Kürze wegen bloß folgende: Fr. Baconi Baronis de Verulam opera omnia. Lips. 1694; Dr. Heidemann's Theorie der galv. Elektrizität. 3 Bände. Wien 1806; A. Bartodt: die Alkolode. Lpz. 1832; Trommsdorff's Anleitung zur chemischen Analyse, nach Thenard. Erfurt 1817; Dell' acidula di Pejo, von T. Ravelli. Pavia 1835. 53. Physikalische und mathematische Abhandlungen der k. preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1840. Monatsbericht derselben von 1841. — Geschenke: 2. von dem Herrn Verfasser; 3—9. von dem Herrn k. k. Hofrathe Baron v. Grimm; 10. von dem Herrn Verfasser; 11. von der k. b. Akademie der Wissenschaften; 12—52. von dem Herrn jubil. Kreisphysikus v. Hörmann.

5. Geschichtliche und geographische.

1. Oberbaierisches Archiv für vaterl. Geschichte. 3. Bd. 3. Heft. 4. Bd. 1. und 4. Heft. München 1841. 2. Enicanti G. Melania: Storia morale del quarto secolo. Milano 1841. 3. Beretta: Due parole intorno alle morie storiche della città di Monza. Milano 1842. 4. Monumenta Boica. Vol. VI. P. I. Monachii 1842. 5. Abhandlungen der histor. Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften. 3. Bd. 2. Abth. München. 6. Versuche über die Geschichte des Menschen, von H. Home. 3 Th.

Digitized by Google

Wien 1790. 7. G. Forſter: Des Abbé Rochon's Reiſe nach Madagaskar ꝛc. Ohne Titelblatt. 8. Ritratto di Roma. 1689. 9. Steebt's Beſchreibung von dem Zuſtande der ungeſitteten und geſitteten Völker. Karlsruhe 1766. 10. Guida de' forestieri per la città di Napoli. Napoli 1801. 11. Voyages de Spallanzani. Berne 1795. 5 V. 12. Beſchreibung und Geſchichte der ganzen Erde und der ganzen Welt. München. s. a. 13. Lettres sur la Suisse. Altona 1797. 2 Vol. 14. Voyage dans les mers de l'Inde, par M. le Gentil. Tom. I. 1780. 5 V. 15. Brief über den jetzigen Zuſtand von Galizien. 1. Thl. Lpz. 1786. 16. Guide du voyageur en Italie, par Thom. Martyn. 2 Tom. 1791. 17. Briefe eines reiſenden Franzoſen über Deutſchland. 2. Bd. 1784. 18. Gott erhalte Franz den Kaiſer, Erinnerungsbuch ꝛc., herausgeg. von A. Bäuerle. 2. Aufl. Wien 1828. 19. Auszüge aus dem Tagebuche von einer Geſchäftsreiſe nach Rußland. Nürnberg 1812. 20. Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen, welche ſeit dem 12. Jahrhundert ꝛc., von Ehrmann. Frankf. 1793. 8 Bde. 21. Bertii Tabularum geographicarum. Amsterodami. 22. Guida de' forestieri per Pozzuoli ec. Napoli 1801. 23. Iſelin's Geſchichte der Menſchheit. 2 Bde. 1784. 24. Roſenthal und Karg: Der Deutſche und ſein Vaterland. 2 Bde. Lpz. 1797. 25. Poſſelt's Geſchichte Guſtav's III. 1792. 26. Nachrichten zur baieriſchen Geſchichte aus noch unbenützten Quellen. München 1812. (Vom Baron Aretin.) 2 Bde. 27. Moſer's politiſche Wahrheiten. 1. Bd. Zürich 1796. 28. Joſeph II., eine Skizze. Lpz. 1786. 29. Schatz: Franklin's Leben. Weimar 1794. 30. v. Bibra: Georg III. 3 Abth. Lpz. 1820. 31. Buchholz's Geſchichte Napoleon Bonaparte's. 1. Bd. Berlin 1827. 32. Mallet du Pan: Ueber die franzöſiſche Revoluzion und die

Digitized by Google

Urſachen ihrer Dauer, überſetzt von Gentz. 1794. 33. J. Miltoni Angli pro populo Anglicano defensio etc. Londini 1651. 4. 34. v. Archenholz's Geſchichte des Guſtav Waſa. 2 Thle. in 1 Bde. Tüb. 1805. 35. Histoire de France etc. Tom. II. Paris 1609. 36. Geſchichte Hyder Allys ꝛc. 2 Bde. London 1801. 37. Peron's Entdeckungsreiſe nach Auſtralien, überſetzt von Ehrmann. Mit 2 Kpfn. Weimar 1808. 38. Briefe über den Einzug der Verbündeten in Paris. 1814. 39. Die Ottokapelle bei Kiefersfelden. 4. Heft. München 1834. 40. Chr. Girtanner's hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Betrachtungen über die franzöſiſche Revoluzion. Berlin 1794. 41. Milbiller's Geſchichte von Baiern. München. (Die Jahrzahl mangelt.) 42. Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins für den Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg. 1841. 43. Vierter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins von und für Oberbaiern. 1841. 44. Chmel: Der öſterreichiſche Geſchichtsforſcher. 2. Bd. 3. Heft. 45. Schwabenſpiegel. Fol. Holzdeckel. 46. Kalenderbuch; vollſtändig ausgeführt für die beiden chriſtlichen, den jüdiſchen und türkiſchen Kalender ꝛc., von Th. Friedleben. Frankfurt a. M. 1840. Q. 47. Kurzgefaßte Geſchichte der Herzoge von Baiern, von Herzog Otto dem Großen von Wittelsbach an bis auf die gegenwärtigen Zeiten ꝛc., von J. Aettenkhoven. Regensb. 1767. — Geſchenke: 2. und 3. von dem k. k. Herrn Hofrathe Baron v. Grimm; 4. und 5. von der k. b. Akademie der Wiſſenſchaften in München; 6—41. von dem jub. Kreisphyſikus Herrn v. Hörmann; 45. von dem Herrn Prof. Beda Weber.

6. Theologiſche.

1. Die Lehrweisheit in einem Beiſpiele den katholi-

Digitized by Google

schen Theologen zur Würdigung vorgelegt. 1818. s. a. Geschenk eines Ungenannten. 2—8. Geschenke des Herrn jubil. Kreisphysikus v. Hörmann.

7. Aeltere in Tirol verfaßte oder in Tirol gedruckte, oder sonst auf Tirol bezügliche Werke.

1. Vita venerabilis servi Dei B. Holzhauser etc. Moguntiae 1707. 2. I grand' ajuti dell' arte impediti dalla natura nella curazione dei mali. L. III. Di G. B. Chiusole, medico fisico, Patrizio di Trento. Trento 1727. 3. Modo pratico di conoscere la vera religione ec. Mori 1797. 4. La Moglie: Dialogo. Rovereto 1794. 5. Trattato delle epidemie del bestiame ec. Rovereto 1787. 6. Auszug des großen Katechismus mit Fragen und Antworten für Stadt- und Landjugend. Deutsch und Italienisch. Trient 1786. 7. Tractatus de Juramentis etc., von Probiger. Innsbr. 1770. 8. Gemeine Regeln, Ablaß und Gebett der Hochl. Bruderschaft Unser L. Frauen Verk. Ynsbrugg 1747. 9. Oesterreichische Vieh-Ordnung. Ynsprugg 1735. 10. Fünf Broschüren über die Viehseuche. Innsbr. 1796. 1796. 1797. 1797. 1807. 11. W. M. G. Fischer: Rationalis Medicinae Via Regia. Oenip. 1717. 12. Weinhart: Nucleus Medicinae. Oenip. 1725. 2 Bde. 13. F. C. Weinhart: Medicus officiosus. Norimb. 1726. 14. Geschichte einer durch 6 Monate lang geherrschten epid. Krankheit im Hofg. Stubay, von J. M. Luzenberg. 1783. 15. K. M. Scherer: Der Tyrolische Arzt. 2. Bd. Innsbr. 1791. Uneingebunden. 16. A. de Haen: Abhandlung über die Art des Todes der Ertrunkenen ꝛc. Innsbr. 1772. 17. v. Laicharding: Rede über das Angenehme der Naturgeschichte. Innsbr. 1792. 18. L. Muratori's Gedanken über die Abschaffung des Bet-



Digitized by Google

teins ꝛc. Innsbr. 1784. 19. Muratori: Della pubblica felicità. Lucca 1749. 20. Muratori: La filosofia morale. Bassano 1774. 21. Muratori: Positiones ex universo jure ecclesiastico. Viennae 1777. 22. Katechismus. Innsbr. 1781. 23. Vollständige Anleitung fertig und giltig zu beichten. Innsbr. 1781. 24. Fasciculus 12000 sententiarum von Fortunatus. Oenipont. 1682. 25. Gebethbuch. Innsbr. 1797. 26. Leseübungen. Innsbr. 1783. 27. J. v. Nepomuck, Trauerspiel. Innsbr. 1766. 28. J. Weitenauer's Zweifel von der deutschen Sprache. 5. Aufl. Augsb. 1778. 2 Ex. 29. ABC. Innsbr. 1781. 30. Saggio politico ec., di A. de Giuliani. Vienna e Roveredo 1792. 31. A. Roschmann's glaubwürdige Nachrichten über das Leben ꝛc. des Herrn Valentin. 1746. 32. A. Roschmann's Veldidena ꝛc. Ulm 1744. 33. Verbesserte Ordnung des Zucht- und Arbeitshauses zu Innsbruck. 4. Heft. 1769. 34. J. v. Sperges: Tyrolische Bergwerksgeschichte ꝛc. Wien 1765. (Besond. über Schwaz.) 35. Nachrichten von den Eisb..gen in Tyrol, von Joseph Walcher. Wien 1773. 36. Deliciae autumnales et hyemales Botanicorum etc. ex vegetabilibus Europaeis Laichardingianis excerptae. 1792. 37. C. A. Roschmann's Geschichte von Tyrol. 1. Theil. Wien 1792. 38. Epitome Historiarum. Tursellinus. Oenip. 1680. 39. Minerae Hippocratis; von J. S. Hierstele. Innsbr. 1739. 40. De octimestri partu, J. de Conzin. 8. Heft. Oenip. 1772. 41. Exercitatio-physiologica etc., B. Batisti. Oenip. 1776. 42. De praeparatione alimentorum, von Fr. de Widmayersfeld. 1777. 43. De Longaevitate. 1781. 44. De usu et abusu potus Caffé, von J. M. Madlener. 1772. 45. Ramazzini: De morbis artificum, ed. J. M. Luzenberg. 1778. 46. De usu et abusu herbae Nico-

Digitized by Google

tianae, von J. Kögl. 1772. 47. Minerae Hippocratis, von M. Winckler. 1737. 48. De mechanismo et usu respirationis. Viennae 1768. 49. F. v. Knöring's neu erholde Bad-Ordnung. 1700. 50. Abhandlung von dem Seldrainer-Gesundbrunnen, von K. Gerstner. 1769. 51. P. P. Mayr: Daurenhofer-Sauerbrunnen und Krekmoser-Bad bei Reutte. 1783. 52. Abhandlung über verschiedene Badanstalten, von Kl. M. Scherer. Innsbr. 1789. 53. Baad bei St. Josephberg nächst Meran. Bozen 1798. 54. Historia Nova ec. Fortsetzung der Turselliniſchen durch Ch. Ott. Innsbr. 1682. 55. Ueber das Bad bei Kastelruth. s. a. 56. Abhandlung über die von der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues 1768 ausgesetzte Aufgabe. Innsbr. 1770. 2 Ex. 57. J. de Bacca, Tridentinus: de Scorbuto. Argentoraii 1783. 58. Abhandlung von den Ueberschwemmungen in Tyrol. 59. Verordnung der Erzherzogin Klaudia in Betreff des Münzwesens. 1645. 60. Illert Kasimir: Kleine Streifzüge im Gebiethe der Musen. Innsbr. 1799. 61. Ehrenfeld, Canonicus Eccles. Colleg. Buls., die Waag-Schalen der Geistlichkeit. Botzen 1762. 62. Weinhart: Medicus officiosus. Norimb. 1724. 63. Widerlegung der zwei Artikel von Innsbruck, so in der Kirchenzeitung von Utrecht herausgegeben worden. Innsbr. 1782. 64. De Nicollis: Adnotationes ad Tractatum de decimis. — Geschenke: 1. von dem Herrn kais. Rathe und jubil. Professor und Ausschußmitgliede Ritter v. Mersi; 2—8. von dem Herrn Anton Emmert; 9—59. von dem Herrn jubil. Kreisphysikus v. Hörmann; 60—63. von dem Herrn Lang, k. k. Bibliotheksskriptor.

8. Neuere tirolische oder auf Tirol sich beziehende Druckwerke.

1. Il Messaggiere Tirolese. 2. Wochenblatt der



Digitized by Google

k. k. Landwirthschaftsgesellschaft von Tirol und Vorarlberg. 3. Giornale agrario dei distretti Trentini e Roveretani. 4. Personalstand der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck 1842. 5. Des steiermärkischen Herrn und Sängers Herant v. Wildon vier poetische Erzählungen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts; von J. Bergmann. Wien 1841. 6. Zusammensetzung der aus der Gicht der Hochöfen entweichenden Gasarten und über den daraus noch zu benützenden Antheil brennbarer Bestandtheile, von dem Herrn k. k. Hofrathe v. Stadler in Hall. Lithographirt. 7. Schematismus von Tirol und Vorarlberg 1842. 8. E. Cicogna: Personaggi illustri della tirolese famiglia dei Conti di Spaur. Venezia 1840. 9. Die Ursachen des Pflanzenreichthums in Tirol, von L. Ritter v. Heufler. 10. Reisehandbuch durch Tirol, von Beda Weber. 1 Band. Innsbr. 1842. 11. M. Lenhossek's Bemerkungen über die Behandlung der oriental. Brechruhr ꝛc. Innsbr. 1831. (Aus dem Lat. übersetzt.) 12. Sulla forza caustica de' corpi. Memoria di P. Cristofori. Rovereto 1816. 13. D. Gerloni: Brevi istruzioni per la gente. 14. Beitrag zur Verbreitung der Kuh- und Schutzblatternimpfung in Tirol, von J. N. Isfordink. Bregenz 1803. 15. K. Scherer's Aufmunterung zur Kuhpockenimpfung. Innsbruck 1804. 16. Fr. Tecini: Contro i pregiudizj, che ancora s'oppongono alla vaccinazione ec. Trento 1807. 17. Dringendes Wort an Eltern, Seelsorger und Obrigkeiten über die Wohlthätigkeit der Schutzpockenimpfung ꝛc. Innsbr. 1823. 18. v. Hellrigl's Ideen über Magenleiden ꝛc. Innsbr. 1808. 19. A. Canestrini's Belehrung über das Einimpfen der Kuhpocken. 1802. 20. Istruzione per inestare il Vajuolo Vaccino ec., di A. Canestrini. Trento. 21. P. v. Scala: Noch ein paar Worte für die wohlthä-

Digitized by Google

tigen Schutzblattern. 1803. 22. Biographie des k. k. Rathes v. Lutzenberg. (Von ihm selber.) Innsbr. 1812. 23. Sendschreiben an die Tiroler über ihr Gesundheitswohl, von Ballard. 1812. 24. Sendschreiben über das Jubiläum in Trient 1826. (Vom hochw. Herrn Fürstbischofe Franz Xaver.) 25. Das h. Jubiläum. Bozen 1826. 26. Kurze Betrachtungen. Bozen 1829. 27. Kurzgefaßte Lebensgeschichte des sel. A. v. Akri. Bozen 1826. 28. S. Köfler: Prof. Ph. Benitius Mayr. Innsbr. 1829. 29. Sinnacher's biographische Nachrichten von dem hochw. Fürstbischofe Karl Franz. Brixen 1829. 30. J. C. Lavater's Andenken an liebe Reisende. Bregenz 1804. 8. Heft. 31. Epigrammi del Cav. Cl. Vanetti. Rovereto 1806. 32. Oden von Nautenkranz. Kempten 1824. 33. Königl. baier. Regierungsblatt. München 1806. 34. Todtenfeier des Herrn Franz Xaver Jellenz. 1805. 35. Das Jahr 1809, ländliches Gemälde in 2 Aufzügen ꝛc. Innsbr. 1838. 36. Marcabruni: La riforma difformante. Trento 1821. 37. F. v. Zallinger: Innsbrucker meteorologische Betrachtungen von 50 Jahren. Innsbr. 1833. 38. Ara Dianae etc., von dem Herrn Grafen Giovanelli. Bozen 1824. 39. St. Nothburg, von Nelk. 2. Auflage. Augsb. 1827. 40. Nachricht über einen Pfennig ꝛc. Innsbr. 1836. 41. Der Wallfahrtsort St. Georgenberg. Innsbr. 1839. 42. St. Aloysius, von J. M. Gasser. Bozen u. Innsbr. 1835. 43. Der christliche Jugendfreund, von J. M. Gasser. Bozen u. Innsbr. 1835. 44. Jesus der göttliche Knabe ꝛc., von J. M. Gasser. Innsbr. 1831. 45. Beispiele für Kinder, von J. M. Gasser. Innsbr. 1830. 46. J. J. Weidenkeller's thierärztliche und landwirthschaftliche Unterhaltungsstunden. I. Bd. I. u. II. Heft. 1813. II. Bd. 1. Heft. 47. De vomitu, von Gsieser. 1810. 48. Grissmayr:

Digitized by Google

De catameniorum excessu ejusque cura. 1817. 49. Kriss: De Mercurii dulcis in hydrope efficacia. 1810. 50. J. B. Schuler: De morbo caeruleo. 1810. 51. J. Mesner: De virtute aquae medicatae Prutzensis. 1810. 52. J. Mayrhofer: Reflexiones medicinales in educationem infantum. 1810. 53. J. M. Mähr: De morbo ischiatico. 1816. 54. J. Kugstatscher: De encephali anatomia. 1829. 55. M. Stotter: De iritidis phlegmonosae speciebus. 1839. 56. B. Stolz: De aquae usu et abusu externo. 1832. 57. C. Ehrharter: De morbis organorum auditus. 1825. 58. J. B. Herzog: De praxi obstetricio-medica. 1820. 59. C. J. Waibl: De Ipecacuanha ac aliis emeticis. 1810. 60. F. de Wocher: De Scarlatina. 1810. 61. Prof. und Dr. Albaneder: Der Sauerbrunnen in Obladis. Innsbr. 1835. 62. Kneussl: De exanthematibus ec. 1810. 63. D. E.: Ein Wort über das lange Sieden und Kochen der Bäder in Tirol ꝛc. Brixen 1801. 64. Ph. J. Wassermann: Das Bad Retzes im Landgerichte Kastelruth. Brixen 1823. 65. C. B. Giovanelli: Dell' origine dei 7 e 13 communi e d'altre popolazioni Alemanne abitanti fra l'Adige e la Brenta nel Trentino, nel Veronese e nel Vicentino. Trento 1826. 66. Intorno all' antica Zecca Trentina e a due monumenti reti lettere tre di B. Giovanelli. Trento 1812. 67. Discorso sopra un' iscrizione Trentina del tempo degli Antonini pubblicato dal Conte B. Giovanelli. Trento 1824. 68. Einladung von der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues ꝛc. 8. Heft. Innsbr. 1804. 69. Freiherr v. Aretin: Ueber Bergfälle ꝛc. Innsbr. 1808. 70. Vonach: De encephalitide. Ticini. s. a. 71. B. Matzegger: De magno hepatis in animum influxu. Patavii 1828. 72. Bergmeister: Circa luem bovinam et

Digitized by Google

febrim flavam americanam. Patavii 1833. 73. Restauration der k. k. Universität Innsbruck. 1826. 74. Vorschriften für die Sparkasse zu Innsbruck. 1826. 75. Statuten des Vereins zur geognostisch-montanistischen Durchforschung ꝛc. Innsbr. 1839. 76. Rede bei der feierlichen Einweihung des Denkmals für Andreas Edlen v. Hofer, gehalten am 5. Mai 1834 von Alois Röggl, Abt ꝛc. Innsbr. 1834. 77. Stieler: In comata seu somnos morbosos. Ticini 1833. 78. Giornale di chirurgia pratica compilata del Dr. G. Canella. 36 Hefte. Trento 1825—28. 79. Medizinisch-chirurgische Zeitung. 38. Ergänzungsbd. 1835. 80. Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol. Innsbr. 1807—9. 2—5. Bd. 81. Histoire abrégé et description de la ville d'Innsbruck et de ses environs. Innsbruck 1842. 82. Dr. F. Sondermann: Unser Sonnensystem ꝛc. Innsbr. 1836. Lithographirt. 83. Osservazioni pratiche sulla coltivazione delle api di Don P. Fuganti. 84. Soccorasi al Povero. Trento 1842. 85. J. v. Kirsinger: Oberpinzgau und der Bezirk Mittersill. Salzb. 1841. 86. La battaglia di Calliano del 10 Agosto 1487. Trento 1842. 87. Dr. Pfaundler's Gedicht zur Feier der Grundsteinlegung des Ferdinandeums-Gebäudes am 2. Oktober 1842. 88. Freiherr v. Hormayr: Die goldene Chronik von Hohenschwangau. Mit Stahlstichen. 89. Predigten des P. Benitius Mayr. 4. Bd. 90. Dr. J. Hefner: Das römische Baiern in antiquarischer Hinsicht. München 1842. 91. Beda Weber's Lieder aus Tirol. Stuttg. u. Tüb. 1842. 2 Ex. 92. Volkskalender. 1842. 93. Das Tiroler-Bauernspiel. Magdeb. 1841. 94. Anzeigeblatt für Wissenschaft u. Kunst Nr. 49: Kaiser Maximilian's-Bibliotheke in der k. k. Ambraser Sammlung in Wien, von J. Bergmann. 95. Sta-

Digitized by Google

tus personalis monasterii Stams ad annum 1843. 96. Estratto di fatte e di diritto del processo civile agitato fra Clemente Cobelli de Freudenberg e Barone Orazioni Piccini Thyrberg. 1802. 97. Leben und Thaten des A. Wallner (vulgo Aichberger), verfaßt von A. G...l. Herausgeg. von E. Wallner. 1842. 98. Staffler's Statistik. II. Thl. 1. u. 2. Heft. — Geschenke: 1. von dem Herrn k. k. Gubernialrathe v. Froschauer; 4. von dem Herrn k. k. Universitätsaktuar v. Azwang; 5. von dem Herrn Herausgeber; 6. von dem Herrn Verfasser; 8. von dem Herrn k. k. Hofrathe Baron v. Grimm; 9. von dem Herrn Verfasser; 11—80. von dem Herrn jubil. Kreisphysikus v. Hörmann; 81. 82. und 95. von dem Herrn Universitäts-Bibliotheksskriptor J. Lang; 83. von dem Herrn Grafen B. v. Giovanelli; 86. von dem Herrn Fachdirektor Ritter v. Heufler; 87. von der Wagner'schen Buchhandlung; 91. 1 Exemplar von dem Herrn Verfasser; 94. von dem Herrn Verfasser; 96. von dem Herrn Sekretär v. Reinhart; 98. von dem Herrn Verfasser.

9. Miszellen.

Für diese Abtheilung gingen 166 Nummern ein. Wir können von diesen zahlreichen, zum Theil schätzbaren Werken nur folgende namhaft machen: 2. Statuten des Nazionalinstitutes zur Beförderung der Wissenschaften zu Washington. Washington 1840. 3. Rede des ältern Direktors J. R. Poinsett. Washington 1841. 4. De la pêche, de la navigation, du commerce etc. Vienne et Paris. 8. Bibliotheca Italiana. 50 Hefte. 10. Gelehrte Anzeigen. 12. u. 13. Bd. München. 11. Abhandlungen der philos. philol. Klasse der k. b. Akad. der Wissensch. 3. Bd. 2. Abth.

Digitized by Google

21. Felix Plater: De corporis humani structura et usu. 1573. 22. Mémoires de chirurgie militaire et campagnes de J. Larrey. 4 Tom. Paris 1812. 35. J. Frank's Handbuch der Toxikologie. Wien 1800. 59. Alberti Magni: De secretis mulierum lib. de virtutibus herbarum, lapidum et animalium q. libellus etc. Argentorati 1601. 137. Abhandlungen der k. b. Gesellschaft der Wissenschaften. III. V—VIII. Bd. Neuere Folge: I—V. Bd. 139. Die österr. Adelshalle. Wien 1842. — Davon sind 2. und 3. Geschenke des genannten Institutes in Washington; 4. von der hohen k. k. Hofkanzlei; 5—9. von dem Herrn k. k. Hofrathe Baron v. Grimm; 10. und 11. von der k. b. Akad. der Wissenschaften in München; 12. von dem hochw. Herrn Simon Köfler, freiresignirtem Dekan; 14—134., dann 140—165. von dem Herrn jubil. Kreisphysikus v. Hörmann; 135. und 136. von dem Herrn Cristoforo Negri; 139. von dem Herrn Sekretär und Ausschußmitgliede v. Reinhart; 166. von dem Herrn Tobias Staudacher, Pfarrprovisor in Kolsaß.

Digitized by Google

# Personalstand

## der Gesellschaft des Ferdinandeums im Jahre 1842.

Unter dem besondern Schutze Sr. Majestät des Kaisers

**Ferdinand I.**

### Oberster Vorstand.

Se. Exzellenz Herr Klemens Graf und Herr zu Brandis, k. k. Landesgouverneur von Tirol und Vorarlberg, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Landeshauptmann und Erblandsilberkämmerer der gefürsteten Grafschaft Tirol ꝛc. ꝛc.

### Verwaltungsausschuß.

Se. Exzellenz Herr Leopold Graf v. Künigl, Freiherr zu Ehrenburg und Warth ꝛc., k. k. geheimer Rath, Kämmerer, Landmarschall-Amtsverwalter, und Kommandeur des kaiserl. österr. Leopoldordens .c. ꝛc.

### Kuratoren.

Se. Hochwürden Herr Alois Röggl, Abt des Prämonstratenserstiftes Wilten, Erb-, Hof- und Hauskaplan, und k. k. Gubernialrath.

Herr Franz Graf v. Alberti-Poja, k. k. Stadt- und Landrechtspräsident.

Herr Joseph Voglsanger, k. k. Gubernialrath.

### Sekretär.

Herr Johann v. Reinhart, Doktor der Rechte, ständischer Sekretär.

### Direktoren.

Im historischen Fache: Herr Joseph Röggl, k. k. Gubernial-Registratur- und Archivsdirektor.

Digitized by Google

Im Kunstfache: Herr Franz Unterberger, Magistratsrath und Kunsthändler.

Im chemischen Fache: Herr Joseph Oellacher, Apotheker, Zentralausschuß-Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft und Mitglied des geognostisch-montanistischen Vereins.

Im naturhistorischen Fache: Herr Ludwig Ritter v. Heufler, k. k. Gubernial-Konzeptspraktikant, Direktor der botanischen Abtheilung, und

Herr Michael Stotter, Doktor der Medizin, Direktor der mineralogischen und zoologischen Abtheilung.

### Bibliothekar.

Herr Albert Jäger, Konventual des Benediktinerstiftes Marienberg.

### Kassier.

Herr Joseph Schletterer, Doktor der Rechte, k. k. Fiskalamtsadjunkt.

### Kustos.

Herr Alois Flir, Weltpriester, Doktor und Professor der Philosophie.

## Die übrigen Mitglieder.

### Ehrenmitglieder.

Se. kaiserl. Hoheit Stephan (Franz Viktor), Erzherzog von Oesterreich ꝛc. ꝛc.

Se. Eminenz Friedrich Fürst v. Schwarzenberg, Kardinal der heil. römischen Kirche, Primas von Deutschland und Fürsterzbischof von Salzburg.

Se. Durchlaucht Klemens Lothar Fürst Metternich ꝛc., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Staats- und Konferenzminister ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Se. Durchlaucht Rudolph Fürst Kolloredo-Mansfeld, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Oberstthofmeister Sr. k. k. Majestät ꝛc. ꝛc.

Se. Exzellenz Franz Anton Kollowrat-Liebsteinsky, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Staats- und Konferenzminister ꝛc. ꝛc.

Se. Exzellenz Karl Graf v. Inzaghi, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, oberster Kanzler ꝛc. ꝛc.

Se. Exzellenz Karl Graf v. Chotek, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, oberster Burggraf und Gouverneur von Böhmen ꝛc. ꝛc.

Se. Exzellenz Friedrich v. Schelling, k. baier. geheimer Rath und Präsident der Akademie der Wissenschaften zu München.

Herr Joseph v. Ahorner, Doktor der Rechte und Regierungsrath zu Augsburg.

Herr Stephan v. Mayrhofen, Kanonikus des Kollegiatstiftes im Kreuzgange zu Brixen.

## Zahlende Mitglieder.

(Die mit * bezeichneten wohnen in Innsbruck.)

Aichenegg, Jakob Ritter v., Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Aigner, Joseph v., Zahlmeister. *

Albaneder, Joseph, Doktor der Medizin und jubil. Professor.*

Alberti, Franz, Werksvorsteher und Bergrath, zu Idria.

Amberg, Joseph v., Hofrath und General-Polizeidirektor, zu Wien.

Andrian-Werburg, Viktor Freiherr v., k. k. Kämmerer, zu Mailand.

Angelini, Anton v., Hofsekretär, zu Wien.

Arco, Leopold Graf v., ständischer Verordneter, zu Arco.

Digitized by Google

Attems, Joseph Graf v., Landkommenthur der Deutsch-ordensballei an der Etsch und im Gebirge, zu Wien.

Auersperg, Vinzenz Karl, Fürst, Oberst-Erblandmarschall von Tirol, zu Wien.

Avanzini, Justinian v., Kunstmaler, zu Levico.

Bach, Johann Baptist, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und k. k. Notar, zu Wien.

Bach, Michael, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und k. k. Notar, zu Wien.

Bacher, Anton, Forstmeister, zu Bozen.

Bader, Joseph, Magistratsrath und Handelsmann. *

Batsches, Michael, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Battisti di San Giorgio, Johann v., Privat, zu Wien.

Beck, Leander, Kameralinspektor, zu Wien.

Bederlunger, Alois, Handelsmann, zu Pisa.

Benvenutti, Peter v., Kollegialrath, zu Rovereto.

Benz, Robert Freiherr v., Vizepräsident des Guberniums.*

Berger, Franz, Rechnungsoffizial der Kameral-Bezirksverwaltung, zu Wien.

Berger, Johann Nepomuck Freiherr von der Pleisse, Feldmarschall-Lieutenant, Festungskommandant in Temeswar.

Bernard, Fürstbischof, zu Brixen, Kommandeur des österr. Leopoldordens.

Bertolini, Franz v., Gubernialrath. *

Bisdomini, Leopold, Güterbesitzer, zu Brixen.

Bissingen, Kajetan Graf v., k. k. Kämmerer, Herrschaftsbesitzer. *

Bohuslaw, Joseph Ritter v., Dompropst, zu Brixen.

Bouthillier, Johann, Doktor der Rechte, Gubernialrath und Kammerprokurator. *

Digitized by Google

Brandis, Heinrich Graf v., k. k. Kämmerer, zu Marburg.

Brentano, Joseph v., Mandatar des Ferdinandeums, zu Schwaz.

Bresina, Severin, Doktor der Rechte und Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Buhl, Gustav, Offizial der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, zu Wien.

Buol, Franz Freiherr v., k. k. Kämmerer, Staats- und Konferenzraths-Referent und Hofrath, zu Wien.

Call, Alois v., Gubernialrath und Polizeidirektor, zu Triest.

Cappellini, Adolph v., Lieutenant bei Prinz-Koburg-Husaren, zu Wien.

Cappellini, Andreas v., Privat, zu Wien.

Castelbarco-Visconti, Cäsar Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, zu Mailand.

Chevenhüller-Metsch, Richard, Fürst, k. k. Kämmerer, zu Wien.

Chwalla, Anton, privilegirter Seidenzeugfabrikant, zu Wien.

Cornet, Alois, k. baierischer und k. sardinischer Konsul, in Fiume.

Cornet, Joseph Georg, Forstadjunkt. *

Craffonara, Franz, Domscholastikus, zu Brixen.

Cresseri, Mathias Freiherr v., Appellazionsgerichtssekretär. *

Cristofori, Peter, Apotheker, zu Rovereto.

Dall' Armi, Johann, Propst und ständischer Verordneter, zu Arco.

Danler, Joseph, k. k. Gubernialrath. *

Deferegger, Sebastian, ständischer Vertreter, zu Kufstein.

Desfours, Franz Graf v. Walderode zu Mont und Athienville und Eckhausen, Herrschaftenbesitzer, zu Oberberzkowitz in Böhmen.

Digitized by Google

Dialer, Joseph, Gubernial- und Präsidialsekretär. *

Dietrich, Johann v., Großhändler. *

Dietrichstein, Moritz Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Hof-Bibliothekpräfekt, zu Wien.

Dietrichstein-Proskau, Franz, Fürst, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, zu Wien.

Di Pauli, Franz Freiherr v., Appellazionsrath, zu Mailand.

Di Pauli, Joseph Freiherr v., Doktor der Rechte, Hofrath und Provinzialdelegat, zu Verona.

Dordi, Karl Ludwig, Gubernialkonzipist. *

Duile, Joseph, Baudirekzionsadjunkt. *

Duille, Johann, Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer, und Direktor der Landesgymnasien. *

Eberle, Georg, Oberstlieutenant und Baudirektor der Bundesfestung Rastadt.

Eberle, Johann Peter, Ehrendomherr, infulirtet Propst und ständischer Verordneter, zu Bozen.

Ebner, Johann Ritter v., Gubernialrath und Kreishauptmann, zu Bregenz.

Ebner, Leopold, Kameralrath. *

Eccheli, Bartlmä Graf v., Appellazionsrath. *

Eckel, Andreas, Doktor der Rechte, zu Wien.

Eckel, Karl, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Eder, Karl, siebenbürgischer Thesauriats- und Präsidialsekretär, zu Hermannstadt.

Egger, Anton v., ständischer Substitut. *

Ehrhart, Johann v., Gubernialrath und Protomedikus. *

Eichendorf, Wilhelm Freiherr v., Gubernialrath und Kreishauptmann, zu Trient.

Digitized by Google

Endlicher, Stephan, Doktor der Philosophie und Professor, zu Wien.

Enzenberg, Franz Graf v., k. k. Kämmerer, zu Singen.

Enzenberg, Franz Graf v., k. k. Kämmerer, Gubernialkonzipist. *

Eschenlohr, Benedikt, Kunst- und Handelsgärtner. *

Feistenberger, Joseph, Bürgermeister, zu Hall.

Felderer, Joseph, Doktor der Rechte und Dikasterialadvokat. *

Feßler, Joseph, Doktor der Theologie und Professor, zu Brixen.

Fichna, Anton, Gefällen-Oberamtskontrolor, zu Wien.

Fischnaller's, Sebastian, Erben. *

Flatz, Johann Gebhard, Historienmaler, zu Rom.

Flir, Johann, ständischer Vertreter, zu Wenns.

Forcher, Johann, Handelsassocié. *

Forer, Valentin, Konsistorialrath und Gymnasialpräfekt, zu Brixen.

Franz Xaver, Fürsterzbischof, zu Görz.

Franzin, Anton v., Appellazionsgerichtssekretär. *

Frapporti, Joseph v., Doktor und Humanitätsprofessor, in Ala.

Frey, Sigmund, Kameralinspektor, zu Wien.

Froschauer, Karl v., k. k. Gubernialrath. *

Fürstenberg, Friedrich Egon, Landgraf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Ober-Hofzeremonienmeister, zu Wien.

Fürstenberg, Joseph Egon Landgraf v., k. k. Appellazionsrath, zu Klagenfurt.

Ganahl, Joseph, Handelsmann. *

Ganahl, Karl v., Handelsmann. *

Gasser, Vinzenz, Professor der Theologie, zu Brixen.

Digitized by Google

Gasteiger, Anton v., Doktor der Rechte, Gubernialrath und Kreishauptmann, zu Schwaz.

Gebhard, Isak, Mineralienhändler. *

Ghega, Karl, Baudirekzionsadjunkt. *

Ghequier, Sigmund Paul v., Appellazionsrath, zu Mailand.

Gilm, Johann v., Appellazionsrath. *

Giovanelli, Benedikt Graf v., Bürgermeister und ständischer Vertreter, Mandatar des Ferdinandeums, zu Trient.

Giovanelli, Ferdinand Freiherr v., ständischer Steuereinnehmer, zu Bozen.

Giovanelli, Ignaz Freiherr v., Großhändler, zu Bozen.

Giovanelli, Joseph Freiherr v., Merkantilkanzler und ständischer Verordneter, zu Bozen.

Goldegg, Anton Ritter v., zu Bozen.

Grebmer, Joseph v., ständischer Verordneter, zu Dietenheim.

Gredler, Andreas, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar, Mandatar des Ferdinandeums, zu Wien.

Grimm, Vinzenz Freiherr v., Kabinetssekretär und Hofrath, zu Mailand.

Habtmann, Georg, Domherr und Regens des Seminariums, zu Brixen.

Habtmann, Joseph, Bürger und Handelsmann. *

Häusle, Joseph, Doktor der Rechte und Landgerichtsadjunkt, zu Bregenz.

Hahn, Jakob Ritter v., Gubernialrath und Polizeidirektor. *

Haidegger, Michael, Doktor der Philosophie und Professor. *

Haller, Joseph Valentin, Bürgermeister, Mandatar des Ferdinandeums, zu Meran.



Digitized by Google

Hammerer, Sylveſter, Gubernialrath und Kreishauptmann, zu Bozen.

Haraſſer, Georg, Pfarrer, zu Ebbs.

Haßlwanter, Johann, Doktor der Rechte und Dikaſterialadvokat. *

Hausmann, Franz Freiherr v., Privat zu Bozen.

Heintl, Karl Ritter v., Doktor der Philoſophie, k. k. Truchſeß, Vizedirektor der philoſophiſchen Studien, Univerſitätsſyndikus, zu Wien.

Heller, Karl, bürgerlicher Glaſermeiſter und Glashändler. *

Helm, Kaſpar, Kameral-Bezirkskommiſſär und Referent des Gefälls-Bezirksgerichtes, zu Wien.

Helm, Theodor, Doktor der Medizin, zu Wien.

Helmreichen, Virgil v. Brunnenfeld, braſilianiſcher Bergbaudirektor, zu Mohro das Almas.

Hendl, Emmanuel Graf v., k. k. Kämmerer und Präſes des Kollegialgerichts, zu Bozen.

Hepperger, Karl v., Doktor der Rechte und Advokat, und ſtändiſcher Vertreter, zu Bozen.

Hingenau, Maria Anna Freiin v., Stiftsdame.

Hippoliti, Joſeph Alois Freiherr v., ſtändiſcher Verordneter, zu Borgo.

Hippoliti, Joſeph Anton Freiherr v., k. k. Kämmerer und Appellazionsrath. *

Höchsmann, Klaudius Ferdinand, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Hocheder, Johann Karl, Bergamtsaſſeſſor, zu Hall.

Hochenleiter, Zacharias, Landrichter, zu Stein auf dem Ritten.

Hofmann, Joſeph Vinzenz, Profeſſor der Theologie und fürſtbiſchöflicher Hofkaplan, zu Brixen.

Hörmann, Michael v., Landgerichtsadjunkt, zu Reutte.

Digitized by Google

Hormayr, Joseph Freiherr v., k. baierischer Kammerherr und geheimer Rath, Ministerresident bei den freien Hanseestädten.

Jeitteles, Ignaz, Doktor der Philosophie, zu Wien.

Jenewein, Mathias, Stadtsyndikus und ständischer Vertreter, zu Hall.

Jenull, Johann Ritter v., k. k. geheimer Rath, Appellazionspräsident. *

Ingram, Anton v., Privat zu Bozen.

Johann Nepomuck, Fürstbischof, zu Trient.

Joas, Anton, jubil. Gubernial-Taxamtsdirektor. *

Kaerle, Joseph, Doktor und Professor, zu Wien.

Kafka, Eduard, Doktor der Rechte, Hof-, Gerichts- und Hofkriegsrathsadvokat, zu Wien.

Kager, Karl v., Privat, zu Margreit.

Kallasch, Martin, Doktor der Medizin, zu Oberberzkowitz in Böhmen.

Kapfinger, Johann, Doktor der Theologie, Präfekt im Rupertinischen und Marianischen Kollegium, zu Salzburg.

Kempf, August, Major und Kommandant der Franzensfeste, bei Brixen.

Kern, Theodor Ritter v., k. k. Gubernialrath. *

Kesaer, Karl Ritter v., Offizial der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, zu Wien.

Khevenhüller, Hugo Graf v. Frankenburg-Aichelberg, Oberst-Erblandstallmeister in Kärnthen, zu Kammer in Oberösterreich.

Khol, Anton Alois, ständischer Vertreter, zu Salurn.

Khuen, Franz Graf v., Domherr, zu Trient.

Khuen, Karl Anton Graf v., k. k. Kämmerer, ständischer Verordneter, zu Eppan.



Digitized by Google

Kielmannsegge, Joseph Freiherr v., zu Wien.
Kink, Franz, Straßenmeister und Bürgermeister, zu Kufstein.
Klebelsberg, Hieronymus v., Doktor der Rechte, Bürgermeister und ständischer Vertreter der Stadt Innsbruck.*
Klebelsberg, Philipp v., Pfarrer, zu Klausen.
Knees, B. Primus, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar, zu Wien.
Kohlgruber, Joseph, Doktor der Theologie, Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan, in Wien.
Kohut, Karl Edler v., Kapitänlieutenant im Geniekorps.*
Kolb, Joseph v., Doktor der Rechte und Fiskalamtsadjunkt. *
Kolisko, Johann, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und k. k. Notar, zu Wien.
Kolisko, Wenzeslaus, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.
Kralit, Alois, gräflich Desfours'scher Sekretär, zu Oberberzkowitz in Böhmen.
Krauß, Karl, Kameralsekretär, zu Wien.
Kraynay, Adalbert v., Hauptprobirer, zu Hall.
Kübeck, Karl Freiherr v., k. k. geheimer Rath, Hofkammerpräsident, zu Wien.
Lama, Franz Ritter v., Magistratsrath, zu Wien.
Lang, Joseph G. A. Edler v., Kameralinspektor, zu Wien.
Lechleitner, Bartlme, Bürger und Buchbinder. *
Leiningen-Westerburg, August Reichsgraf, Erlaucht, Feldmarschall-Lieutenant, Vizegouverneur der Bundesfestung zu Mainz.
Leis, Augustin v., Landrichter zu Taufers.
Leiter, Johann, Landrichter, Mandatar des Ferdinandeums, zu Brixen.
Leithner, Joseph v., Landrechtspräsident, zu Salzburg.

Digitized by Google

Leitzinger, Georg, Akzessist der allgemeinen Hofkammer, zu Wien.

Liebener, Leonhard, Baudirekzionsadjunkt. *

Lindner, Mathias Remigius, Gubernialrath und General-Vizepolizeidirektor, zu Mailand.

Lodron, Karl Graf v., Herrschaftsbesitzer. *

Longo, Felix Anton Freiherr v., Landrath, zu Como.

Lucchi, Leonard, Professor der deutschen Sprache, zu Trient.

Lützow, Rudolph Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Bothschafter zu Rom.

Luthy, Kaspar, Mechaniker und Associé der Handlung v. Ganahl, Rhomberg und Kompagnie. *

Lutterotti, Franz v., ständischer Generalreferent. *

Lutterotti, Ludwig v., Appellazionsrath, zu Venedig.

Mages, Franz, k. k. Rath und Bürgermeister, Mandatar des Ferdinandeums, zu Bozen.

Mahl, Johann Georg, Bürger und Inhaber des Gasthofes zur goldenen Sonne. *

Mahl-Schedl, Johann, Besitzer des Edelsitzes Büchsenhausen. *

Maier, Alois, Hofrath, zu Wien.

Maldoner, Ignaz, Landrath. *

Malfér, Anton, Hofkonzipist, zu Wien.

Malknecht, Dominik, Hofstatuar, zu Paris.

Mamulla, Lazarus, Oberstwachtmeister im Geniekorps. *

Marchetti, Franz Xaver, Doktor der Rechte, ständischer Vertreter, zu Bolbeno.

Marzani, Ferdinand Graf v., Kreiskommissär, zu Rovereto.

Maurer, Joseph Valentin, Doktor der Rechte, Bürgermeister, zu Gräz.

Digitized by Google

Mayer, Karl, Doktor der Rechte, Herrschaftsbesitzer, zu Wien.

Mayr, Karl, Prälat, zu Marienberg.

Mayr, Ludwig, Prälat zu Neustift.

Mayrhofer, Joseph, Doktor der Medizin und Stadtphysikus.*

Mayrhofer, Joseph, Doktor der Rechte, und Hof- und Gerichtsadvokat, zu Salzburg.

Melly, Eduard, archäologischer Pensionär Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand-Este, zu Wien.

Menghin, Joseph v., Doktor der Rechte, Tribunalspräsident, zu Padua.

Menst, Daniel Ritter v. Klarbach, k. k. Gubernialrath.*

Menz, Karl Ritter v., Hofrath, zu Mailand.

Mersi, Andre Ritter v., Doktor der Rechte und der Philosophie, k. k. Rath und jubil. Professor, Redakteur des Ferdinandeums.*

Mersi, Johann Ritter v., Landrichter, Mandatar des Ferdinandeums, zu Telfs.

Miller, Alois, Bergrath und Pfannhausverwalter, Mandatar des Ferdinandeums, zu Hall.

Mörl, Johann v., Doktor der Rechte und Landrath.*

Mosing, Anton Leopold, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Neupauer, Ferdinand, Doktor der Rechte und Appellazionsrath.*

Neymister, Stanislaus, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichts- auch Hofkriegsadvokat, zu Wien.

Nowotny, Joseph, Professor der italienischen Sprache und Literatur.*

Ofer, Joseph, ständischer Vertreter, zu Gries.

Ortlieb, Leopold, Privat.*

Pacher, Joseph Anton, Eisenwerksverwalter, zu Kössen.

Digitized by Google

Palffy, Ferdinand Leopold Graf v., k. k. Kämmerer, zu Wien.

Pallang, Anton, Landrichter, zu Bregenz.

Peccoretti, Franz, Kreisingenieur, zu Rovereto.

Peer, Joseph Ritter v., Doktor der Rechte. *

Peisser, Johann v., Kreissekretär, zu Trient.

Petzer, Anton, Landrichter, zu Bruneck.

Pfaundler, Alois v., jubil. Staatsgüterinspektor. *

Pfaundler, Ignaz, Doktor der Rechte und Dikasterialadvokat. *

Pfurtscheller, Michael, Handelsmann, zu Vulpmes.

Pittoni, Joseph Anton Ritter v., Truchseß und steierischer Landstand, zu Gräz.

Pockstaller, Pirmin, Prälat, zu Fiecht.

Probst, Jakob, k. k. Gubernialrath und Ehrendomherr. *

Prockner, Franz Kajetan, Doktor der Rechte und Professor. *

Prünster, Georg, Weihbischof und Generalvikar in Vorarlberg.

Psenner, Anton, Historienmaler, zu Bozen.

Pulciani, Alphons v., Doktor der Rechte und Dikasterialadvokat. *

Pungg, Sebastian, Ehrendomherr, Propst und ständischer Verordneter, zu Innichen.

Rado v. Szent Mavlony, Gedeon, Ingenieurhauptmann und Fortifikazions-Lokaldirektor der Franzensfeste, bei Brixen.

Raimann, Johann Ritter v., Doktor der Medizin, Hofrath und k. k. Leibarzt, zu Wien.

Rapp, Joseph, Doktor der Rechte, k. k. Regierungsrath und Kammerprokurator, Mandatar des Ferdinandeums, zu Linz.

Rauch, Felizian, Buchdrucker und Buchhändler. *

Digitized by Google

Rauch, Georg, Rathsprotokollist des Gefälls-Bezirksgerichtes, zu Wien.

Redl, August, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Reinhart, Joseph Freiherr v., ständischer Substitut. *

Reinisch, Franz Ritter v., Kriminalaktuar, zu Bozen.

Reinisch, Joseph Ritter v., Appellazionsrath. *

Reisach, Alois Graf v., k. k. Kämmerer, Gubernialrath und Baudirektor. *

Rhomberg, Lorenz, Fabriksinhaber, zu Dornbirn.

Riccabona, Ernest v., Privat. *

Rier, Joseph, Professor, zu Feldkirch.

Rigotti, Karl, Doktor der Rechte und Präses des Kollegialgerichtes, zu Rovereto.

Rinna, Johann Ritter v., jubil. Hofrath, zu Wien.

Röck, Joseph, Bürgermeister und ständischer Vertreter zu Lienz.

Roncetti, Anton, Doktor der Philosophie, Bibliotheksadjunkt, zu Padua.

Roner, Alois v., Hofrath zu Verona.

Roner, Karl v., Gubernialrath, zu Venedig.

Rosmini, Peter v., Doktor der Rechte und Advokat, zu Rovereto.

Roßbach, Heinrich v., Oberst und Kommandant des Kaiser-Jägerregiments. *

Saint Genois d'Arcancourt, Philipp Ludwig Graf v., k. k. Kämmerer, zu Wien.

Sammern, Kandidus August v., Doktor der Rechte und jubil. Kollegialgerichtspräses, zu Reutte.

Sardagna, Joseph v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, jubil. Oberstlandrichter, zu Padua.

Sarnthein, Joseph Graf v., Gubernialsekretär. *

Digitized by Google

Sarnthein, Ludwig Graf v., k. k. Kämmerer und ständischer Verordneter, zu Bozen.
Schasser, v., Brüder, Private, zu Kaltern.
Schenach, Georg, Kurat, zu Pill.
Schenach, Quirin, Katechet. *
Schmitt, Franz, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar, zu Wien.
Schneeburg, Wilhelm Freiherr v., Domherr zu Ollmütz.
Schnell, Joseph v., Doktor der Rechte und ständischer Sekretär.
Schnitzer, Alois, Prälat, zu Stams.
Schnitzer, Karl Kolumban Edler v. Meeran, k. k. Legazionssekretär in Florenz.
Schonner, Paul, Realitätenbesitzer, zu Wien.
Schöpfer, Anton, Doktor der Rechte, zu Bozen.
Schöpfer, Franz, Doktor der Medizin, pensionirter Professor und Magistratsrath. *
Schuler, Johann, Doktor der Rechte, ständischer Archivar und Registratursdirektor. *
Schumacher, Johann, Buchhändler und Buchdrucker. *
Schwarzhuber, Anton Ritter v., Hofrath und staatsräthlicher Referent, zu Wien.
Schwarz, Ernest, Handelsmann, zu Hohenems.
Segur, August Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Kammervorsteher des Kaisers, zu Wien.
Seilern, Joseph August Graf v. Aspang, k. k. Kämmerer, Oberst-Erblandküchenmeister in Kärnthen, fürsterzbischöflicher Ollmützer Lehenrath, zu Wien.
Seiller, Kaspar, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar, zu Wien.
Seltern, Philipp Graf v., n. ö. Landstand, zu Wien.
Söll, Friedrich v., ständischer Verordneter, zu Brixen.

Digitized by Google

Sommaruga, Franz Freiherr v., Aktuar der Hofkommission in Justizgesetzsachen, zu Wien.

Spaur, Johann Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Gouverneur, zu Mailand.

Spaur, Joseph Graf v., Domdechant, zu Brixen.

Spaur, Karl Graf v., k. k. Kämmerer und Oberst. *

Spreng, Karl v., Landrath. *

Stadion, Franz Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Gouverneur, zu Triest.

Stadler, Joseph, Hofrath und Berg- und Salinendirektor, zu Hall.

Staffler, Johann Jakob, Doktor der Rechte, Gubernialrath und Kreishauptmann, zu Bruneck.

Stainer, Alexander, Landrichter, zu Bozen.

Steigenberger, Wilhelm, Bergbeamter, in Brasilien.

Steinlechner, Alois Florian, ständischer Vertreter, zu Wattens.

Stern, Johann, Güterbesitzer, zu Natters.

Sternbach, Johann Freiherr v., zu Bruneck.

Sternbach, Karl Freiherr v., ständischer Substitut, zu Mühlau.

Sterzinger, Johann v., k. k. Rath und Landrichter, zu Feldkirch.

Stocker, Joseph, Professor, Mandatar des Ferdinandeums, zu Feldkirch.

Stöckl, Ferdinand v., Appellazionsrath. *

Stolz, Johann v., Urbarsverwalter, zu Sterzing.

Strassern, Augustin v., Rentmeister, zu Feldkirch.

Suttner, Ferdinand Ritter v., niederösterreichischer Landstand, zu Wien.

Tannenberg, Alois Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, ständischer Verordneter, zu Schwaz.

Digitized by Google

Tannenberg, Rudolph Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Appellazionspräsident, zu Prag.

Tappeiner, Franz, Doktor der Medizin, zu Wien.

Tappeiner, Joseph Dom., Kameralkonzipist, zu Wien.

Tecini, Franz, Ehrendomherr und Dechant, zu Pergine.

Tecini, Salvator, k. k. Rath und jubil. Polizei-Oberkommissär, zu Sarnoniko.

Telani, Joseph Ritter v., ständischer Verordneter, Mandatar des Ferdinandeums, zu Rovereto.

Teltscher, Friedrich, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar, zu Wien.

Terlago, Lothar Graf v., k. k. Kämmerer, Gubernialrath und Kreishauptmann, zu Rovereto.

Terzer, Valentin, Zahnarzt, zu Wien.

Tevini, Simon, Professor, zu Trient.

Thun, Arbogast Graf v., ständischer Verordneter, in Nonsberg.

Thurn und Taxis, Joseph Graf v., Erblandpostmeister von Tirol, zu Neuhaus.

Thurwieser, Peter Karl, Professor der Theologie und fürsterzbischöfl. geistlicher Rath, zu Salzburg.

Toldt, Joseph, Bürgermeister und ständischer Vertreter, zu Bruneck.

Tonelli, Thaddäus v., Major, zu Wien.

Torresani, Karl Freiherr v., Hofrath und General-Polizeidirektor, zu Mailand.

Trapp, Johann Graf v., k. k. geheimer Rath und Kämmerer, ständischer Verordneter. *

Traunsteiner, Joseph, Apotheker, zu Kitzbühel.

Trebisch, Leopold, Doktor der Medizin, zu Wien.

Tremel, Karl Wolfgang, Doktor der Rechte, Konzeptsbeamter der Hofkammerprokuratur, zu Wien.

Digitized by Google

Trentini, Johann Freiherr v., Domdechant, zu Trient.
Troyer, Johann v., Hofkammer-Präsidialkonzipist, zu Wien.
Tschiderer, Ignaz Freiherr v., Doktor der Rechte und Appellazionsrath. *
Tschiderer, Peter v., Kreiskommissär, zu Bozen.
Tschurtschenthaler, Johann Ignaz, Bürger und Handelsmann. *
Turneretscher, Anton, Regierungsrath, zu Wien.
Unger, Franz, Doktor der Medizin und Professor am Johanneum, zu Gräz.
Unterrichter, Joseph v., ständischer Buchhalter. *
Vilas, Vinzenz v., ständischer Steuereinnehmer, zu Rovereto.
Vintler, Johann v., ständischer Steuereinnehmer, Mandatar des Ferdinandeums, zu Bruneck.
Vischer, Franz Xaver, Künstler. *
Vogel, Anton v., Hofrath, zu Wien.
Voglsanger, Joseph, Stadt- und Landrechtsauskultant. *
Vollmayer, Johann, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.
Waitz, Joseph, Bürger und Handelsmann, zu Bruneck.
Wakernell, Joseph, Vergolder. *
Walter, Franz, Doktor der Rechte und Fiskalamtsadjunkt. *
Wandratsch, Anton, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar, zu Wien.
Weber, Ingenuin, Konsistorialrath, Doktor der Philosophie und Professor. *
Weiß, Franz, Doktor der Rechte, Adjunkt der juridisch-politischen Studien an der Universität, zu Wien.
Widmann, Alphons v., Doktor der Rechte, Dikasterialadvokat und Wechselnotar. *

Digitized by Google

Wilczek, Friedrich Graf v., k. k. geheimer Rath, Präsident des General-Rechnungsdirektoriums, zu Wien.

Wildner, Ignaz Edler v. Maithstein, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Wilten, Chorherrenstift.

Winkelhofen, Johann Freiherr v., zu Brixen.

Winkler, Franz, Apotheker. *

Wolf, Benedikt, Stadtpfarrer, zu Feldkirch.

Wolkenstein, Ernest Graf v., ständischer Verordneter. *

Wolkenstein, Karl Graf v., k. k. Kämmerer und jubil. Gubernialsekretär. *

Wolkenstein, Karl Graf v., k. k. Kämmerer, Präsident des mährisch-schlesischen Landrechtes und Oberstlandrichter in Mähren, zu Brünn.

Wolkenstein, Leopold Graf v., k. k. Kämmerer, zu Trient.

Wolkenstein, Robert Graf v., zu Bozen.

Würstl, Johann Nepomuck, Doktor der Medizin und Chirurgie, praktischer Arzt, zu Wien.

Würth, Karl Edler v., Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat, zu Wien.

Würth, Leopold Edler v., Doktor der Rechte, Hof- und Gerichts-, auch Hofkriegsadvokat und k. k. Notar, zu Wien.

Zangerl, Alois, ständischer Vertreter, zu Pians.

Zelinka, Andreas, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar, zu Wien.

Zöttl, Gottlieb, Bergrath, zu Hall.

Digitized by Google

Digitized by Google

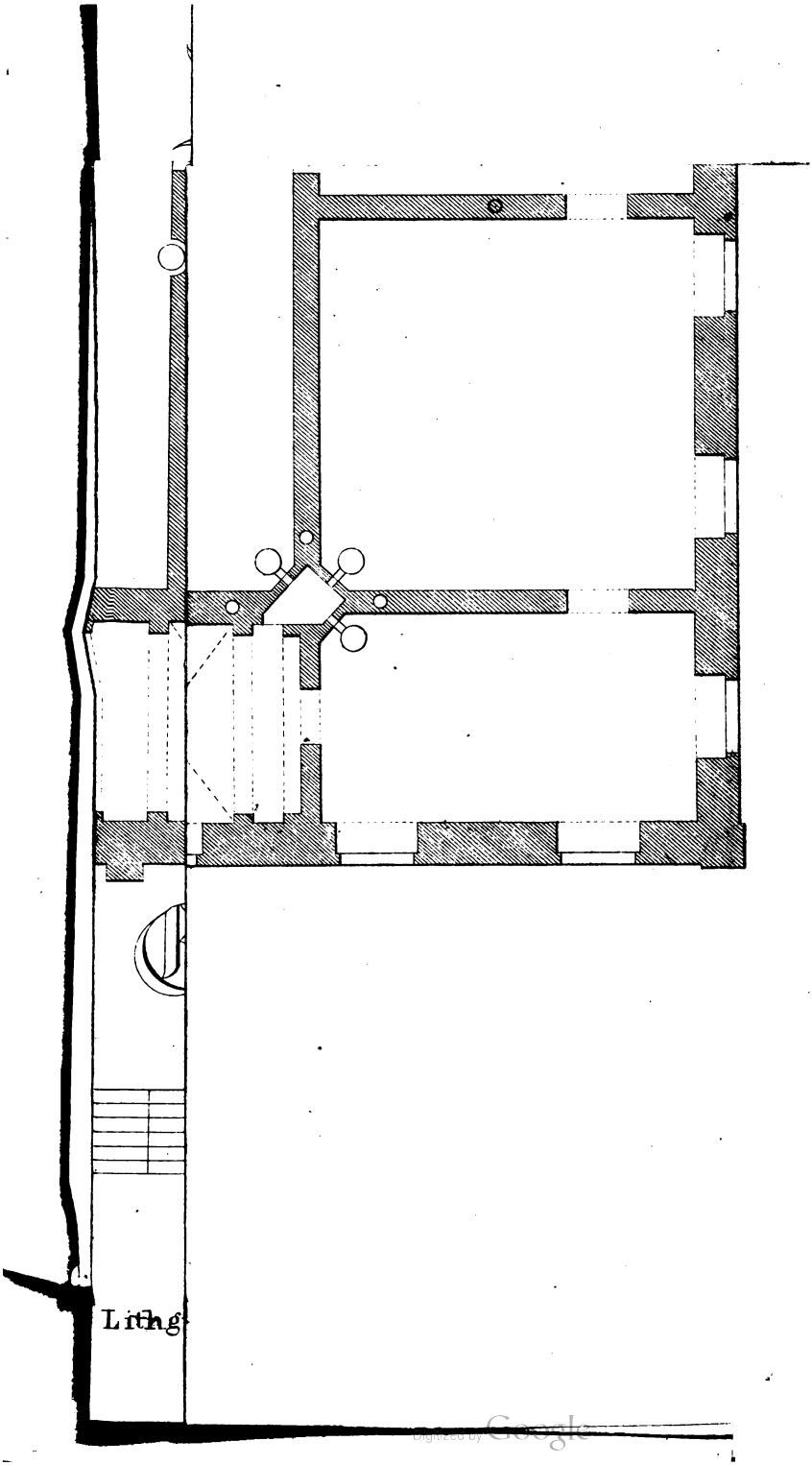
Digitized by Google

C. F. G. H. J. Zimmer für

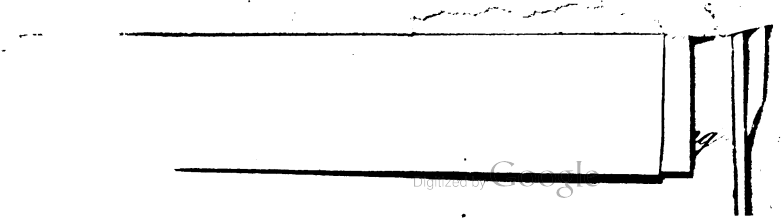
K. L. Scriptor.

M. Corridor zur Aufstellung

Digitized by Google




Digitized by Google


Digitized by Google